DIE BILDER DER HEDWIGSLEGENDE

NACH EINER HANDSCHRIFT VOM JAHRE MCCCLIII

IN DER BIBLIOTHEK DER P. P. PIARISTEN ZU SCHLACKENWERTH

MIT EINEM AUSZUGE DES ORIGINALTEXTES UND HISTORISCH-ARCHÄOLOGISCHEN ANMERKUNGEN.

Hlc
X
278

ALS VERSUCH EINES BEITRAGES ZUR DEUTSCHEN ALTERTHUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

Adolf Ritter von Wolfskron.

WIEN MDCCCXLVI.

AUF KOSTEN DES MATTH. KUPPITSCH, K. K. HOF-BIBLIOTHEK-ANTIQUAR-BUCHHÄNDLER.

IN COMMISSION BEI FRIEDRICH FLEISCHER IN LEIPZIG.

1846

Die Bilder der Hedwigslegende

76.G

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ez vint an in ein iegelich man
ze scheiten gnuoc, ders merken kan.
Manec scheiten er verbaere,
der merkte wer er waere.

Vridankes Bescheidenheit. (62, 12 – 15.)

Gedruckt bei A. Pichler's Witwe.

Vorrede.

Mein verehrter Freund, der mähr. schles. ständische Archivar und Historiograph, Herr Anton Boczek, durch seinen Codex diplomaticus Moraviae und andere wissenschaftliche Arbeiten rühmlich bekannt, war so glücklich, auf einer seiner Privat-Forschungsreisen in der Bibliothek der P. P. Piaristen zu Schlackenwerth in Böhmen einen durch zahlreiche Gemälde illustrirten Pergament-Codex aus dem J. 1353 aufzufinden.

Derselbe enthält die Legende der heiligen Hedwig, Herzoginn von Schlesien, aus dem berühmten vaterländischen Geschlechte der Meraner, ferner vier Homilien des heiligen Bernhard über das Evangelium: „missus est angelus Gabriel."

Der Legende ist ein grosser Stammbaum, eine genealogische Abhandlung über das erwähnte, weitverzweigte Geschlecht, nebst vielen interessanten historischen Andeutungen beigegeben. Alle diese Umstände bestimmten Boczek, welchem das werthvolle Manuskript von Seite des für jedes wissenschaftliche Bestreben so günstig gesinnten hochwürdigen Provinzials des genannten Ordens zur freien Benützung überlassen worden, einen vollständigen Abdruck dieses merkwürdigen Fundes, als für die vaterländische Geschichte nicht unwichtig, zu veranstalten.

Nachdem aber gerade zu derselben Zeit — im Jahre 1839 — einer der ersten Repräsentanten neuerer Geschichts-Forschung Dr. Gust. Adolf Stenzel zu Breslau, im zweiten Bande seiner „Scriptores rerum silesiacarum" eben diese Legende, obgleich auf Grundlage eines andern, angeblich aus dem XIV. Jahrhunderte herrührenden, jedoch nicht ganz vollständigen Codex aus der Breslauer Dombibliothek, unter Benützung einer jüngern Handschrift der dortigen Universitäts-Bibliothek veröffentlichte, deren Inhalt mit jenem des Schlackenwerther Codex fast ganz übereinstimmte, so unterblieb die Vollendung der durch Boczek bereits begonnenen Arbeit, und beschränkte sich auf eine blosse Verzeichnung der Varianten beider Handschriften.

Als ich jedoch die Illustrationen der erwähnten Handschrift zu Gesichte bekam, und ihren Werth erkannte, fasste ich den Entschluss, solche zu kopiren, und mit den entsprechenden Erläuterungen versehen, der allgemeinen Benützung zugänglicher zu machen. Dieser Entschluss fand Boczek's volle Billigung, und somit überliess er mir jenen Codex zur Benützung in dieser Richtung. Das Resultat derselben ist das vorliegende Werk, welches, wenn auch hie und da lückenhaft, dennoch für jeden Kenner und Liebhaber vaterländischer Alterthumskunde von manchem Interesse sein dürfte. Auch wird Jeder die Mängel entschuldigen, und nicht leicht die billige Anerkennung versagen, der im Stande ist, die Schwierigkeiten zu ermessen, mit welchen derlei wissenschaftliche Bestrebungen zu kämpfen haben.

Abgesehen davon, dass mein gegenwärtiger Aufenthaltsort keine öffentliche Bibliothek besitzt, und die der Privaten nur Unbedeutendes zu diesem Zwecke darbiethen, bleiben auch die Archive und ähnliche Aufbewahrungsorte historischer Denkmale selbst den Anforderungen wissenschaftlichen Strebens verschlossen; und es ist daher jedenfalls zu bedauern, dass derlei Schätze, als ein todten Kapital, unbenützt liegen bleiben. —

Es wird wohl Niemanden entgehen, dass das Vorangeführte einen wesentlichen beschränkenden Einfluss auf die Gränzen und die Ökonomie vorliegender Arbeit hatte, welche nur ein Beitrag zur Deutschen Alterthumskunde sein soll. Die Vielseitigkeit der Darstellung und das hohe Alter der 61 Bilder der Hedwigs-Legende, ferner die Reichhaltigkeit an historisch merkwürdigen Daten und Namen welche die der Legende beigegebene Genealogie der heil. Hedwig auszeichnet, lieferten dazu hinreichenden Stoff. Das bereits erwähnte Werk Dr. Stenzel's machte einen vollständigen Abdruck der sogenannten „Legenda major" überflüssig, daher ich auch nur jene Stellen aus dem Originale heraushob, welche zur Erklärung und zum Verständniss der Bilder dienen.

Zur Erleichterung des Überblickes wurde jedoch die vollständige „Legenda minor" der Handschrift abgedruckt. Auch die Genealogie, so wie der dazu gehörige Stammbaum wurde un-

gekürzt wieder gegeben, letzterer ist sogar bei weitem reicher, als der von Dr. Stenzel a. a. O. abgedruckte, da unsere Quelle ihn bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts fortführt.

Die Beigabe einer kurzgefassten Literatur der Hedwigslegende, so wie die Vergleichung des Schlackenwerther Codex mit einer Wiener Handschrift aus dem XV. Jahrhunderte dürfte eben so wenig unwillkommen sein, als die Zusammenstellung der Bilderüberschriften unserer Legende mit jenen der im Jahre 1504 zu Breslau in Druck erschienenen.

Das Erste verdanke ich der Liberalität des hochwürdigsten Herrn Sigismund Schultes, Abts des Benediktiner-Stiftes Schotten in Wien, dessen reicher Bibliothek jene Seltenheit angehört.

Die Mittheilung des zu den ersten Curiosen zu zählenden Breslauer-Druckes — Eigenthum der dortigen k. Universitäts-Bibliothek — aber vermittelte die Gefälligkeit des k. k. Hofbibliotheks-Antiquarbuchhändlers Math. Kuppitsch in Wien.

Mit wahrer Ehrfurcht empfing ich dieses Buch, als einen Beweis, wie Preussens wissenschaftliche Anstalten den Geist und Willen ihres erhabenen Königs erfassen und befolgen, und selbst auswärtige literarische Bestrebungen unterstützen.

Auch muss ich bemerken, dass die Herausgabe dieses Buches dadurch wesentlich gefördert wurde, dass sich Herr Kuppitsch freiwillig anboth, die damit verbundenen, bedeutenden Kosten zu übernehmen; dass ihm dabei keine lukrative Spekulation vorschwebte, er vielmehr der guten Sache ein Opfer brachte, wird Jeder zugeben müssen, der einerseits das kleine Publikum berücksichtiget, welches derlei Werke für sich haben, und anderseits den Eifer dieses achtbaren Mannes kennt, mit welchem er stets bereit ist, wahrhaft wissenschaftliche Bestrebungen in jeder Art, besonders aber durch seine an seltenen Drucken und alten Handschriften überreiche Privatbibliothek zu unterstützen.

Mone's Anzeiger, Haupt's Zeitschrift und v. Karajan's Frühlingsgabe liefern in letzter Hinsicht die schönsten Beweise; auch ich verdanke viele der hier benützten Quellen und Hilfsbücher eben jener Bibliothek.

Eben so fühle ich mich hier verpflichtet, meinen literarischen Freunden für manche gefällige Mittheilungen meinen Dank abzustatten. — Die lithographischen Beigaben meines Buches gingen sämmtlich aus meiner Hand hervor, und ich kann demnach für ihre gewissenhafte Genauigkeit in jeder Hinsicht bürgen. Auch die Musterblätter für den Koloristen wurden von mir nach den Originalen gemalt, und zu meiner Zufriedenheit von Jenem kopirt.

Auf den Werth und die Seltenheit vorliegender Miniaturen aufmerksam zu machen, und mich somit gleichsam zu rechtfertigen, dass ich so viele Zeit und Mühe daran gewendet, um sie dem gelehrten Publicum als brauchbares Material übergeben zu können, halte ich wohl für überflüssig. Schon lange steht es fest, welche wichtige Anhaltspunkte und Aufschlüsse derlei Bilder für den Beobachter des Entwicklungsganges der Kunst- und Sittengeschichte haben. Dass aber unsere Bilder zu den bedeutendsten Seltenheiten gehören, welche uns erhalten blieben, erhellet, wenn ihr hohes Alter ins Auge gefasst wird. Nicht allein die Darstellungs- und Behandlungsweise, sondern auch die Wesenheit des Dargestellten, so wie überdiess die Orthographie der Bilderüberschriften und des Textes sprechen mit Bestimmtheit für ein höheres, als das vom Schreiber des Codex angegebene Alter. Eine genaue Prüfung der Eigenthümlichkeiten desselben weiset überzeugend nach, dass der ganze Codex sammt den Bildern (N. 5 und 6 vielleicht ausgenommen) eine Copie einer nahe an 100 Jahren älteren Handschrift sein müsse. Man beobachte die scharfen, oft derben Umrisse der Federzeichnung, die einfache Behandlung der Farben, die oft nur leichte Andeutung der Schatten und Falten der Gewänder durch dieselben, und das blosse Weglassen der breiten Lichtstellen, man beachte die Zeichnung der Extremitäten, insbesondere den oft ganz im Geiste der Antike gehaltenen Faltenwurf — und jeder Kenner wird zugeben, dass dieses Werk eher dem (dreizehnten, als dem) vierzehnten Jahrhunderte angehöre. Dass auch Wesenheit und Form der dargestellten Objecte eben dieser früheren Periode eigenthümlich sei, habe ich im Verlaufe meiner archäologischen Erläuterungen immer an Ort und Stelle zu erweisen gesucht. Ich beschränke mich daher hier nur auf die Anführung einiger Beispiele jener auffallend älteren Schreibweise, besonders der in der Handschrift und über den Bildern vorfindigen Namen, so pag. V. primizli, bolezlaum, wlodizlaum, VI. primizlaus fiue primco. VIII. femomizlonem, XV. chualizlaus, XXIII. ouenzco, rezlaus. XXVII. legenicenfi, crozna, XXXV. wenczlaue, womit die Bilderüberschriften auf Nr. 4, 38, 60 zu vergleichen sind.

Mit diesen Bemerkungen und dem Wunsche, so viele Mühe nicht nutzlos verschwendet zu haben, übergebe ich das vorliegende Werk der billigen Beurtheilung und Würdigung der Kenner und Freunde des Alterthums.

Brünn, im Mai 1845.

Incipit tractatus ſiue ſpeculum genealoye ſancte hedwigis quondam ducisſe ſleſie.

Ad cognoſcendum aliqualiter. de qua radice proceſſerit ſtirps generoſa beate hedwigis progenies. multiplicatos hinc indeque tamquam de nobili arboris ſtipite. dependentes generacionis ipſius. quamplurimos ramos. non quaſi ignobiles aut ſuperfluos ſed pro legencium forſan preeuuendo faſtidio abbreuiacionis cultro locis pluribus amputaui. illos tantummodo in leccionis et ſcripture huius tenore relinquens inter quos uicinius et a quibus inmediacius flos ille uernans ut roſa uel lylium. meritis et exemplis beata hedwigis uidelicet filia ducis meranie duciſſa patronaque ſleſie naſcendo proceſſit. Sed quia de progenitoribus patris eiuſdem ſancte multa non didici. pro eo quod ſcripta aut doctores de ipſis habere non potui. quamuis et ipſe procul dubio prodierit de ualde profapia nobili. matris ſancte prefate conſanguinitatis lineam proſequar in aliqua parte. ſecundum quod deſcripta in quibuſdam hiſtorijs et antiquis codicibus reperitur. Poſteritatem quoque et germen egregium ipſius ſancte hedwigis. prout me ſcienciam relacio docuit ſubiungere uolo ut prefentibus et futuris. qui prefencia legerint innoteſcat, ſi ignoruuerint. quam decoro iocundoque liberorum fructu ſecundus extiterit. pulcherrimus flos prefatus. Vnde ſciendum quod tritauus ſancte hedwigis dedo uocabatur. et fuit comes merſeburgenſis. qui de coniuge ſua nomine theburga filia theoderici marchionis. habuit filium theodericum appellatum. fui utique dominij ſucceſſorem.

Attauus itaque ſancte hedwigis fuit theodericus prefati dedonis filius. comes merſeburgenſis de hilburch atque de ſufeliez dominus. qui de mechtilda coniuge ſua. ekeardi marchionis filia. habuit dedonem marchionem et timonem et alios plures filios comites. de quibus per ſucceſſionem generacionis marchiones et alij multi nobiles proceſſerunt.

Abauus tamen ſancte hedwigis fuit thymo comes. filius ſupradicti theoderici. qui de yda coniuge ſua. filia ducis de northeym. habuit filium dedonem. qui claustrum canonicorum regularium inchoauit in monte ſereno. et conradum qui illud conſummauit in honorem beati petri apoſtoli.

Proauus autem ſancte hedwigis fuit predictus conradus comes. prefati thymonis filius. quem lotharius ſiue lutherus imperator conſtituit myſnenſem et orientalem. que luſacia dicitur. marchionem. qui eciam de coniuge ſua lucarda. filia cuiuſdam alberti nobiliſſimi uiri de ſueuia. habuit filios ſex et totidem filias. quorum omnium diffuſas propagaciones obmittens. trium ſolummodo filiorum predicti conradi. marchionis. uidelicet ottonis. friderici. dedonis generationes ſubiungo.

Otto namque miſnenſis marchio. qui fundauit cellam cyſtercienſis ordinis monaſterium. habuit hedwigim filiam alberti marchionis de ſaxonia coniugem. de qua habebat albertum marchionem miſnenſem. et theodericum comitem filios. Mortuo autem marchione alberto. theodericus comes frater eius. dominium ipſius ſcilicet marchiam myſnenſem obtinuit. ducens uxorem juditam filiam hermanni. lanthgrauij thuringie. et habuit ex ea henricum. qui myſnenſis et orientalis marchio. comeſque palatinus ſaxonie. et lanthgrauius thuringie fuit. Iſte henricus uxorem habuit filiam ducis auſtrie de qua nati ſunt ei duo filij. albertus lanthgrauius thuringie. et theodericus marchio de landesberch. Albertus duxit uxorem filiam friderici ſecundi imperatoris. de

qua habuit tres filios henricum fridericum et thizmannum. Henricus duxit hedwigim filiam henrici tercij ducis flesie. ex qua habuit filium fridericum. Fridericus marchio duxit filiam ducis karintie. fororem regine almannie. Ticzmannus lanthgrauius et orientalis marchio duxit uxorem juttam. filiam bertholdi comitis de henninberch. Theodericus autem marchio de landesberch. henrici prefati marchionis filius. habens uxorem helenam filiam marchionis brandeburgensis. habuit ex ea filium fridericum myfnensem et orientalem marchionem. cui nupsit filia henrici ducis bawarie. Habuit quoque idem theodericus marchio de landesberch duas filias. scilicet sophiam. prius ducis conradi glogouiensis uxorem. postmodum in wizenuels monasterio. quod mater eiusdem sophie construxit. abbatissa fororum ordinis sancte clare. et gerdrudim in eodem monasterio monialem.

De secundo filio supradicti conradi marchionis proaui sancte hedwigis. friderico comite de bren. et de hedwiga uxore ipsius. filia dipoldi patrui odakari ducis bohemie. natus est otto comes. sophia quidelburgensis abbatissa. et fridericus comes. qui duxit uxorem juditam. filiam friderici comitis de eygenhagen. fratris hermanni lanthgrauij thuringie. de qua habuit ottonem comitem de within. theodericum comitem de bren. et hedwigim matrem henrici comitis de honsteyn.

Iste theodericus ultimo positus comes de bren duxit uxorem eudoxiam. filiam conradi ducis cuiauie et mazouie. de qua habuit quatuor filios. ottonem. conradum. theodericum. henricum. et duas filias: juditam quam duxit myscinoyus dux pomeranie. et hedwigim gerbestedensem abbatissam. Primus filius otto fuit comes in within. Secundus conradus comes fuit de bren. qui ducens uxorem elyzabeth filiam alberti ducis saxonie. habuit ex ea albertum. conradum. ottonem comites. et theodericum fratrem ordinis milicie templi. Tercius filius theoderici: theodericus fuit similiter frater in supradicto ordine templariorum. Quartus filius. henricus fuit frater professus ordinem fratrum minorum. ad quem se contulit relicta canonia maioris ecclesie magdeburgensis. quem dominus papa martinus quartus in ordine predicto comorantem wratislauie. dedit in archiepiscopum gneznensis ecclesie. sed ipse hanc suscipere dignitatem pro uiribus recusauit. ymmo ut absolueretur ab ipsa ad curiam romanam personaliter laborauit. Supradicti filij theoderici comitis de bren fuerunt consanguinei beate hedwigis in tercio gradu.

Auus autem sancte hedwigis fuit dedo comes et orientalis marchio et dominus de groyz. filius supradicti marchionis conradi. Iste dedo habens uxorem mechtildam filiam comitis gozwini de hornsberch. habuit ex ea conradum marchionem. qui duxit uxorem elizabeth filiam meseconis ducis polonie. de qua nate sunt ei due filie una mechtildis. quam accepit uxorem albertus marchio brandeburgensis. alia uocabatur agnes. quam duxit henricus comes palatinus reni. frater ottonis quarti imperatoris. Habuit quoque prefatus dedo filiam. nomine agnetem. de qua nata est beata hedwigis. Fundauit eciam predictus dedo marchio auus sancte hedwigis monasterium regularium canonicorum. quod zcillen dicitur. et obijt anno domini M°cxc.

Bertoldus autem dux meranie accepit in uxorem iam dictam agnetem. filiam dedonis predicti marchionis. de qua nati sunt. otto dux meranie marchio de histerich. qui eciam de andasse dicitur. ekebertus babenbergensis episcopus. et bertholdus patriarcha aquileiensis.

Habuit quoque tres filias. quarum una nupsit regi francie. alia regi ungarie. scilicet mater sancte elyzabeth. tercia henrico duci polonie. que nunc est sancta hedwigis.

Ad cuius sancte posteritatem differendam procedentes. primo nobis considerandum occurrit. quod pater sancte hedwigis fuit supradictus bertoldus. meranie dux. badensis marchio. et comes tyrolensis. mater uero eiusdem sancte fuit domina agnes prefata iam supradicti dedonis marchionis filia. que henrico primo duci slesie. dicto cum barba.

in coniugio copulata. genuit tres filios. bolezlaum. conradum. henricum. et tres filias agnetem. ſophiam. gerdrudim. Omnibus aliis in iuuentute defunctis ſolus remanſit filius henricus. patris ſucceſſor in dominio. et una filia gerdrudis. in trebnicenſi monaſterio abbatiſſa. quod pater eius dux henricus conſtruxit.

Henricus autem predictus ſancte hedwigis filius. duxit uxorem dominam annam. primizli regis bohemie et conſtancie filie regis ungarie filiam. que domina anna genuit quatuor filios. bolezlaum. henricum. conradum. wlodizlaum. et quinque filias. hedwigim. agnetem. conſtanciam. elyzabeth. gerdrudim. Dux uero henricus fecundus. ſancte hedwigis filius. occiſus fuit a tartaris. anno domini M°cc°xl° quinto ydus aprilis. ſepultus wratiſlauie apud fratres minores. Bolezlaus autem filius primus ducis henrici. filij ſancte hedwigis dux fuit ſleſie et dominus legnicenſis. qui ducens uxorem hedwigim filiam henrici comitis de anhalt. habuit ex ea filios tres. henricum. polkonem. et bernhardum. et tres filias. agnetem. hedwigim. ancam. Fiue annam. Henricus primus filius ducis bolezlai. fuit dux ſleſie et dominus legniccensis. qui duxit uxorem elyzabeth filiam ducis polonie et domini kalizenſis. de qua habuit tres filios. bolezlaum. henricum. et wlodizlaum. et quinque filias. hedwigim que nupſerat marchioni brandeburgenſi. quo mortuo intrauit wratiſlauie ordinem ſancte clare. annam et elizabeth. que ibidem in eodem ordine ſunt locate. ceſenam. que in gneznenſi ciuitate animam ſuam. dominam yolentham. ad claustrum prefati ordinis eſt fecuta. et euſemiam quam duxit otto dux et comes karinthie in uxorem. Bolko fecundus filius ducis bolezlai. dux ſleſie et dominus de vurſtenberch fuit. habens coniugem beatricem. filiam ottonis longi marchionis brandeburgenſis. de qua habuit quatuor*) filios bolkonem. henricum. berhardum. et duas filias. unam jutthan. quam duxit ſtephanus dux bauarie. et beatricem quam in ſtrelin clauſtro. quod ipſe dux fundauit et dotauit in honorem ſancte clare. collocare diſpoſuit. ad domini famulatum. Bernhardus tercius filius ducis bolezlai abſque liberis eſt defunctus. Prima filia ducis bolezlai agnes nupſit ulrico comiti de witenberch. Secunda filia eiuſdem ducis hedwigis. nupſit conrado duci mazouienſi. Tercia filia prefati ducis *conradi* nuka ſiue anna fuit in trebnicensi monaſterio monialis et ibidem abbatiſſa. Henricus tercius filius ducis henrici. filij ſancte hedwigis filius. dux ſleſie fuit et dominus wratiſlauie. habens coniugem iuditam filiam ducis cuiauie et mazouie. germanam domine eudoxie ſupradicte. matris fratris henrici de bren et fratrum ipſius. de qua nati ſunt henricus et hedwigis. Henricus dux fuit ſleſie et dominus wratiſlauie. dux eciam cracouie et ſandomirie. ac dominus glacenſis. qui dicitur hodie dux henricus quartus. dux probus. et habuit coniugem dominam mechtildim ſiue meczam filiam ottonis longi. marchionis brandeburgenſis. mortuuſque eſt abſque liberis. et ſepultus wratiſlauie in eccleſia canonicorum. quam ipſe fundauit in honore ſancte crucis. Hedwigis nupſit henrico. filio alberti lanthgrauij thurigie. nato de filia friderici imperatoris. et habuit filium fridericum. ut ſupradictum eſt. Mortuo uero marito ipſa hedwigis duxit maritum ottonem pinguem. comitem de anhalt. et dominum afcharie. et habuit filios et filias. Alij pueri prefati ducis henrici tercij. ſunt omnes in iuuentute defuncti. Conradus tercius henrici fecundi. filij ſancte hedwigis. filius dux ſleſie fuit. et dominus glogouienſis. habens coniugem ſalomeam. filiam ducis wlodezlai ducis tocius maioris polonie. de qua habuit tres filios. henricum primeonem ſiue primizlaum. et conradum et tres filias. annam. euſemiam. hedwigim. Primus filius henricus dux ſleſie et dominus glogouienſis. habens uxorem mechtildam filiam alberti ducis de brunſwich. quatuor habuit filios. henricum. conradum. boleslaum. johannem. et filias agnetem et ſalomeam. Secundus filius conradi primizlaus ſiue primco. fuit dux ſleſie et do-

*) Nicl quarum filius incognitus est, vide Dlugoss II. 111. 3).

minus ſtynauienſis interemptus in prelio. ac ſine liberis mortuus. Tercius filius conradus dux ſleſie et dominus ſaganenſis fuit et prepoſitus in maiori eccleſia wratizlauienſi. Prima predicti ducis conradi filia domina anna. nupſit ludewico comiti. palatino reni. et duci bawarie. Secunda filia nupſit comiti de goriez. et habuit filium henricum comitem goricenſem. Tercia filia in monaſterio ordinis ſancte clare. extitit abbatiſſa. Wlodizlaus qui wlodco diecbatur quartus. ducis henrici. filij ſancte hedwigis filius. fuit dux ſleſie et dominus wratiſlauie. atque archiepiſcopus ſalzburgenſis. in qua eccleſia mortuus eſt et ſepultus. Expleto tractatu de filijs ducis henrici. filij ſancte hedwigis occiſi a tartaris ſequitur de filiabus. Prima filia ipſius ſecundi henrici ducis fuit hedwigis wratizlauie abbatiſſa in ordine ſancte clare. Secunda filia ducis eiuſdem. agnes fuit abbatiſſa in trebnicenſi monaſterio. quod ut ſupra dicitur. auus ipſius dux henricus primus dictus cum barba fundauit et ſollempniter conſummauit. Tercia filia ducis henrici ſecundi filij ſancte hedwigis. gerdrudis nupſit boleczlao duci mazouie. ſed libe-

ris caruit. Quarta filia dicti henrici elyzabeth nupſit przimizlio duci polonie et domino poznanie. de qua habuit filium nomine przemizlaum. ducem poſtea regem polonie. et quator filias. conſtanciam que nupſit conrado marchioni brandeburgenſi. et peperit filium johannem. eufroſinam in trebniez abbatiſſam. euſemiam ſiue oſcam wratiſlauie in ordine ſancte clare defunctam: et ibidem in clauſtro eiuſdem ſancte ſepultam. Quintam filiam eius conſtanciam. acceſit coniugem kazimirus dux cuiauie. filius conradi ducis cuiauie et mazouie. et habuit per eam duos filios lezconem. et ſemomizlonem. qui diminutiue ſymaſeo uocabatur. Primus filius kazimiri ducis lezico fuit dux ſyradinenſis et ſandomirie atque cracouienſis. habens uxorem griſinam. filiam rozlai ducis rucie. Secundus filius ducis kazimiri ſemomizl. fuit dux cuiauie habens coniugem ſalomeam filiam ducis pomeranie. de qua habuit tres filios duces cuiauienſes. lezconem. przemizlonem. et kazimirum. et duas filias. dominam phenennam regis ungarie coniugem. et dominam conſtanciam in trebnicenſi monaſterio abbatiſſam. fol. 8. b.

Prefaciuncula.

fol. 12. a. **Incipit prefaciuncula de uita beate hedwigis, quondam duciſſe ſleſie.**

Splendoris eterni genitor. lumenque indeficiens. dominus deus omnipotens. qui nouiſſime diebus iſtis. in eodem filio ſuo illuxit mundo: uiciorum tenebris obnubilatum iam ſeculum nouo quodam lucis ſue radio clarius illuſtrauit. dum beatam hedwigim ueluti ardentem faculam illi exhibuit. et ut preclaram lucernam ſuper candelabrum poſuit: ad lucendum pulcherrimis uirtutum meritis et ſancte conuerſacionis exemplis omnibus in ſancte matris eccleſie domo exiſtentibus.

Ipſe enim pater miſericordiarum ſicut eam in uita mirabiliter ſanctitatis priuigelio extulit: ſic ipſam quoque in morte ineſtimabili decore. et miraculorum prodigijs exaltauit: prout infra plenius innoteſcet. Nam ad dei gloriam. et ad edificacionem audiencium. deuocionemque fidelium excitandam. ad laudem quoque ipſius ſancte in ſubſequentibus exprimuntur ſerioſius opera eius meritoria. et exercicia uirtuoſa atque miracula: que propter eius merita operari dignatus eſt altiſſimus. ſecundum quod ea diligenter examinantes diligentiſſime conſcripſerunt. et conſcripta fideliter ſummo repreſentauerunt pontifici: hij qui fuerunt examinatores predictorum. a ſede apoſtolica deputati. Que ſcripta in trebnicenſi cenobio referuata. dum ſtudioſius relegiſſem: cum illis ſepius contuli. qui dicta factaque nouerant iſtius negocij: et ſic certa materia habita. probate ueritatis ſeriem. ſtilo ſimplici proſequens: quanta potui diligentia ſimul iungere ſtudui: ea que de eodem uirtutis

ſiue miraculi genere erant ibidem diffuſius confignata. Preterea frater engelbertus ordinis eyſterſienſis domus lubenſis. in ſua compilacione de hac ſancta poſuit quedam notabilia: que ut in ſuis uidebatur addidi ſupradictis: et rubricis appoſitis per certos titulos et capitula diſtinxi ſingula: de quibus poſt tractabitur. ut quod quis de qualibet hic poſita materia uidere uoluerit. facilius ualeat inuenire. Agitur autem primo de conuerſacione eius in etate puerili: et tempore matrimonij et amore continencie. Secundo de humilitate ipſius. Tercio de eius paciencia. Quarto de aufferitate uite ejus. Quinto de oracione eius et deuocione ad deum. Sexto de operibus miſericordie et pietate eius ad proximum. Septimo de miraculis que perpetrauit in uita ſua. Octauo de ſpiritu quem habuit prophecie. Nono de tranſitu eius et miraculis factis tempore mortis ipſius. Decimo de miraculis que contigerunt poſt mortem eius. Undecimo de canonizacione eius. Duodecimo de tranſlacione eius. et de hijs que facta ſunt tempore tranſlacionis et ſollempnijs alijs.

Explicit prologus.

Incipit uita beate hedwigis. et primo de conuerſacione eius in etate puerili et tempore matrimonij. et amore caſtitatis et continencie.

Ic. 14. s.

Hedwigis inm in celis beata: in terris de ſtirpe generoſa progrediens. nobilis quidem erat ſecundum corporee propagacionis originem. morum autem elegancia fulgens et pollens honeſtatis decore. longe fuit nobilior animo: ac in anima multo laudabiliori erat generoſitate preclara. Nimirum pulchritudo graciarum et donorum ſibi ſuperinfuſa diuinitus: magnificabant in ipſa altitudinem generis. et natalium ipſius magnificencia: graciofiorem reddebant in ea ſublimatam virtutibus nobilitatem. atque pulchritudinem mentis. Hec utique magnifici principis bertoldi marchionis badenſis. comitis tyrolenſis. atque ducis meranie filia: matrem habebat nomine agnetem. non minus fe-
No. 1. cundum dignitatem ſeculi nobilem. utpote de marchionum orientalium proſapia prodeuntem: filiam ſcilicet marchionis orientalis et comitis de rochlechz dedonis: filij conradi marchionis miſnenſis et luſacie. et de landesberch. unde ipſa filia tamquam nobiliſſime arboris fructus egregius et electus bonitatis ſue uigorem: uigoroſumque dulcedinis ſue ſaporem non perdidit. diuturnitate temporis: immo diuinis adauctum benedictionibus poſteris in xp̄o deguſtandum: per conſolationis graciam conferuauit. Quatuor germanos. tres uero ſorores germanas habebat: quarum una philippo regi francie nupſit altera andree regi ungarie in coniugio extitit copulata. de qua nata eſt illa laudabilis et nunc glorioſa in celis beata elyzabeth. lantgrauia thuringie: cuius in marburch corpus ſanctiſſimum requieſcit. tercia uero fuit abbatiſſa ſanctimonialium ordinis ſancti benedicti: in kyzingo franconie monaſterio ante dicto. Vnus fratrum eius bertoldus aquilegenſis patriarcha extitit: alter ſcilicet. ekebertus babenbergenſis epiſcopus fuit. reliqui duo otto uidelicet et henricus ſeculari milicie dediti: patri ſucceſſerunt in dominio. Ipſa autem famula domini hedwigis. habens etatis annos duodecim. magnifico principi henrico duci
No. 2. ſilefie. et polonie matrimonialiter iungebatur. Coniugali *enim* uinculo alligata: ſtudebat ſecundum doctrinam apoſtoli. honorabile connubium: et thorum immaculatum in omnibus cuſtodire. leges ac iura matrimonij peroptime conſeruare. mox enim ut ſe concepiſſe ſenſiſſet: reuerenter a uiri thoro deinceps abſtinuit: et ab eius copula. uſque poſt complecionem puerperij ſeparata permanſit. Iſtius ſancte legis et honeſte conſuetudinis obſeruanciam inchoauit. a prime prolis ſue conceptu. qua grauida fuit: cum eſſet annorum tredecim et tredecim ebdomadarum nec eam deſtitit obſeruare uſque ad tempus illud quo

desijt parere. Trium namque filiorum bolezlay scilicet. conradi et henrici. ac trium filiarum. agnetis. sophie. et gerNo. 4. drudis mater effecta: ad plenarie statim se castitatis contulit celibatum. De tam sancta ergo radice et sancti sunt rami progressi: de bona quoque arbore bonus fructus est fructus. Soboles quippe. quam isti beati genuere parentes: deum colere studuit: et cultum diuinum pro uiribus amplinuit. Nam filius eorum dux henricus patri succedens in dominio: uir utique deo deuotus: et bonorum patrator operum extitit. qui ut fidelis ac strenuus No. 5. c. f. miles xpi. tartaris pro populo dei constanter se oppofuit. fusoque sanguine suo. anno domini M°CC°XLI°. quinto ydus aprilis morte meius sufcepit. Filia uero domina gerdrudis piorum parentum imitata uestigia: non quidem in coniugali sed pocius in uirginali puritate intra ordinem cysterciensium domino seruiebat. et quia felices hij coniuges deuota mente taliter uirtuoso castimonie exercicio deo docente inflabant continue: et sanctificabant per uite mvndiciam corpora sua: ad maiora tandem peruenire meruerunt diuine gracie incrementa: ita ut uno animo parique consensu cum episcopali benediccione sollempni ad continenciam No. 10. se perpetuam obligarent. mariti quapropter sic ipsa deuitabat conforcia atque colloquia: ut eum non adiret. nec sibi ullatenus loqueretur. nisi dum uellet promouere apud ipsum opera pietatis: aut negocia religioforum: siue personarum miserabilium expedire. Nec tamen hoc faciebat alibi quam in publico loco uel in ecclesia. pluribusque uel ad minus duabus honestis personis presentibus: et sepe audientibus uerba sua. Insuper ipsum in egritudine positum non uisitabat: nisi cum domina anna nuru sua: et cum alijs dominabus. Ipsa quoque dum esset in trebniez. frequenter in dormitorio cum sororibus quietis sue commodum habuit: tum propter deuocionis sedulum studium: tum propter honestatis exemplar mundius conseruandum. et quam diligenter in se coluit: in alijs quoque bonam famam studiosius conseruauit. Nam religiosis ad se uenientibus frequenter: de quieto et honesto prouidebat hospicio: ubi extra tumultum secularium commorantes. ora No. 12. loquencium iniqua poterant facilius declinare. — In carne preter carnem uiuere: quia magni credebat esse meriti. et uitam angelicam: ideo adamandam conseruandamque castitatem quam ipsa semper dilexerat a sua iuuentute. et diligebat tenerrime: quodquod et quos poterat inuitabat. Constructo denique trebnicensi monasterio: procurauit in eo multas locari seminas et uirgines sacras ad seruiendum domino pro corona ineffabilis glorie. in cordis et corporis castitate. inter quas suam quoque obtulit deo filiam. gerdrudim predictam. ibidem postmodum abbatissam. No. 13. Plures quoque puellas nobiles genere. et quasdam de genealogia simplici prodeuntes: orbatas parentibus ne opibus destitutas: assumpsit in curam. ex quibus alias inclusit in monasterio ad uirginalem: alias iunxit matrimonio. ad conseruandam pudiciciam coniugalem: — Sic autem xpi uernula. non solum semetipsam. uerum eciam consortem suum. diuino mancipauit obsequio: sic pia mater prolem quam genuit. ad laudem domini dulciter educauit: sic benigna domina familie sue ministerium deo deuotum. cupiebat esse et gratum: sic famula dei morum pulcritudine et honeste conuersacionis exemplis: omnes homines. quantum per eam effici potuit. ad melioris uite studium prouocauit.

Secundo de humilitate beate hedwigis.

fol. 20. a.

Sciens igitur xpi famula hedwigis. dei filium dominum jhesum ad hoc uenisse in mundum. ut homines in terris non solum uerbaliter. sed eciam exemplariter humilitatem doceret. se quantumcumque poterat humiliabat in omnibus: illarumque se conformabat moribus feminarum: que secundum apostolum considerant in timore sanctam conuersacionem suam. quarum est extrinsecus non capillatura. aut circumdacio auri. aut indumenti uestimentorum cul-

tus: sed qui est abscónditus homo cordis in incorruptibilitate. quieti et modesti spiritus. et ideo a sua iuuentute uestimenta de scarleto. et pannos superflue sumptuosos aut ualde splendidos
No. 9. non ferebat. licet alias cum esset iuuencula. satis bonis usa fuerit indumentis. in quibus tamen nec pompam exquirebat mundanam. nec corporis cultum: neque molliciem aliquam. sed status sui solummodo decenciam attendebat. Sub culciori quoque amictu. aut in exteriori. modesto et sibi conuenienti ornatu. in quo tunc pro tempore ipsam apparere inter homines contigit. cor deuotum et humile. nullatenus dereliquit. In eius ergo capite non crocea pepla. non crispata uidebantur uelamina: pectusque illius non monilia aurea circumposita gemmis: nec digitos eius pretiosi annuli decorabant. omne enim signum superbie aut uane glorie abhominibatur cum hester. nec ferebat illud eciam in tempore iuuentutis. Postquam uero aliquantulum in diebus suis processerat. et continencie proposito iam effectui mancipato: omnem seculi ornatum contempnens: uestes seculares et coloratas omnino depositi. et de panno grifeo se uestiuit. in sollempnitatibus tamen induebatur de simplici camelino. — Dum autem beata hedwigis moraretur in clausstro trebnicensi. fororum quidem illarum induit habitum. sed ordini se non obligauit per uotum. ne ligata per professionis obedienciam. a pietatis operibus et a consolandis pauperibus oporteret eam de cetero exsistere elongatam. — De se hec xpi famula semper humilia. de alijs uero sublimia sentiebat. in propria enim reputatione non erat aliud quam peccatrix. licet reuera sinceritate consciencie coram deo et angelis eius esset uasculum omni sanctitudine plenum. et coram hominibus exemplaritate uite appareret. ueluti speculum luminosum. Sanctitatem ergo quam sibi putabat deesse: in alijs quos bonos credebat. mira quadam effeccione amplexari non destitit: deuocioneque seruentissima insequi non cessauit. In spiritu enim humilitatis et in animo contrito: loca in quibus uiderat stetisse aut orasse religiosas personas aut homines bonos suo iudicio: nacta oportunitate humiliter super genua sua procumbens: deosculando labijs contingebat. Sororibus quo- No. 14. 15.
que hora comedendi congregatis ad mensam: accedens in choro ad stallos. singulis sororum sedibus osculа imprimebat. Similiter accendens ad dormitorium: omnes gradus et passus per quos transibant sorores. infuper et scabellos positos ante lectos: uirgas quoque quibus accipiebant disciplinas. deosculabatur humillime et deuote. Qualiter autem ipsam in benediccionibus dulcedinis peruenerit deus: qui in oracionem humilium respicit. perpendi poterit ex frequenti exemplo. Quadam enim die. una de sanctimonialibus monasterij trebnicensis. scire desiderans quali modo famula xpi. solitaria remanens post alios
No. 16. in ecclesia. se in diuino exerceret obsequio: ceteris in conuentu discumbentibus. clam intrauit chorum et latuit: ibique uidit ipsam post singulorum deosculacionem sedilium et locorum in quibus steterant pedes sororum. procedentem seque prosternentem. et reflectentem more solito gracias omnium creatori ante altare. ibidem in honore uirginis gloriose constructum: cui supereminet crux non parue magnitudinis. expressam continens uenerandam ymaginem crucifixi. Vbi dum in oracione prostrata. moram faceret ut solebat. ymago iam dicta manum et brachium dextrum. de ligno crucis absoluens. extendensque ipsam benedixit. dicens uoce sonora: Exaudita est oracio tua. et que postulas impetrabis. At illa humilitatis exercicia in quibus ipsa se delectari sciebat: quoscumque poterat exhortacionibus et exemplis sedule inuitabat. unde sepe ueniens ad
pannos quibus sorores postquam se la- No. 15.
uerant manus tergebant. ubi in ipsis pannis uidit maiores sordes congregatas ab exterione iam dicta: ibi pre amoris dulcedine et ex humilitatis uirtute osculа sordeius intulit. cum eisdem pannis huiusmodi sordibus delibutis crucis signum faciens: oculos et pectus suum. ueluti eum preciosis reliquijs consignauit. Insuper de aqua in qua sorores ipse mundificauerant pedes crebro tangebat oculos
No. 17. suos. et sepius faciem totam immo quod amplius est mirandum. totum caput et

collum ſuum ac nepotulorum ſuorum adhuc paruulorum. quos de filio habuit. facies et capita multociens abluit. ſpem firmam habens et credens. quod fororum ſanctitas quas aqua ipſa contigerat. tam ſibi quam dictis pueris proficeret ad ſalutem. Nurum quoque ſuam dominam annam. informacione diligenti et ſedula. alliciebat ad ſimilia facienda. exemplo humilitatis ſaluatoris noſtri. qui pedes pauperum lauit diſcipulorum. prout ex ewangelio didicerat quamplurimum exercitata flexis genibus fepiſſime abluebat pauperum pedes: de calida aqua. quam acceptam a miniſtris ſibi pediſſeque preſentabant. Lotis autem pedibus et exterſis lintheo: deoſculabatur humiliter non ſolum pedes ſed et manus eorum ipſoſque pauperes data elemoſina ſtudebat ſemper demittere conſolatos. In cena domini ſpecialiter illius amore. qui pro nobis ut leproſus uoluit eſtimari: pedes abluit leproſorum. et nouis eoſdem leproſos. quos lauerat. ueſtibus induebat. No. 10.

fol. 27. a.

Tercio ſequitur de paciencia eius.

Paciencian= quoque hvmilitatis comitem et amicam ſumme neceſſariam omnibus ut in ea ſuam poſſideant animam ſecundum uerbum domini ſtuduit diligentiſſime conſeruare. Nulli umquam iraſcens aut dure reſpondens. ſed omnes benigne alloquens uerbis conſolatorijs ſe cunctis exhibebat affabilem. ſemper ut bene decebat. religioſa maturitate adiuncta. Contigit quadam uice ut unus de camerarijs eius nomine chualizlaus. poſtmodum conuerſus in ordine predicatorum. ipſius perdidiſſet tres pulcros cyphos argenteos. Cui ipſa numquam improperauit. nec indignacionis ſigna oſtendit. neque dixit ei aliud quam: uade et quere diligencius. ſi forte inuenire ualeas uaſa. que incurate cuſtodiens perdidiſti. Occurrunt adhuc alia paciencie ipſius exempla: edificacionis noſtre. eiuſque laudis non tacenda. Mortuo namque iam dicto duce henrico eius marito. qui defunctus eſt circa annum domini M°cc°xxxvii° dum omnes forores in trebniez pro amiſſione tanti ac talis patroni et fundatoris monaſterij flerent inconſolabiliter: ut quaſi pre lacrimis uiderentur deficere. et eſſent multe ex eis quaſi exanimes: ipſa ſiccis apparens oculis inter eas. feminei cordis earum redarguebat molliciem dicens. Quid turbamini? numquid uos diuine uoluntati uultis contraria fieri? Hec et hijs ſimilia loquens fororum lacrimas intendebat compeſcere. et earum nimis graues moleſtias mitigare. Similiter dum audiuit filium ſuum henricum ducem occiſum in prelio tartarorum nullis erumpentibus lacrimis aut ſignis oſtenſis doloris: filiam ſuam abbatiſſam in trebnitz. et nurum ſuam eiuſdem occiſi filij coniugem flentes et quaſi morientes pre triſticia: conſolabatur et dixit. Dei uoluntas eſt et nobis placere debet. quod uult deus. et quod placet domino deo noſtro. No. 10. No. 4.

fol. 29. a.

Quarto ſequitur de aufteritate uite beate hedwigis duciſſe.

Vt xp̄o qui pro omnibus mortuus eſt. uiuere poſſet beata hedwigis membra ſui corporis ſuper terram continue mortificabat penarum flagellis crucem cottidiane caſtigacionis accipiens. et poſt xp̄m uirili greſſu incedens: non formidabat pro ipſius amore. ſicut occiſionis ouicula fieri: qui pro omnibus ex nimia dilectione uoluit crucifigi.

lec. 22. s.

Quomodo aqua fuit in vinum mutata miraculum.

No. 20. Accufata fuit aliquando coram marito fuo de aque continua bibicione: propter quod ipfe indignatus. indifferecionem hoc reputans exceffiuam. et infirmitatum quas ipfa paciebatur frequencius fore caufam: eamque refrenare uolens. uenit ad locum ubi ipfa fedebat ad comedendum in menfa. et ex improuifo ingrediens acceffit fubito. et tollens cyphum coram ipfam pofitum eum aqua. bibit de eo: fenciens quoque boni uini faporem in eo. quod fuerat aqua pura: Iraferens accufanti dicebat. tibi iam deberent oculi: pro tuo mendacio erui: nefciebat enim quod illud a domino factum fuit. et erat mirabile in oculis perfonarum ibidem miniftrancium. que feiebant quod infuderant. domineque fue propinauerant aquam puram. Nec mirum fi feminuda et difcalciata uadens dei famula in algoribus hyemis: dum alij bene ueftiti uidebantur deficere. tam diu potuit orando perfiftere. ex quo intra eam cor eius fic concaluit. fieque in meditacione ipfius ignis diuinus exarfit. quod exinde uis quedam flammea foras erumpens: non folum fibi. uerum eciam alteri impreffiones frigoris receptas in cor-
No. 21. pore mitigaret. Accidit enim quodam tempore hyemali. ut dum diucius deuocionis fue exercicio inhereret. una que ipfam expectabat famula. nimium algefacta ei cogeretur exprimere: quod illius. quam tunc feneiebat afperitatem frigoris non poffet amplius fuftinere. At illa cedens in partem: eam in eo. in quo ipfa nudis pedibus ſteterat loco. ſtare precepit. quod dum feciffet pediſequa: ſtatim eliminato intollerabili frigore: graciofo fuit calore. Ipfa quoque delicata dei: uias ambulabat difficiles. Nam fequendo xp̃m nudis greſſibus in gelacidijs et niuibus inecedebat. Habebat tamen ſemper apud ſe fine filitro et abſque foceis calcios ſimplices. quos sub affeellis portans continue tunc tantum modo induit: eum uenerabilibus perſonis occurrere uoluit. quibus abeuntibus. ipſos protinus deponebat. In operibus ſuis. quia ſoli deo qui uidet in abfcondito deſiderabat placere: et laudes humanas deuitare curabat: ne deprehenderetur nudis frequenter incedere pedibus. uadens ad eccleſiam quandoque calcijs uſa fuit. ad eam autem perueniens. mox nudatis pedibus in nudo deinceps reſidens pauimento: oracionibus inſiſtebat.

No. 22.

Quomodo ſubito apparuit calciata miraculum.

Unde accidit quadam die. ut more ſolito ipſa ſine calciamentis inecederet: et ex inopinato euentu dominus dux eius maritus ſibi ueniret ex abrupto et ſic artato tempore obuiam: ut calcios ſi quos tunc apud ſe habebat. induere non ualeret. Sed quod per ſe non potuit facere: ille pro cuius amore nudis pedibus inecedebat. dignatus eſt miraculoſe ſupplere. Nam ſubito calciata coram marito apparuit. et ſic indigna-
No. 23. cionem et inproperium ipſius euaſit. Confeſſores ipſius eam ſepius hortabantur. ut calcejs uteretur: et dominus guntherus abbas tunc eius confeſſor nouos ei calcios obtulit: per obedienciamque. ut eos portaret iniunxit. Quos ipſa gratanter accipiens portauit: non quidem in pedibus: ſed ut predicitur ſub affeellis. Completo anni circulo: abbas eam. quia non portaſſet calcios. de inobediencia inculpauit. ipſa uero calcios. ut acceperat. non attritos ſed recentes produxit: humili uoce dicens: „Immo pater obediens fui: en hij ſunt calcei. quos michi dediſti: et ego eos frequenter portaui.“ — Calcanei eius quibus nudatis terram terebat. groſſi erant et duri. multas habentes. et adeo magnas ciſſuras: quod in eis magna poterat collocari feſtuca. ymmo quod amplius eſt inponi digitus potuit. fecundum quod compertum est a Juliana sorore domus trebnicenſis: que ipſas ciſſuras No. 24. perſpexerat: ut poſtmodum coram examinatoribus afferebat. uidit ſciſſuras

prefate magnitudinis in pedibus beate hedwigis. de quibus cruor eductus in frigeris tempore fepius emanabat. Hunc cruorem ipfa ignorante in luto et in niue familia eius fequens ueſtigia. multociens recentem reperit et perſpexit. uiderunt et femine ſibi familiariter miniſtrantes: qualiter ipſe cruor erumpens plantis ipſius inheſit. Supra uires humanas ſacris inſtabat uigilijs. nam ad matutinum quantumlibet mane. et ſepe priuſquam pulſaretur ſurgebat. nec poſtmodum redibat ad lectum: ut ſe ſompni beneficio releuaret. ſed peruigil in oracionibus permanens meditabatur nocte cum corde ſuo: et ſcopebat non ſolum fuſis lacrimis ſpiritum ſuum: ſed eciam ſcoparum ictibus corpus ſuum acerrime affligebat. Infra matutinas namque ſororum capituli locum ingrediens: ſe diſciplinabat in tantum. ut gutte cruoris de ipſius corpore remanentes in ſcorio a ſubſequentibus uiderentur. nec contenta plagis quas proprijs ſibi manibus inferebat: quin et ſeminas familiares aliquas ad hoc inducceret: ut ipſam ſepe uſque ad effuſionem ſanguinis uerberarent. prout poſtmodum cum lacrimis narrauerant.

Quinto ſequitur de oracione beate hedwigis et de deuocione eius ad deum.

Corporis quoque dum ſumeret alimentum diuinum non deferebat colloquium. Nam ei quia bene litterata erat et intelligebat ſcripturas frequenter legebatur ad menſam. Cui facre leccioni ſepe tam auide intendebat. quod bolum leuatum tenens manibus. ori non inpoſuit. uel maſticacionis oblita in ore poſitum tenuit. et lacrimas fudit ut ueraciter poſſet dicere cum pſalmiſta: „Quam dulcia faucibus meis eloquia tua: ſuper mel ori meo.“ Accidit enim tempore quodam dum ſic ſequeſtrata oraret in quodam domicilio. ut unus de miniſtris eius nomine boguſlaus de ſavon. cui ipſa coquinam pro pauperibus commiſerat ſpecialiter procurandam: ollam in qua decoqueretur aqua pro eo. more ſolito ad bibendum de eadem domo uellet accipere: et dum apropinquaret ad locum uidit eam in oracione poſitam. tantaque luce circumdatam. quod territus pauoreque non modico compulſus a domo ſubito retroceſſit. nec de cetero auſus fuit accedere. ſed magis recedere feſtinabat. Per dominam autem reuocatus accepto uaſe cum tremore abibat. ut in ipſa luce uiſibili et in timore qui eeeidit in eor uiri. perfecte daretur intelligi: quod ipſa mente iam tunc appropinquauerat illi qui lucem inacceſſibilem inhabitat. illiusque lumine qui omnem illuminat hominem in hunc mundum uenientem: tune ſpecialiter fuerat illuſtrata. — Die quadam dum deſideraret miſſis pluribus delectari: ea pellanum ſuum martinum nomine. poſtea wratiſlauienſem canonicum. miſit ad uocandum quemcumque preſbiterum: ut legeret ei miſſam. Ille mandato cui non decuit cum contradicere coactus ibat. licet inuitus exequeretur mandatum. et caſu occurrentem ſibi caluum quendam conuerſum. qui ad curiam ducis tunc pro quodam expediendo negocio uenerat. ſecum aſſumens domine prefentauit. Ipſa uero. ut erat commendande ſimplicitatis. non conuerſum ex habitu. ſed tantummodo caluum conſiderans et putans eum preſbiterum eſſe. rogauit ſuppliciter ut ſibi miſſam legere dignaretur. Qui cum obſtupeſcens reſpondiſſet quod nec preſbiter nec litteris eſſet inbutus: domina decepcionem aduertens. petiuit ab homine humiliter ueniam. oſtendens ſe non animo illudendi. ſed per ignoranciam hoc feciſſe. Capellano quoque cum lenitatis manſuetudine dixit: „Parcat uobis deus. quod me taliter deceſpiſtis.“ — Sanctorum quamplurimas habebat ymagines atque reliquias. quibus decentem exhibebat reuerenciam. et eas coram ſe portari faciebat ad eccleſiam. et in loco ubi orabat reponi. ut in earum intuitu. ſanctorum quos amabat. merita uiuacius reuocaret ad memoriam. et per ipſorum ſuffragia ſe ad deuocionis incendium amplius pre-

pararet. Matrem uero domini inter alios sanctos quia maiori ut dignum erat amplexabatur amore. ideo ipsius paruam semper apud se gerebat ymaginem. Quam eciam eburneam sepe accipiens in manibus deferebat. ut ex dilectione sepius eam posset respicere: et respiciendo deuocius se ualeret ad amorem gloriose uirginis amplius excitare.

De qua ymagine dum aliquando benediceret languidos protinus curabantur. ut sic miraculorum uirtute comprobaretur et innotesceret omnibus: ad quantam meritorum celsitudinem illa iam peruenerat. que ex feruore caritatis. hanc filij dei matris sedule secum ymaginem deportabat.

(cf. 52 b.)

Sexto sequitur de operibus misericordie et de pietate ipsius ad proximum.

Inter cetera misericordie opera maxime pietatis opus reputabat animarum promouere salutem. et ideo maritum suum consilijs et hortacionibus suis induxit. quod de proprijs sumptibus construi fecit trebnicense monasterium
No. 30. pro sanctimonialibus ordinis cysterciensis. Cujus edificacionis expense secundum quod a procuratoribus operis est compertum. ascenderunt usque ad marcas triginta circiter milia. nam soli parietes preter tectum quod per totum clausirum de plumbo consectum. usque hodie permanet. marcas constitisse uiginti milia estimantur. Fundatum est autem predictum templum et clausirum ad honorem omnipotentis dei et gloriose uirginis marie: atque beati bartholomei apostoli. anno domini M°cc°xx°. Constructo quoque monasterio ipse dux henricus ad ipsius consortis sue sancte h. consilium dotauit. et ditauit illud copiosis reditibus: qui sufficerent ad omnes sumptus necessarios mille personis: et hospitalitati continue. sua uolens promereri clemosina et dignus cupiens fieri audire uocem domini dicentis in extremo examine: „hospes fui et collegistis me.“ Ipsa eciam beata hedwigis contulit eidem monasterio bona dotalicij sui. sauon scilicet. cum uillis adiacentibus mansos circiter qua-
No. 31. dringentos de optima gleba. De babinbergensi autem ciuitate et dyocesi: uocauit dominas cysterciensis ordinis: quas locauit in clausiro predicto. — Heremitas aut inclusas ubicumque sciebat aut attingere poterat. personaliter consolari studebat beneficijs: distantes uero per nuncios. in uestibus et esculentis. ac alijs necessitatibus procura- No. 32.
bat. — Leproforum curam habuit specialem pro amore illius qui pro nobis fieri uoluit ut leprosus. egrotos quoque de familia sua: in propria uisitabat persona: et ad eos mittebat medicos. et No. 33.
eis medicamina procurabat. eratque de ipsis sollicita tamquam mater. Ad infirmos autem quos propter distanciam nimiam uisitare non poterat. nuncios cum donarijs transmittebat. et quanto quis inter infirmos erat miserabilior: tanto per eam percipiebat consolacionis beneficia ampliora. — Incarceratos etsi in propria persona uisitare non No. 34.
potuit. eos tamen magnis uisitare beneficijs non neglexit. Inflammata namque desiderio audiendi uocem domini dicentis in iudicio: „in carcere fui et uenistis ad me.“ ex quo per se non ualebat ad ipsos accedere: eis per suos transmittebat nuncios esculentum et poculentum. atque tegumentum sufficiens ne a frigore lederentur. et ne nimis grauarentur a uermibus: de mutatorijs et in uestibus lineis. sufficienter eis prouidit. ac de candelis. ut beneficio luminis horrores sibi imminerent et tenebras carcerales precauens. omni qua poterat diligencia. ne aliquo ex defectu ipsis posset periculum immisnere. — Post omnia autem que clauis in carceribus aut alias captiuatis impendit beneficia hoc supperaddidit. ut eos sepissime suis intercessionibus liberaret a uinculis. et restitueret solacio libertatis. Illos namque qui pro debitis grauabantur. aut detinebantur inclusi: ne oppressos ere alieno sua

redimebat. atque releuabat pecunia. dampnatos quoque ad mortem aut affligendos alijs generibus tormentorum. pro ſuis demeritis: intereceſſione ſua
N. 34. ſepius eruebat. Ad limina ſanctorum ire uolentibus et cruce ſignatis. alijſque peregrinis larga miniſtrabat ſubſidia. ut ipſos promouendo in uia ſalutis eterne. eorum mereretur particeps fieri meritorum. — Habebat quoque hec dei famula ſpeciales in curia ſua infirmos pauperes numero tredecim. quos ob memoriam xpi. et duodecim apoſtolorum eius. eum iret de loco ad locum deduci iubebat in curribus. et illis dum perueniſſet ad hoſpicium primo prouidebat de commodo coſque ſemper coram ſe faciebat diſcumbere: et antequam
N. 33. reſideret ad menſam. illis tranſiens miniſtrabat. ſingulis preponens flexis genibus alimentum. Preterea felix iſta femina domino dicenti in euuangelio: „date et dabitur uobis: dimittite et dimittemini.“ per omnia parere deſiderans. non ſolum dabat et expendebat in uſus pios que habuit. ſed eciam liberaliter que ſibi a ſuis ſubditis debebantur dimiſit. Nam tributarijs ſuis debitorum relaxacionem maximam
N. 36. in tantum faciebat. ut quidam de capellanis ſuis. otto nomine exclamaret quadam uice. et diceret ea preſente: „Domina uos tanta ruſticis ueſtris relaxatis. quod nos uobis ſeruientes non habemus unde ſuſtentare poſſimus.“ At illa de pio corde reſpondit: „Nolite timere: deus uobis bene poterit prouidere.“ — Cum autem cenſuales et pauperes alios non poſſet aliter a iudicum aliorumque miniſterialium inuaſionibus
N. 37. liberare. propria uexaciones eorum pecunia redimebat. Notarium habebat uirum prudentem et honeſtum dominum ludolphum quem ſepe rogauit cum lacrimis: ut cum hominibus miſericorditer ageret. nec inportune exigendo. debitas penſiones eos grauaret. Ne autem per iudices ſuos homines nimium angariari contingeret ipſa iudicijs ſepe uoluit perſonaliter intereſſe. et tunc non per camerarium aut per iudicem ſuum. ſed per aliquem de capellanis faciebat iudicium exerceri. ut ſic pauperes manſuecius tractarentur.

fol. 62. a.

Septimo de miraculis que perpetrauit beata hedwigis in uita ſua. Primum miraculum quomodo liberauit ſororem de oſſe piſcis.

N. 39. Domina razlaua ſanctimonialis in monaſterio trebnicenſi. familiaris erat bente hedwigi. nec inmerito: quia ipſa eam a puericia educauerat. et locauerat in predicto monaſterio: cuius procedente tempore cuſtos. deinde in clauſtro cui uocabulum eſt ouenzko extitit abbatiſſa. Hec dum die quadam ad ueſcendum reſideret in menſa beate hedwigis. os piſcis de quo tunc edebat gutturi eius adeo firmiter inherebat. quod nec gluciendo nec eiciendo ualebat ab eo abſolui. unde non modicum cruciata: tandem furrexit a menſa: ut ſi forte in ſequeſtro uomitum prouocando poſſet os eicere. de quo diucius inherente ſibi feneiebat periculum inminere. Sed dum tali conatu nihil omnino perficeret: nec releuamen ſentiret. neceſſitate cogente ad dominam adhuc in menſa ſedentem cum fiducia redijt. et ei audacter dolorem quem ab ea prius forſitan pre uerecundia occultauerat indicauit: ſperans ipſius meritis liberari. Cuius dolori ex ſolita pietate compaciens: ipſam in dei nomine benedixit. et ecce mox ſigno crucis edito celeſtis medicus affuit. et ſignantis merito. et pacientis fidei conreſpondens: ſororem eruit a tormento. ſimul et a mortis periculo. ita quod ſororibus que aderant. uictoria ſcilicet et wenceslaua in trebniez poſtmodum prioriſſa: que tunc domine legebat ad menſam cernentibus: dicta ſoror razlaua os guttur atrocius ſtringens omnino exſpuit eructatum.

Aliud miraculum quomodo fanauit mulierem a cecitate oculorum.

fol. 65. b.

No. 38. Quodam tempore dum esset in rokechnicz et ibidem orando in ecclesia more solito faceret moram: una de pedissequis eius nomine katherina. pro aleuiacione fatigacionis. ex diutina expectacione contracta. uel alterius causa necessitatis suum perexit ad hospicium: horaque competenti ad affociandum dominam redijt. Reuersa uero: inuenit duas mulieres theutonicas apud ipsam. quarum unam diu nouerat: et ceeam fuisse sciebat. tunc autem iam uidit uidentem. et audiuit manifeste gracias referentem deo. et famule dei domine hedwigi. quia lumen oculorum eius meritis procul dubio recepisset. et ideo tamquam sancta merito esset ab omnibus ueneranda.

Aliud miraculum quomodo seruauit suspenso uitam.

fol. 66. a.

No. 40. Pauper quidam furatus fuerat suo uicino bernam porci. id est dimidium bachonem. et captus in ipso furto ductus est coram duce ipsius sancte marito: iussus est absque mora puniri suspendio. Consanguinei uero suspendendi furis. recolentes domine ducisse hedwigis. pietatem fore magnam ad miseros. uenientesque coram ipsa rogabant. ut pro uita occidendi intercedere dignaretur. Ipsa supplicancium preces audiens et exaudiens. uirum supplex adijt postulans. ne pro re tam modica auferretur homini uita. Cui cum maritus respondere quod eum iam suspensum crederet. si autem uiueret ipsum ei donaret. statim militem quendam nomine henricum cattum misit. ut hominem liberaret. qui uelociter currens et ipsum iam in ligno pendentem reperiens. euaginato gladio funem precidit. et sic sanus qui suspensus fuerat ad dominam uenit eiusque procidit ante pedes. graciarum ei pro sua liberacione referens acciones.

Item aliud miraculum quomodo suspensum liberauit.

No. 39. Quidam facinorosus publicus hostis ducis: et terre aduersarius proscriptus. tandemque fuit detentus. quem dux in carcerem trahi iussit propter noctis tenebras imminentes. ita ut dilacione remota: mane diei sequentis morte debita plecteretur: antequam eius detencio fama prodente ad ipsius domine hedwigis coniugis sue noticiam deueniret. Uolebat namque dux taliter festinando cauere. ut ipsa malefactorem suis intercessionibus more solito liberaret. Executores mandatum ducis eo celerius perficiunt. quo eius uoluntatem plenius de agendis agnoscunt: et illum dum illuxisset dies. suspensum relinquentes in patibulo ad propria reuertuntur. Dum autem dei famula tarde ut consueuerat rediret ab ecclesia: dux obuiam ei uenit. At illa que factum iam agnouerat. eum primo de crudelitate redarguit. postmodum suppliciter exorauit ut sibi donaret hominem mortis sentencia iam dampnatum. Ipse uero presumens maleficum utique mortuum. utpote dilaculo iugulatum. protracto aliquamdiu exaudicionis solacio tandem dixit: ilium ut alios tibi dono. Accito ergo procuratore suo: et diligencius recommisit. ut uelociter ad locum supplicij pergeret. et hominem reuocatum sibi incolumem presentaret. Minister uero dum allegaret ex opposito: quod frustra contingeret laborem impendi in hoc exequendo mandato: nisi forte cadauer defuncti sibi uellet adduci. presertim cum mane malefactor suspensus procul dubio iam foret extinctus. imperantis nichilominus preualebat auctoritas. Cui contraire quia non licuit. execrabile funus adducere cogitauit. ut sic dominam quasi de precepto superuacuo subsannaret. et iuncto curru pergens perueniensque ad pati-

bulum. funem in quo pendebat miſer pro demerito amputauit. et ipſum quem credebat exanimem reperiens uiuum. cum ſtupore multorum qui eius tormento interfuerant. ſine leſura ad preſenciam domine deducebat.

Aliud miraculum.

No. 41. Mulier quedam prope leen. dum die dominico far ſuum in mola que uulgariter quirna dicitur moleret. ulcione diuina baculus quo molam trahebat manu eius adhefit ideo fortiter quod eciam ſui auxilio. uiri eam non ualuit amouere. Cum ergo ei omne iuuamen deficeret. et conſilium: uir predictus lignum tam ſubtus quam ſupra manum femine amputauit. eamque duxit ad famulam dei. exponens ſibi totaliter quod acciderat. et oſtendit per partem baculi quam mulier tenebat indiſſolubiliter manui adherentem. caſus quem ei expoſuit ueritatem. Ipſa ergo clementer illam conſolans. in ſecreto pro ipſa oracionem obtulit domino. et accedens manum ipſius aperuit. et a ligno quo irretica fuerat liberauit. rogans et commitens eidem ne factum aliqualiter faceret manifeſtum. ſed latere non potuit: quod deus ad ſuam gloriam noluit occultari.

Aliud miraculum.

No. 42. Accidit quadam nocte. ut ipſa beata hedwigis ex uigiliis et oracionibus fatigata ſompni uiolencia fuiſſet oppreſſa. et ecce lumen quod accenſum prope librum ad legendum tenuerat uigilans. dormitantis lapſum manibus. cecidit ardens totaliter ſuper librum. Audite mirabile — candela libro inherens ardebat et conſumebatur ad tocius libri longitudinem: nec tamen conſumebat neque corrumpebat uolumen. quod a demundi familiari domine. et ab aliis compertum pediſſequis: poſtmodum deuenit ad noticiam aliorum. ut uere cunctis oſtendatur laudabilis dominus maieſtatis. qui miranda potencia cuſtodiuit ileſum ab igne. deuote ſue famule codicem: ſicut quondam inconbuſtum conſeruauit rubum ardentem.

fol. 70. b.

Octauo ſequitur de ſpiritu prophecie.
Quomodo predixit mortem marito ſuo.

No. 43. Confortem ſuum premonuit. ut de caſtro legenicenſi non exiret. ſed in ipſo diucius faceret manſionem. et ſciret prenoſcens. quod quam cito de ipſo recederet: non diu ſubſiſteret in hac uita. at ille credulus uerbis eius manſit trienio in eodem. Tandem abinde recedens et uſque in crozna perueniens ibidem decubuit. migrauitque de hoc ſeculo infra octo dies anno domini M°cc°xxx°viii° ſepultus in monaſterio trebnicenſi.

Quomodo predixit pediſſeque ſue quali morte deberet mori.

No. 44. Habuit quoque beata hedwigis procuratricem multum familiarem et gratam. que demundis proprio nomine uocabatur. De hac in abſencia eius ſed preſente katherina predicta: cum magna compaſſione dicebat. „demundis: ex hac uita odioſa morte decedet.“ Triſtem proch dolor propheciam lugubris comprobauit euentus. nam poſt felicem tranſitum ſancte. aliquot annis femina ſuperuixit. ſed tandem morte ſubitanea ex hac uita migrauit.

Quomodo predixit procuratori suo malaque passurus erat.

Domino eciam lutholdo capellano procuratorique suo dicebat ipsa famula dei. „Compacior tibi domine lutholde: quia nepos meus dux boleslaus tibi multa faciet mala. te tuosque omnes bonis omnibus spoliabit.“ Idem uero lutholdus quia tunc in magna gracia ducis erat. quasi indignatus de uerbo domine respondebat. „utinam uos domina semper pacem habere possetis. ego atque mei bene semper habebimus cum boleslao domino meo.“ At illa intuita eum dixit: „ego quidem pacem habebo: sed tibi eueniet quod iam dixi.“ No. 44

Quomodo predixit apostasiam fratris.

Quidam fridericus nomine. sophie filius professus fuerat obseruanciam ordinis fratrum minorum. sed quia secundum ewangelij ueritatem. non omnes qui vocantur a domino. electi sunt. ymmo quod ualde est terribile. de multo numero uocatorum uix pauci eleccionis beneficium sorciuntur. ut qui stat timeat ne forte cadat. et quomodo caute ambulet uideat. Iste fridericus quod unus de ruentibus esset futurus beata hedwigis ostendit coram domina anna nuru sua. et gothlinda eius pedisequa. hijs uerbis dicendo. „domine sophie multum compacior: quia heu filius eius apostatando suum quem professus est ordinem derelinquet.“ Quod miser ille ut predixerat domina: expleto decem annorum curriculo adimpleuit. No. 44

Quomodo reuelauit ericium quem soror occulte portauit.

Soror rasiaua de qua superius facta est memoria. quadam uice portans in manica ericium sub clamide occultatum. ad beatam hedwigim intrauit. quam domina intuens redarguit dicens: „quare filia rem tecum portas immundam?“ At illa oblita de bestia que in eius manica latuit. et recedens cum rubore cogitare cepit. quenam hec res esset immunda. cuius domina seciisset memoriam. et occurrit menti eius si forte displicenciam haberet de ericio quem apud se gestabat sub pallio: et illum statim reiciens ad dominam est reuersa. cui illa dicebat: „sic filia: sic prima uice debebas ad me uenire: caue ne de cetero feras huiusmodi rem deformem.“ No. 45

Quomodo predixit altaris constructionem in futuro.

Juliana soror domus trebnicensis quadam die dato signo ueniendi ad chorum ad persoluendas laudes diuinas. ueloci properabat incessu. ne tempus congruum intrandi negligeret. et sic accelerando locum quendam in ecclesia sancti bartholomei. ubi nunc altare beati stanizlay martyris et episcopi est positum. pertransiuit nulla ibidem facta speciali reuerencia. quia nec causam faciendi scibat. cum nullo ueneracionis titulo adhuc locus ille foret specialiter insignitus. Ipsam ergo sic accelerantem domina reuocauit: eique locum ostendens dicebat: „filia juliana — locus iste cuidam magno sancto deputatus est. in cuius honore tandem constructur in eo altare. unde hic quociens pertransieris: ne exhibere reuerenciam pigriteris.“ Dum autem hec ipsa diceret et doceret. non solum iam dictam sororem julinnam: sed eciam dominam katherinam sibi familiarem pediseqnam. nichil adhuc de canonizacione sancti auditum fuerat stanizlay. Post obitum uero ipsius sancte. annis tranfactis quatuordecim. in loco eodem altari constructo ad gloriam dei et sancti stanizlay honorem completum est quod ab ipsa fuerat prophetatum. No. 46

Quomodo eam demones flagellauerunt.

No. 46. Spiritu ergo prophetico prenoscens diffolucionem fui corporis imminere: et uicinam intelligens infirmitatem. de qua ex hoc tranſire mundo debebat. adhuc tamen ſana exiſtens. miſſo nuncio uenire iuſſit ad ſe dominam katherinam. patrinam ſuam ſuperius memoratam. mandans ei ut moram non faceret: ſed cito ueniens ſibi iam imminenti egritudine deſeruiret. Illa ut fidelis uernula feſtinabat ad miniſterium domine. ſanam tamen adhuc eam inueniens remanſit nichilominus apud ipſam eique ſedule miniſtrauit. Quadam uero die cum domina quandam ingreſſa fuiſſet cameram: ipſa katherina uidit tres demones in humana effigie maximo ſtrepitu facto in ipſam dominam irruentes. et eam acrociter flagellantes. audiuitque eos cum furore dicentes. „quare tam ſancta es? quare tot ſanctitatis operibus occuparis.“ Has ergo demonum pugnas et impetus ſuſtinens. cum tremoreque ſignaculo crucis ſe muniens eos illeſa euaſit.

Quomodo inuncta fuit adhuc ſana.

No. 46. Tempore quodam priuſquam incideret egritudinem. in qua tamen et mortua fuit. uocato ad ſe fratre matheo cyſtercienſis ordinis. quem pro confeſſore tunc habuit. extreme unccionis ſacramentum ab eo ſuppliciter poſtulauit. Quod percipientes ſorores quam plurimum conturbate fuerunt ſimul et conterrite. quia in tam euidenti ſigno ipſis ſufficienter dabatur intelligi. quod iam apropinquaret ei tempus de hac uita migrandi: prefertim cum ſcirent quod hoc ipſa ſuperuacue nullatenus faceret. que ſpiritu prophetico et gracia dei pollebat. Satisfactum eſt ergo eius deſiderio: inunctaque fuit oleo ſancto. et poſt non longum tempus in lectum egritudinis decidit. nec ſacramentum hoc poſtmodum iterauit.

Quomodo cognouit ad ſe intrantes quos tamen non uidit.

No. 47. Poſtquam uero decumbere cepit. et langoribus fatigari: filia ipſius tunc abbatiſſa trebnicenſis diſtricte prohibuit cunctis ſororibus: et alijs ſibi miniſtrantibus. ne ipſam grauarent. aut grauari permitterent narrantibus quibuſcumque. Pandebantur tamen ei per inſpiracionem diuinam multa que ab homine *(non)* didicit nec audiuit. et agnoſcebat ad ſe intrantes: quos nuerſa iaciens facie non uidebat. preſenciam quoque ipſorum eciam expreſſo nomine indicabat.

Quomodo redarguit ſororem inobedientem.

Eodem tempore ea ſic decumbente in lecto egritudinis due ſorores domus trebnicenſis pinnoſa ſcilicet et benedicta eam adierunt gracia uiſitandi. Ipſa uero dum pinnoſam propius aſſiſtentem ſuiſſet intuita: uentilabro paruo de palmis contexto quod tunc manu tenebat: tetigit eam dicens. „tu quod huc abſque licencia ueneris abbatiſſe: iam ſi uelis negare non expedit. unde ergo et ueniam pro negligencia quere. petitaque et obtenta licencia ad me cum uolueris reuertaris.“ Obſtupuit ſoror: et quamuis plurimum abbatiſſam timeret. mandatum tamen domine adimplere feſtinans celerius abijt abbatiſſeque quod perpetrauerat accuſando ſe expoſuit. et de ipſius indulto dominam denuo uiſitauit. Ipſa autem domina iacendo auertrat uultum ab oſtio. nec pinnoſam uenientem carnalibus oculis uidit. preſentem tamen cognouit in ſpiritu. et inproperans ei dixit: „egredere preuaricatrix ordinis tui egredere.“ At illa pro-

eidens petiuit ab ipſa indulgenciam. que ſtatim indulgens ei dicebat. „ammodo filia nil abſque licencia facias: eum ualde meritorium ſit obediencie ſancte iugum.“

Quomodo reuelauit ſorori peccata occulta.

No. 47. Dum ipſa dei famula iam in illa de qua mortua eſt egritudine laboraret. eugenia ſoror domus trebnicenſis germanam ſuam quam in eadem domo et ordine habuit. proprio nomine uocans dixit. „ſoror gaudencia. eamus et iſtam ſanctam uiſitemus dominam matrem noſtram. ad lectumque ipſius nocte huius ſuperuenientis uigilias obſeruemus.“ At illa reſpondit. hoc quidem libenter faecrem ſed non preſumo. timeo enim ſi coram ea comparuero. quod mea michi peccata inproperet: ut ſorori pinnoſe culpam recitauit inobediencie. et ut ſororem razlauam reprehendit pro beſtia. quam latenter portauit ſub clamide. — Hanc autem excuſacionem eugenia non admittens: ſua tandem inſtancia deuicit gaudenciam. ut una ſecum ad dominam properaret. Procedentes igitur pariter uſque ad domum in qua languens domina incuit peruenerunt. ubi eugenia introgrediens. gaudencia uero pauefacta. ſtans ad oſtium foris remanſit. Mirabile certe. nec uiſu nec auditu perceperat de illius aduentu. que exterius metus cauſa ſubſtiterat. ſed ſpiritu hoc preſoeens dixit ei. que ingreſſa fuit ſorori. „Eugenia: uade. et gaudencie que ſtat foris ante cameram. die ex parte dei et mea. tu hec et illa commiſiſti peccata.“ exprimens delicta in quibus ipſa offenderat: „unde eito recurre ad lamentum penitencie. et quas contraxiſti maculas delictorum abſterge.“

Nono ſequitur de tranſitu beate hedwigis et de miraculis que contigerunt tempore mortis eius et primo quomodo uenerunt ad eam ſancti in infirmitate eius.

(fol. 27 a.

Apropinquante uero termino in quo poſt conſumacionem bonorum laborum beata hedwigis deberet a domino glorioſum percipere fructum. ipſe deus ei illius eterne iocunditatis quedam preludia oſtendebat. conſolacionibusque ſuis letificabat animam eius. Mittebat namque ad ipſam ſuperne patrie ciues: qui utpote iam experti plenius eam poſſent de ciuium iocunditate ſupernorum inſtruere: ipſamque ad paratum illud ineffabile conuiuium inuitare. In ſollempnitate enim dici. nati-
No. 48. uitatis beate uirginis omnibus ſororibus et aliis que ei egrotanti miniſtrabant egreſſis. ad concinendum uel auſcultandum canticum uesperarum katherina ſola eius patrina remanſerat apud eam. que uidit quoſdam homines et perſonas luce fulgentes ad ipſam dominam ingredientes: ipſiſque aduenientibus eam audiuit dicentem. „Bene ueniant domina mea. ſancta maria magdalena. ſancta katherina. ſancta tecla. ſancta urſula.“ pluresque nominauit alias ſanctas. quarum nomina non retinuit ipſa que aderat katherina. Audiuit quoque eum ipſis litteraliter eam loquentem. et quantum aduertare poterat et colligere per coniecturas probabiles de hora ſui tranſitus conferentem. Finitis uero ueſperis uiſio illa cum luce abceſſit.

Miraculum ſecundum qualiter eam ſancti uiſitauerunt.

No. 49. In die quoque ſancti mathei apoſtoli et ewangeliſte. ſororibus domus trebnicenſis more ſolito ad capitulum congregatis: duc ex ipſis pinnoſa ſcilicet et benedicta eam languentem uiſitare uenerunt. Quibus ipſa preſentibus ait. „flectite genua et orate.“ Interroganti-bus autem illis ab ea cur facere hoc deberent. reſpondendo ſubintulit. „Numquid non uidetis ſanctam mariam magdalenam et ſanctam katherinam?“

Quendam eciam ſanctum martyrem nominauit. cuius uocabulum quia inuſitatum erat. ab earum memoria lapſum fuit. et maxime quia ſoror benedicta litteras ignorauit. nomen illud retinere non potuit. Tranſijt autem beata hedwigis ex hoc mundo. anno domini M°cc°xl°iiio idibus menſis octobris circa horam veſperarum. in illa utique hora qua ſolita fuit in cottidiano ieiunio corporaliter cibo arido. tranſferetur ad delicias celi et ad interminabilis requiei ſabbatum cum ſanctis omnibus celebrandum.

Quomodo ſanauit inflaturam ſororis cuiuſdam.

No. 30. Quedam namque ſoror domus trebnicenſis jutta nomine. manum habens ex minucione periculoſe inflatam et liuidam. dum aliud non haberet remedium beate hedwigis patrocinium inuocabat. ſperans eius meritis a periculo liberari. Accedens ergo cum fiducia. manum infirmam corpori ſancto in feretro poſito quanto poterat uicinius applicabat. Dum autem apropinquaſſet et cilicium in quo inuolutum corpus iacebat attingeret: flagranciam odoris ſenſit mirabilem. et ſubito manus ſue recepit pleniam ſanitatem.

Quintum miraculum quomodo ſanauit ſororem.

Martha ſoror domus trebnicenſis: deficacionem oris lingue et pectoris paciebatur. Ex qua ariditate continue
No. 49. tantam ſuſtinuit ſitim. duobus annis et amplius: quod multociens dum matutinum pulſaretur eam bibere oportebat. et aliquociens dum non occurreret aliud ad bibendum: eccleſiam intrans aquam benedictam bibebat. Pro qua bibicione extraordinaria contra eam murmurabant ſorores: cum per abbatiſſam in capitulo culpabatur dicentem. quia hoc pocius ex conſuetudine peruerſa procederet. quam ei ex egritudine inheret. ideo per abſtinenciam illud bene ſi uellet. a ſe repelleret. Ipſa autem ſiti quaſi inextinguibili fatigata: quamuis uerecunde publice et occulte correpta corrigere non potuit hunc defectum. qui ei non ut opinabantur alie ex praue conſuetudinis: ſed ex morbi et paſſionis iam dicte uicio inherebat. Cum uero corpus beate hedwigis in die defunctionis lotum ut predicitur deferetur ad eccleſiam: ſoror martha paciens dictam ſitim ad locum ablucionis confidenter accelſit. et de meritis ſancte hedwigis non inmerito preſumens oracionem fecit dicens hoc modo. „Domina mea beata hedwigis libera me ab iſta paſſione. et ab improperio quod pacior racione ſitis quam ſuſtineo.“ Oracione completa. neceſſit ad peluim plenam aqua. in qua lotum fuerat corpus ſanctum: quam inuenit ibidem relictam. abſentibus cunctis iam funere deportato. lauitque os et collum ac guttur ſuum. et ſuit ſubito releuata: ſic quod nullam innaturalem aut inordinatam de cetero ſenſit ſitim.

Miraculum ſextum quomodo candor apparuit et odor fragrabat de corpore.

No. 51. Die tercio priusquam ſepulture traderetur corpus beate hedwigis. filia eius abbatiſſa trebnicenſis dixit ſorori wenceslaue ibidem poſtmodum prioriſſe. ut uelamen quo tegebatur caput ſancte deponeret. et alio ſuperpoſito uelamine iam dictum caput uelaret. Accedens ergo ſoror ad feretrum. et perficere mandatum abbatiſſe feſtinans. reuelataque facie ſancte. uidit eam ore aperto iacentem. de ipſoque ore ſenſit odorem ſuauiſſimum emanantem.

Corpus quoque ipſius quod prius dum abluceretur lacteum ſiue niueum repreſentabat colorem tunc uidit multo ampliori candore perfuſum. et ſic dos claritatis ſtolaque glorie in eo uidebatur. quodammodo reluc̃ere.

Decimo ſequitur de miraculis que contigerunt poſt mortem beate hedwigis.

Ne autem uirtus illius ineſtimabilis margarite et preciofitas theſauri abſconditi in agro ſepuleri ignoraretur ab hominibus. dominus eam dignatus eſt. uirtutis ſue potencia facere manifeſtam. Nam corpore eum decenti celebritate ſepulto: mox beata hedwigis pluribus et magnis cepit choruſcare miraculis. quibus fideles ſuos eum deuocione ipſius ſancte auxilium inuocantes longe lateque conſolabatur clemencia ſaluatoris ſecundum quod in ſubſequentibus declarantur. recitantur ergo.

Primo miracula de infirmis ſanitati reſtitutis.
Secundo de curatis in capite et oculis.
Tercio de cecis illuminatis.
Quarto de ſurdis in auditu reformatis.
Quinto de mutis in loquela releuatis.
Sexto de paſſione manuum liberatis.
Septimo de dolore pedum ſanatis.
Octauo de paſſione manuum et pedum ſimul curatis.
Nono de contractis.
Decimo de gibboſis.
Vndecimo de paraliticis.
Duodecimo de quartanarijs.
Tredecimo de epylemticis.
Quartodecimo de demoniacis.
Quintodecimo de diſſentericis.
Sextodecimo de ſquinanticis.
Septimodecimo de infiſtulatis.
Decimo octauo de mortis periculo erutis.
Decimonono de mortuis ſuſcitatis.
Uicefimo de quibusdam miraculis ſpecialibus que circa ſorores in trebniez et alios euenerunt non diu ante canonizacionem ſancte hedwigis.

In nomine domini amen.

Undecimo primarie diuiſionis capitulo: ſequitur de canonizacione ſancte hedwigis. et miraculis tunc factis.

Anno domini milleſimo ducenteſimo ſexageſimo quarto. die ſecunda exeunte auguſto: pontificatus domini vrbani pape quarti. anno tercio. exiſtente tunc in curia romana magiſtro ſalomone archydiacono eracouienſi. et herengeberto decano wiſſegradenſi: ac multis alijs honorabilibus perſonis in procuracione canonizacionis. ſancte laborantibus. eomiſſa fuit denuo per ſummum pontificem oretenus examinacio teſtium in curia exiſtencium: ſuper uita et beate hedwigis miraculis. ſed canonizacio ipſius extitit prorogata. uſque ad tempora domini clementis pape quarti. Iſte dominus clemens tunc uniuerſalis pater eccleſie quamuis ydoneo multorum teſtimonio eſſet ſufficienter inſtructus de prerogatiua meritorum iam dicte beate hedwigis. deſiderabat tamen ſignum a deo per eius merita fieri. quod dum corporeis conſpiceret oculis. ipſius eciam ipſe teſtis exiſteret ſanctitatis. Et quia olim ſeculari milicie deditus. de ſua legittima habuit filiam lumine oculorum priuatam. inter ſacra miſſarum ſollempnia que agebat. dominum exorauit. ut per illius interceſſionem. de cuius tunc agebatur canonizacione. ſi ſancta exiſteret filie ſue cecitatis incommodum tolleret. eique lumen donaret. Affuit abſque mora pontifex eternus ſui annuendo uicarij precibus. et natam ipſius claris decorauit luminibus. ſibique optatum tribuit uiſum. ut et ipſe clarificaret filium dei. in ſancta ſua eccleſia eam extollendo in eccleſia. quam ex noui confideracione miraculi ſatis perpendere poterat. iam eſſe tranſlatam ad celeſtis patrie claritatem. Ueritate ergo comperta et cognita uoluntate diuina ſummus antiſtes non diſtulit adinplere. quod diu flagitauerant pia uota. Con-

gregata enim in uiterbio curia. uitam et miracula coram omnibus recitat. et
n. 56. eius merita publico sermone commendat. eamque sanctorum sollempniter afferipsit cathalogo. anno domini M°CC°LXVI kl. decembris.

De inuentis pisibus miraculum.

Illam quoque canonizacionis solempnitatem preclaram mirabiliter con-
n. 57. solabilem reddidit. potencia saluatoris. Dies enim illa in qua predicta peragebantur solempnia erat abstinencie. nec carnibus in ea uti licebat. nec pisces pro tali solempnitate competentes haberi poterant. quamuis undique per loca eciam adiacencia requisiti. Uallis enim quedam erat uiterbij piscinam reuera continens quia non habebat. nec umquam pisces habuerat. que tunc inuenta est magnorum numerositate piscium habundare. quorum copia refeccioni fidelium a domino preparata. spiritualis gaudij iocunditatem. non modicam cumulauit.

Duodecimo secundo primarie diuisionis capitulo sequitur de tranſlacione beate hedwigis et sollempnijs et miraculis que tunc contigerunt.

fol. 135. a.

Nuncijs de curia reuersis cum leticia prefata canonizacione beate hed-
n. 58. wigis uiterbij ut predictum est peracta sollempniter statim preconizata fuit festiuitas translacionis eiusdem sancte corpusque ipsius omni ueneracione dignissimum translatum est. anno domini M°cc°sexagesimo vir kalend. mensis septembris. Cuius tumba que cemento lapidibusque firmiter clausa erat. dum difficillime ferreis eciam accedentibus instrumentis fuisset aperta coram honorabilibus dominis nycolao uidelicet abbate lubensi. et mauricio quondam camencecensi abbate. qui nobilibus ornamentis sacerdotalibus preparati per
n. 59. omnia. ut missam celebraturi in die sollempni. domino conrado glogouiensi duce. eum filijs suis. fororeque agnete
n. 61. germana ducis eiusdem. et alijs quibusdam perſonis presentibus accesserunt cum deuocione ac magna reuerencia. ad illas omni ueneracione dignissimas de terra reliquias sustolendas. Eiecta humo de tumulo remotaque superiori tabula. de sarcophago in quo corpus sanctum iacebat. odor tanti uigoris et tam suauissimus emanauit. ut omnium existencium mentes in admiracionem commutaret et gaudium. Sacri quoque corporis ossa. dum leuarentur a terra. consumptis carnibus membrorumque compage soluta. tres digiti finistre manus ipsius inuenti sunt totaliter integri. intra se clausam retinentes beate uirginis ymaginem paruulam. quam dum uiueret secum frequenter portauerat. et cum defuncta fuerat tumulata. quia moriens adeo eam inter iuncturas predictorum compresserat digitorum. quod abinde extrahi non poterat bono modo. Cerebrum quoque capitis ipsius. quod fere per uiginti quoque annos sepultum in terra iacuerat. inuentum fuit recentissimum. diuinaque uirtute mirabiliter conseruatum. cum tamen secundum tradicionem quorundam primo medulle et materia cerebri putrefiant. Preterea quidam liquor purus et clarus. ad instar olei oliuarum suauissimi. mirandique odoris de ipso capite resudabat. qui syndones et pannos quibus inuoluebatur ipsum caput reddebat totaliter madidos. quasi de flumine tracti essent. et ad deficeandum extorti. Ad predictam autem festiuitatem de diuersis mundi regionibus confluxit populi multitudo. quasi inumerabilis. principes quoque. et domini terrarum. prelati et rectores plurimi ecclesiarum..cum religiosorum multitudine personarum diuersorum ordinum sua sollempnizauerunt presencia festum illud in quo fuit hec translacio celebrata. Inclitus namque rex bohemorum odakarus. dominusque wlodislaus slesie dux et salzburgensis episcopus. et

fratres ipſius. duces ſlefie eiuſdem ſancte nepotes ac plures polonie duces. ſinguli cum ſuis nobilibus ſecundum ſtatus ſui dignitatem et ſeculi qua pollebant gloriam. aduenientes multicoloribus miraque tentoriorum uarietate. atque pulchritudine decorabant camporum planicies. in quibus faciebant in circuitu trebnicenſis monaſterij ſtaciones. Aura quoque atque cceli diſpoſicio. quadam hylaritate illi iocunde feſtiuitati alludere uidebatur. Tanta denique tunc erat ſerenitas. et uentorum incluſio in theſauris domini. ut pre multitudine
No. 61. homines hinc inde per nemora ſeu campeſtria eciam ſub diuo manentes aeris magna puritate gauderent. Quin non ex uita et miraculis precedentibus ex auctoritateque ſedis apoſtolice iam luce clarius innotuit. et innoteſcit fidelibus:
No. 51. 52. eam uere eſſe ſanctam et angelis ſociatam. multi adhuc ad eius baſilicam properant. uenerantes eam et orantes: ut ipſius adiuti ſuffragijs graciam inueniant apud deum. Ora quoque pro nobis ſupplicibus tuis o beata hedwigis: ut dominus deus noſter qui te ad eternam tranſtulit gloriam. nos poſt preſentis uite miſeriam. ad ſocietatem tranſferat angelorum. qui uiuit et regnat per omnia ſecula ſeculorum amen.

Explicit maior legenda de beata hedwigi.

Incipit legenda minor de uita beate hedwigis quondam duciſſe ſlefie.

Lux lucis et fons luminis pater de celis deus obtenebratum uiciis mundum illuſtrauit. nono quodam ſplendore glorie ſue: dum diebus iſtis nouiſſimis beatam hedwigim uirtutibus et miraculorum prodigijs radiantem fecit. quaſi ſtellam matutinam in medio nebule apparere. que ducis meranie filia. matrem habens de marchionum orientalium proſapia generoſam. nobilitate uirtutum magnificenciam natalium tranſcendebat. Gracia namque ſibi opitulante diuina. ſemper a ſua iuuentute uixit honeſtiſſime dans operam diligentem. ad confouendam cordis et cor-
No. 2. poris puritatem. Etatis enim ſue anno duodecimo per coniugale uinculum nobili uiro henrico: cognomento cum barba duci polonie et ſlefie alligata. leges atque iura ſollicite cuſtodiebat matrimonij. nec tamen ſtudium et amorem deſeruit continendi. ita quod ſtatim ut ſe ſenſit concepiſſe. mariti deuitabat conſorcium. uſque poſt puerperium et tempus purificacionis complectum. Alijs quoque temporibus ſex aut octo quandoque ebdomadibus abſtinebat a carnis illecebris. quamuis marito quoad thalamum iungeretur. quadrageſime et aduentus domini. quatuor temporum et dominicos dies. uigilias ac feſta ſanctorum. atque feriaſ ſextas uenerabatur et honorabat. ſpecialiter pudicicie cultu. ſic ut carnis tunc petulanciam et uoluptatem penitus deuitaret. Tandem maritum ſuum auxiliante deo ſalutari induxit conſilio. ut una No. 10. ſecum in manu epiſcopi perpetuam uoueret continenciam. et hanc annis fere triginta poſtmodum uiuentes pariter ſeruauerunt. Ne uero alicuius ſiniſtre opinionis caligine abſcuraretur ipſius continencie pulchritudo: illis omnibus annis quibus quoad thorum ſeparata permanſit. ipſi non loquebatur marito. niſi pro utili et neceſſaria cauſa. et hoc in eccleſia uel in alio publico loco. honeſtis pluribus perſonis preſentibus. Nec cum decumbentem uiſitare uolebat. nec eciam ad grabatum decumbentis accedere. abſque comitiua decenti. Ad amorem quoque caſtitatis cuius ipſa fuit amatrix. quoſcumque poterat uerbo et exemplo atque beneficijs inuitabat. Unicam enim quam habebat ſuperſticiem filiam. cum multis uirginibus et feminis in monaſtico clau-
No. 12. ſit recluſorio: ad carnis et ſpiritus munditiam propter xpm perhenniter obſeruandam.

De humilitate.

Et quia teſte ſcriptura quanto caſtior fuerit homo tanto humilior eſſe debet. cum uirtutum et precipue caſtitatis decor et cuſtos ſit uera humilitas. hec dei famula humiliabat ſe in omnibus. Ueſtes quoque fearleticas et ſericos pannos. aliaque ornamenta ſuperflua. quibus ſuperuacue decorari ſolent femine. mundo et hominibus placere uolentes. non deferebat eciam *) iuuentutis. licet alias tune ſatis honeſto. ſibique pro illo ſtatu competenti uteNr. 9. retur amictu. Prolixiorem uero peruemiens ad etatem: grifeum portauit ſimpliciter indumentum. paruipendens omnem ornatum ſeculi. et exterioris hominis cultum: ut in interiori homine ſoli deo placere. humilisque xpi et matris ipſius humilime poſſet per humilisNr. 10. tatem aliqualiter ueſtigia imitari. Pedes quapropter ſepius abluit egenorum. tergens et deoſculans eos. et non foNr. 11. 12. lum pedibus ac manibus pauperum. ſed eciam locis in quibus ſiue ipſi. ſiue alij religioſi ſteterant. aut federant. oſcula ingerebat. et ut liberius in humilitate poſſet domino famulari. derelicta multitudine ſibi miniſtrancium: ſe apud trebnicenſe monaſterium cum pauca familia collegit. ibique manſionem faciens humilitatis ammirandum exercuit ſtudium. In quo eciam ſtudio profecit intantum. ut illa que quodammodo uidebantur abhominabilia. et ideo difficilia ad agendum. ipſa in feruido etNr. 17. humili ſpiritu faciliter actitaret. Frequencius enim accedebat ad aquam. in qua forores *(pedes)* mundificauerant et lauabat oculos ſuos. quandoque eciam totum caput et collum ſimiliter abluebat. fororibus congregatis ad menſam uel alio tempore congruo: circuibat in choro ſtallos et ſedes omnes ſingulosque paſſus in gradu uergente ad dormitorium: et ſcabellos coram lectis depoſitos manutergia et uirgas discipline. et res alias quibus in locis publicis uteNr. 14. 15. bantur flexis genibus reuerenter. et ubi maiores uidebat fordes congregatas in pannis quibus exterferant domine in monaſterio manus ſuas: forciora et deuociora oſcula inprimebat ex humilitate magna. in earum comparacione indignam ſe reputans peccatricem. Dum quadam uice per chorum tranſiens in circNr. 16. cuitu deoſculata fuiſſet ſedilia. et reuerſa ad altare iterum ſe in oracione ſtrauiſſet. uox de cruce intonuit dicens: „tua iam eſt oracio exaudita.“ — Cibum nolebat accipere: antequam flexis genibus cibos pauperibus miniſtraNr. 23. ret. Preterea nec potum ſumebat. priuſquam de ipſius poculo ille bibiſſet. qui inter pauperes coram ea diſcumbentes magis erat deformis. Sepe ab illis quibus lautam miniſtrabat alimoniam. per internuncios pro amore dei fragmentorum elam accipiebat elemoſinam. De minucijs a menſa fororum uel monachorum pro pauperibus congregatis dum aliquid latenter accipere potuit. pro delicioſis hoc ſibi ferculis referuauit. id eſcam eſſe reputans angelorum de quo manducauerant domino ſeruientes.

De paciencia.

Pacienciе diſciplinam uere humilitatis confortem tam perfecte didicerat adeo. quod in turbatiuis euentibus cordis tranquillitatem non deſeruit. nec ab ore ipſius reſponſio mollis aut uerbum dulce receſſit. ut probari ſufficit ex duobus que homines non munitos paciencia maxime confueuerunt turbare. mors uidelicet amicorum et perNr. 6. 19. dicio rerum. Mariti namque ſui obitum et mortem filij ſui a tartaris occiſi dum multi quaſi inconſolabiter deplorarent inter lugentes uirili animo et ſiccis manens oculis conſolabatur illos. a quibus ipſa pocius debuiſſet accepiſſe conſolatoria uerba. in tam uehementi triſticia pro amiſſione carorum. Hec autem agebat ſpiritu domini confortata. ad relinquendum exemplum fortitudinis. tunc preſentibus et futuris. Vnus

*) tempore

quoque de ſeruicialibus ſuis plures eyNo. 19. phos argenteos. quibus ipſa propinari faciebat hoſpitibus perdidit. Cui tantummodo dixit in ſpiritus lenitate: „vade quere ſi forte inuenire uales uaſa per negligenciam perdita.“ — Quando ſibi occurrebant aut recitabantur ei triſtia non murmurans reſonabat: nec promebat querimoniam ſed dicebat: „Uoluntas domini compleatur in nobis.“ Danti eciam offenſionem moleſta non fuit. nec inuectiuis illum uerbis granabat ſed dixit pacifice. „quare hoc feciſti? deus tibi indulgeat.“ Sic mens eius bene conſcia. corde tacito conabatur continue pacienciam conferuare.

De auſteritate uite eius.

Sciens quoque famula dei quod illi lapides uiui in edificio celeſtis iheruſalem collocandi expoliri deberent in hoc mundo tunſionibus et preſſuris. per multas quoque tribulaciones oporteret. tranſire ad illam ſupernam gloriam et patriam glorioſam. totam ſe aquis paſſionum expoſuit. corpuſque ſuum abſque compaſſione multis iugiter caſtigacionum flagellis attriuit. Macerauit enim ſe iciunijs et abſtinencijs cottidie adeo magnis quod multi mirabantur. quomodo femina tam debilis et delicata poterat huiuſmodi cruciamina ſuſtinere. Abſtinuit namque pluribus annis a cibis carnalibus. nec piſcibus aut lacticinijs utebatur niſi diebus dominicis. aut in feſtiuitatibus magnis. Panem et aquam comedebat ſepiſſime. precipue feria ſexta et in ſanctorum uigilijs. Alijs quoque temporibus pane groſſo et arido contenta fuit pulmento. De uino quid dicatur non inuenio. cum aqua decocta frequenter utens. ceruiſiam biberet uix in feſtis. Subtus ad carnem durum ferebat cilicium. et lumbos zona de pilis equorum contorta ſtringebat intantum. ut ex tali tortura exulceraretur caro ipſius. Una tantummodo tunica et pallio ſimplici tecta. ſine pellibus et pellicio: nudis pedibus ſemper incedebat. hyeme
No. 24. et eſtate. et quia ſibi nullatenus condeſcendit. quin in frigore et in algoribus niuis taliter feminuda procederet ad eccleſiam. ſepe tota gelida uidebatur. et de ſciſſuris pedum ac manuum eius cruoris ſtillicidia prorumperunt. Sed quia celeſtem flammam interius per deſiderium attigit. frigus illud exterius tollerare ſatis facile ſibi fuit. ut patet ex eo quod quadam uice hyemali tempore dum in nuda humo nudatis more No. 11. ſolito plantis ſtans diucius. diuinis intenderet laudibus. famula ipſum expectans. multum infrigidata. ſibi de neceſſitate cogebatur edicere. quod frigus non poſſet amplius ſuſtinere. Cedens ergo ad partem pediſſequam ad locum in quo ſteterat ipſa ſtare precepit. Quod dum feciſſet mirabilem cito ſenſit calorem. et feruor eſtuans in ſpiritu domine uirtute mirifica. efficaciam habebat in carne ancille. Non in molliboribus culcitris aut puluinaribus. ſed in ſacco de palleis. aut ſuper ligneas tabulas. poſt longas oracionum uigilias quieſcebat ad modicum. niſi forte ſilitro ſuper ſtramina poſito aliquando corpuſculum debile quietis gracia releuaret. Atroci- No. 23. bus diſciplinis. carnes corporis ſui. lacerauit diebus et noctibus ſingulis. nec contenta plagis. quibus ſe affligebat manibus proprijs. quin eciam ſepe uſque ad effuſionem ſanguinis a quibuſdam ſibi familiaribus dominabus ſe faceret uerberari. Tot et tantis genuflexionibus ſua contuderat genua. ut quidam globi pugnis equales de eorumdem genuum carnibus exurgentes ipſis genibus adhererent.

De deuocione.

Affliccione aſſidua mortificacioni carnis diferecione tamen preuia quanto inuigilabat attencius. tanto magis in uigore ſpiritus et profectu gracie ſuccreſcebat. deuocionis quoque ac diuini amoris incendium: in ea fumebat habundancius incrementum. Ferebatur namque ſepius tam ardenti deſiderio ſurſum et agebatur in deum. ut effecta inſenſibilis que circa ipſam erant non

aduerteret: donec ſuperna dulcedine. inquantum deus tribuit deguſtata. tandem ad exteriorum ſenſuum *(uſum)* rediret. et quia ſuauitatem illam dulcem ſuper mel et fauum cordis palato deguſtare conſueuerat: non diebus neque noctibus a colloquijs diuinis et oracione ceſſabat. ut uel iam oblato ſibi a deo ualeret deuocionis dulcore diucius perſrui: uel noui ſaporis dulcedine. mereretur in benedicionibus domini preueniri. Ne autem familiaritatis ſue archanum illi cum deo commune. et deuocionis exercicium poſſet ab affiſtentibus aut percipi. aut aliqualiter inpediri. ad orandum loca querebat ſolitaria. uel orans in eccleſia ſub pannorum ſe obumbraculis ab intuencium oculis quantum potuit occultauit. quamuis per gemitus et ſuſpiria. ui diuini amoris extorta. ſecretum eius ſepius proderetur. Lacrimarum namque profluuijs ipſius perfundebantur maxille. et facies eius ex caſtigacionibus multis attenuata macie. et obducta pallore. quaſi in uultum quandoque mutabatur angelicum. dum ei dilectus interne conſolacionis gracia dulciter arridebat. Quantumcumque mane ueniſſet ad eccleſiam. abinde tamen alijs recedentibus non recceſſit. niſi poſt meridiem dum circa horam ueſperarum ſumere uolebat corporis alimentum. Nam ut quidam delectantur in epulis et querunt ſapores in uarijs corporalibus cibis et poculis. ſic ipſa et multo amplius delectabatur in ympnis et pſalmis atque ſpiritualibus canticis. in genuflexionibus. et proſtracione tocius corporis dum ſupplex dominum exorabat. et hoc precipue ſibi magnas reputauit delicias. quando habere et audire poterat plures miſſas. pro eo quod tunc in altari oculis fidei cerneret. et delectabiliter perciperet: ſaucibus mentis illud magnificum et delicatiſſimum ſeculum: inmaculatum uidelicet agnum in cruce pro omnibus ymmolatum. Pro cuius amore uenerabatur: et remunerabat preſbiteros. honorabatque plurimum omnem clerum. Cultum quoque diuinum decorabat. promouitque multis et nobilibus ornamentis.

De operibus pietatis.

Quemadmodum mentis deuocione ſemper intendebat in deum: ita beneficia pietate inclinabat ſe ad proximum. liberaliter indigentibus elemoſinas tribuendo: quin et collegijs et religioſis perſonis intra uel extra monaſteria commorantibus. uiduis et pupillis: infirmis et debilibus. leproſis et recluſis. in uineulis aut in carceribus. peregrinantibus quoque et nutrientibus paruulos. ſeminis
Nr. 28 29 indigentibus ſubuencionis beneficia inpendebat. et uniuerſaliter neminem ad ſe pro auxilio uenientem inconſolatum abire permiſit. Unde quocumque preibat ipſam ueluti matrem ſuam pauperes ſequebantur. Infirmos et uinculatos aut perſonaliter. aut per ſuos nuncios. eis mittendo neceſſaria uiſitauit. eos quoque qui ducebantur ad mortem ſepius eruit. Captiuos quoque et detentos pro quibuscumque cauſis aut ere alieno oppreſſos et uexatos a iudicibus: tam prece quam precio liberauit. Intantum intuitu pietatis diſpenſauit de bonis ſuis: non ſolum pauperibus tribuendo. ſed eciam ſibi cenſum debentibus relaxando. ut de magnis redditibus quod habebat. uix ei pro ſuis et familie ſue neceſſitatibus pars modica remaneret. et dum ſibi ſua deficerent. ita quod non poſſet opus miſericordie adimplere. maritum ſuum ut pro ea ſatiſfaceret et releuaret indigencias pauperum inducebat. Coram ea ſemper tredecim ad minus diſcumbebant mendici. quibus ſibi prepoſita fercula meliora cum meliori poculo tranſmittebat. Ipſa namque ab epulis abſtinens in caritate lautis reficiebat alimentis uiſcera egenorum. Sed quia ipſorum multitudinem ante menſam ſuam locare non erat expediens: ſpeciem habebat coquinam. de qua miniſtrabant cibaria illis pauperibus. qui eius curiam ſequebantur. et quibus ipſa ſolebat in locis diuerſis habitantibus de alimonia prouidere.

De operibus miraculosis.

Et quia hec dei famula quecumque poterat exercere bonorum operum non neglexit. Hanc eciam ei deus graciam contulit. ut ubi humana sibi defuit in operacione facultas. et deficiebat in agendis proprijs uiribus diuina passionisque xpi. uirtute posset perficere. quod proximorum ab ea in necessitatibus desideria flagitabat. Ad se ergo recurrentibus tam pro corporis quam spiritus remouendo incommodo potens fuit auxiliari. secundum diuine beneplacitum uoluntatis. nam curabat languidos. illuminabat ceccos. liberabat pe- No. 30. riculis et morti expositos. et multa huiusmodi que naturalem excedebant uirtutem: deitatis sibi assistente potencia mirifice faciebat. Multa quoque predicebat futura. et quorumdam malicias No. 39—45. molestias ac pericula declarabat. Ad 47. emendacionem quoque animarum quibusdam conscienciarum secreta. delictaque abscondita detegebat prophetico spiritu. et ut constaret plenius eam perfeccionis culmini apropinquasse per opera monitoria. et precipue feruida dei dilectione et gracia. multorum et eciam suam mortem predixit. Sic supernaturali accione existens adhuc in corruptibili corpore quedam signa gloriose uite mortalibus exhibebat.

De egritudine et tranſitu eius.

Apropinquante autem uite ipsius termino deus qui eor eius accenderat per amoris flammam interius mirabiles ei delectaciones que sunt in dextera eius usque in finem ostendebat. exterius per nuncios sanctos suos apparentes uisibiliter ipsam aliciendo. et inuitando ad conuiuium quod se diligentibus preparauit. Dum enim iam decumberet. No. 40. 42. beata maria magdalena. sancta katherina. sancta thecla. plures quoque alij sancti aduenientes loquebantur cum ea. Cui dubium quin de tranſitu eius conferrent. et de celesti gaudio cui iam apropinquabat cum ea collacionem haberent. Tranſijt autem felici exitu de hoc mundo: anno domini M°cc° quadragesimo tercio ydibus octobris. Quis umquam potuit dubitare quin de exilio ad patriam. de labore ad requiem. de merore ad indeficientem consolacionem. decedens mox tranſierit. cum future glorie quedam indicia statim post exitum anime in ipsius corpore luculenter omnibus apparerent. nam color qui prius in ea ex afflicionibus et egritudine fuerat pallidus siue ceruleus: in candorem niueum est mutatus. gene uero eius et labia ueluti flos rubeus rutilabat. exalabatque contra morticini et carnis iam corrupte naturam odor No. 11. suaue olens de illo uenerabili corpore: quod pocius margarite quam funeri debuit atque decuit comparari. Illius mirandi iocunditas spectaculi dolorem merencium mortem eius bene poterat mitigare. dum ex euidentibus signis eius se iam intelligerent patrocinium habituros in celis. cuius conforcium eos in terris relinquere oportebat. Cum enim corpus ipsius nondum terre commendatum fuisset. deus dignatus est per eam multa facere mirabilia. et postmodum pluribus annis succesſiue fidelibus suis eius interuenientibus meritis consolacionem inpedit multiplicem: et graciam fanitatis. Nam infirmis. et debilibus. ceccis et ceccucientibus. ac capitadolentibus. surdis et mutis. mancis et claudis. atque contractis. gibbosis et strumosis. paraliticis et quartanarijs. epylepticis et demoniacis. diffentericis et squinanticis atque infistulatis in periculo mortis. et mortuis in unrijsque dolorum miserijs constitutis deo fauente manum auxilij porrigebat. sicut alias ubi habundancius de uita et miraculis ipsius posui. satis patet. De quibus omnibus et singulis dum per fidelia testimonia fuisset diligencius informata. et ex consequenti cercior effecta. de sanetitate ipsius sedes apostolica eam catha- No. 46. logo sanctorum asscripsit. Quam et nos quia sanctam esse credimus: te iam No. 49. 50. 52. 53. 55. 57.

nunc paterna claritas affatim poſtulamus. ut eius pro nobis interpellantibus meritis et precibus gracie tue cordibus noſtris lumen infundas. et poſt preſentes miſerias nos participes eſſe facias gaudiorum. quibus hec ſancta nunc in celeſtibus fruitur. per xp̄m dominum noſtrum. qui tecum et cum ſpiritu ſancto uiuit et regnat dominus per cuncta ſecula ſeculorum. Amen.

Explicit legenda maior et minor de ſancta hedwigi anno domini millefimo trecentefimo quinquagefimo tercio confummata.

Comparata autem per inclitum ducem dominum ludouicum ducem ſlefie et dominum legniczenſem in honore beate hedwigis quondam duciſſe ſlefie tociusque polonie. ſcripta eſt autem per manus nycolai pr[illegible] zie ſoris ciuitatem lubyn. quam qui legerit aut audie[illegible] in benediccione recipiat [illegible]na ſupradictorum. ut cu[illegible]nibus fidelibus defuncti[illegible] pariter et requiem capiant ſempiternam.

Historische Beiträge

zur

Genealogie der heiligen Hedwig.

Als Urahnherr der heiligen Hedwig wird DEDO I., Markgraf von der Lausitz (orientalis marchio), Graf von Meraeburg und Meissen bezeichnet. Not. 1.

Er war der Sohn Dietrich's I. (Theodoricus) aus dem Hause Buzici, Ahnherr des Wettiner Geschlechts, im Schwabengau reich begütert; starb in Kalabrien im J. 982.

Dedo I., mit seiner Gemahlinn THEUBURGA (Thieburg), einer Tochter des nordsächsischen Markgrafen Dietrich, gründeten den Stamm des gegenwärtig regierenden sächsischen Königshauses. (Dr. Böttiger, Geschichte von Sachsen, 1830. 1. Bd. 92.)

Dedo wurde im J. 1009 bei Tangermünde durch Wisingar ermordet, und hinterliess einen Sohn

DIETRICH II., der nicht allein des Vaters Ländereien, sondern nach seines Oheims Friedrich Ableben 1017 auch dessen Grafschaft Eilenburg erbte. Not. 2.

Dietrich II. war vermählt mit MECHTILD, einer Tochter Ekkard I., Markgrafen von Thüringen und Meissen; ihr Bruder Ekkard II. war der Anstifter des im J. 1034 an ihrem Gemahle verübten Mordes.

Von den sechs Söhnen Dietrich's II. sind in unserer Genealogie nur zwei genannt, nämlich Dedo II. und Thiemo.

Ein Sohn, Namens Friedrich, war Erzbischof zu Magdeburg, ein anderer Gero, Graf von Brene.

DEDO II., Markgraf der Ostmark, hatte zwei Frauen: ODA, Tochter des Grafen Wilhelm von Weimar, von welcher sein Sohn Dedo III. stammte, der durch seine Stiefmutter ADELE von Brabant — Dedo's zweite Gemahlinn — im J. 1009 gemordet wurde. Sein Bruder Conrad fiel auf einem Zuge gegen die Slaven.

Dedo II. war nicht allein Markgraf der Ostmark, sondern auch Verweser, und später, wahrscheinlich mit K. Heinrich's IV. Einwilligung, Herr der Markgrafschaft Meissen.

Ekbert, der eigentliche Erbe und Herr von Meissen, war zu jung, um sein Recht zu behaupten: die Markgrafschaft gelangte demnach an Wratislaw von Böhmen, und nach seinem (Ekbert's II.) Tode an den noch übrigen Sohn Dedo's II., nämlich an HEINRICH den Aelteren von Eilenburg, der die Lausitz ohnehin nach seines Vaters Tode (1075) rechtlich besass. Als HEINRICH der Aeltere im J. 1103 starb, wurde sein Oheim Thiemo von Wettin von K. Heinrich IV. mit Meissen belehnt. Doch starb er gleich darauf 1104; nichts desto weniger machten seine Söhne Dedo und Conrad (von Ida; einer Tochter des Herzogs von Nordheim) ihrer Zeit Ansprüche gegen den nachgebornen Sohn und respectiven Erben Heinreich den Aelteren

HEINRICH den Jüngeren; (Böttiger I. 84. f.) — Gertrud, seine Mutter, verwaltete bis an ihr Ende 1117 das Erbreich ihres Sohnes. Als er selbst zum Antritt der Herrschaft tüchtig war, und eben die Kämpfe für und um Meissen am ernsthaftesten wurden, gelang es ihm, seinen Gegner Conrad den Wettiner in seine Gewalt zu bekommen. Dieser blieb bis zum J. 1123 sein Gefangener, wo er durch Heinrich den Jüngeren Vergiftung und Tod die Freiheit, und bald auch das ersehnte Meissen durch Hilfe des Herzogs von Sachsen, Lothar, erhielt. Die Begünstigung des Kaisers Lothar jedoch erhob die Markgrafschaft Meissen sogar zum erblichen Eigenthum.

Eben dieser CONRAD, Markgraf von Meissen, geboren 1098, † 1157, mit dem Beinamen „der Grosse", ist derjenige, welcher den vorliegenden Stammbaum der h. Hedwig z. t. eröffnet. Dedo, sein Bruder, wird zwar in der Genealogie, aber nicht im Stammbaume erwähnt. Er war der Stifter des Lauterberger Klosters (1124, Mons serenus), heute Petersberg, bei Halle gelegen. Conrad beendigte den Bau dieses Chorherrnstiftes, beschenkte es reich, und erwählte es zum Erbbegräbniss.

Die anfänglich minder reichen Besitzungen Conrad's vermehrten sich bald bedeutend; so erhielt er nach seines Vetters Wilhelm von Kamberg Tod (gegen 1116) Brene, Torgau Not. 3. und Kamberg, als Nachlass seines Bruders Dedo aber Landsberg. Als mit Heinrich von Not. 4. Groitsch 1135 der Mannsstamm der Grafen von Groitsch erloschen war, ging auch dessen Not. 5. Eigen, die Ostmark, später Bochlitz (1143) als ein Geschenk Königs Conrad III. an den Herzog über.

LUITGARDE, des schwäbischen Grafen Albrecht von Ravenstein, nach Einigen Kaiser Conrad's Tochter, war die Gemahlinn Conrad des Grossen. Mit ihr zeugte er nach der Genealogie sechs Söhne und sechs Töchter, von denen jedoch nur Otto, Friedrich und Dedo in den Stammbaum aufgenommen sind; Dietrich und Heinrich, die auch bekannt und erwiesen sind, fehlen, so wie die Töchter. Dietrich, Markgraf von Meissen, starb am 18. Februar 1185, Heinrich Graf von Wettin im J. 1187. Beide sind auch in der Genealogie nicht erwähnt.

Nachdem Conrad der Grosse seine Reiche an die Söhne so vertheilt hatte, dass Otto die Markgrafschaft Meissen, Dietrich die Niederlausitz und das Eilenburger Erbe, Dedo Rochlitz, Heinrich Wettin, und Friedrich die Grafschaft Brene erhielten, zog er sich 1156 als Laienbruder auf den Petersberg aus der Welt zurück, und starb bald darauf daselbst am 5. Februar 1157.

Tab. II. A.

Die Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen.

OTTO der Reiche, Markgraf von Meissen, erhielt diesen Beinamen von den unter
Not. 6. seiner Regierung 1170 entdeckten Freiberger Silbergruben. Er war der Stifter des Ci-
Not. 7. sterzienser Klosters Alten-Celle bei Nossen (erbaut in den Jahren 1162 — 1172), welches er nicht nur zum Erbbegräbnisse bestimmte, sondern auch mit 3000 Mark, als Seelenmessstiftung, bedachte.

Seine Gemahlinn war HEDWIG, die Tochter Albrecht des Bären von Brandenburg, welche ihm die Söhne Albrecht den Stolzen und Dietrich den Bedrängten gebar. Gleich seinem Vater bestimmte Otto vor seinem Ableben den künftigen Besitzstand seiner Söhne. Nach seinem Willen sollte der ältere Albrecht die Markgrafschaft Meissen erhalten, Dietrich aber mit sonstigen Gütern reich ausgestattet werden.

Doch glaubte Hedwig, die Mutter, Dietrich, ihren Liebling, durch diese Bestimmung verkürzt, und drang in den Gatten, sein Testament zu ändern. Darob entflammte Albrecht, bekriegte seinen Vater, und setzte ihn sogar auf Devin (Theben bei Grimma) gefangen.

Nur durch König Heinrich's Einwirkung wurden Sohn und Vater versöhnt, und dieser wieder frei.

Nach Otto des Reichen Tod (18. Febr. 1190, vid. Nekrolog von Alten-Celle in K. Gautsch. Arch. f. sächs. Gesch. u. Althmkde. Seite 26) erneuerte Albrecht der Stolze die Streitigkeiten gegen seinen Bruder Dietrich, und ging ihm dabei so hart zu Leibe, dass Letzterer in wahrer Bedrängniss die hässliche Tochter des Landgrafen Herrmann I. von Thüringen, Jutta, heirathete, um Hilfe bei ihm gegen Albrecht zu erlangen.

Nun änderte sich plötzlich die Lage Dietrich's. Denn Albrecht wurde bald darauf durch seinen neu zugewachsenen Gegner bei Bevedingen 1194 nicht allein geschlagen, sondern es nahmen auch die Kaiserlichen gegen ihn Partei. Albrecht suchte demnach bei Kaiser Heinrich VI. in Italien Verzeihung und Hilfe. Aber auch dieses misslang. Er kehrte also nach Deutschland zurück, rüstete sich eben durch Befestigung der Städte Leipzig, Kamburg und Meissen zur Gegenwehr, als er — man glaubt, auf K. Heinrich's Veranlassung — am 25. Juni 1195 an Gift starb. (Raumer, Hohenstaufen, Beethingen 1823. Bd. III. Seite 50.)

Alsbald liess Kaiser Heinrich durch die Seinen die herrnlose Mark in Besitz nehmen; doch gelang es dem Landgrafen Herrmann später 1197 dennoch, seinem Schwiegersohne Dietrich zur Markgrafschaft Meissen zu verhelfen. Im J. 1210 gelangte dieser auch in den Besitz der Nieder-Lausitz, und endlich fiel ihm durch Erbschaft auch Landsberg zu. Er starb, wie man glaubt, gleich seinem Bruder an Gift den 18. Februar 1221. Seine Gemahlinn Jutta folgte am 6. August 1235, nachdem sie sich inzwischen mit Poppo von Henneberg vermählt hatte. (Nekrolog von Alten-Celle l. c. Seite 26 und 32, und Böttiger. Seite 150. 2.)

Nebst HEINRICH dem Erlauchten — auch der Prächtige, illustris genannt, welchen der Stammbaum als einzigen Sohn Dietrich des Bedrängten darstellt, — hinterliess dieser noch zwei Söhne; der Eine, Dietrich, war Bischof von Naumburg, der Andere, Heinrich, Dompropst zu Meissen. Ein vierter Sohn Dietrich's, Nahmens Otto, starb 1219 in der Jugend. (Knauth Chronik von Alt-Celle II. p. 60.)

HEINRICH der Erlauchte war geboren im J. 1218, und stand als minderjähriger Erbe von Meissen und der Lausitz unter der Vormundschaft Ludwig's von Thüringen, seines Oheims mütterlicher Seite. Er verehelichte sich im J. 1234 mit CONSTANZE, der Tochter
Herzog Leopold des Glorreichen, einer Schwe- Not. 8.
ster Friedrich des Streitbaren von Österreich, der, wie es heisst, das Brautpaar am Abend der Vermählungsfeier genöthiget haben soll, der bedungenen Aussteuer zu entsagen. In eben diesem Jahre mag Heinrich auch die selbstständige Regierung angetreten haben.

Heinrich war ein für seine Zeit wahrhaft ausgezeichneter Mann, der als tapferer, prachtliebender Ritter nicht minder, wie als Sänger den Beinamen illustris wohl verdiente. Not. 9.

Er hatte eine unruhvolle Zeit zu durchleben, und musste seine Rechte mit eiserner Faust schützen und behaupten. So kämpfte er 1237 gegen die heidnischen Preussen, wider Otto und Johann von Brandenburg, so wie gegen Heinrich das Kind und Siegfried von Anhalt

wegen der Ansprüche, welche diese Beiden auf Thüringen machten.

Durch sein energisches Auftreten brachte Heinrich auch Thüringen nach Heinrich Raspe's Tod 1247 an Meissen, indem er sich auf die im J. 1242 erhaltene Eventual-Belehnung und seine Verwandtschaft mit dem Thüringer Hause (durch seine Mutter) berief, und schnell vom Lande Besitz nahm. (Büttiger l. c. I. Bd. S. 191 f.)

Von der Österreicherinn Constanze († 1243) hatte Heinrich der Erlauchte zwei Söhne: ALBRECHT den Entarteten, geb. 1240, und DIETRICH, auch Diezmann genannt, den Weisen, geb. 1242.

Der Erste heirathete im J. 1254 die ihm schon als Kind (1246) verlobte MARGARETHA, Tochter Kaiser Friedrich's II., bei welcher Gelegenheit dieser das Pleissner Land statt einer Aussteuer von 10000 Mark verpfändete.

Nach Constanzens Tod nahm Heinrich der Erlauchte AGNES, Tochter Ottokar Premislaw's von Böhmen, zur Ehe, und als diese 1268 gestorben war, ELISABETH von Maltitz († 1300), welche ihm 1273 Friedrich den Kleinen († 1316) gebar. Auch ein Hermann wird als Sohn dieser dritten Ehe genannt (?).

Lange vor seinem am 15. Februar 1288 erfolgten Tode, nämlich schon im J. 1262 theilte Heinrich der Erlauchte sein Reich unter die Söhne.

ALBRECHT erhielt zu dem verpfändeten Pleissner Lande Thüringen, welches er schon seit 1254 verwaltet hatte, und die damit verbundene sächsische Pfalz.

DIETRICH bekam das Osterland, und Friedrich dem Kleinen fielen einige Städte, unter andern Dresden zu, wovon er auch den Namen trug. Heinrich der Erlauchte behielt sich Meissen und die Lausitz. Die gemächliche Ruhe, welche er durch diese Vertheilung beabsichtigt haben mochte, wurde vielfach gestört und verbittert durch den wahrhaft verdammungswürdigen Lebenswandel seines Ersgebornen; gewiss nicht umsonst legte man ihm den Nahmen „der Entartete" bei. Er war nämlich nicht nur ein feindselig gesinnter Bruder und undankbarer Sohn, sondern noch überdiess ein treuloser Gatte und unnatürlicher Vater gegen seine legitimen Söhne Heinrich, Friedrich und Dietrich.

Ein sträfliches Verhältniss Albrecht's mit Kunigunde, Gräfinn von Eisenberg, († 1286), die ihm einen Sohn Apitz (Albrecht, † 1299) geboren hatte, zwang die rechtmässige Gattinn Margaretha, um ihr Leben zu retten, von der schönen Wartburg am 24. Juni 1270 zu fliehen.

Bekannt ist die Sage, wie sie im Schmerz der Trennung ihren Liebling Friedrich in die

Wange biess, und dieser davon den Beinamen „der Gebissene" erhielt.

Margaretha floh nach Frankfurt, und starb noch im selben Jahre in einem Kloster am gebrochenen Herzen. Albrecht heirathete sonach die buhlerische KUNIGUNDE, und legte Alles darauf an, seinen Bastard zum Nachtheile seiner rechtmässigen Erben zu begünstigen.

So verkaufte er die Landgrafschaft Thüringen und Meissen um 12000 Mark an Adolf von Nassau, Landsberg aber an Brandenburg, um mit dem Gelde willkürlich zum Vortheile seines Apitz gebahren zu können. Seinem Erstgebornen Heinrich entriss er das im J. 1274 ihm zugetheilte Pleissner Land — daher sein Beiname „Heinrich ohne Land," — musste es jedoch im J. 1279 wieder an denselben und den jüngeren Sohn Diezmann, dem auch Meissen gehörte, zurückstellen. Letzterer und Friedrich der Gebissene (geb. 1256), welchem die Pfalz Sachsen bestimmt war, ergriffen vereint die Waffen gegen ihren unnatürlichen Vater, und führten dieselben durch mehrere Jahre (1281 — 1284) mit wechselndem Glücke.

Nach Kunigundens Tod (1286) heirathete Albrecht der Entartete zum dritten Male, und zwar die Gräfinn ADELHEID von Castell.

Vor seinem Vater, schon in den Jahren 1283 — 1284 war der Erstgeborne HEINRICH von Altenburg (das von der Pleisse bewäs- Nro. 10.
sert, daher das Pleissner Land hiess) hinüber gegangen. Von seiner Gemahlinn HEDWIG, einer Tochter Heinrich's III., Herzoga von Schlesien, hinterliess er einen Sohn, Friedrich, der im Stammbaume nicht aufgenommen ist. —

Endlich, nachdem er so viel Unrecht gethan, und viel Unglück veranlasst hatte, endigte Albrecht der Entartete im 75. Jahre am 13. November 1314 zu Erfurt seinen unheilbringenden Lebenslauf. Gegen das Ende seiner Tage war sein Leben nicht glänzend; er musste mit einem Hofstaate (?) von neun Personen seit dem J. 1294 bis zu seinem Tode von einem sehr kümmerlichen Jahresgehalte leben.

DIEZMANN (Thizmann), der bei seinem Oheime Dietrich dem Weisen erzogen wurde, war schon im J. 1283 Markgraf von Meissen, erhielt 1288 die Lausitz, später 1291 das Osterland. Seine Gemahlinn war JUTTA, eine Tochter Bertholds von Henneberg.

Nachdem Diezmann mit seinem Bruder Friedrich dem Gebissenen gegen Herzog Adolf von Nassau, und nach dessen Fall in der Gelnheimer Schlacht (2. Juli 1298) gegen König Albrecht um die Landgrafschaft Thüringen gekämpft, und diesen bei Lucka am 31. Mai 1307 geschlagen hatte, fiel er selbst (Diezmann) in eben diesem Jahre am 25. De-

cember durch die Hand eines unbekannten Meuchelmörders, als er zu Leipzig in der Nikolaikirche der Christmette beiwohnte. Die Veranlassung dieses Mordes ist nicht aufgehellt worden. Seine Lande fielen an den Bruder Friedrich den Gebissenen, welcher auch Meissen nach Friedrich Teut's Tod erhielt.

FRIEDRICH der Gebissene, auch der Hübsch' genannt, erscheint daher als Landgraf von Thüringen, Pfalzgraf von Sachsen, Herr des Osterlandes und jenes an der Pleisse. Er war geboren im J. 1256 (nach Einigen 1257 — 58), hatte in erster Ehe AGNES, eine Tochter Meinhard's V. von Kärnthen, Schwester der Elisabeth, Gemahlinn Kaiser Albrecht's I.

Nach Agnesens Tod (1293 vergl. Hormayr sämmtl. Werke I. Bd. Tl. VII.) heirathete Friedrich die edle ELISABETH von Arnshaugk, welche, als ihn 1322 der Schlag lähmte, bis zu seinem Ende die Regierungsgeschäfte leitete. Friedrich der Gebissene starb am 16. November 1324 in einem Alter von 68 Jahren, und hinterliess den 13jährigen Sohn FRIEDRICH den Ernsthaften als Erben seiner Reiche. Als dieser 1349 gestorben war, theilte sich wieder das Gesammtland, da er vier Söhne: Balthasar, Wilhelm, Ludwig und Friedrich (den Strengen, geb. 1331, gest. 1381) hinterliess.

Von allen Fünfen geschieht weder in der Genealogie, noch im Stammbaume Erwähnung, der mit Albrechts Söhnen abbricht. Wir haben nun zu dessen Bruder Dietrich und seiner Dynastie zurückzukehren.

THEODERICH, DIETRICH II. der Weise, der zweitgeborne Sohn (1242) Heinrich des Erlauchten, hatte, wie oben schon gesagt wurde, im J. 1262 das Osterland erhalten, und nannte sich von seiner Residenz „Markgraf von Landsberg und Meissen."

Not. 11. Er starb im J. 1285, und hinterliess von seiner Gemahlinn HELENA, einer Tochter des Churfürsten Johann I. von Brandenburg, mit welcher er das Clarisser-Nonnenkloster zu
Not. 12. Weissenfels gestiftet hatte, einen Sohn Friedrich Tutta, auch der Stammler genannt, geboren im J. 1269, und zwei Töchter Sophia und Gertrud.

Die Markgräfinn Helene starb im J. 1304, und wurde im Chor der Minoriten-Mönche in der, mit den Clarisser-Nonnen gemeinschaft-
Not. 13. lichen Kirche zu Weissenfels begraben.

FRIEDRICH TUTTA scheint anfänglich, jedoch nur kurze Zeit, das Meissnerland in Gemeinschaft mit seinem Oheim Albrecht regiert zu haben, der es ihm jedoch gegen bares Geld, und andere Besitzungen abhandelte. (Vgl. Böttiger l. c. Note 2. Pag. 208.)

Friedrich Tutta starb am 16. Augus 1291, ohne von seiner Gemahlinn KATHARINA einen männlichen Erben zu hinterlassen; im Stammbaume war bei dieser „uxor filia ducis bauariæ (Henrici)" eine „filia nomine ..." angeführt, welche ich sonach mit „Elisabeth" ergänzte. (Vgl. Böttiger l. c. Pag. 218.)

In der Genealogie sind noch zwei Schwestern Tutta's, SOPHIA und GERTRUD bemerkt; erstere war die Witwe (?) Conrad's II. von Glogau, welche in das von ihren Eltern gestiftete Weissenfelser Clarisser-Kloster trat, und als Nachfolgerinn der Äbtissinn Agnes am 24. August 1318 starb.

Gertrud, die jüngere der Schwestern, ahmte gegen den Wunsch ihrer Mutter, Sophiens Beispiel nach, und nahm in eben diesem genannten Kloster den Schleier. Sie starb im Jahre 1325.
Not. 14.

Die Grafen von Brene und Wettin.
Tab. II. II.

Der jüngste Sohn Conrad's des Grossen, FRIEDRICH, erhielt bei der Reichstheilung die Grafschaft Brene. Mit Zählung der früheren
Not. 15. Grafen von Wettin wäre er der IV., sonst der I. Friedrich Graf von Brene.

Er war Stifter des Klosters Buch an der Tschoppau, und HEDWIG seine Gemahlinn (Geschwisterkind Přemisl Ottokar's I.) Gründerinn des Nonnenklosters zu Brene.

Friedrich I. starb 1182, und hinterliess eine Tochter SOPHIA, im J. 1203 Äbtissinn zu Quedlinburg, und zwei Söhne: Otto I. und Friedrich II. Nachdem OTTO, der Nachfolger seines Vaters in der Regierung, am 10. Decemb. 1203 starb, gelangte FRIEDRICH II. zur Herrschaft. Er zog mit Kaiser Friedrich II. nach Palästina, trat dort in den Tempelorden, und blieb 1221 vor Ptolemais.

Friedrich war vermählt mit JUDITH (gest. 1220), Tochter Friedrich's von Ziegenhain, Cygenhagen, und hatte mit ihr die Söhne Otto II. und Dietrich, nebst einer Tochter HEDWIG gezeugt. Letztere wird in der Genealogie als die Mutter eines Grafen Heinrich von Hohenstein (Honsteyn, Hoinstein im heutigen Meissner Kreise) angeführt.

OTTO II. und DIETRICH regierten die Grafschaft Brene gemeinschaftlich. Otto II. starb am 11. September 1233 (Alten-Celler Nekrolog l. c. Pag. 170) ohne Erben, Dietrich im J. 1264; er hatte von seiner Gemahlinn EUDOXIA, einer Tochter Conrad's von Masovien. vier Söhne und zwei Töchter. (Böttiger führt l. c. Seite 131, nur zwei Söhne, Dietrich II. und Albrecht an.)

Die eine Tochter JUDITH war dem Herzog von Pommern an der Weichsel, Mestwin II. angetraut, die andere — HEDWIG — Äbtissinn zu Gerbstädt.
Not. 16.

Von den Söhnen Dietrichs I. war der Minorite HEINRICH der Interessanteste. Er muss

unter die verwendbarsten Staatsmänner gezählt werden, war Canonicus zu Magdeburg, und wurde von Papst Martin IV. zum Erzbischof von Gnesen bestimmt, welche Würde er Not. 17. jedoch ablehnte. Er starb im J. 1302.

Der Bruder OTTO III. Graf von Brene, lebte (nach Adelung) noch im J. 1264.

THEODORICH, Dietrich, war Tempelherr.

CONRAD Graf von Brene, der zwischen 1274 — 78 gestorben war, hatte eine Tochter Herzogs Albrecht I. von Sachsen, ELISABETH, zur Gemahlinn, und wiewohl ihm dieselbe vier Söhne geboren hatte: Albert, † 1283 — 84, Conrad, † 1285, Dietrich, und Otto IV., so starb dennoch mit Letzterem im J. 1290 die Dynastie der Grafen von Brene aus.

Der Stammbaum weiset auch eine Tochter als Nonne zu Gerbstädt aus, ohne den Namen derselben anzugeben; desgleichen die Genealogie. (Über letztere Angaben vid. Stenzel 100 — 9.)

Die herrnlose Grafschaft Brene kam sonach an Albrecht I. von Anhalt-Zerbst, und endlich 1424 an Sachsen. Die Stammburg Wettin wurde 1446 vom Erzstifte aus dem Winkel gekauft.

Tab. I.

Die Ascendenten der h. Hedwig.

Mit DEDO dem Feisten und seinen Nachkommen eröffnet sich jene Reihe unserer Stammbaumes, in welcher die nächsten, und für die Geschichte im Allgemeinen so interessanten Blutsverwandten der heil. HEDWIG erscheinen.

Nachdem Dietrich, Markgraf von Meissen, Sohn Conrad's des Grossen, am 13. Februar 1185 ohne Erben hinüber gegangen war, — denn sein Sohn Conrad blieb früher bei einem Turniere zu Wien — fielen die sämmtlichen Ländereien an Dietrich's Bruder Dedo V. den Feisten; dieser war ein eifriger Anhänger König Heinrich's, zu dem er sich auch kurz vor seinem Ende nach Italien begeben wollte, welche beabsichtigte Reise auch die Veranlassung seines Todes war. Um sich nämlich von seinem lästigen Fett zu befreien, unterzog sich Dedo einer Operation, die ihn zwar von seiner Beleibtheit, allein mit ihr auch von allen übrigen Beschwernissen des Lebens befreite, statt ihn zur Reise tüchtig zu machen. Er starb am 13. August 1190, und wurde begraben in dem von ihm gestifteten (1174) und erbauten Kloster Tschillen, Zcillen, Wechselburg (vid. Gesch. d. Baukunst von Stieglitz. Pag. 509, und Dr. L. Puttrich's: „Schlosskirche zu Wechselburg.“)

Von seiner Gemahlinn MATHILDE, einer Tochter Goswins von Heinsberg, hatte Dedo V. die Söhne Theoderich, Conrad, Philipp, Heinrich, Gozwin, und eine Tochter Agnes.

THEODERICH, Dietrich, nannte sich von seinen Ansprüchen einen Grafen von Somerschenburg, obwohl die Grafschaft nie in seinen Besitz gelangte. Er starb in J. 1207.

CONRAD I. folgte seinem Vater in der Markgrafschaft, zog mit Heinrich VI., dessen Freund er war, ins gelobte Land, und stand nach den Kaisers Tod auf der Seite Philipp's von Schwaben. Seine Gemahlinn war die Schwester des Wladislaus Lasconogus von Polen, ELISABETH; von ihr hatte Conrad I. zwei Töchter: Mathilde, Herzog Albert's von Brandenburg Gemahlinn, und Agnes, Gattinn des Pfalzgrafen am Rhein, Heinrich. Nachdem keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, so fielen die Marken Landsberg, Hochlitz und Groitsch nach Conrad's Tode (1210) an die Meissner Linie.

Conrad I. liegt mit seiner Elisabeth, welche ein Jahr vor ihm (1209) gestorben war, in dem Cisterzienser-Kloster Dobriluk, Dobrelug, begraben, dessen Bau von Dietrich von Landsberg 1184 begonnen, und das im J. 1540 säcularisirt und in eine Domäne verwandelt wurde.

Der AGNES, einzigen Tochter Dedo's des Feisten, war es vorbehalten, aus ihrer fruchtbaren Ehe mit BERTHOLD IV. Herzog von Not. 18. Croatien, Dalmatien und Meran, aus dem Hause der Grafen von Andechs-Wolfertshausen, — der Welt eine Heilige, zwei Königinnen, und viele berühmte und auf die Ereignisse ihrer Zeit einflussreiche Männer zu schenken.

Herzoge von Dalmatien, Croatien und Meran.

BERTHOLD IV., gleich seinem würdigen Vater (Berthold III., † 1188) ein treuer und dankbarer Anhänger der Hohenstaufen, ein Kampfgenosse Friedrich's des Rothbarts in Palästina, war urkundlich der Erste seines Hauses, der den Titel eines „Herzogs von Meran“ führte. Dass dieser Titel nicht von Meran, der gleichnamigen Stadt in Tirol, hergeleitet werden könne, wohl aber von Maronia, Merania, Mirania in Dalmatien, wovon das Geschlecht der Dachauer, und später deren Blutsverwandte, die Andechser, den Titel der Herzoge von Dalmatien und Croatien führten, welcher dann in jenen von Meran überging, zeigt Hormayr. (In seinen sämmtlichen Werken III. 211. ff.) Not. 19.

Berthold IV. war in jeder Hinsicht eine Zierde der Ritterschaft, und nahm bedeutenden Einfluss auf alle politischen Erlebnisse Deutschlands. So erscheint er im J. 1186 auf dem Reichstage zu Worms, 1198 bei der Kaiserwahl zu Arnstadt, 1199 zu gleichem Zwecke in Nürnberg. Im J. 1201 vermittelt Berthold den Streit um die Vogteirechte von Aquileja zwischen dem dortigen Patriarchen und den Grafen von Görz. Der 11. August 1209 end-

lich war der Sterbetag dieses ausgezeichneten Mannes; seine (zweite) Gemahlinn AGNES war am 24. März 1194 vorangegangen; sie war die Mutter aller in unserm Stammbaume verzeichneten Nachkommen Bertholds, nämlich der Söhne Berthold, Ekbert, Heinrich, Otto, und der Töchter Mathilde, Hedwig der Heiligen, Agnes und Gertrud.

1) MECHTILD, Mathilde nahm zu Bamberg im Cisterzienser-Kloster des heil. Theodor den Schleier, wurde dann Nonne in dem zu Kitzingen am Main im J. 745 gestifteten Benedictiner-Kloster, wo sie nach Ableben der Äbtissinn Bertha 1214 an deren Stelle trat. Im Diessner Todtenbuche erscheint sie ad a. 1254 „Calend. Decembr. Mechtildis fil. Bertholdi D. Meraniae, Abbis. Kitzing."

2) AGNES, von den Franzosen Maria genannt, war die unglückliche Gattinn Königs Philipp August von Frankreich.

Nachdem nämlich Philipp seine zweite Gemahlinn (nach der Isabella von Hennegau), die schöne Ingeburg, eine Schwester des Dänenkönigs Kanut VI. im August 1193 geheirathet, aber auch wegen unüberwindlicher Abneigung seiner Seits sogleich verstossen hatte, nahm er Marie Agnes, die Tochter seines Waffenbruders in Palästina, zur Ehe. Allein Papst Innocenz III. erklärte das vom Erzbischofe Wilhelm von Rheims aufgelöste Eheband für bindend, so wie die später eingegangene Ehe mit Agnesen als ungiltig.

Lange widerstand Philipp den Drohungen, ja selbst dem im December 1199 verhängten Interdicte des Papstes mit aller Kraft und Leidenschaft eines liebenden Gatten; doch endlich wich er dem Drange der politischen Zustände, und entliess im J. 1200 seine getreue, heissgeliebte Agnes, welche den Schmerz der Trennung nur kurze Zeit überlebte. Sie starb am 20. Juli 1201. (Diessner Todtenbuch. „XIII. Calend. Aug. Agnes regina franciae filia Bertholdi D. Meraniae.")

Die Kinder Agnesens wurden durch den Papst legitimirt. Nie gelang es der mit Philipp wieder vereinigten Ingeburg, die Liebe ihres Gatten zu gewinnen!

3) GERTRUD, die älteste Tochter Bertholds, wurde wahrscheinlich durch Einwirkung Herzog Leopold des Glorreichen von Österreich zwischen den Jahren 1199 und 1200 dem jüngern Sohne des Ungarkönigs Bela III., ANDREAS, angetraut. Sie war nicht minder unglücklich, als ihre königliche Schwester, obwohl nicht ohne eigene Schuld.

Schon im zweiten Jahre seiner Ehe mit Gertrud wurde Andreas des Aufruhrs gegen seinen regierenden Bruder Emerich schuldig, und von diesem nach Kheene in Slavonien als Gefangener, Gertrud aber zu ihrem Vater nach Hause geschickt.

Bald schien Beiden das Glück zu lächeln; denn im December 1204 starb nicht allein Emerich, sondern am 7. Mai 1205 auch dessen Erbe Ladislaus. Schon am 25. Mai desselben Jahres trug Andreas II. die Krone Ungarns.

Die geistige Schwäche des Königs war die Ursache, weshalb die energische Gertrud die Zügel des Reiches aus der schlaffen Hand ihres Gatten nahm; und, obwohl sie viel Lobenswerthes für Ungarn vollbrachte, zog sie sich dennoch durch Begünstigung der Fremden, und insbesondere ihrer Brüder Ekbert und Berthold, deren Letzterer Ban von Croatien und Dalmatien wurde, den Hass des Adels, und vorzüglich jenen des früheren, durch oder wegen ihm verdrängten Bank-Bans zu, als dessen Opfer Gertrud im J. 1213 verblutete.

Unwahrscheinlich und unbegründet ist die Sage, Gertrud habe die ehebrecherische Liebe eines ihrer Brüder zur Gattinn des erwähnten Bans gefördert, und sei daher als schuldiges Opfer ihrer Intriguen untergegangen.

Von den drei Kindern Gertruds ist nur die Tochter, die heilige Elisabeth, Gemahlinn Ludwig's IV. Landgrafen von Thüringen, in der Genealogie und im Stammbaume genannt; die beiden Söhne aber, Bela IV., † 1275, und Kolomann, sind ausgelassen. (Vid. Chron. rhythmicum bei Rauch I. p. 256.)

ELISABETH, geboren 1207, verheirathet 1221, wurde nach ihres Gatten Tod von Heinrich Raspe aus der Wartburg vertrieben, lebte darauf Anfangs in grosser Noth, wurde jedoch später von ihrer Base Mechtild zu Kitzingen, endlich von ihrem Oheime, Ekbert Bischof zu Bamberg, aufgenommen, bis sie endlich wieder in ihre Besitzungen nach Thüringen zurückkehrte. Nachdem sie dort zu Marburg ein Hospital gestiftet, in welchem sie sich selbst mit aller Aufopferung der Krankenpflege unterzog, beschloss sie am 19. November 1231 ihr tugendreiches Leben. Im J. 1235 wurde sie kanonisirt, und ihr zu Ehren zu Marburg ein herrliches Denkmal errichtet. Nov. 19.

Da sich die Erlebnisse der Brüder Heinrich, Ekbert und Berthold mit jenen ihrer Schwester Gertrud vielfach berühren, gehe ich auf die geschichtlichen Daten dieser Letzteren über, und werde auch den vierten Sohn Bertholds, Otto den Grossen, früher aufführen, ehe ich auf die heilige Hedwig gelange, um die Descendenten derselben unmittelbar und in ungestörter Reihe folgen lassen zu können.

Als König Philipp von Schwaben am 21. Juni 1208 durch das Schwert des Rache dürstenden Otto von Wittelsbach gefallen war, und dieser sammt allen seinen Anhängern, die auch als Helfer oder wenigstens Mitwisser dieser That betrachtet wurden, in die Reichsacht verfiel, theilten besonders die beiden Andechser Heinrich und Ekbert die bittern Folgen dieses Mordes; denn mehr als irgend Jemand galten sie, und vornehmlich

4) **HEINRICH**, für Genossen bei der verübten That. Dieser musste demnach sein schönes Erbe verlassen (er war Markgraf von Istrien, Herr der Andechsischen Eigen im Inn- und Norithal, Schirmvogt von Brixen, Innichen, Tegernsee und Reichersberg), und heimathlos als Geächteter sich durch Italien, Ungarn, ja selbst den Orient herumtreiben; denn **Ludwig** von Bayern hatte, die Acht vollziehend, die Stamm-
Not. 71. veste Heinrichs, **Andechs**, zerstört, und zu gleicher Zeit wurden auch die Besitzungen des Flüchtlings vertheilt. Endlich (1214) wurde es ihm von **Kaiser Otto** gestattet, aus der Verbannung zurückkehrend, seine heimathlichen Berge wieder zu begrüssen. **Heinrich** starb am 17. Juli 1228 zu Grassau am Chiemsee, begraben im Kapitelhause zu Diessen. (*Hormayr l. c. III. p. 328. f.*)

SOPHIA, eine geborne Gräfinn von Weichselburg, die Witwe Heinrich's, nahm zu Admont in Steyermark den Schleier, und starb im J. 1256, nachdem sie viele und reiche Stiftungen nach Diessen, Admont, Aquileja u. a. w. gemacht hatte.

5) **EKBERT**, ungefähr 1175 geboren, der älteste der Brüder, wurde zum geistlichen Stande erzogen, war auch schon 1196 Propst zu Theuerstadt, wurde nach Ableben Conrad's, des Bischofs zu Bamberg (im März 1203) trotz seiner Jugend — er hatte das kanonische Alter von 30 Jahren noch nicht erreicht — zum Nachfolger erwählt; **Innocenz III.** erklärte aber wegen dieses Mangels die Wahl für ungiltig.

Als sich jedoch **Ekbert** persönlich nach Rom verfügte, erhielt er durch die Gnade des Papstes nicht allein die Nachsicht der fehlenden Jahre, sondern auch durch dessen eigene Hand die Consecration und das Pallium. Auch wurde **Ekbert** beauftragt, die Glückwünsche des heiligen Vaters zur Geburt seines Neffen **Bela IV.** an dessen Vater und respective Schwager Andreas II. zu überbringen. Als sich **Ekbert** zur Erfüllung dieses ehrenden Auftrages nach Ungarn verfügte, nahm er seinen jungen Bruder **Berthold** mit sich dahin. Dieses auszeichnende Benehmen des Papstes schlug aber plötzlich um, als **Ekbert** bei Philipps Ermordung mitschuldig erachtet: ja es wurde sogar ein päpstlicher Legat zur strengsten Untersuchung dieser verdächtigen Verhältnisse **Ekberts** beauftragt. Er wurde jedoch sowohl bei dieser, als auch bei einer zweiten vom Erzkanzler von Mainz gepflogenen Untersuchung für völlig schuldlos erklärt.

Im Jahre 1218—19 finden wir den ritterlichen Bischof als Genossen **Leopold** des Glorreichen und des Bruders Otto Herzoga von Meran, im Kreuzheere in Palästina, nach seiner Rückkehr aber auf seinem Sitze zu Bamberg.

Später 1226 sehen wir ihn mit Herzog **Bernhard** von Kärnthen im Streit, und als dessen Gefangenen durch **Heinrich von Fin-**
Not. 72. **kenstein**. Ein Jahr darauf 1227 versöhnen sich

die Gegner durch Vermittlung Leopolds des Glorreichen und des Erzbischofs von Salzburg.

Mit **Friedrich II.** kam **Ekbert** 1237 nach Wien, wurde nach Friedrich's des Streitbaren Sturz und Ende „**Statthalter und Reichsverweser**“ daselbst, und starb dort im Juli eben dieses Jahres, wurde in der dortigen Benedictiner-Abtei zu den Schotten beigesetzt, und sodann nach Bamberg überbracht, wo ihm ein prächtiges Denkmahl errichtet ward. Not. 73.

6) **BERTHOLD**, Erzbischof von Colocza, später **Patriarch von Aquileja**, wurde im J. 1182 geboren, war von früher Jugend an bei seiner Schwester **Gertrud** in Ungarn, wo er auch bereits mit einer Dame aus der Königinn Umgebung verlobt gewesen war, jedoch durch seinen Bruder **Ekbert** vermocht wurde, den ehelichen Stand mit der geistlichen Würde eines Propstes zu Bamberg zu vertauschen.

Aus Rücksicht für seinen Schwager Andreas wurde **Berthold** auch bald zum Erzbischofe von **Colocza** erwählt, und obwohl ihm die nöthigen Eigenschaften für eine solche Würde damals noch völlig abgingen, erhielt er dennoch durch **Innocenz III.** im December 1207 die Dispensation. Die Erwartungen, welche der heilige Vater von **Berthold** hegen mochte, rechtfertigte dieser durchaus nicht; denn er brachte seine Zeit zu Vicenza ganz anders zu, als er gesollt hätte, um sich die nöthigen theologischen Kenntnisse nachträglich zu erwerben, welche ihm so gänzlich mangelten. Doch hatte eine strenge Rüge und Ermahnung des Papstes die gewünschten Folgen für seine Sinnesänderung, und eine Reihe von Würden und Auszeichnungen war der Lohn der neuen, besseren Lebensweise und Bemühungen Bertholds.

Im J. 1209 wurde er nämlich von seinem Schwager an die Stelle des entsetzten Bank-Bans von Croatien und Dalmatien erhoben, später 1212 zum Woywoden von Siebenbürgen und Obergespan des Bacser und Bodrogher Komitats ernannt. Als endlich **Volker**, der Patriarch von Aquileja im J. 1218 starb, wurde Berthold als Nachfolger desselben beatimmt, doch erst später von Papst **Honorius III.**, nachdem dieser die Wahl für ungiltig erklärt hatte, unmittelbar mit dieser neuen Würde beschenkt. Einen längeren Streit um den Besitz der Markgrafschaften Istrien und Kärnthen, welche Lande durch seines Bruders **Heinrich** Achtung ledig wurden — zwischen Otto von Meran und **Ludwig** von Bayern, endigte **Berthold** schnell und zu seinem Vortheile dadurch, dass er allsogleich nach seiner Ernennung als Patriarch, diese Ländereien in Besitz nahm, und sich den Titel eines **Markgrafen von Istrien und Kärnthen** beilegte. „Beati possidentes“ galt Not. 74.
damals wie heut zu Tage.

Nach seines Bruders **Ekbert** Tode finden wir **Bertholden** an dessen Stelle als Reichsverweser von Steiermark. Doch zog ihm das

Vertrauen des Hohenstaufen Friedrich II. das Missfallen, ja selbst den Bannfluch des Papstes zu, der erst durch dessen Nachfolger Gregor IX. wieder aufgehoben wurde.

Als die Mongolen (Tartaren) im J. 1241 Ungarn und die Nachbarlande überschwemmten und verwüsteten, liess Berthold gegen sie das Kreuz predigen. (Mehreres hierüber bei Heinrich II. von Breslau.)

Nachdem er den Untergang seines mächtigen Hauses erlebt hatte, starb er selbst den 10. Juni 1251 im drei und dreissigsten Jahre
Not. 73. seines Patriarchates.

7) OTTO I. der GROSSE, Herzog von Meran, Pfalzgraf von Burgund, Dynast im Voigtlande („in Franconia et in Rekknizze"). Sein Geburtsjahr ist zwar nicht vollständig bestimmt, muss aber zwischen 1175 und 1182 gefallen seyn. Er war ein nieverdächtigter treuer Freund K. Philipp's von Schwaben, der ihm auch zwei Tage vor seinem gewaltsamen Ende (also am 19. Juni 1208) die reiche Erbinn von Burgund, BEATRIX, eine Tochter seines Bruders Otto von Burgund als Braut zuführte. Durch sie kam Otto dem Grossen der Titel eines Pfalzgrafen von Burgund zu; den wirklichen und ungestörten Besitz des Landes sicherte er sich selbst (1227) mit den Waffen in der Hand.

Im Jahre 1217 finden wir Otto unter den Kreuzrittern in Palästina, mit ihm Herzog Leopold den Glorreichen, Andreas II. von Ungarn, und Ekbert, Bischof von Bamberg, seinen Bruder.

Otto I. lebt insbesondere im dankbarsten Andenken der Innsbrucker; denn unter seiner Regierung erhielt das frühere „forum Innsprucke" im J. 1233 nicht allein den Namen und die Vorrechte einer Stadt, sondern durch die Mauern, festen Thürme und Gräben, mit denen er es umgab (1234), auch das Ansehen und die Kraft einer Stadt. Zur gleichen Zeit sicherte er die Wohlfahrt der Bürger Innsbruck's durch ein eigenes Stadtrecht; sich aber baute er daselbst eine Burg, unfern des Hauses mit dem „goldnen Dächlein", wo es noch heute nach der frommen Sitte des Landes heisst: „Dieses Haus stehet in Gottes Hand, Ottoburg ist es genannt 1234."

Drei Jahre nach seiner Gemahlinn Beatrix am selben Tage, den 6. Mai 1234 starb Otto der Grosse. Beide sind zu Langenheim
Not. 26. begraben, und wurden durch ein Denkmal nebst dem überdauernden Nachruhme geehrt.

Aus Otto's Ehe mit Beatrix stammten fünf Töchter und ein Sohn:

a) AGNES, erst Friedrich des Streit-
Not. 27. baren von Österreich, dann Ulrich's von Kärnthen Gemahlinn, † 1262.

b) BEATRIX Gräfinn von Orlamünde 1241, † 1250.

c) MARGARETHA Gräfinn von Truhendingen 1248, † 1261.

d) ELISABETH, Gemahlinn Friedrich's von Zollern, Burggrafen von Nürnberg 1248, † 21. April 1273.

e) ADELHEID, im J. 1235 mit Hugo Grafen von Chalons vermählt, nach dessen Tode (1262) mit Philipp Grafen von Savoyen im J. 1267 vereheligt, starb am 8. März 1279.

f) Otto II. Herzog von Meran, Pfalzgraf von Burgund 1218, † 19. Juni 1248; mit ihm erlosch der Stamm der Grafen von Andechs-Wolfertshausen und Herzoge von Dalmatien, Croatien und Meran.

Hedwig und ihre Descendenten.

a) Die Herzoge von Breslau.

HEDWIG die HEILIGE, geboren im J. 1174, zu Kitzingen in jenem Benedictinerkloster erzogen, welchem ihre Schwester Mathilde später als Äbtissinn vorstand, wurde in ihrem dreizehnten Jahre 1186, dem Wunsche ihrer Eltern zu Folge mit HEINRICH I. dem Bärtigen, Herzog von Schlesien, Grosspolen und Krakau vermählt.

Er war der Sohn Boleslaus I. des Langen, Herzogs von Schlesien, und dessen zweiter Gemahlinn Adelheid, einer Tochter Berengars, Grafen von Sulzbach.

HEINRICH (geb. 1168) begann bald nach seinem Regierungsantritte 1201, angeregt durch den frommen Eifer seiner Gattinn, den Bau des Klosters zu Trebnitz, welches schon im J. 1203 unter Dach und theilweise bewohnbar war. Die Mönche des Nachbarklosters zu Leubus, Not. 28.
welche, wie es im Mittelalter gewöhnlich war, den Bau der neuen Stiftung leiteten, erhielten dafür, und namentlich wegen Herstellung des Bleidaches und der Glocken vom Herzoge eine Schenkung. Ekbert, der obenerwähnte Bruder der heiligen Hedwig, sandte aus dem Bamberger Kloster zu S. Theodor die Nonnen, welche in der Oktave der Erscheinung Christi 1203 das Trebnitzer Kloster bezogen (Hormayr l. c. III. 319). Für den Ursprung des Namens „Trebnitz" hat man ganz unnöthig ein Mährchen ersonnen. Petrussa, die erste Äbtissinn dieses Klosters, soll nämlich auf die Frage des Herzogs „ob an nichts im Kloster Mangel sei?" auf polnisch geantwortet haben: „trzebanycz" (nullius indigemus), und von dieser, die Grossmuth der Stifter bezeichnenden Antwort, sei der Name entnommen worden.

Dagegen ist eine Urkunde vom J. 1149 bekannt, nach der jener Ort, wo das Kloster erbaut wurde, schon Trebnitz heisst. Es sei hiedurch die urkundlich erwiesene Freigebigkeit Heinrich's und der heil. Hedwig, welche ihr schönes Erbgut Schauoyn sammt allen Pertinenzien der neuen Stiftung zuwendete, — nicht in den verdunkelnden Hintergrund gedrängt; allein diese gesuchte Namensherleitung ist eben so unerwiesen und unrichtig, als die Sage,

Heinrich I. sei mit dem Pferde in einen Sumpf versunken, und habe aus Dankbarkeit für seine wunderbare Rettung das Kloster Trebnitz an jener Stelle erbaut. Ein Umstand, der in den vorhandenen Stiftbriefen sicher erwähnt seyn würde, wenn überhaupt etwas an der Sache wäre. (Vgl. Görlich: Leben der heiligen Hedwig, Breslau 1843. S. 235 — 237.)

Nebst mehreren andern religiösen Fundationen legte Heinrich I. auch durch einen 1222 unternommenen Kreuzzug gegen die heidnischen Preussen seinen Glaubenseifer an den Tag. (Im Kloster zu Leubus befindet sich ein altes Gemälde, welches diesen Zug zum Vorwurf hat.) Wenige Jahre darnach 1225 wurde Heinrich I. zur Regentschaft nach Polen berufen; auch wollte er als Nachkomme der Piasten Anspruch auf Krakau machen; als er aber diesen Plan nicht durchsetzen konnte, schloss er mit Lesko dem Weissen ein Bündniss. Diesem zu Folge wollten Beide den Swatopluk, der sich von einem Statthalter zum Herzog in Pommern aufgeworfen hatte, mit den Waffen in der Hand zur Verantwortung ziehen; allein Swatopluk verband sich mit Herzog Wladislaus von Grosspolen, seinem Schwiegersohne, überraschte seine Gegner im Bade, tödtete den Herzog Lesko auf der Flucht, durch die er sich retten wollte, während Heinrich, der nicht so schnell entweichen konnte, nur durch die Aufopferung seines getreuen Peregrin von Wiesenberg erhalten wurde, der sich über dem Herzog warf, und die Schwertstreiche für ihn empfing 1227.

Nun wurde Heinrich zum Vormund des hinterlassenen minderjährigen Sohnes Lesko's, Boleslaus, ernannt, übernahm auch die Reichsverwesung Polens, zog sich aber dadurch das Misstrauen, ja selbst den Hass seines früheren Waffenbruders Conrad von Masovien zu, der ihn auch zu Spitkowice, während er die Messe hörte, gefangen nahm, jedoch auf die Fürbitte der treuen Gattinn Hedwig und gegen völlige Verzichtleistung auf Polen und Abtretung der Vormundschaft über Boleslaus wieder frei gab.

Als der polnische Adel, mit Conrad unzufrieden, von selbem abfiel, rief man abermals Heinrich I. zu Hilfe, der nun auch den Herzog Conrad 1234 besiegte, seinem Mündel Lublin und Sandomir zuwies, sich selbst aber Krakau als Ersatz der Kriegskosten behielt. Von nun an führte Heinrich auch den Titel eines „Herzogs von Gross- und Klein-Polen."

Nachdem Hedwig ihrem Gatten drei Söhne und eben so viele Töchter geboren hatte, legten Beide vor dem Bischofe von Breslau, Thomas I. (?) das feierliche Gelübde der Enthaltsamkeit ab, welchem sie auch durch fast volle 30 Jahre nachlebten. Schon bei der Geburt des jüngsten Kindes Boleslaus, 1209, hatten sie nämlich das bemerkte Gelübde, jedoch ohne Feierlichkeit gethan, von welcher Zeit Heinrich sich auch weder Haupt- noch Barthaar scheren liess, und so den Beinamen „barbatus," der Bärtige erhielt. Er starb zu Krossen am 19. März 1238, und ist zu Trebnitz begraben. Die Witwe Hedwig überlebte ihren Gemahl nur mehr fünf Jahre; am 15. October 1243 gab sie nämlich zu Trebnitz in den Armen ihrer geliebten Nonnen, so wie ihrer Tochter Gertrud, der Äbtissinn, den Geist auf.

Not. 23.

Not. 24.

Papst Clemens IV. setzte sie schon im J. 1267 unter die Zahl der Heiligen, bei welcher Gelegenheit die feierliche Erhebung ihrer Gebeine Statt fand, wozu sich eine unglaubliche Menschenmenge, und insbesondere viele geistliche und weltliche Würdenträger einfanden. Unsere Legende führt pag. XXXIX. und XL. Duodecimo folgende Personen auf: „Nicolaus, Abt zu Leubus; Moriz, Abt zu Kamenz, Conrad II. Herzog von Glogau, ihren Enkel, so wie dessen Brüder Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, und Boleslaus II. den Kahlen („et fratres" heist es; jedoch lebten damals nur die Genannten); endlich Přzemislaus Ottokar II., König von Böhmen.

Not. 31.

Not. 37.

Die obenbemerkten sechs Kinder der h. Hedwig und Heinrich I. waren: Agnes, Sophia, Gertrud, und Heinrich II., Conrad und Boleslaus.

AGNES und SOPHIA sind nach Sommersberg allen sonstigen Nachrichten entgegen Nonnen; — nach Dlugoss ist Letztere sogar Äbtissinn gewesen; unserer Genealogie und dem Stammbaume zu Folge starben Beide in der Jugend, und sind zu Leubus begraben.

Not. 33.

GERTRUD erscheint 1212 als Nonne zu Trebnitz, folgt der Äbtissinn Petrussa, als selbe 1218 starb, in die erledigte Stelle, wie man für gewiss annehmen kann, indem keine andere Äbtissinn vom J. 1218 bis zum J. 1232 nachgewiesen wird, wo sie urkundlich dem Trebnitzer Kloster als Äbtissinn vorgestanden hat (vid. Stenzel II. B. 5. 2). Sie starb im J. 1268.

Von den Söhnen überlebte nur HEINRICH II. der Fromme, seinen Vater; denn BOLESLAUS, geb. 1209, starb als dreijähriges Kind 1213, und CONRAD mit dem Beinamen Crispus, geb. 1192, überdauerte nur kurze Zeit seine gegen Heinrich II. erlittene Niederlage. Beide Brüder lebten nämlich nach der Reichstheilung, welche der Vater Heinrich I. im J. 1212 selbst vorgenommen haben soll (?), in beständigem Hader. Conrad hatte dabei Leubus und die Lausitz, Heinrich II. aber Breslau und Nieder-Schlesien erhalten. Conrad, der sich verkürzt glaubte, zog in Verbindung mit den von ihm begünstigten Polen gegen Heinrich II., der ihn aber mit Hilfe seiner deutschen Anhänger bei Liegnitz („inter Legnicam et aureum montem, in loco qui dicitur Studnica seu Ruffa Ecclesia," Steudnig und Rothkirch) eine vollkommene Niederlage beibrachte. Conrad floh nach diesem Unfalle zu seinem Vater nach Glogau, und fand bald darauf 1214

in der Wildniss von Tarnau auf der Jagd durch einen Sturz vom Pferde seinen Tod.

HEINRICH II., später der **Fromme** genannt, wurde also nach seines Vaters Ableben alleiniger Herr der nachgelassenen Reiche, denen er zum Theile schon seit seinem 15. Jahre an der Seite des Vaters vorgestanden hatte. Im J. 1216 wurde ihm **ANNA**, die Tochter **Přzemisl Ottokars** und der **Constanze**, angetraut, von der er vier Söhne, **Boleslaus, Heinrich, Conrad** und **Wladislaus**, und fünf Töchter: **Hedwig, Agnes, Constantia, Elisabeth** und **Gertrud** hatte.

Frühe schon wurde der fromme **HEINRICH** den Seinen entrissen. Er stellte sich nämlich den wilden Tartaren-Schaaren entgegen, die aus Russland kommend — welches sie über 200 Jahre zum Theile inne hatten, — Polen und Ungarn verwüstend, auch in Schlesien einfielen. **Boleslaw** von Mähren, **Mieslaw** von Ratibor und **Oppeln, Poppo** von Osterna, Landmeister des deutschen Ordens in Preussen, nebst vielen andern Edlen und Rittern, vereinigten ihre Streitkräfte unter Herzog **HEINRICH'S II.** Oberbefehl.

Indessen hatten die **Tartaren (Mongolen)** im April 1241 die Hauptstadt Breslau verbrannt, und wendeten eben ihre ganze Macht gegen Liegnitz, als Herzog **Heinrich** am 9. April desselben Jahres sein kleines, (30000 Mann zählendes) aber tapferes Christenheer der **fünffachen** Macht der Heiden entgegenführte. Auf der Ebene bei Liegnitz, wo noch heute ein Dorf den bezeichnenden Namen „**Wahlstatt**“ führt, trafen die ungleichen Heere zusammen. Trotz der ungeheuren Übermacht, welche der Tartarenführer **Peta** befehligte, hätten dennoch die Christen den Sieg davon getragen, hätte nicht ein Missverständniss des polnischen Anrufes „Rabiesce — tödtet!“ — mit „Biesce — fliehet!“ das Signal zur allgemeinen Verwirrung und gänzlichen Niederlage gegeben. **Poppo** wurde verwundet und Herzog **Heinrich** erstochen, als er eben den Arm erhoben hatte, um einem Tartaren den Kopf zu spalten. Not. 35. **Heinrich's** Haupt wurde alsbald vom Rumpfe getrennt, auf eine Lanze gesteckt, und als schauerliches Wahrzeichen vor die Veste Liegnitz getragen, in der sich die Witwe Heinrich's mit ihren Kindern befand. Trotz dem liess sich Anna nicht zur Übergabe ihres Zufluchtsortes bewegen. Ihre Festigkeit wurde nicht zu Schanden; denn unmittelbar darauf zogen sich die furchtbaren Haufen der Tartaren, jede weitere Unternehmung in Schlesien aufgebend, nach Mähren und von dort nach Ungarn. Die drohende Nähe Königs **Wenzel I.** von Böhmen und seines Heeres dürfte die Ursache dieses schnellen Not. 36. Rückzuges gewesen seyn. Bei Olmütz wurden sie aber durch **Jaroslaus Sternberg** am 24. Juni 1241 nicht allein geschlagen, sondern verloren auch ihren Heerführer **Peta** daselbst.

Die trostlose Witwe **ANNA** liess den entstellten Leichnam ihres Gatten, den sie unter den zahllosen nackten Leichen an der sechsten Zehe (**V**) seines linken Fusses erkannt haben soll, zu seiner Ruhestätte ins Kloster zu S. Jakob in Breslau, jetzt S. Vincenz, bringen, wo auch die andern erschlagenen Fürsten und Not. 37. Herrn begraben seyn sollen. Unter jenen Tapfern sind in den „Liegnitzer Jahrbüchern“ besonders genannt: **Johann Ivanowitz, Stephan** und **Andreas Wirbna, Clemens** von **Pelenicza, Thomas Pioterkowitz, Peter Kuszcia.**

Die Witwe **Heinrich's II., ANNA**, stand durch ein Jahr als Vormünderinn ihrer Söhne der Regierung vor, zog sich dann gänzlich zurück, um den Rest ihrer Tage mit geistlichen Übungen zuzubringen, und ihr Vermögen zu milden Stiftungen und kirchlichen Zwecken zu verwenden. Sie starb am 24. Juni 1265, und ist in der Hedwigskapelle zu Breslau begraben. Sie hatte ihrem Gatten vier Söhne und fünf Not. 38. Töchter geboren, nämlich: **Boleslaus II.**, 1—IV. **Heinrich III., Conrad II., Wladislaus**, 1—5. und **Hedwig, Agnes, Constantia, Gertrud** und **Elisabeth**, mit denen sich die zweite Abtheilung unseres Stammbaumes eröffnet. (Tafel I.)

Um die sich bildenden Linien nicht zu unterbrechen, wollen wir jene aus den obgenannten Personen zuvor behandeln, von denen keine weitere Nachfolge aufzuführen ist, und kommen somit auf

WLADISLAUS, Wlodizlaus, auch **Wodco** genannt, geboren 1227, gestorben am 27. April 1270, wurde zu Padua für den geistlichen Stand erzogen, zuerst 1266 zum Bischof von **Passau**, dann 1267 zum Erzbischof von **Salzburg** erwählt, wo er auch starb und begraben liegt. Er war ein frommer, mildthätiger, allgemein geliebter Fürst. Es ist bekannt, und wird bei **Sommersberg** (I. p. 328.) durch eine Urkunde belegt, dass **Wladislaus** nach seines Bruders **Heinrich's II.** Tod (1. Dec. 1266) die Vormundschaft über den nachgelassenen Sohn desselben übernommen, und sich zu diesem Zwecke von Salzburg nach Breslau begeben habe, wo er durch vier Jahre die Reichsgeschäfte führte. 1. Not. 39.

GERTRUD, die Schwester des Erzbischofes, wurde im J. 1237 dem Herzog **Boleslaus** von Masovien nach einem alten Vertrage zwischen des Letzteren Vater **Conrad**, und **Heinrich** dem Bärtigen, angetraut. Durch eben diese Übereinkunft wurde die andere Tochter **Constanze** als künftige Gemahlinn des zwei- Not. 40. ten Sohnes **Conrad's, Kasimir**, bestimmt. 4)

AGNES folgte ihrer Mahme **Gertrud** als Äbtissinn des Trebnitzer Klosters. Sie wird als Solche in einer Bulle **Gregor's X.** vom J. 1273, und früher schon in einer Urkunde des Herzogs **Boleslaus** von **Gross-Polen** v. J. 1262 erwähnt. 5)

3) HEDWIG war die zweite Äbtissinn des Claren-Klosters zu Breslau, sie starb am 5. Nro. 41. April 1288, und ist begraben im Schwesternchor der Klosterkirche.

4) CONSTANZE, die oben (1.) erwähnte Nro. 42. Gemahlinn des Herzogs Casimir von Cujavien, war die Mutter der beiden Söhne Lesko und Semomizl.

Herzoge von Cujavien und Polen.

LESKO der Schwarze wurde schon von Herzog Boleslaus dem Kahlen als Nachfolger in Polens Regentschaft bestimmt. So zweckmässig diese Verfügung aber auch war, zog ihm dieselbe dennoch manchen harten Kampf für sein gutes Recht zu.

So hatte der Bischof von Krakau, Paul Přemakow (1256) einen Aufstand gegen Lesko veranlasst, und wiewohl sich dieser mit aller Mässigung gegen seinen Feind benahm, der ihm von Boleslaus als Gefangener übergeben wurde, konnte er es dennoch nicht hindern, dass der Erzbischof von Gnesen deshalb den Bann und harte Bedingnisse als Sühnung aussprach. Gegen einen Einfall der Russen unter Leo's Anführung erwehrte sich Lesko bei Gosslicx, so wie er später 1283 über ein weit überlegenes Heer der Lithauer glanzvoll siegte, welches in das Gebiet von Lublin eingebrochen war.

Im selben Jahre unterdrückte er einen zweiten von Přemakow zu Gunsten Conrad's von Masovien angeregten Aufstand. Krakau war bei dieser Gelegenheit allein treu geblieben, und hatte eine harte Belagerung auszustehen; allein die Treue der deutschen Besatzung und ein Hilfscheer des Ungarkönigs Ladislaus befreiten sowohl die Stadt, als den Herzog Lesko aus dieser abermaligen Bedrängniss.

Nun wollte sich der gereizte Fürst an Conrad rächen, verwüstete dessen Land 1287—88 ohne Rücksicht, hatte aber am Ende das Unglück, ein ganzes stattliches Heer unter der Führung des Woywoden von Siradien einzubüssen. Der Schmerz über diesen Verlust, so wie über seine misslungenen Unternehmungen gegen Conrad verkürzten Lesko's Tage; Nro. 43. er starb im J. 1289. — Da er von seiner Gemahlinn GRIFFA keine Nachkommen hatte, fanden sich natürlich sogleich mehrere Bewerber um die erledigte Herrschaft, bis endlich nach einem fünfjährigen Zwischenreiche 1295 Přemisl II. hievon bleibenden Besitz nahm, wovon später gehandelt wird.

SEMOMIZL, Herzog von Cujavien, † 1287, der zweite Sohn der genannten Constanze und Kasimir's, hatte zur Ehe SALOMEA, eine Tochter des Herzogs von Pommern, und von ihr die Söhne Lesko, Přemisl und Kasimir, Herzoge von Cujavien, so wie die

Töchter Phenenna und Constanze; erstere ward dem Ungarkönig Carl Robert angetraut, die andere war Äbtissinn zu Trebnitz (urkundlich zwischen 1310 und 1325 nach Stenzel 114. 1).

Von den übrigen Söhnen Constanzens, Wladislaw, Ziemowit und Kasimir ist in der Genealogie keine Meldung gemacht. Ersterer, WLADISLAUS Locticus, erhielt nach Lesko's Tod Siradien.

Die noch übrige Tochter Heinrich's des 5) Frommen, ELISABETH, wurde im J. 1245 an Přemislaus Herzog von Polen, Herrn zu Posen, vermählt, und war die Mutter Přzemisl II., Herzogs, später (1295) Königs von Po- Nro. 44. len. Sie starb am 9. Jänner 1265.

Dieser Sohn PRŽEMISL II. wurde von seinem Vetter Heinrich IV. von Breslau zum Nachfolger in Polens Regentschaft bestimmt, und nahm auch vom Lande (1295) Besitz, obwohl Wladislaus Locticus und König Wenzel von Böhmen ihre Rechte darauf geltend machen wollten. Letzterer wurde namentlich durch seine Base Griffa gegen die beiden Prätendenten Přzemisl und Wladislaus angesport, indem sie behauptete, von ihrem Gatten das Recht erlangt zu haben, Polens Krone nach Willkühr zu vergeben; er wendete daher auch Alles auf, das erledigte Reich zu erlangen. Bischof Tobias von Prag führte ein Heer gegen Přzemislaus; doch wich er demselben, und wendete sich gegen die Macht des Herzoga Wladislaus, der jedoch so glücklich war, die Böhmen zurückzuschlagen. Wenzel führte nun 1292 in eigener Person seine Böhmen und eine Hilfsmacht des Herzogs Otto von Brandenburg gegen Wladislaus Locticus, war aber nicht glücklicher als sein Vorgänger. Doch war Wladislaus durch diese Kriege und einen neuen Einfall der Tartaren (1293) so geschwächt, dass er sich nun nicht mehr gegen PRŽEMISL halten konnte, an welchen er Polens Herrschaft überlassen musste, der sich auch 1295 auf einem Reichstage zu Gnesen vom Erzbischofe Swinka krönen liess. Die Hindernisse, welche König Přzemisl II. den deutschen Ordens-Rittern und den Grafen von Brandenburg in den Weg legte, und wodurch die Absicht dieser, ihre Macht immer mehr auszudehnen, vereitelt wurde, waren Ursache des an diesem trefflichen Fürsten verübten Mordes. Am Aschermittwoche, den 8. Februar 1296 fiel er zu Rogozno durch die Trabanten der Herzoge von Brandenburg, welche von den Prinzen Johann und Otto selber angeführt worden sein sollen.

Er starb in der Blüthe seiner Jahre (38), und hinterliess eine zehnjährige Tochter Na- Nro. 45 mens ELISABETH, nachmals Gemahlinn Könige Wenzel II. von Böhmen, nach dessen Tode (1301) mit Rudolph III. von Österreich,

Kaiser Albrechts I. Sohne, 1306 vermählt; sie starb ohne Nachkommen im J. 1335.

Nebst dem Sohne Přemisl II. finden wir in der Genealogie pag. VIII. vier Töchter der Elisabeth und des Herzogs Přemisl von Polen aufgeführt, und zwar:

a) EUFROSINE, auch Eufrosca genannt, urkundlich in den Jahren 1287—1297 Äbtissinn zu Trebnitz (Stenzel p. 113. 4).

b) ANNA oder Anca, Äbtissinn im Cisterzienaer Kloster zu Owiensko (Owenczko), ist in unserem Abdruck der Genealogie dem Originale gemäss ausgelassen (nicht so bei Stenzel p. 113), im Stammbaume aber aufgenommen, wo jedoch wieder Constanze fehlt.

c) EUFEMIA oder Offca, Klarisserinn zu Breslau, starb 1318 („nonnas Septembris" — Vita Annae bei Stenzel l. c.), wurde daselbst begraben.

d) CONSTANZE, Gemahlinn Herzog Conrad I. von Brandenburg, war die Mutter Johann des Fünften (nach Lichnowsky's Zählung des Dritten II. 347), der mit seinem Bruder Waldemar gemeinschaftlich regierte, jedoch schon 1305 starb.

b) Die Herzoge von Breslau.

Fortsetzung.

II.) HEINRICH III., der zweitgeborne (1221) Sohn Heinrich des Frommen, Herzog von Schlesien, hatte ursprünglich die beiden Herzogthümer Liegnitz und Glogau erhalten, überliess dieselben jedoch an seinen Bruder Boleslaus II., wofür dieser Breslau und die Strehlisch-Münsterbergischen Landschaften abgetreten hatte. Heinrich III. befestigte Breslau, und führte die (Magdeburgischen) deutschen Rechte daselbst ein. Er starb im December des Not. 66. Jahres 1266, und liegt zu S. Clara im Kloster begraben. Er hinterliess von seiner ersten Gemahlin JUDITH (einer Tochter Conrad's von Masovien, Witwe des Herzogs Mieslaus von Ratibor und Oppeln) einen Sohn, HEINRICH IV. und eine Tochter HEDWIG. Heinrich's zweite Gemahlinn AGNES, Tochter Albrechts I. von Sachsen, gebar ihm keine Kinder mehr. (Pohlius Annales Wratislavienses ad an. 1266).

Als Vormünder des minderjährigen Heinrich IV. hatte sein Vater die ebengenannte Stiefmutter und seinen Bruder, den Erzbischof von Salzburg, Wladislaus, bestimmt.

HEINRICH IV. mit dem Beinamen der Gute, „Probus", führte den Titel eines Herzogs Not. 65. von Schlesien, Krakau und Sandomir. Er wurde nämlich 1289 nach Lesko des Schwarzen Tod von den Grossen des Reiches an dessen Stelle berufen, die er auch gegen Herzog Wladislaus Locticus vor Krakau siegreich zu behaupten wusste. Dass er den Přemisl II. als Nachfolger auf Polens Thron bestimmte, und welche Folgen dieses hatte, wurde bei Letzterem bereits erwähnt. Heinrich hatte das Unglück, mit der Geistlichkeit, und vorzüglich mit dem Bischofe von Breslau, Thomas, der ihm eine Geldunterstützung verweigerte, in böse Händel zu kommen; ja er ging unbesonnen genug so weit, den Bischof mit den Waffen in der Hand aus allen seinen Besitzungen zu treiben. Der Bannfluch des Erzbischofes von Gnesen, welcher auf diese übereilte That erfolgte, hatte weniger zur Umwandlung der Sinnesart Heinrichs beigetragen, als das milde, und dennoch imponirende Benehmen des Bischofs Thomas selber, der ihm vor Ratibor im Ornate entgegen ging, und dergestalt auf Heinrich wirkte, dass er nicht allein alle abgenommenen Ländereien zurückstellte, sondern noch überdiess als Zeichen seiner Aussöhnung mit der Kirche 1288 Not. 68 den Dom zum heil. Kreuz in Breslau erbaute. Er starb am 23. Juni 1290, und hatte von seiner Gemahlinn MECHTILD (angetraut im J. 1278), einer Tochter Otto des Langen von Brandenburg, keine Nachkommen erlangt.

HEDWIG, die Schwester Heinrich's, war an Heinrich ohne Land vermählt, und verband sich nach dessen circa 1284 erfolgtem Tode aufs Neue mit Otto Grafen von Anhalt. Hedwig liegt zu Alten-Celle begraben. (Joh. Tylich Chron. Missen.)

Die Herzoge von Glogau-Sagan, Öls und Steinau.

CONRAD II., Herzog von Glogau, ge- III.) boren 1225, war für den geistlichen Stand bestimmt, und hatte somit nach dem Vertrage der Brüder kein selbstständiges Eigen, sondern nur einen Antheil von den Besitzungen Boleslaus II. des Kahlen. Als er jedoch den geistlichen Stand aufgebend sich den weltlichen Genüssen und Zwecken mehr als billig zuneigte, forderte er Crossen und Glogau zurück, kam aber dadurch mit seinen Brüdern, und vorzüglich mit Boleslaus in langwierige und böse Händel.

Auch suchte er sein Eigen mit der Stadt Breslau zu vermehren, was ihm jedoch nicht gelang, da die Bürger und der Adel dem Herzog Heinrich V. dem Feisten anhingen, worauf Conrad sich auf jede Weise an Jenem zu rächen suchte, und ihn auch wirklich so lange in grausamer Haft hielt, bis er die erwünschten Lösegelder und Verzichtleistungen erzwungen hatte. (Alles dieses ausführlicher bei Heinrich V. von Liegnitz.)

Im J. 1252 heirathete Conrad II. die Schwester des Herzogs Přemisl von Posen und Kalisch, SALOMEA (Tochter des Herzogs Wladislaus von Gross-Polen). Von ihr stammen die Söhne Heinrich, Primko, Conrad, und die Töchter Anna, Hedwig und Euphemia.

Als SALOMEA im J. 1271 starb, wurde sie zu Glogau in der den Dominikanern von Conrad eingeräumten Kirche begraben. Die meisten Chronisten versehen Conrad II. schnell

(1271—72) mit einer zweiten Gemahlinn Brigitta, der Tochter Dietrich des Weisen, Witwe Conradins von Schwaben (†). Hier-
Num. 49. über wurde bei jenem schon ausführlich gesprochen.

Conrad II. starb im J. 1298, nachdem er schon 1280 das Reich an seine Söhne vertheilt hatte.

a) CONRAD III., der Erstgeborne Conrad's II., mit dem Beinamen „Gibbosus, Köberlein", Herzog von Sagan, Propst zu Breslau, soll im J. 1299 zum Patriarchen von Aquileja erwählt worden sein; starb am 11. Oktober 1304,
Num. 50. und ist zu Steinau begraben.

b) PRIMKO, Primislaus, ist uns als tapferer Kämpfer und Genosse Herzoga Heinrich von Liegnitz gegen Wladislaus Locticus bekannt, bei welchem blutigen Streite er am 27. Februar 1290 sein ritterliches Ende fand. (Soltgnac Geschichte Polens I. 292.)

c) Die Schwester ANNA war 1260 mit
Num. 51. Ludwig II. dem Strengen, Pfalzgrafen am Rhein, Herzog von Bayern, vermählt; starb 1273, und war Mutter Ludwigs III., welcher zu Nürnberg auf einem Turniere 1282 blieb. Er soll von einem Hohenlohe niedergestochen worden sein.

d) HEDWIG, Äbtissinn im Klarissen-Kloster zu Breslau, starb am 9. Juni 1317. (Sommersberg Taf. II. 9. — Pohlius ad an. 1317.)

e) EUPHEMIA, Gemahlinn eines Grafen von Görz (?), Mutter eines Sohnes Heinrich. Genealogia p. VII. „nupsit comiti de goricz, et
Num. 52. habuit filium henricum comitem goricensem." *)

f) HEINRICH III. der Treue, „fidelis", Herzog von Schlesien-Glogau, und Erbe von Polen. — Schon zu Lebzeiten seines Vaters hatte er Glogau, und nach dessen Tod auch Öls erhalten. Er wurde nach Wenzel's III. Tod 1306 von den Einwohnern von Posen und Kalisch zum Herrn erwählt, welche sich dem Herzog Wladislaus Locticus durchaus nicht ergeben wollten, wozu Heinrich's Ruf, und seine polnische Abkunft mütterlicher Seite (von Salomea) vorzüglich beigetragen haben mögen. Er wurde jedoch nie als König von Polen gekrönt, und nannte sich daher nur „einen Erben" von Polen.

Doch konnte er sich in Polen nur durch drei Jahre halten, da die hohe Geistlichkeit für Wladislaus war, von welchem sie sich grosse Erwartungen machte. Da zu eben dieser Zeit 1309 Herzog Boleslaus von Glogau ins Land gedrungen war, so konnte Heinrich um so weniger gegen Wladislaus' Macht Widerstand leisten, und musste sonach weichen, welches Ereigniss auch den Tod Heinrich's III. herbeiführte (9. December 1309). (Schickfuss II. 103. und Anon. Chron. Princip. Polon. bei Sommersberg l. c.)

*) Bei allem angewandten Fleisse kann ich weder Mutter noch Sohn unter den Grafen von Görz auffinden; sollte vielleicht „Groitsch" zu lesen sein?

Von seiner Gemahlinn MATHILDE, einer Tochter Herzog Albrecht's von Braunschweig, Witwe des Dänenkönigs Erich VII. († 1286), hinterliess Heinrich III. die Töchter Agnes, t—4
Salomea, Hedwig, Beatrix, und die Söhne s—9
Primislaus, Johannes, Boleslaus, Conrad und Heinrich.

1) AGNES war die zweite Gemahlinn König Otto's von Ungarn, Herzogs von Niederbayern. Die erste Gattinn war Katharina, König Rudolfs Tochter.

(Hiemit stimmen die Angaben des Chronicon Salisburgense, der Annal. Boicae Adlzreiters, und des Ottokar von Horneck in dessen Reimchronik überein; vgl. hingegen Lichnowsky II. p. 346.)
Num. 53.

2) SALOMEA, zu Lemberg begraben (nach Curaeus P. II.)

3) HEDWIG war nach Sinapius Ethnographie die siebente Äbtissinn zu Trebnitz; starb am 28. Mai 1348.

4) BEATRIX, welche so wie die vorangehende Schwester weder in der Genealogie noch im Stammbaume angegeben ist, war die erste Gemahlinn Ludwig's des Bayern, der 1314 zum römischen König erwählt, am 11. Oktober 1347 starb. Ihr Todesjahr wird zwischen 1322 und 1323 bestimmt.
Num. 54.

a) PRIMISLAUS, Primko (der in der Genealogie übergangene Sohn Heinrich's), Herzog von Glogau-Krossen, war ein unerschütterlicher Anhänger Polens, und nannte sich auch stets „Erbe von Polen", obwohl dort nichts als das Frauenstädtische und Kostnische sein war. CONSTANZE, eine Tochter Bernhard's von Schweidnitz, war seine Gemahlinn, von der er aber keine Kinder hinterliess, daher ihn seine Brüder beerbten, Johannes bekam Gur und den halben Antheil von Glogau, Heinrich von Sagan die andere Hälfte dieser Stadt. PRIMKO hatte 21 Jahre regiert, und starb im J. 1331.

b) JOHANNES, welchem bei der Theilung der Erblande seines Vaters Steinau zugefallen war, wozu obige Erbschaft kam, war der Stifter der Steinau-Gurau'schen Linie, welche jedoch 1365 wieder erlosch. Seinen Antheil an Glogau verkaufte er, obgleich gegen den Willen seines Bruders Heinrich IV., im J. 1331 an Johann König von Böhmen. Heinrich Duba wurde Landeshauptmann zu Glogau.

JOHANN muss im oder nach dem J. 1344 gestorben sein, da eine Urkunde aus diesem Jahre seiner als Lebenden gedenkt (Sommersberg l. c. 311. 12.).

c) BOLESLAUS, Herzog von Öls, ist bei vielen ältern Historikern unbekannt. Zu den von Sommersberg p. 352. 15. angegebenen Belegen seiner Existenz, kömmt noch die Angabe unserer Genealogie p. VI. am Ende. Pohlius gibt sein Geburtsdatum mit dem 23. September 1291 an.

d) CONRAD I, Herzog von Öls, sonst

Conrad V., war der Erste, welcher Öls zur Residenz, und das Gebiet zum selbstständigen Fürstenthume erhob. Boleslaus III. von Liegnitz liess ihn nicht lange im ruhigen Besitze desselben; denn mit den Waffen in der Hand trieb er ihn aus jenem Lande, welches seinem Vater Heinrich V. dem Feisten abgedrungen worden war. Doch bald gab Boleslaus durch seine schlechte Wirthschaft selbst die Gelegenheit an die Hand, das Verlorene pfandweise wieder zurückzuerhalten, zu welcher Wiedererwerbung König Johann von Böhmen insbesondere behilflich war. Dieses mochte einer der Hauptbeweggründe gewesen sein, dass Conrad dem Beispiele der übrigen schlesischen Fürsten folgend sich 1327 der Oberherrschaft König Johann's von Böhmen unterwarf, und ihm förmlich huldigte. Auch bewies er sich stets dankbar und treu gegen Böhmen. So intervenirte er zu Gunsten Johanns bei den Verträgen, welche mit König Casimir von Polen 1335 und 1343 abgeschlossen wurden, und leistete auch später 1345 als tüchtiger Krieger ersprießliche Hilfe, als Johann einen Einfall in Polen wagte, der jedoch völlig misslungen war.

Seine erste Gemahlinn ELISABETH, eine Tochter Heinrich VI. von Breslau, starb am 22. Februar 1328 in Kindesnöthen; sie ist die wahrscheinliche Mutter der Tochter HEDWIG. (Vide Note 67.)

Der Sohn, gleichfalls Namens CONRAD, stammt von der zweiten Gattinn Herzogs Conrad I., Not. 55. EUPHEMIA, Offra, Offca, einer Tochter des Herzogs Wladislaus von Kosel, her.

Conrad I. starb im J. 1366. (Sommersberg l. c. p. 375.)

CONRAD II. Herzog von Öls, Herr von Kosel, hielt sich geraume Zeit in Polen und Lithauen bei König Jagello (Wladislaus) auf, wo er sich durch die Verbreitung des christlichen Glaubens verdient machte. Während seines Ausbleibens fielen räuberische Schaaren in sein Land ein, und besetzten Öls; als er aber zurückkehrte, wurde die Stadt schnell von ihren Bedrängern durch ihn befreit. Auch Frauenstadt, welches 1343 in die Hände Casimirs gefallen war, suchte Herzog Conrad II. wieder zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Im J. 1367 nahm er Öls und Kosel von Böhmen zu Lehen.

Er starb zwischen den Jahren 1410 und 1411 (Sommersberg p. 377).

e) HEINRICH IV., Herzog von Glogau-Sagan, hatte nach seines Vaters Tode (Heinrich III. starb 1309) das Herzogthum Sagan durch die unter den Brüdern vorgenommene Theilung erhalten, wo er auch residirte, und der Erste den Titel eines „Herzogs von Sagan" annahm. Nach seines Bruders Primislaus Ableben erhielt er gemeinschaftlich mit Johannes Glogau. Wie Letzterer seinen Antheil davon an König Johann von Böhmen verkaufte, und dieser den Herzog Heinrich IV. 1333 aus

Stadt und Land trieb, ist bereits gemeldet worden. Der Gram über sein Missgeschick entriss ihn bald darauf den Seinen. Er starb im J. 1334—35. — Heinrich IV. hinterliess eine Witwe, MATHILDE, die Tochter Herrmanns von Brandenburg und der Anna, einer Prinzessin von Österreich, — und von ihr einen Sohn HEINRICH V. den Eisernen, von seiner Kraft und dem ritterlichen Wesen so benannt; er war Herzog von Sagan, Krossen und Glogau. Um Letzteres zu gewinnen, wagte Heinrich vier Angriffe, jedoch ohne Erfolg; endlich gab ihm Carl IV. von Böhmen jene Hälfte der Stadt freiwillig zurück, welche sein (Heinrich's) Vater ehemahls besessen hatte.

Von dieser Zeit an 1360 hatte die Stadt Glogau einen doppelten Magistrat: einen königlichen und einen herzoglichen.

Das freundschaftliche Verhältniss, in welchem er zu König Carl IV. stand, den er auch nach Prag (1347) zur Krönung, und später nach Rom und selbst nach Palästina begleitet hatte, mochte wohl eher, als das Gefühl fürs gute Recht der Grund dieser Grossmuth gewesen sein.

Heinrich V., obwohl seiner Zeit ein tüchtiger, tapferer Mann, fiel im Alter dergestalt in der Achtung bei dem Adel, dass er auf Anstiften eines Herrn von Biberstein, Sora, mit welchem er früher Händel hatte, die für diesen ungünstig ausschlugen, — auf freiem Felde bei Jakobskirchen misshandelt und in einen Keller gesperrt wurde, wo er wahrscheinlich umgekommen wäre, hätte ein Bauer diesen Streich nicht verrathen, worauf er von seinen getreuen Glogauer Bürgern befreit wurde.

Heinrich V. starb nach 35jähriger Regierung, im J. 1369, und wurde zu Sagan begraben.

Seine Gemahlinn war ANNA, die Tochter des Herzogs Wanco von Masovien, wie der Stammbaum ganz richtig und als Gegenbeweis jener Angaben zeigt, nach denen einmal Katharina Tochter Leopold des Glorreichen von Österreich, ein anderes Mal Agnes, Albrecht des Weisen von Österreich Tochter, die Gattinn Heinrich's gewesen sein soll.

Not. 56.

Von Ersterer hatte er drei Söhne, alle Namens HEINRICH, und zwei Töchter, HEDWIG und KATHARINA.

Nebst Heinrich dem Eisernen hatte Heinrich IV., sein Vater, noch vier Töchter mit Mathilden gezeugt, nämlich Agnes, Salomea, Hedwig und Anna.

AGNES war die Gemahlinn Ludwig I. Herzog von Liegnitz-Brieg, Herrn von Lüben (siehe denselben), vermählt i. J. 1343.

Die Namen der übrigen Töchter Heinrichs IV. stimmen nicht mit den Angaben Sommersberg's Taf. II. überein, der sub 24.) eine Not. 57. Barbara, und sub. 26.) eine Katharina anführt. Eben so weicht Lucas (l. c. pag. 1047.) ab, welcher statt dieser Katharina eine Elisa-

beth nennt. — Sollte der Verfasser unseres Stammbaumes die Namen der Schwestern seiner Herzoginn Agnes als Zeitgenossinnen nicht genauer gekannt haben? —

Schade, dass die Genealogie unserer Handschrift gleich den übrigen durch Stenzel bekannt gemachten Exemplaren früher abbricht, und nicht so wie der Stammbaum, von dem spätereu Schreiber (1353, siehe die Vorrede) fortgeführt wurde; wir hätten dann gewiss entscheidende, und schätzbare Nachrichten über die letzten Glieder desselben.

Die Herzoge von Liegnitz-Breslau, und von Münsterberg, Schweidnitz, Jauer.

IV. **BOLESLAUS II. der Kahle**, auch der Wütherich genannt, der erstgeborne (1217) Sohn Heinrichs des Frommen und der Anna, erhielt bei der Theilung des Reiches — welche nach Einigen durch das Loos geschehen sein soll — das Herzogthum Breslau und die Hälfte von Schlesien; der andere Theil des Landes so wie Liegnitz, war Eigen seines Bruders Heinrich III.; jeder von ihnen hatte aber einen der beiden andern Brüder als Miterben, nämlich Boleslaus den Conrad, und Heinrich den Wladislaus, welche, wie bekannt, zum geistlichen Stand erzogen wurden, und sich somit nicht mit weltlichen Dingen befassen sollten. Bald jedoch kam es Herzog Boleslaus zu Sinne, Breslau mit dem Herzogthume Liegnitz zu vertauschen, und so finden wir Boleslaus II. sowohl in der Genealogie als im Stammbaume als Herzog von Liegnitz bezeichnet.

Als jedoch Conrad II. von Paris, wo er studieren sollte, zurückkehrte, und seine geistliche Bestimmung aufgebend nach weltlichem Besitze strebte, und seinen Antheil an des Bruders Eigen herausforderte, welcher von Boleslaus bereits an Heinrich abgetreten war, entspann sich zwischen den Brüdern ein heftiger und langwieriger Krieg. Bei dieser Gelegenheit hatte Breslau, welches kurz vorher ohnehin von den Tartaren hart mitgenommen war, eine dreimonatliche Belagerung durch Herzog Boleslaus zu erleiden (1245), hielt sich aber so wacker, dass er unverrichteter Dinge wieder abziehen musste. Die Stadt Neumarkt und das übrige Land hatten es aber zu entgelten; ja er trieb seine Rache so weit, dass Przemisl, Herzog von Posen, sein Schwager, ihn auf einige Zeit als einen Wahnsinnigen in Ver-
Not. 58. wahrung bringen musste (1249—50). Erst im J. 1255 kam ein Vergleich zwischen den Brüdern zu Stande, und zwar durch Einwirken des Breslauer Bischofs Thomas I. Eben denselben nahm Boleslaus später gefangen, weil er ihm aus einer Geldverlegenheit, in der er sich damals befand, nicht helfen konnte oder wollte. Hierdurch zog er sich den Bannfluch des Erz-

bischofs von Gnesen, so wie die Ungnade des Papstes Alexander IV. zu, und erwarb sich den nicht unverdienten Beinamen „der Wütherich."

Wie Boleslaus im J. 1241 zum Herzog von Polen erwählt, und auf dieses Reich mit Conrad von Masovien gleichzeitig Ansprüche machte, endlich Lesko den Schwarzen zum Nachfolger in Polen bestimmte, hiedurch mit dem Bischofe von Krakau in arge Händel fiel, und deren Folgen — wurde bei Lesko dem Schwarzen theilweise erwähnt, und ist ausführlich bei Soligna c Gesch. v. Polen I. Band 281. ff. behandelt.

Kurz vor seinem Ende im J. 1277 gerieth Boleslaus abermals durch eigene Schuld mit seinen Brüdern Heinrich III. und Conrad II., und seinem Neffen dem Herzog Primislaus in Streit; doch gewann er durch die Tapferkeit seines Sohnes Heinrich V. eine Schlacht, welche ihm von seinen Gegnern bei Liegnitz geboten wurde. Durch diese Niederlage gezwungen fügten sich Heinrich III. und Przemisl den durch König Ottokar von Böhmen vorgeschlagenen Bedingnissen, durch welche Boleslaus II. gegen Freilassung der beiden ebengenannten Fürsten die Städte Neumarkt, Strehlen, Greifenberg u. a. erhielt.

BOLESLAUS II. der Kahle starb am Not. 59.
17. Jänner 1278. Er hatte drei Gemahlinnen:

HEDWIG, die Tochter Heinrich's Grafen zu Anhalt; vermählt 1243, gestorben 21. December 1259;

ADELHEID, Herzogs Sambor von Pommern Tochter, und

SOPHIA von Doren. Alle hatten sich eben keines sonderlichen Eheglückes mit Boleslaus zu erfreuen. Not. 60.

Von der ersten hatte Boleslaus drei A—C.
Söhne und vier Töchter, nämlich: **HEINRICH V.** den Feisten, Herzog von Liegnitz, **BOLKO** Herzog von Schweidnitz und Münsterberg, und **BERNHARD** den Springer, „Agilis;" — **AGNES**, Gemahlinn Herzogs Ulrich von Würtemberg, geb. 1245, † 14. März 1265; **HEDWIG**, Conrad's — Herzogs von Masovien, — Gattin, geb. 1244; — **ANNA** oder **Anca**, Äbtissinn von Not. 61.
Trebnitz, und **KATHARINA**, in der Jugend gestorben (nach Pohlitzo). Nebst diesen ehelichen Kindern des Herzogs Boleslaus ist noch Jaroslaus der Bastard bekannt (Note 59).

Von den Söhnen Boleslaus des Kahlen setzt Heinrich V. der Feiste *(A)* die Linie der Herzoge von Breslau-Liegnitz fort; von Bolko *(B)* aber stammen die Herzoge von Schweidnitz-Münsterberg-Jauer.

C. **BERNARD**, der dritte Sohn, geb. 1249, C.
starb ohne Nachkommen im J. 1283; wir wen- Not. 62.
den uns daher zu

HEINRICH V. (dem Feisten), dem Erst- A.
gebornen der Brüder. Im J. 1248 fiel ihm das Herzogthum Liegnitz und Jauer, und nach seines Vetters Heinrich IV. Tod (1290) auch

jenes von Breslau zu. Conrad II. von Glogau machte zwar gleichfalls Ansprüche auf Letzteres, als jedoch Heinrich V. vor Breslau erschien, entfernte sich Conrad feige durch das eine Thor der Stadt, während Jener durch das entgegengesetzte triumphirend einzog. Doch rubte Conrad's Rachsucht nicht eher, bis er es durch List und Bestechung dahin gebracht hatte, Not. 67. dass Heinrich V. (im Oktober 1293) von einem seiner eigenen Leute im Bade überfallen, und an ihn ausgeliefert wurde. Conrad hielt nun (1294) den unglücklichen Herzog Heinrich in so strenger und schmählicher Haft, dass er in Folge der erlittenen Misshandlungen bald darauf, am 22. Februar 1296, seinen Tod fand. Zur Lösung aus dieser Gefangenschaft musste Heinrich 30,000 Gulden zahlen, und einen grossen Theil des Herzogthums Breslau an Conrad übergeben.

Vier Jahre nach des Herzogs Tod, am 30. September 1300 folgte dessen Gemahlinn ELISABETH, Tochter des Herzogs Boleslaus von Gross-Polen und Kalisch. Mit ihr hatte Heinrich V. die nachfolgenden Söhne: (a—c) Wlodislaus, Heinrich VI. und Bolko, (a—e) so wie die Töchter Hedwig, Anna, Helene, Euphemia und Elisabeth gezeugt.

Heinrich's Söhne standen nach Ableben desselben gemäss seiner Anordnung unter der Vormundschaft ihres Oheims Bolko I. von Fürstenberg, und nach dessen Tod unter jener des Bischofs von Breslau Heinrich Wirbna. So genau und klug Ersterer gewesen, eben so verschwenderisch und leichtsinnig war der Zweite, und es war hohe Zeit, dass die Mündel nach erreichter Volljährigkeit 1315 das Erbe ihres Vaters übernahmen und unter sich theilten. Heinrich VI. nahm Breslau, Wladislaus Liegnitz, und Boleslaus III. stellte sich mit Brieg zufrieden, nachdem bedungen worden, dass er wegen Unverhältniss der Erbtheile von Heinrich 48000 Mark, und von Wladislaus 32000 Gulden als Ausgleichung erhalten sollte. Heinrich VI. leistete seinen Theil mit Hilfe seiner Unterthanen, Wladislaus aber, der kein Geld aufbringen konnte, verpfändete die Hälfte seines Herzogthumes Liegnitz an Boleslaus (Math. de Miechovia, Lib. IV. Cap. 14).

a) WLADISLAUS, Wlodislaus der Not. 68. Kahle, der Jüngste der Brüder, war nach dem Tode seines Vaters geboren, nämlich am 6. Juni 1296 (Heinrich † 22. Februar 1296), für den geistlichen Stand bestimmt, und bereits Subdiacon; doch stimmte sein Benehmen mit seiner geistlichen Würde durchaus nicht überein, welche er auch, wie wir später sehen werden, aufgab. Er vertrug sich nämlich mit seinem Bruder Boleslaus in keiner Weise, suchte diesem und dessen Lande durch zusammengerottetes Gesindel und jede Art Excess zu schaden, fiel aber endlich in die Gefangenschaft des Letzteren, aus welcher er sich gegen Abtretung seines

ganzen Erbantheiles löste, wogegen Boleslaus ihm einen ziemlichen Jahresgehalt von 500 Mark zusicherte. Hiemit natürlich nicht zufrieden, rüstete sich Wladislaus abermals gegen jenen, wurde jedoch gleichfalls gefangen, und durch ein volles Jahr im Kerker festgehalten; hiedurch wurde er seiner Sinne beraubt, und irrte, als er endlich wieder frei wurde, mit Noth und Elend kämpfend oft ohne Obdach und Nahrung im Lande umher. Endlich gelangte er nach Masovien, und heirathete dort, nachdem er wieder genesen war, die alternde, aber reiche Tochter des Herzogs Boleslaus von Masovien.

Als er im J. 1323 zurückkehrte, machte er auf sein früheres Eigenthum Anspruch, ohne davon Besitz zu nehmen, da er wohl wusste, dass er sich denselben nicht sichern konnte. Er bot es nämlich dem König Johann von Böhmen als sein rechtlich zugefallenes Eigen an, und entriss dadurch seinem Bruder Boleslaus das jüngst erworbene Herzogthum Liegnitz, indem dieser es der drohenden Macht Böhmens freiwillig überantworten musste, gegen welche er nicht aufzukommen befürchtete, und sich somit in Johanns Oberherrschaft fügte. So gelangte Liegnitz an Böhmen. „Duobus litigantibus re."

b) HEINRICH VI. Herzog von Breslau, der zweitgeborne Sohn Heinrich's V. (18. Not. 68. März 1294), wurde nicht minder als Wladislaus durch den unnatürlichen Bruder Boleslaus gedrängt. Dieser muthete ihm nämlich zu, er solle, da er — Heinrich — nur Töchter habe, das Herzogthum Breslau ihm zusichern, damit es einst an Einen seiner Söhne gelangen möchte. (Chron. Aul. Reg. ad an. 1327.). Da sich Heinrich dessen weigerte, so strengte Boleslaus seine ganze Erfindungskraft an, seines Bruders Eigen zu beschädigen; insbesondere erstreckte sich auch seine Rache auf die Rathgeber Heinrich's, deren er Einige fangen und hinrichten liess. Endlich blieb diesem auch kein anderer Ausweg mehr übrig, um seinen Unterthanen Ruhe zu verschaffen, als dass er sein Land im Einverständnisse der Bürger und des Adels unter Böhmens Krone stellte, wofür er auf Lebzeiten die Grafschaft Glatz von König Johann von Böhmen erhielt. (Dlugoss IX. ad an. 1314. 1322.)

Am 24. Novemb. 1335 starb Heinrich VI.; er war der letzte Herzog von Breslau aus dem alten Stamme der Piasten; ist begraben im Clarisser-Nonnenkloster zu Breslau. Von seiner Gemahlinn ANNA (vermählt 1310), einer Not. 69. Tochter Kaiser Albrecht I., Witwe Herrmann's II. Markgrafen von Brandenburg („Tutoris Silesiae")[a], welche am 19. März 1326 starb, hinterliess Heinrich VI. drei Töchter:

1) ELISABETH, Gemahlinn des Herzogs Conrad I. von Öls; sie starb am 22. Februar Not. 67. 1328 in Kindesnöthen.

2) EUPHEMIA oder Offca, Gemahlinn Herzogs Bolko III. von Falkenberg. Not. 68.

3) **MARGARETHA, Gritta,** Äbtissin der Klarisserinnen zu Breslau, starb am 15. März 1378 (Pohlius Annal.)

Sommersberg führt Taf. I. 62. und 63. noch zwei Tochter an: Anna, Gemahlinn Otto's von Brandenburg, — und Hedwig, Nonne zu Königsfeld in der Schweiz. Vgl. hiemit Hagens Angabe am Ende der Note 67.

c) **BOLESLAUS III.**, Herzog von Liegnitz und Brieg, der ersigeborne Sohn (21. September 1291) Heinrichs V. von Liegnitz, wurde nach seines Vormundes und Oheims Tod von König Wenzel nach Prag berufen, wo er längere Zeit lebte; und nur heimkehrte, um sein und seiner Brüder Eigenthum zu verschwenden, welches ohnehin schon durch ihren zweiten Vormund, den Bischof von Breslau, genug gelitten hatte. Bei der zu jener Zeit erfolgten Reichstheilung fiel, wie schon gesagt, nur das Fürstenthum Brieg an Boleslaus, der dieses geringe Erbtheil zwar auf Kosten seiner Brüder zu vergrössern, aber das Erworbene keineswegs zu erhalten verstand. So verpfändete er 1331 Brieg und Ohlau, löste es jedoch für die Morgengabe seiner zweiten Gemahlinn KATHARINA von Kroatien im J. 1335 wieder ein, und sicherte ihr beide auf Lebenszeit zu (vid. Lucae pag. 1410). Im Jahre 1341 verkaufte er Schulden halber das Grotzau'sche Weichbild an Přemisl von Pogarell, Bischof von Breslau und Neisse; Goldberg verpfändete er den Bürgern von Breslau, und wenn man auch nicht der Erzählung einiger Chronisten beipflichten will, welche behaupten, er habe seine eigenen Kinder verpfändet (Schickfuss II. 42.), so bleibt es doch gewiss, dass er mit dem, was Jene einst erben sollten, eben nicht sehr gewissenhaft umging. Wie unmenschlich hart Boleslaus mit seinem Bruder Wladislaus verfahren, ist bei diesem erzählt, und zugleich bemerkt worden, wie jener genöthiget wurde, Not. 69. sich der Oberherrschaft Böhmens zu unterwerfen.

So wie Boleslaus III. Leben, war auch sein Ende eben nicht sehr erbaulich; „er soll nämlich nach Beendigung der Fasten auf eine Malzeit 13 Hühner und eine erkleckliche Menge Weins genossen haben", wodurch er seinen am 21. April 1352 erfolgten Tod herbeiführte. Er liegt begraben in einer von ihm erbauten Kapelle zu Leubus.

MARGARETHA, die Tochter König Wenzels II. von Böhmen, war die erste Gemahlinn des Herzogs Boleslaus III.; sie starb den Not. 70. 8. April 1322 zu Gretz (wohl Graetzenberg?). Von ihr sind die Söhne Wenzel I. und Ludwig I.; der dritte Sohn Nikolaus starb als Kind; seine Geburt kostete der Mutter das Leben. Auch eine Tochter Katharina wird von Dlugoss lib. XI. genannt, bei der es unentschieden ist, ob sie von der ersten oder zweiten Gemahlinn des Boleslaus geboren worden; sie war die Gemahlinn Přemisl's, Herzogs von Teschen (Sommersberg Taf. V. 16, und p. 440).

Im J. 1335 vermählte sich der Herzog mit der reichen **KATHARINA** von Kroatien, mit deren Gold er nicht allein das verpfändete Brieg und Ohlau wieder einlöste, welche er ihr für den Witwenstand lebenslänglich zusicherte, sondern auch ein Minoriten-Kloster zu Brieg erbaute. Katharina starb im J. 1356.

Herzog **WENZEL I.**, der ersigeborne Sohn (1306) Boleslaus des Dritten, residirte schon zu Lebzeiten seines Vaters zu Liegnitz, welches Fürstenthum dieser ihm und seinem Bruder Ludwig 1335 abgetreten hatte. Die anfängliche Eintracht, mit der beide Brüder ihr Land gemeinschaftlich verwalteten, nahm mit des Vaters Tod und durch die Ränke der Stiefmutter Katharina ein schnelles Ende. Sie schritten demnach zur Theilung ihres Eigens; Wenzel nahm Lüben (Lubyn), Goldberg und Hayn, Ludwig Liegnitz und das reiche Goldbergwerk Nikolstadt. Not. 71.

Wenzel I. war zwar verschwenderisch, aber auch erfinderisch genug, um seiner oftmaligen Geldnoth abzuhelfen. So verkaufte er am 23. Mai 1348 Namslau an König Karl IV. von Böhmen, brachte es aber durch diesen, und Bestechung der Räthe seines Bruders Ludwig dahin, dass dieser ihm Liegnitz abtrat.

Wenzel hatte mit seiner Gemahlinn ANNA, einer Tochter Herzogs Casimir von Teschen Not. 72. (angetraut im J. 1334), durch 18 Jahre in kinderloser Ehe gelebt, und daher keinen Anstand genommen, zu jener Zeit, als er seinen Bruder das Herzogthum Liegnitz abgedrungen hatte, diesem und dessen Söhnen nach seinem Ableben das Land zuzusichern, wenn er nicht selbst noch Kinder zeugen sollte, welche sich dann mit jenen Ludwig's in den Nachlass zu theilen hätten. Als ihm aber wunderbarer Weise vier Söhne und eine Tochter geboren wurden, wollte er die den Kindern Ludwig's selbst eingeräumten Rechte nicht gelten lassen. Die daraus entstandenen Zwistigkeiten mehrten sich noch durch den Umstand, dass durch den Tod der Stiefmutter Katharina 1356 Brieg und Ohlau frei wurden, welche beiden Städte Wenzel für sich allein ansprach, statt sich mit Ludwig darein zu theilen. Doch nahm sich Karl IV. des gefährdeten Ludwig's an, und sicherte diesem Brieg und Haynau sammt den dazu gehörigen Landschaften. Der Tod Wenzels machte aber seinen beständigen Umtrieben ein Ende. Er starb am 2. Juni 1364 in grosser Armuth, obwohl er stets bemüht war, sich, wenn Not. 73. gleich mit fremdem Gute, zu bereichern.

Seine Gattinn folgte ihm nach drei Jahren 1367, nachdem sie bis an ihr Ende in Gemeinschaft mit ihrem Schwager Ludwig, dem durch Wenzels Anordnung bestimmten Vormund ihrer Kinder, der Regierung vorgestanden hatte.

LUDWIG I. der Gerechte, Herzog von Brieg, Liegnitz und Lüben, geboren im

J. 1316, war trotz der Kränkungen, welche ihm durch seinen Bruder Wenzel zugefügt worden waren, dennoch so redlich und edel, die ihm übertragene Vormundschaft über dessen Waisen anzunehmen, und auf das vortheilhafteste für dieselben zu führen. Ihm verdankten dieselben nach 6 Jahren ein schuldenfreies, wohl eingerichtetes Erbe. Ludwig nannte sich von Not. 51 seiner Residenz „Herzog von Lüben," welches er, nachdem es von Wenzel verpfändet gewesen, für sich einlöste, und dort das Schloss mit der daranstossenden Hedwiga-Kapelle baute.

Da Ludwig's Schicksale fast allein durch seinen Bruder bestimmt wurden, und daher bei Wenzel das Nöthige gesagt wurde, so erübriget nur noch, zu bemerken, dass sich Lud- Not. 75. wig I. im J. 1345 mit AGNES, einer Tochter Heinrich IV. von Glogau, vereheligt, und von ihr zwei Söhne, Heinrich VII. mit der Schramme († 1400) und Wenzel, so wie drei Töchter gehabt habe, nämlich: Margaretha, Gemahlinn Herzog Albrecht's von Bayern, Grafen von Holland, † 1385; Hedwig, Gemahlinn Herzogs Przemislaw von Auschwitz (Oswincim an der Weichsel), und Katharina, die XII. Äbtissinn zu Trebnitz.

Ludwig I. starb im J. 1398 *), und hinterliess eine merkwürdige Anordnung über seine Bestattung, wobei jeder auch der geringste Aufwand untersagt ist, sofern er nicht zu wei- Not. 76. terem Frommen dienen konnte.

Der erstgeborne Sohn (Ludwig's) HEINRICH VII. erhielt nach Ableben seines Vetters Ruprecht (Wenzel's Sohn) 1409 das Fürstenthum Liegnitz zu seinem väterlichen Erbe, und als Wenzel (Ludwig's Zweitgeborner) ledigen Standes starb, fiel auch dessen Eigen, Brieg der älteren Linie zu. —

Zum Schlusse haben wir noch die Anfangs aufgezählten

Töchter Heinrich's V. *(A)* und seiner Gemahlinn Elisabeth nachzutragen, und zwar:

a) HEDWIG, Gemahlinn Otto's Markgrafen von Brandenburg, eines Sohnes Otto des Langen. Nach dem Tode ihres Gatten trat Hedwig ins Breslauer Clarisser-Kloster, und starb Not. 77. daselbst im J. 1329.

β) ANNA († 3. Oktober 1343) soll in eben jenem Frauenkloster die VI., und

γ) ELISABETH die VII. Äbtissinn gewesen sein.

*) Theerbius beweiset l. c. I. Cap. 41., dass Ludwig am Ägidien-Tage 1398 noch gelebt habe, allein bald darauf verstorben sei.

c) HELENA war nach unserer Genealogie und dem Zeugnisse mehrerer Chronisten (z. B. Dlugoss) Nonne im Clarisser-Kloster zu Gnesen. Not. 78.

Die Herzoge von Schweidnitz, u. Jauer und Münsterberg.

BOLKO, Boleslaus I. der Kriegerische, Herzog von Schweidnitz, Herr von Fürstenberg, und Münsterberg, der dritte Sohn (geb. 1253—55) Boleslaus des Kahlen von Not. 79. Liegnitz, hatte anfänglich ein geringes Eigen, welches er jedoch durch Klugheit und Tapferkeit zu vergrössern wusste; nebstdem fielen ihm durch Erbschaft bedeutende Ländertheile zu.

So gelangte er (1290) nach dem Tode seines Vetters Heinrich IV. in den Besitz der Städte Strehlen, Frankenstein und Reichenbach, und bald darauf zur Herrschaft über die Münsterbergischen Lande. Für die ihm übertragene Vormundschaft über die Söhne Heinrich's V. erhielt er testamentarisch das Schloss Zothenberg, und als er von Herzog Not. 80. Conrad von Glogau Bunzlau und Hayn, welche seinen obengenannten Bruder von diesem entrissen worden waren, wieder erzwungen hatte (circa 1298), behielt er Ersteres für sich, mit Hayn aber vermehrte er die Besitzungen seiner Mündel.

Boleslaus I. von Fürstenberg starb im Februar 1303, wurde begraben in dem von ihm gestifteten Kloster Grissau, und hinterliess aus Not. 81. seiner Ehe mit BEATRIX, einer Tochter Otto des Langen von Brandenburg, drei Söhne: Bolko II., Heinrich und Bernhard, welche Not. 82. unter der Vormundschaft Herrmann des Langen, Markgrafen zu Brandenburg, Herrn von Henneberg, seines Schwagers, standen, der sich auch von dieser seiner Eigenschaft „Tutor Silesiae" schrieb.

Die Töchter Bolko's I. waren: JUTTA, die Gemahlinn Herzog's Stefan von Nieder-Bayern (geb. 1271, † 1310), vermählt im Jahre 1299; und Not. 83.

BEATRIX, nach der Genealogie Nonne in dem von ihrem Vater gestifteten Clarisser-Kloster zu Strehlen (vgl. Lucas I. 194.) — Klo- Not. 84. ster Strehlen gestiftet 1296 (Gautsch: Archiv, Seite 219).

Als sich die Söhne Bolko's in das Reich theilten, erhielt Bolko II. Münsterberg, Bernhard Schweidnitz, und Heinrich Jauer.

1) BOLKO II. Herzog von Schlesien, war der Erste, welcher sich von seiner Residenz „Herr von Münsterberg" nannte, und erscheint somit in dieser Eigenschaft als Bolko der Erste. Mit diesem Fürstenthume war die Grafschaft Glatz und Frankenstein verbunden. Ersteres verkaufte er im J. 1328 an König Johann (den Luxemburger) von Böhmen, mit welchem

er jedoch später zerfiel, als er und sein Bruder Bernhard fest an Polen haltend die Oberherrschaft Böhmens nicht anerkennen wollten, wozu sich doch die übrigen Herzoge von Schlesien bequemt hatten. Johann schickte demnach seinen Sohn Carl IV. an der Spitze eines erlesenen Heeres gegen Bolko II., der sich in Frankenstein hielt, und bei einem Ausfalle so glücklich war, viele edle Herren aus dem böhmischen Heere als Gefangene in die Stadt zu führen; doch entliess er sie Alle auf Bitten ihrer Frauen und Verwandten, durch welchen Edelmuth er Carls Freundschaft gewann. Dieser schloss nicht allein Frieden mit Bolko, sondern gab ihm noch überdiess die Grafschaft Glatz wieder, über welche er sich nur die Schutzherrschaft vorbehielt.

Bald darauf, nämlich am 11. Juni 1341 starb Bolko II. Die Chronisten erzählen einstimmig sein erbauliches Ende, wobei er unter heiligen Gesängen in jene Welt eingegangen
Not. 85. sein soll.

Seine Gemahlinn JUTTA, Tochter eines Grafen von Savoyen, starb am 2. Mai des nächst-
Not. 86. folgenden Jahres (1342); sie war die Mutter Nikolaus des Kleinen, welcher in Ungarn auf seiner Heimreise von Jerusalem starb, jedoch in sein Vaterland gebracht und zu Heinrichau begraben wurde.

2) BERNHARD Herzog von Schweidnitz und Jauer, der andere Sohn Bolko's II., welcher sich zwar gleich diesem „Herr von Fürstenberg" nannte, obwohl er grösstentheils zu Schweidnitz residirte, hatte den Beinamen „der Beständige, Constans". Seine unerschütterliche Anhänglichkeit und Treue gegen Polen, welche alle Versuche, ihn auf Böhmens Seite zu bringen, entkräftete, mochte die Veranlassung dieses ehrenden Beinamens gewesen sein. Bernhard hatte auch eine Tochter des Wladislaus Locticus, die KUNIGUNDE, zur Gemahlinn, welche Verbindung das Interesse für Polen immerhin erhöht haben mag. — Bernhard wird in den Annalen als frommer

Stifter und Erbauer mehrerer Kirchen genannt. So ist die grosse Kirche zu St. Erasmus in Schweidnitz, und jene zu Hirschberg, S. Pankraz, von ihm erbaut. Die heil. Kreuzkirche in Schweidnitz wurde zwar auch von Bernhard im J. 1309 begonnen, jedoch von zwei Bürgern daselbst, Andreas Vogel und Georg Grentzler vollendet (Lucae I. 204. 915).

Am 6. Mai 1326 starb Herzog Bernhard, und wurde zu Grissau begraben, wo er auch in seiner Grabschrift als „fundator hujus Coenobii" erwähnt ist (Vgl. Not. 81).

Die beiden hinterbliebenen Söhne Boleslaus II. und Heinrich II., welche sich in die Herzogthümer Schweidnitz und Jauer theilten, so wie die Töchter Elisabeth, Constanze und Beata sind nicht mehr im Stammbaume verzeichnet (Vid. Sommersberg Taf. IV). Not. 87.

3) HEINRICH I., Herzog von Jauer, der dritte Sohn Bolko's II., führte die Stadt- und Landvogtei, so wie ein Obergericht zu Jauer (1342) ein, und stiftete zu Lauban, welche Stadt er nach Markgraf Waldemar's Tod erhielt, im J. 1329 ein Frauenkloster, in welches er Nonnen des St. Maria-Magdalenen-Ordens aus Naumburg setzte. Heinrich hatte sich im J. 1316 mit Agnes, der Tochter Königs Wen- Not. 88.
zel II. von Böhmen verheirathet, jedoch keine Nachkommen mit ihr gezeugt, daher er seines Bruders Bernhard Sohn, Heinrich II., zum Nachfolger in der Herrschaft über Jauer bestimmte.

Heinrich I. starb im J. 1346, nachdem Not. 89.
seine Gemahlinn Agnes schon mehrere Jahre vorher ihm in jene Welt vorausgegangen war.

Da HEINRICH II. auch keine männlichen Nachkommen, sondern nur eine einzige Tochter Anna hatte, vermachte er Jauer an Herzog Boleslaus, seinen Bruder, welches jedoch endlich zugleich mit Schweidnitz an Böhmen gelangte, als nämlich Boleslaus starb, und Carl IV., der die hinterlassene Tochter Hein-
rich's 1348 geheirathet hatte, beides als zuge- Not. 90.
sicherte Aussteuer seiner Gemahlinn in Besitz nahm. —

NOTEN.

Note 1.

OSTERLAND, march. orientalis, wurde der am linken Ufer der Saale gelegene Theil des Thüringer Landes genannt; früher fiel es auch mit dem Begriff der Thüringer Marken in Eins zusammen; jedoch verliert sich diese politische Bedeutung mit dem 13. Jahrhunderte. So belehnt Karl IV. 1350 Friedrich den Strengen, und dessen Bruder mit dem **Osterlande**, dem Lande zu Pleissen, den Grafschaften Rochlitz, Orlamunde und Groitsch. (Vgl. Weisse neues Museum der sächsischen Geschichte Bd. II. 84).

Hier ist das **Osterland**, welches bis ans rechte Muldeufer reichte, als **alte Besitzung** aus dem 12. Jahrhunderte im Gegensatze zu den nachbenannten neueren Erwerbungen angeführt. Die älteren Besitzungen am linken Muldeufer gehörten zum **Merseburger** und **Naumburger** Sprengel d. i. zur Saal- und Nordthüringischen Mark. (Vgl. Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte III. 74. vierte Ausg. — Böttiger Geschichte von Sachsen I. Bd. 106 und 108. — Stenzel Scriptores. II. 106. 8.).

MERSEBURG war wirklich eine **Markgrafschaft**, gelegen zwischen Thüringen, der Mark Zeitz, der Ostmark, Meissen und Böhmen, heute zur preussischen Provinz Sachsen gehörig; Hauptstadt gleiches Namens an der Saale.

Markgraf **Biddag** von Meissen, und sein Nachfolger **Ekkard I.**, ein Sohn **Günthers** von Zeitz, und **Dedo** waren im erweislichen Besitze der Markgrafschaft Merseburg.

Note 2.

EILENBURG, Hilburch, urkundlich schon 961 Stadt und Sitz eines Grafen, kam 1184 an Sachsen; war der Hauptsitz **Heinrich des Älteren**; gehört nun zum Regierungsbezirke Merseburg.

Note 3.

BRENE, Brehna, ein Städtchen bei Landsberg, 2 Meilen von Halle. Das alte Geschlecht der Grafen von Brene stammt von **Gero**, einem Sohne des Grafen Dietrich von Wettin und Zorbück, und der Markgrafinn **Mechtilde** von Meissen (Böttiger l. c. I. 130).

TORGAU, gegenwärtig Kreisstadt und Festung im Regierungsbezirke Merseburg.

KAMBERG, eine Grafschaft mit einem festen Schlosse an der Saale, nun eine Stadt mit den Trümmern einer alten Burg. Im Jahre 1448 wurde das Schloss zerstört, und 1452 die Grafschaft an Thüringen einverleibt.

Note 4.

LANDSBERG, im 12. — 14. Jahrhunderte eine Markgrafschaft, bestehend aus den Besten der alten Nord-Thüringer **Mark**, dem Hause Meissen zugehörig. **Dietrich**, der Sohn **Conrad** des Grossen, war der **erste Markgraf** von Landsberg, und Erbauer des festen Schlosses mit der merkwürdigen noch bestehenden Doppelkapelle; erbaut gegen das J. 1100 (Vgl. Stieglitz Geschichte der Baukunst, 1837, Nürnberg, Seite 515, 2.). Die Markgrafschaft **Landsberg** hat nie zur **Mark Lausitz** gehört, obwohl der Name gebraucht wurde. Der Titel „Marchio de Landsberg" bezog sich also auf die östliche Mark (Lausitz), und nicht nowohl auf das Schloss **Landsberg** und dessen Pertinenzien. Alle späteren Markgrafen bis **Albrecht** den Entarteten besassen auch die **Lausitz** wirklich. Über deren Verkauf an Conrad von Brandenburg 1291 vgl. Eichhorn l. c.

Note 5.

GROITSCH, Groicz, eine Stadt im heutigen sächsischen Kreise Leipzig, schon zur Zeit der sächsischen Kaiser der Sitz einer Grafendynastie. Der erste Graf von Groitsch war **Wilhelm** im Beginn des 10. Jahrhunderts; der letzte **Heinrich**, mit dem 1135 der Mannsstamm ausstarb (Vgl. Böttiger S. 91).

Von Heinrich's Schwester **Berta** gelangte die Grafschaft an das Haus des Markgrafen **Conrad** des Grossen von Meissen. Zur Zeit der Hohenstaufen bildete Groitsch einen Theil des Osterlandes.

Note 6.

Als in der Gegend von **Christiansdorf** reiche Silbererze aufgefunden wurden — ob bei einem Baue, durch Fuhrleute, die sich den Weg bahnten, oder durch Schürfen nach andern Metallen, ist gleichgiltig — tauschte **Otto** jenes hoffnungsreiche Territorium von Kloster Alt-Celle gegen das Städtchen **Roswein** ein, und machte Christiansdorf 1179 zur freien Bergstadt, „Freistadt, **FREIBERG**". Das dort eingeführte böhmische Bergrecht wurde bei vielen andern Silbergruben angenommen. (Böttiger S. 124 und 125).

Note 7.

ALTEN-CELLE — Zu den interessantesten Baudenkmälern des Mittelalters gehört das im J. 1191 vollendete Kloster **Alt-Celle** sammt der Kirche, und die sogenannte „**goldene Pforte**" zu Freiberg. Als das ersteigenannte Kloster nach der Reformation 1545 aufgehoben wurde, widmete man einige Theile desselben zu ökonomischen Zwecken; im Jahre 1599 vernichtete der Blitz die Kirche; die Trümmer derselben wurden, wie es leider in solchen Fällen so oft geschah, und unverantwortlicher Weise noch geschieht, bei andern Bauten verwendet, z. B. in den Kirchen zu Nossen und Roswein. Die dortige Fürstengruft wurde unter Churfürst Johann Georg II. im Jahre 1676 aufgesucht, und in ihr nebst vielen andern Grabmonumenten jene **Otto** den **Reichen**, seiner Gemahlinn **Hedwig**, **Albrecht** des **Stolzen**, und **Dietrich** des **Bedrängten** gefunden (Vgl. Preusker: Blicke in die Vorzeit, Leipzig 1843. Bd. III. 27 und 147).

Alten-Celle liefert uns ein Fragment eines Nekrologiums, welches durch Dr. **Leyser** in den Berichten der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1841 veröffent-

licht wurde. Höchst schätzenswerthe Beiträge hiezu finden sich in dem „Archiv für sächsische Geschichts- und Alterthumskunde“ herausgegeben durch Karl Gautsch, Grimma bei Gebhardt. Ich werde im Verfolge öfter Gelegenheit haben, auf diese Quelle zu verweisen. Leider hatte die tüchtig begonnene Unternehmung des Herrn Gautsch das Schicksal mehrerer ähnlicher Schriften; gänzlicher Mangel an Theilnahme und Unterstützung bestimmten den Herausgeber das kaum Begonnene wieder aufzugeben! —

Die GOLDENE PFORTE, der Überrest der alten Freiberger Frauenkirche, wahrscheinlich noch von Otto dem Reichen erbaut, ist gegenwärtig mit dem von Albrecht, Herzog von Sachsen und Landgrafen von Thüringen, erbauten Dome vereinigt. Die zahlreich angebrachten Sculpturen versinnlichen Gegenstände des alten und neuen Testamentes. Richtige Zeichnung, Zartheit und Ausdruck des Charakters stempeln das Ganze zum Meisterwerke. (Gütigst. l. c. Seite 105 — 9.).

Note 8.

Vide Chron. Gunstense, in Adrian Rauch. Script. rer. Austriac. Vol. I. pag. 30. „Anno 1236 Marchio de Meissen sororem ducis austrie duxit vxorem.“ — Chron. anonym. ibid. II. p. 239. „Anno 1234, in campo iuxta Stadiaw. Vbi Marggravius de Meissen sororem ian dicti Ducis (Friderici) CONSTANCIAM nomine Duxit in vxorem. presentibus regibus Ungarie et bohemie. et archiepiscopo Salcspurgensi. patauiensi. Babenbergensi. Saxonie et Karinthie Ducibus et lantgrauio Toringie. mediantibus aliis pluribus.“ — Vgl. hiemit Fürst Lichnowsky »Geschichte des Hauses Habsburg« II. Th. 253.: „Constanze vermählt 1234, † 1243;“ ferner Ottok. von Horneck Reimchronik, in den »Script. rer. austriac. von Fon III. Bd. 26.“

„Das man den dritten Teil (des Guts) sammt
Hin gegen Mitchsen kamt,
Den empfie durch Recht da
Dem Marggrafin Constantia
Das was vil pillich, wan ich las,
Das so Herzog Fridrichs Swester was.“

Note 9.

HEINRICH der Prächtige als Minnesänger, „Markgrave Heinrich von Mizen“ bekannt, liefert uns folgende Probe seiner Kunst, so wie der Sprache seiner Zeit:

„Sarlik ſi mein lirbin vrouwe,
Din mir vröut das herze mit den ſinnen!
Mir tuot wol, ſwenne ich ſi schouwe,
von ir gurte mag ich hril gewinnen;
Di ist gar mirin trost vür sende not
und auch vür ungemarte,
ir schœne lengert mir den tod;
Des bit ich, Got it erinen lip behurte!“

Pischon: Denkmäler der deutschen Sprache I. Band. 346. Vid Prenaker: Blicke in die Vorzeit. III. Seite 90.

Als Beleg für Heinrich's Prachtliebe wird allgemein jenes bekannte Turnier „zum silbernen Baum“ beschrieben, welches er zu Nordhausen 1263 veranstaltet haben soll: er ließ auch einen Baum machen, der war ganz fein, mit gantz goldenen und silbernen Blumen, . . . und wenn ihrer jenen zusammen rannten, welcher seinen Sperr zerbrach, daß er beide Hen bleiben, dem gab man ein silbern Blatt, welcher aber einen zerbräche, dem gab man ein güldes Blat.“ (Rüxching: Bitterrolt Seite 345.— Annal. Vet. Collens. in Menkens Script. rer. germon. II. p. 405.)

Note 10.

Lichnowsky l. c. Bd. II. p. 332. gibt 1299 als das Todesjahr Heinrich's ohne Land an; so auch Sommersberg in seinen »Script. rer. Siles. I. Th. I. 29.« Hingegen bestimmt Stenzel l. c. Seite 107. Note 6. die Jahre 1263—4 als jene, zwischen welche der Tod Heinrichs gefallen sein müsse. Unsere Genealogie sagt

ferner pag. III. ausdrücklich, dass er einen Sohn Friedrich hinterlassen habe, dessen Taufe Stenzel l. c. bis ins J. 1305 darthut; ältere Historiker lassen Heinrich kinderlos sein. —

Note 11.

(Historische Nachrichten von dem St. Claren-Kloster zu Weissenfels, nach einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts von Landrabbe Lepsius: Mittheilungen aus dem Gebiethe hist. antiquar. Forschungen. III. Band.)

„Do wart Ime (Dietrichen) vorgeben auf dem Wege, das er leider Herben mehre, und wart also Jemmerlichen, das man Ime vor großer Jamerlist nicht mehre bringen zu wirtzenden, Sornach wart Er zu seliten (Kloster Benedikte, gestiftet von Heidenreich von Meissen 1268) begraben. Nach Christi geburt Tausend Jar und zwey hundert Jar, In dem funff und achtzigsten Jar, stark er der erlichs Fursste Marggrave Dietrich von Meissen und von Landenberg, . . . an dem Donnerstage nach dem esch Tag, wie geschrieben stehet sente Udus Februarij.“

Note 12.

Lepsius l. c. „Die Closterer des Closters zu Weissenfelse, die sind grosse der edele und hochgeborne Fursste Marggrave Dietrich, mit seiner edlen Frauen Helenen.“ Dietrich war früher immer gegen den Klosterbau trotz der beständigen Bitten Sophiens; als er aber einst gefangen war, „do gelobte er ihn und der, wie er ledigt macht werden, und sprach zu den Herren, die mit ime waren gefangen.“ Ir Herren, Ir wist wol, das mich mein tochter viel gebeten hat, das ich Ir ein Closter solte bauen, wir dunkt euch ob ich Ir folgete, und gelobete es, das mich gott losste vom banden gelangende.“ Da gelobte im der edele Fursste Marggrave Dietrich, und sein edle Frauwe vor Elena mit Ihrem Bruder Bischoff Erich (von Magdeburg) und mit seiner lieben tochter Frauwe vor Sophia und legten den stein mit grosser andechtiger Jungfrau.“ (Klingewaldt 4. Oktober 1268.) —

Note 13.

„Do gab die edele Fursstin auf Ir selige forte. Nach Christi geburt tausend Jar hundert und Jar in dem vier und sechzigsten Jar, an dem Tage als man liß septem libus Jund.“ Lepsius l. c.

Note 14.

SOPHIA »die wart ein kleiner Knablein zur Pforte gegeben einen edlen Herzogen der Irlene nicht lange. Da der gestorben war, wart sie aber vermant und gegeben einen edlen Kunge (?), der wart erschlagen nie sie gnicht Jar alt war; . . . da verband sich die Junge Königliche Fürstin mit gotte.“

Allgemein wird eine Tochter Dietrich des Weisen, Brigitta, als Gemahlinn (sponsa, Braut?) Conradins von Schwaben aufgeführt. Hiergegen erhebt sich aber nichts weniger als eine Unmöglichkeit; denn Brigitta, wenn eine Tochter dieses Namens aus Dietrichs Ehe mit Helene (geschlossen 1268) hervorgegangen sein soll, kann doch nicht schon 1266, also schon vor ihrer Geburt Conradin's († 1268) Gattinn oder Braut gewesen sein! (Vgl. Beilage 8. in Raumers Geschichte der Hohenstaufen IV. Band).

Wenn wir auch zugeben wollten, dass Brigitta die Tochter Dietrichs des Weisen gewesen sei, so kann sie doch die angeblich zweite Ehe nicht im J. 1271 mit Conrad II. geschlossen haben, wie angenommen wird, wo sie selbst als Erstgeborne erst drei Jahre gezählt hätte.

Sommersberg zweifelt selbst an der Existenz dieser Brigitta (siehe Tab. I. und pag. 346. „Si tamen Misnensium rerum scriptores consulimus, non illi conjugia haec affirmant; sed una voce Theodoricum Sapientem Marchionem de Landsberg et Groitz duas quidem filias habuisse, sed Sanctimoniales fuisse tradunt.“) So auch unsere Genealogie pag. III.

Note 15.

Der Stifter des Brenischen Grafengeschlechtes war der Wettiner Gero, ein Sohn des Grafen Dietrich von Wettin und Zorbeck; nach dem Erlöschen dieser Linie erbte Conrad der Grosse (Friedrich's I. Vater) die erledigte Grafschaft.

Note 16.

Das Kloster GERBSTÄDT im Mansfelder Seekreise des heutigen preussischen Regierungsbezirkes

Merseburg. Mehreres hierüber mitgetheilt von **Meden** im III. Bande der »Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen« (Seite 91—100); Halle, 1837.

Note 17.

„Frater **HENRICUS DE BREN**, filius comitis de Bren et consanguineus principum Silesie et Polonie, obiit ad an. 1202. Hic a venerab. dom. papa Martino III. datus pro archiepiscopo Gnesnensis ecclesie, archiepiscopatum eidem renigunavit, ac mundi gloriam spernens in ordine fratrum minorum et habitu feliciter hujus carnis debitum exsolvit, sepultus est in medio chori, cum eisdem fratribus in Wratislavia ad St. Jacobum.“ Vita Annae ducissae Silesiae — **Stenzel** pag. 132; desgleichen 109. 474. 481. l. c.

Note 18.

AGNES war die zweite Gemahlinn des Herzogs **Berthold IV.** von Meran; die erste hiess **Kunigunde**, und war Erbinn von Neuburg und Schärding.

Albericus ad an. 1196. „Marchio **Conradus** Missnensis in Saxonia versus Poloniam, quatuor genuit filios. **Teco** (Dedo) autem tertius filius duxit sororem Archiepis. Coloniensis Philippi, de qua Marchionem de Lauzberg nomine **Conradum** et sororem ejus **Aalix** (Agnes) quae Duci **Bertholdo Meraniae** quatuor peperit filios videlicet Ducem Meranie **Ottonem**, **Heinricum** Histriae Marchionem, Episcopum de Bavenberg, **Angelbertum** (Ekbert), et unum Archiepiscopum Coloniensem in Hungaria **Bertholdum**, qui fuit Patriarcha Aquilejae. — Similiter peperit quatuor filias, istorum videlicet germanas, quarum una fuit Abbatissa (Mechtildis). reliquae tres ita terram partitae sunt, quod scilicet una fuit **Agnes** franciae regina, secunda fuit **Gertrudis** uxor Andreae Regis Hungariae, tertia Ducissa in Polonia habuit Heinricus Dux Vriesceclaviae. Mater autem D. Bertholdi Meraniae, patris istorum praedictorum fuit de Regibus Daniae (Luitgardis).“

Note 19.

„Tageno Decanus Patauiensis“, erwähnt seines Gefährten **BERTHOLD** „Ducis **Dalmatiae sive MERAN**, ex Bavaria de castro **Andechs** natus.“ In der Weltchronik des Rudolph von **Ems** (Hohenems) heisst es: „Ein land **Meran** ist genannt, Und lag zwischen Ungern und dem Haida land, Das hiez zuvor **Thalmatiana**.“

In **Spiess** »archivarische Nebenarbeiten« Urkunde 13 heisst es zwar: „Ducis **Meraniae** in Francosia“ und im Chronicon Monsterbergense bei **Sommersberg** l. c. p. 140. „Herzog von **Meranien oder Voitland**, Karnthen, Istrien, Fürst zu Andechs“, — Allein obwohl die Grafen von Andechs auch in jenen nördlichen Gegenden begütert gewesen waren, so stimmt mehr für die Herleitung des Meranischen Titels von jenem südlichen Eigen dieses Geschlechtes. Auch scheinen die entschiedensten Autoritäten der schlesischen und sächsischen Geschichte, **Stenzel** und **Böttiger**, diese eben entwickelte Ansicht für die richtige zu nehmen.

Note 20.

Über alle hier erwähnten Andechser vergleiche das ziemlich selten gewordene Werk: „**Chronicon Andecense**: Von dem Vrsprung, Herkommen, auffkommen in Gottlichen sowol als Weltlichen und herrlichen Stifftungen der Grauen von Andechs,“ u. s. w. Gedruckt zu München, bei **Adam Berg**. Anno MDXCV. 4°. — Seite 18 verso und 19 recto enthält ausführlichere Angaben über die heilige **Elisabeth**, — Seite 18 recto über die h. **Hedwig** — über **Berthold IV.** siehe Seite 14 recto, über **Ekbert** Seite 14 recto und 26 verso. — **Heinrich** kommt Seite 14 recto und 26 verso, **Berthold** der Patriarch, **Gertrud** und **Agnes** kommen Seite 14 verso und 15 recto, auf letzterer auch Otto der Grosse und **Mathilde** vor. —

Note 21.

Chron. Andecense, pag. 26. verso: »Vnderweilte als Graf Heinrich bey im 20 Jar (!) in Kriech vnder schwanstt vnd in den seinigen nit gehörtt. Hertzog Ludwig, Otto von Plotz, vnd elegeretter Graue vnd Palentin halten Gericht Hochrichter in den Schloß vnd Burg Andechs, herauben dar vnd verbrennte in grunde, den Rauh stellen sie vnder einander.«

Note 22.

Chronicon Claustro-Neoburgense ad an. 1233 (?): „**EKKEBERTUS** babenbergensis episcopus, post quam bellando denuntauit Karinthiam. ab **heinrico de vinchenstein** in dolo captus est, et per illustrem ducem austrie Fridericum liberatur.“

Chron. Osterhovense ad an. 1233: „**EKPERTUS** babenbergensis episcopus a ministerialibus ducis carinthie per totam quadragesimam in capititale tenetur.“ — Bei **Rauch**: Scriptores rerum Austriac. I. p. 78 und 499.

Note 23.

„**Ekkebertus** Dei Gracia Babenbergensis episcopus **Procurator** imperij in Austria et Styria constitutus — 23. Maji 1237“ in einer Urkunde für Kloster-Neuburg.

Chron. Andecense p. 14. recto: »Er war ein Frder, großmütiger, beggferer vnd freitberer Mann, dem beyded Kayser Friderich der ander, als er Hertzog Friderichen in Oßterreich verrichten hette, die Statt Wien vnd gantz Oßterreich sambt vnd neben Bischoff Reinprecht von Freysingen, vnd Bischoff Rudiger von Paßaw, Anno 1236. Starb Anno 1238 begrabtt zu Wien bei den Schotten im Kloster.«

Chron. Austriac. anonym. 1238: „Deinde imperator relinquens austriam, ingressus est barbariam. et vices suas comisit episcopo Babenbergensi. **Ekberto** ... Interim episcopus Pabenbergensis Ekbertus in Wienna Dicm vitimum clausit. et sepultus apud Scotos in Wienna“ — bei **Rauch** Scriptores II. 241. 242. — Ebendort I. 490. — Chronicon Osterhovicnse: „1237 **Ekbertus** babenbergensis obiit.“ —

Note 24.

BERTOLDUS „Sancte aquilensis ecclesie patriarcha, Istrie atque Carniole **marchio**.“ Diplom vom J. 1222.

Note 25.

Spiess, in seinen »archivarischen Nebenarbeiten« liefert Seite 151 ff. Nr. XII. eine interessante Urkunde: „Laudum quo lis inter **Bertholdum** Episcopum Bambergensem ex una — ac non **Hermannum** et **Ottonem** Comites de Orlamunde altera ex parte ob hereditatem **Meranicam** exorta componitur,“ wurde schon bei Note 19. angezogen.

Note 26.

„**OTTO**, Meraniae Princeps cognomine Magnus Insprugg circumdat muris et menia fundat.“

Otto, der Hertzog von Meran,
Hat restituiert gefangen an,
Inspruggk zur Statt zu pfannen,
Vmgeben sie mit Mauer vnd Thor,
Vnd hatt also die Statt gemehrt.

Seite 113 in **Brandis** Chronikartikel. 1673. Botzen. 4°.

Note 27.

AGNES, Friedrich des Streitbaren Gemahlin: „1232: **Fridericus** filius leupoldi ducis, filiam ducis meranie duxit uxorem“. **Chronicon Garstense.** — „1229 **Fridericus** filius ducis austrie accipitem regine vngarie repudiauit. que copulata erat ei in coniugio. et filiam ducis meranie (Meraniae) sibi illicite copulauit patre suo in omnibus kijs auctore.“ **Chron. Claust. Neoburg.** — idem ad an. 1229. in **Chron. Austriac. anonym.** — sämmtlich abgedruckt in »Rauch's Scriptores rerum Austriacorum.«

Note 28.

Das Cistersienser-Kloster zu Leubus, Lehen, war eine Stiftung von **Heinrich dem Bärtigen**, Vater Bolesluus I., und zwar vom J. 1175. (Vgl. »Chron. Abbatiae b. Mariae Virginis in Arena bei **Stenzel** Scriptores rerum Silesiae. II. p. 168).

Über die Baufuhrung zu Trebnitz „diploma Henrici de dato 1203, Glogau“ — bei Sommersberg l. c. pag. 897, „pro respectu laboris magni ebeequij quod Lubenses fratres nobis construccione locorum et campanarum in Trebnitz impendebant“ etc. etc.

Vergleiche hiemit die Legende: „oculo de operibus misericordiæ“ pag. XXI.

Note 29.

Dominus THOMAS, episcopus Wratislaviensis ordinatus est anno Domini MCCXXII. Obiit autem anno MCCLXVII. (Catalogus Episcoporum Wratislaviens. bei Stenzel l. c. pag. 134) — dürfte daher schwerlich derjenige Breslauer Bischof gewosen sein, vor welchem Hedwig und Heinrich I. das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben sollen, was wohl früher als gegen das Ende der 30 Abstineuz-Jahre geschehen sein wird (1209—1238). Wie sich daher die Angabe der Tafel am Grabmale der h. Hedwig in Betreff dieses Umstandes rechtfertigen lässt, bin ich ausser Stande zu entscheiden. (Vergleiche Sommersberg, l. c. pag. 318.) „Anno 1219 consecratum est Monasterium sub honore B. Bartholomaei Apostoli: in eo postea degens B. Hedwigis, nam hi duo Conjuges communi Consensu in praesentia Thomae I. Episcopi Wratislaviensis perpetuam voverunt continentiam et totos fere 30 annos disjuncti vixerunt, ex quo tempore Henricus Comam et Barbam aluit, unde Cognomen BARBATI accepit.“

Note 30.

Dass Heinrich I. 1236 und nicht 1237 gestorben sei, behaupten Sommersberg l. c. Tab. I. et. und pag. 311. mit Anführung der Historiker Comerus, Math. de Miechovia, Curaeus —, und Stenzel l. c. pag. 13. 2. — Unsere Legende enthält beide Todesjahre pag. XVI. „Tercio de pociencia“ 1237 und pag. XXVIII. „Octavo de spiritu prophecie“ 1238. — Der Schreiber dürfte am ersten Orte die Richtigstellung dieses ihm bekannten Datums übersehen haben.

Note 31.

Die beiden Angaben unserer Legende pag. XI. über die Aufnahme der Hedwig ins Verzeichniss der Heiligen 1266, und weiter unten pag. XXXIX. über die Übertragung der Gebeine 1267 bleiben ein Jahr hinter jenen zurück, welche uns Stenzel Seite 96 nach seiner Quelle mittheilt. Mit ersteren Daten stimmen jedoch auch jene der Grabesinschrift der h. Hedwig (bei Sommersberg pag. 312) überein, deren apodiktische Richtigkeit ich jedoch nicht verbürgen kann. Die bekannte Bulle der Heiligsprechung ist jedoch auch vom Jahre 1267, 26. März.

Note 32.

CONRAD, der Sohn der h. Hedwig, starb schon im J. 1213, konnte daher unmöglich bei der im J. 1267 stattfindenden Feierlichkeit gegenwärtig sein. Vgl. Stenzel pag. 96. 2.

„Wo geschah zu den Zeiten
Wo der Papst hat erlaubt,
Was man Sand Hedwigen Haubt
Was Heylig und das rain
Mit andern jrm Gepain
Scholde phlancken und erheben,
Den gewalt der Papst hat geben
Den Ellenern Bischof Bramnen.
Wie selbing Heyligen Frawen
Wolt der Kunig Ottokcher von Behem) auch genissen,
Er lie sich nicht verdriessen
Er fur dar mit Andacht. —
Wo man Sand Hedwigen
Erhub, das wirt Euch' nicht verswigen,
Am Klosster in Polan-Landt
Leit, das ist (Trebnitz) genannt.

Ottokar v. Hornek Reimchronik — Pertz III. 96.

Note 33

„AGNETEM et SOPHIAM in Leubnino Cœnobio sepultas“ affirmat Joann. in Chron. Polon. et Anonymus in Chr. Principum Polon. l. c. pag. 517.

Note 34.

HEINRICH II. hatte den Tartaren fünf Treffen entgegen gestellt. Das erste bestand aus freiwilligen Deutschen, Kreuzfahrern und den Goldberger Knappen; das zweite aus den früher geschlagenen Grosspolen; das dritte aus den Leuten des Herzogs Mieslaw, das vierte aus Deutch-Ordensrittern unter POPPO'S Kommando; die fünfte von Herzog Heinrich selbst geführte Schaar bestand aus Polen, Schlesiern und deutschen Söldlingen.

Note 35.

Ein altes Bild zu Liegnitz stellt diese mörderische Tartaren-Schlacht dar. Dem gefallenen Heinrich wurde zu Breslau ein Denkmal im Chor der St. Vincenz-Kirche gesetzt, sein Portrait (insoferu man für jene Zeit diesen Ausdruck gebrauchen will) als Gemälde so wie auch in Schnitzwerk findet sich in der Kirche St. Peter und Paul zu Liegnitz, wo auch eine Abbildung seiner Gemahlinn Anna auf dem Altarflügel zu finden war, oder noch ist. Sieh hierüber: „Wierilla: Geschichte der zeichnenden Künste.“ Auch die Liegnitzer Jahrbücher Cap. 12. liefern eine Beschreibung von Heinrich's II. Grabmal.

Note 36.

Stenzel in seinem Codex Epistolaris Seite 662, seiner Scriptores rer. Silies Tom. II liefert uns in einem Briefe König Wenzels I. einen entscheidenden Beleg für die Ursache des Rückzuges der Tartaren; ich führe nur die wichtigen Stellen dieses Schreibens hier an: „nos cum exercitu nostro vicini fuimus duci (Henrico) adeo, quod cum die sequenti postquam occubuit (9. Aprilis 1241) cum omni virtute nostra contingere poteramus: ipse autem proh dolor! nobis inconsultis et irrequisitis cum ipsis congressus, ex qua re miserabiliter est occisus quo experto ad metas Poloniae (Silesiae) cum exercitu processimus, volentes die crastina de ipsis divino mediante auxilio condignam sumpsisse vindictam, sed iidem, proposito et intentione cognitis fugam dederunt . . . et sic in terram nostram Moraviam diverterunt.“

Note 37.

„A. D. 1240. fundatum est monasterium S. Jakobi per inclitum ducem Silesiae Dom. Henricum II. filium Sancta Hedwigis, tandem ejus post obitum per Conjugem ipsius Dominam Annam consumatum. Quivi etiam sequenti anno pro defensione Christi fidelium, bellans cum Tartaris ab iisdem est occisus, et hic cum filiis duobus et filia est sepultus.“

Note 38.

„Vita Annae, ductume Silesiae“ — Stenzel l. c. p. 135. 6. „Post mortem mariti sui Uno anno terre prefuit, postea statim omnia ornamenta sua vendidit, et domum fratribus construi fecit, ad quod mille marcas contulit et post combustionem reedificari fecit, et juxta eos habitacionem sibi fecit. — Hospitale etiam fecit in quo infirmos collegit, quos sepissime in propria persona visitavit. — Monasterium pauperum dominarum in propria curia construit (das Breslauer Klarisser-Kloster) — consecratum est a. d. 1260 per dominum episcopum Wratislaviensem Thomam primum, infra octavam beati Johannis baptiste.— ANNA obiit a. d. 1265 in nocte sancti Johannis bapt. sepulta apud chorum sororum in capella s. Hedwigis, capelle choro s. Clare annexa exterius.“ . . .

Note 39.

„WLODIZLAUS archiepiscopus salzburgensis, in qua ecclesia mortuus est et sepultus“ — Vrat der Genealogie. pag. VII. — Dass Windislaus zu Breslau, und nicht in Salzburg gestorben sei, behauptet Pohlius in seinen „Annales Wratislavienses“ ad an. 1370, der auch den 24. April als den Todestag angibt, so wie Math. de Miechovia l. cap. 57. „A. D. 1270 24. Aprilis quae est in crastino St. Alberti.“ — (St. Albert fällt selbst auf den 24. April, also wäre der 25. April der eigentliche Sterbetag — „in crastino.“)

Stenzel l. c. pag. 119. 2. führt nach dem Heinrichauer Necrolog den 27. April als Sterbetag an.

Note 40.

Dieser Vertrag wurde von Heinrich I. von Breslau abgeschlossen, als er sich in Conrad's von Masovien Gefangenschaft befand, und gleichzeitig auf Polen Verzicht leistete. (Schickfuss Schlesische Chronik II. Buch pag. 15. — Dlugoss l. VI. ad an. 1227.)

Note 41.

In der „Vita Annae“ heisst es: „Secunda (abbatissa) fuit soror HEDWIGIS, filia ducis Henrici Wratislaviensis secundi, quem Tartari occiderunt. Quae prius absoluta ab officio obiit a. d. 1220. nonas Aprilis, sepulta in choro sororum. Die Jahreszahl 1228 ist offenbar unrichtig, und soll 1288 heissen, wie auch Pohlius in seinen Annalen ad an. 1288 angibt: „Den 5. Aprilis starb Hedwigis die andere Äbtissinn zu St. Clara, Herzog Heinrich's II. Tochter.“

Note 42.

Dlugoss l. VI. ad an. 1239. „CASIMIRUS alter filiorum praefati Masoviae Ducis Conradi, anno eodem Virginem CONSTANCIAM, filiam Henrici pii Wratisl. Ducis... acceperat in uxorem.“ — Idem VII. ad an. 1288. „Casimirus Dux, morbo magis, quam senio vexatus humanis eximitur et in Wratislaviensi ecclesia sepelitur, duos filios videlicet LESKONEM nigrum et ZIEMOMISLUM, alias Semovitum ex Constantia relinquens.“

Note 43.

GRIFFA, Griffina, in der Genealogie als „filia Rozlai ducis Rucie,“ im Stammbaume aber als „filia Rozlai regis Rutenorum“ angeführt, war mit Wenzel, dem König von Böhmen, verwandt. Kunigunde, Wenzels Mutter, war nämlich eine Schwester der Griffa.

Note 44.

„ELISABETH, relicta olim Przemislai († 1257) Posnaniensis Ducis, filia Henrici Ducis Slesiae a Tartaris occisi, non. Januarij in Villa sua dotali Modecz defuncta et Posnoniam relata, et in Majori Ecclesia sepulta est.“ Dlugoss ad a. 1265.

Note 45.

ELISABETH, Rixa, geb. 1. September 1286, vermählt 1300, war die zweite Gemahlinn König Wenzel's II. von Böhmen (Jutta, die Habsburgerinn, war 1297 gestorben). Durch diese Verbindung fand er in Polen so viel Anhang, dass er zum Könige gewählt und 1300 zu Gnesen gekrönt wurde. Nach Wenzel's Tode (23. Juni 1305) heirathete sie am 19. März 1306 Herzog Rudolph III. von Österreich. (Lichnowsky II. 246., und Ottocars v. Horneck Reimchronik bei Pez III. p. 774. f.)

Im Stammbaume habe ich den Namen Elisabeth ergänzt, wo es nur hiess: „filia eius, accepit uxorem rex bohemie.“

Note 46.

Math. de Miechovia l. III. cap. 56. ad an. 1240. „Eodem anno Non. Decembr. HENRICUS Slesiae et Wratislaviae Dux, filius Henrici a Tartaris occisi, morte absumptus est a nonnullis Militibus, prout inculpati sunt, intoxicatus, et in Monasterio St. Clare tumulatus. Is binam prolem ex JUDITHA, Henricum filium et Hedwigem filiam reliquit, quos moriens Wladislao Germano suo Archiepiscopo Salzburgensi una cum secunda Conjuge, filia Ducis Saxoniae, in Tuicelam et Curam caneendavit.“ Der Umstand einer Vergiftung Heinrich's III. wird jedoch von Andern gelängnet z. B. von Schickfuss, Schlesische Chronik II. 28. — „Henricus tercius qui obiit A. D. 1266 in crastino Andree apostoli (1. December).“ Vita Annae l. c.

Note 47.

(HENRICUS), „Leskone Nigro Cracoviensi, Sandomirienei et Siradiensi Duce defuncto, ad imperium Poloniae occupandum vocatur, cui et Boleslaus Masoviae Dux, quamvis Cracovian jam adventasset, cedere cogitur: Wladislaus vero Loeticus Dux Cujaviensis primo vere ann. 1290. collecto undique exercitu Cracoviam properat, et superatis Henrici Probi, IV. Kalendas Martii circa oppidum Saiczwior copiis, victor urbem ingreditur, aegrotante tum Duce Wratislaviensi, qui ea de re certior factus, alium in Poloniam exercitum transmittit, urbem recuperat, et Cracoviensem Ducatum denuo sibi vindicat, sed eodem anno in Vigilia Ss. Johannis Baptistae diem suum obiit . . . . . intelligens (Henricus Probus) senium invalescere et vim veneni augeri . . . Wratislaviensem Ducatum patruo suo Conrado Glogoviensi, Cracoviensem vero et Sandomiriensem Przemislao majoris Poloniae ducibus testamenti ordinatione consignat.“ Dlugoss l. VII. ad an. 1290 und l. VI. — vgl. hierüber so wie über alle in diesen Beiträgen berührten polnischen Verhältnisse: „Bolfgang's allgemeine Geschichte von Polen.“ I. Bd., Halle 1765.

Note 48.

„A. D. 1288 illustris HENRICUS quartus dux Silesie, et dominus Wratislaviensis fundavit et dotavit ecclesiam collegiatam in honore sancte crucis in summo Wratislaviensi cum Vprelatoris XII. canonicatibus et prebendis et aliis ministris necessariis pro eadem.“ (Chronicon abbatiae B. Mariae Virginis in Arena, Stenzel II. 178.)

Note 49.

Mit der besagten Angabe über BRIGITTA verbindet sich eine zweite. „CONRAD soll nämlich durch die reiche Mitgift Brigitta's seinen zerrütteten Finanzen haben aufhelfen wollen, wogegen er als Bürgschaft oder Widerlage Krossen, Greifenstein und einige Schlösser an Dietrich den Weisen, seinen Schwiegervater, verpfändet haben soll, welche er auch nach dem schnell erfolgten Tode Brigittens auslösen musste.“ Mag auch die Abtretung der genannten Städte wahr sein, so muss der Grund hiezu, nach den Gesagten, ein anderer gewesen sein.

Note 50.

Schickfuss in seiner „Schlesischen Chronik“ II. 103. und Lucae in den „Denkwürdigkeiten Schlesiens“ pag. 1044 geben an, CONRAD III. sei im J. 1303 zum Erzbischof von Salzburg gewählt worden, wäre jedoch auf dem Wege dahin umgekehrt, nachdem er erfahren hatte, dass er dort sein Lieblingsgetränk, das Bier, entbehren müsste.

Nachdem jedoch Conrad IV. von Fanstorf und Breitenfurth vom Jahre 1290 bis 1312 den erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg inne hatte, hat die angebliche Wahl Herzog Conrad's von Sagan wenig Wahrscheinlichkeit für sich. (Vgl. Lichnowsky II. 246. — Sommersberg l. c. 946. f. und Stenzel 122. 3.)

Note 51.

ANNA, die zweite Gemahlin **Ludwig** des Strengen, Herzogs von Bayern, folgte der Maria von Brabant, welche 1256 auf Befehl Ludwig's zu Donauwörth enthauptet wurde.

Note 52.

Diese **EUFEMIA**, Offca, ist nicht zu verwechseln mit jener Tochter **Heinrich V.** des Feisten, Herzogs von Liegnitz, welche allerdings Gemahlinn eines Grafen (Herzogs) von Kärnthen und Görz, nämlich **Otto's**, Meinhard des V. Sohnes, war. Diese starb i. J. 1347, (Hormayr sämmtl. Werke. I. Bd. VII.) und hatte wohl vier Töchter, aber keinen Sohn.

Note 53.

Lichnowsky führt an angezeigten Orte die bemerkte AGNES als eine Tochter des Fürsten Ladislaus von Siebenbürgen auf; und doch zeigt uns Hormayr's Reinschrift, welche sonst so oft von Lichnowsky benützt wird, Seite 703 — 704 die Richtigkeit unserer Angabe; dort heisst es:

Und legt je allen fure
Das er (Otto) mit williger Chere
Het erchorn
Xin Magt hoch'geporn
Zu einer Chonen ze nemen
Der in wol mocht gezemen,
Was so da wurdt Frau,
Der Herczog von Slogaw
Der Frawen Vatter wer. —
Hoch Poten fuetlech
Mueften da zu der Wegen
Der jn hin rgten,
Dy den von Slogaw sollten piten,
Das er chem geriten
Mit seiner Tochter so —
Chunig Ott . . .
Die Frawen Hochgemuet
Pracht haim Landshuet
Do nam er ordenlich
Do Frawen elich
Und het ain Hochzeit gros —

Note 54.

Pohlius ad an. 1323. „Nach Herr Dr. Beatrix Herzog Heinrich III. in Schlesien zu Breßlau Tochter, Kayser Ludovici des Bayern erste Gemahlin. (Ihre Nachkömlinge Margaretha von Holland) Eine Mutter Ludovici des Aeltern Herzog von Bayern, Churfürst und Marggraf zu Brandenburg; (1315, † 1361) Stephani Hailai Pfalzgraf am Rein; († 10. Mai 1375) Beatricis, Caroli I. Könige in Ungarn andere Gemahlin; und Mechtild, Friderici Marggraf in Meissen Gemahlin. (Friederich II. Der Ernsthafte von Thüringen 1210, † 1260).

Statt Beatrix wird sonst eine AGNES als Tochter Ludwigs des Bayern und der Beatrix angeführt.

Note 55.

KOSEL, eine Weichbildstadt an der Oder im Fürstenthume Oppeln, war schon 1306 die Residenz eines Herzogs, wozu ein bedeutender Strich Landes gehörte. **Wladislaus** Herzog von Kosel nahm es 1327 von Böhmen zu Lehen. — Ich führe die bei Lucae Seite 696. abgedruckte Urkunde wegen der darin vorkommenden Ortsnamen an: „Wodislaus Dux Coslensis fatemur, nos esse Principem et Vasallum Magnifici Dom. nostri, Domini **Johannis** Boheniae regis etc. etc. ab eo Terram **Coslensem** cum suis Civitatibus, **Cosla, Beuthen, Peiskretschmen** ac castris videlicet **Tosta** et **Slavatin** cum omnibus Vasallis, militaribus ex villis ad ipsas et ipsa spectantibus, quas et quae nunc habemus et in posterum eumus habituri, nostro haeredum et successorum nostrorum Ducum Coslensium nomine in feudum recognisse et ipso tenere et possidere Jure Feudali."

Note 56.

Schickfuss Chron. II. p. 105. „wie er (Heinrich V.) zurück kam, heyrathete er Fr. CHATARINAM, Erzherzog **Leopoldi glorioni** Tochter."

Hagen — Chron. Austriae. in Pezii Scriptorum rerum austriac. I. pag. 1150. „Derselb Herczog **Leopolt** gewann zwu Tochter, bey der Frawen von **Sophoi**: die erste war KATHREY genannt, die ward in ihren jungen Jahren dem Herczogen von **Klösin** geweihet und geben: die andre Tochter Herczog **Leopolts** ward Fr. AGNES genannt, und ward ain Herczogen von Slesien, Herrn von **Swoydnicz** geweihet," (Bolko II. vermählt 1338, Agnes † 2. Februar 1392.)

Albrecht II. der Weise von Oesterreich hatte nur zwei erwachsene Töchter, nämlich **Katharina** geb. 1342, welche am 10. Jänner 1381 in Wien als Nonne zu St. Clara starb, und **Margaretha**, geb. 1346, ermählt 1359 mit Meinhard von Görz-Tirol III. (annot VI. — Hormayr l. c. I. T. VII.), und nach dessen Ableben 13. Jänner 1363 mit Johann Heinrich Markgrafen von Mähren 1364 vermählt; sie starb zu Brünn am 14. Jänner 1366 (Lichnowsky III. Stammtafel.)

Nichts desto weniger Lucae's Chronik II. p. 1696. „Item. eium Ferrau habt mit Agnes, Erzherzoge Alberti Sapientis zu Oesterreich Tochter im Elsaß gezeuget." Seite 1696 aber wird Katharina als Heinrich's Gemahlinn genannt? —

Note 57.

BARBARA wäre nach Sommersberg l. c. pag. 1319. dem Herzog **Ernst** von **Braunschweig** vermählt, und **KATHARINA** erst **Johann's V.** von Brandenburg, dann **Johann's VI.** von Holstein Gemahlinn gewesen.

Note 58.

„**BOLESLAUS** Lignicensis Dux forieu et numerosum duceno exercitum, opida et rura vastat, et incendit, et predam magnam pecorum et captivorum in terram Legnicensem abducit." — „Civitatem **Wratislaviensem** secunda obsidione constringit." — „Donat castrum Lubnen. Arch. Episcopo Magdeburgensi, ea conditione, ut sibi in feudibus transmittat Auxilia. Quibus cognitis **Przimislaus** Posnan. Dux, gener suus, ipsum velut delinquentem detinuit." Dlugosa l. c.

Note 59.

Pohlius Annal. „Der erwehnten Siegen Glücks (bey Liegnitz) und Verwerbung seines Vetters ungeacht sich **B. Boleslaus** zur Liegnitz nicht lange zu freuen, denn er bald nach diesem, den 17. Januarii gestorben, und zu Liegnitz im Dominicanerkloster zum H. Creutz, das er selbst gestiftet bey seiner ersten Gemahlin und zweyten Anderen **Bernhard** und **Katharina** begraben worden. Hat viel von guten Gebäuen gebauet, und einen leben, was Landwerks er gewesen gelegt: Ob er auch ein guter Gebäu wäre."

Note 60.

Sehles. Land. Chron. Annotin. ad an. 1275. „**Gebwig** Herzog **Boleslai** Gemahl ein Fürstin in Polen ist gestorben: Er verwehrte wieder ein Herzogen von Pommern — Er fürcht nur sich und vielleicht seer unbesch, hieß sich weder an die ersetzigen, sondern bat neben die gemeine Weiber; verwegen sag sie Mannsleuter an, ging freudig in ihren Vater zu Hauß."

Pohlius Annal. ad. an. 1275: „bald verrathet Er wiederum Fr. **Adelheid**, Gemahl des Herzogs in Pommern Tochter . . . . Der zum Verderg stellt er eine Conclusion über Verstöckterin, mit welcher er einen Beyschlaf Jarosl. gezeugt."

Eine in Sommersberg Diplom. Schles. Silen. XVI. enthaltene Urkunde, erweiset die dritte Gemahlin Boleslaus II. „Presentibus ministro, fratribus supradictis (fratre Borchardo, Fr. Johanne, Fr. Henrico &c. &c.) nec non et Illustri Dom. SOPHIA relicta inclitl Ducis Boleslai de Legnica."

Note 61.

Im Stammbaume erscheinen nur die drei **Söhne**, und von den **Töchtern** des Herzogs **Boleslaus II.** den **Kahlen**: AGNES, HEDWIG und ANNA, welche im Stammbaume ganz fehlen, geschieht nur in der Genealogie pag. VI. Erwähnung. Und selbst dort ist, wie in einigen

andern Manuscripten unserer Legende, Anna fälschlich als Tochter Conrad's, statt des BOLESLAUS, angegeben; daher ich ersteren Namen zur Unterscheidung cursiv drucken liess.

ANNA dürfte nach Stenzel pag. 111. 6. die zwischen den Jahren 1287—97 urkundlich erwiesene Aebtissin Euphemia, und dieser Name ein später angenommener Klostername gewesen sein.

Note 62.

Bernhard der Springer aber so schneller und grader Geberde gewesen, daß er in einer Stunde 14 Meilen über sich hinauf gesprungen, und wieder zurück von der Wand herunter gesprungen, und grad auf seinen Füssen stehen blieben." Pohlius.

Conterus l. X. ad. an. 1280 hoc etiam anno Bernhardus Dux Legnicensium, Boleslai Calvi filius, obiit." — Schickfuss. II. p. 26. gibt das Jahr 1280 als jenes seinen Todes an. Sommersberg aber auf seiner t. Tabl. No. 64. gibt noch weiter als Conterus, auf dessen Zeugniss er sich doch beruft (pag. 333.), und setzt dort 1286 als das Todesjahr des Herzogs Bernhard an (?).

Note 63.

„Ein Herfürer, dem der Herzog gros gunst wol gewiget, dessen Vater er zwer ungern, eines begangenen Todtschlags halben richten lassen, nampt den Herzogen im Bad vor Breslaw gefangen, führet ihn sodtet denen, und übervermeinet sich den 9. Octobr Herzog Rudolfen zu Liegnitz, Kertzlich handelt mit ihm auff eine neue Weise ganz Ernestlich, verferret ihn in ein eisern Gehäuse, das so enge war, daß er weder stehen noch ausgestrackt liegen kunte, und hatte nur zwei Löcher, eines dadurch man ihm Speiß hineinreichte, das ander, dadurch er sich der Nothurfft benehmen kunte. In diesem schändlichen Gefängnüs hielt er ihn ein ganzen Monat, und drüber, gefangen, alss daß er voller Würm und Ungeziefer ward. . . . Er ist aber durch diß hörte und enge Gefängnüs in eine Krankheit gefallen, daß er nicht lang hernach gelebet." Schickfuss. II. p. 38.

Sommersberg gibt Tab. I. den 8. März 1296 als den Todestag HEINRICH des Fetsten von Liegnitz an; die öfter citirte Vita Annae bei Stenzel p. 121. jedoch zeigt uns den 22. Februar als seinen Sterbetag: „qui obiit a. d. 1296 in festo Kathedre sancti Petri apostoli."

Schickfuss II. p. 39. und das Chronicon Monasterbergense bei Sommersberg. pag. 140. stimmen mit letzterer Angabe zusammen. Auch Elisabeths (Gemahlin Heinrich's V.) Sterbetag ist in der besagenen Vita Annae angegeben: „quae obiit, a. d. M. trecentesimo in festo sancti Jeronimi" (30. Septemb.).

Sommersberg hat: „† 28. September" dafür gesetzt. Schickfuss stimmt abermals mit der ersten Angabe überein. Die Richtigkeit aller übrigen Daten unserer Vita Annae, und die Authorität Stenzel's, der sie gleichfalls anerkennt, bestimmen mich, die Angaben derselben vor jenen Sommersberg's zu benützen.

Note 64.

„Anno domini 1296 in crastino S. Bonifacii (5. Junii) natus fuit WLADIZLAUS filius Henrici V. Ducis Slesiae, mortuo patre suo." (Also ein Postlimanus.) Chron. Siles. M. S. Saeculi XIV. Sommersberg l. c. pag. 337. Das Fest des heiligen Bonifacius oder Wunfrid, des Apostels der Thüringer, fällt am 5. Juni, jenes des Martyrers Bonifacius aber am 14. Mai (Vide Chronologischer Handkalender von Christ. Gottlieb Steinbach). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Tag des Ersteren gemeint, und Wladislaus somit am 6. Juni geboren.

Note 65.

„Anno Dom. 1294 in crastino Gertrudis Virginis (Gertrud fällt am 17. März) natus fuit HENRICUS filius Henrici Quinti Ducis Slesiae existente Patre suo in Captivitate Ducis Glogoviae." — Fragment. Chron. Sles. M. S. Saec. XIV.

Note 66.

Hagen Germ. Chron. Austr. bei Pez Scriptores rerum austriacarum Tabel I. pag. 1129. „Marggraf Otten von Brandenburg der Langen Gupa, nahm Herzogk Albrecht's Tochter von Oesterreich, Frau Anna genennt."

Die Geschicht zu Gretz auf der Oderwerdt wurd löblich aufgerichtet,

Ottokar von Horneck's Reimchronik am a. d. V. III. Cap. 681. „des Markgraf Otten Sun des von Oesterreich Tochter genommen hab." Cap. 636. „das sich dew von Oesterreich tzw der Hochzeit bereitet haben."

„Herr zu Bitzer Albrecht,
„De warb herait ane gerecht,
„Weis er bedarfft an Widerstritt
„Zu seiner Tochter Hochzeit."

Auch die folgenden Capitel bis 640. beschreiben Annens erste Hochzeit zu Grätz mit vieler Ausführlichkeit. — Vergl. Staatsschrift in Lichnowsky's Geschichte der Habsburger II. Band.

Hagen im obengenannten Chronicon p. 1137. sagt weiter von ANNA: „sandt nach derselbe Frau Anna nach der Marggrafen Tode von Brandenburg zum Weibe begehrt, einem Herzogk von Breslau, bei dem genannt sie fünf Töchter."

(Im Manuskripte ist der Name Anna, der im Originale mangelte, mit Cursiv-Schrift ergänzt.)

Note 67.

Vita Annae l. c. „Item domina ELIZABETH generosa princeps, filia domini Henrici sexti ducis Wratislaviensis et consors domini Conradi ducis Olsnitzensis, que in parta proch dolor obiit a. d. 1328. et sepulta est in die kathedre sancti Petri (22. Febr.) principis apostolorum et sepulta est cum domina Elizabeth mora sua illustri principe in loco et sepulchro ipsius domine memorate."

Note 68.

FALKENBERG, eine Weichbildstadt des Fürstenthums Oppeln. Boleslaus des Ersten, Herzogs von Oppeln, Sohn Boleslaus, erhielt Falkenberg als väterlichen Nachlass, und nannte sich von dieser seiner Residenz Boleslaus III. von Falkenberg. Später sehen wir Falkenberg in Besitze der einen Linie der Grafen von Zierotin, welche auch daselbst eine Zeit lang lebten. Im J. 1438 wurde Falkenberg durch die Hussiten fast gänzlich zerstört. (Vgl. Lucae Seite 696 und 1724. — Schickfuss II. 48. und 127.)

Note 69.

Recognitions-Urkunde von J. 1331. „Nos Boleslaus, Wenzeslaus et Ludowicus Duces Silesiae et Domini Lignicenses, significamus: quod non habita deliberatione omnes terras, civitates nostras, Liegnitz cum castro ibidem, Goldberk, Heinaw cum castro Brigk, cum castro Olaw, Grothaw, Nimpach etc. etc. Principio Magnifici Dn. Johannis Bohemiae et Poloniae Regis, Domini et soceri nostri carissimi, ante foros Ecclesiae B. Johannis in Vratislavia submissione dictioni ipsius et eo libero desiganentes, ut Principes et Vasalli sui heredum et successorum suorum ac Regni Bohemiae haberi valeamus." Schickfuss II. pag. 5.

Note 70.

GRÄTZBERG, ein Bergschloss vier Meilen von Liegnitz, von Herzog Wladislaus II. gebaut (Lucae Seite 1237.), dürfte wohl am füglichsten jenen Gretz sein, wo Margaretha starb. Chron. Aul. Reg. ad an. 1322. „Eodem anno VI. Idus Aprilis gloriosa ac virtuosa Dom. Margaretha, Wenzeslai II. Regis Bohemiae filia, Boleslai Ducis Slesiae de Legnitz uxor legitima, in Gretz puerpera moritur, una cum Nicolao filio suo infantulo inter Monachorum sedes in medio ecclesiae sepelitur."

Note 71.

„Anno 1345 VI. Idus Aprilis (Wenzeslaus) cum fratre Ludowico Villas NICKELDORF, Civitatis jura concessit." Thesch. I. cap. 34. § 2. Das dortige Goldbergwerk versiegte beiläufig im J. 1360 (Schickfuss II. 64. und Lucae II. pag. 1238). Gegenwärtig ein unbedeutender Ort.

Note 72.

Pohlius annal. ad an. 1364. „Meine (Wenzel's) Gemahlinn ist aber am dritten Tage ihres Alters frühreif und schwanger worden: und hat vier Liegnitzische Herzoge und ein Fräulein geboren:“ Herzog Wenzeslaum ersticht zu Lemberg in der Marl, hernach in Breslau Bischof; „Herzog Ruprechtum der Herzog zu Liegnitz verblühten“ Gertrudem Kochone zu Breslau, nachmals Bischof zu Wladislawien in Polen. „Boleslaum der in der Jasnacht zu Liegnitz im Kranen und Sterben mit einem Spieß durchrennt, und in seinem Leber farbenen Rennkleidern und rothen spitzigen Schuhen auf dem Kranb in den unteren Chor zu St. Johanne ist begraben worden.“ Frau Hedwigis Herzogs Heinrichs des Eltern zum Sagan Gemahlin „Knaben verordnete er (Wenzel I.) zum Vormund seinen Bruder Herzogn Ludwigen zum Brieg.“ Schickfuss II. 45.

Note 73.

Mehrere geben nach der, in der St. Johanneskirche befindlichen Steintafel an, „Herzog WENZEL I. sei auch dort begraben und die Kirche von ihm gestiftet,“ indem es darauf heisst: „Dux Wenzeslaus Dom. Legnicensis fundator praesentis ecclesiae;“ allein diese Inschrift wurde von der h. Grabkirche, wo sie sich ursprünglich befand, in die Johanniskirche übertragen, ist somit nicht auf selbe zu beziehen. (Vide Sommersberg pag. 481.) Letztere d. i. die Collegiatkirche zu Brieg wurde von Herzog Ludwig zu Ehren Johann des Täufers und der heil. Hedwig (im J. 1369 — Math. de Miechovia lib. IV. nach Lucae pag. 1270. aber im J. 1349 gestiftet, desgleichen die Schlesische Kern-Chronik, Nürnberg 1710. pag. 118 und 119. wo auch der merkwürdige Predigtstuhl beschrieben, welcher zu manchem Ärgernius Anlass gab, da der Papst darauf ungebührlicher Weise mit dem Höllenpfuhl in Verbindung gebracht wurde. Überhaupt befanden sich in jener Kirche „auch sonsten unterschiedliche ärgerliche Gemälde.“ Über dergleichen Darstellungen handelt besonders Wolf: Lectiones mem. et record. Tom. III. — Hottinger's Christentheit. unpartheiischer Wegweiser — und Stieglitz. Geschichte der Denkmale, Seite 559 ff. — Noch muss bemerkt werden, dass derlei Bilder im Sinne unserer Vorfahren nicht den Stand (den geistlichen am allerwenigsten), wohl aber die Schwächen und Thorheiten einzelner Genossen desselben geisseln sollten. So ist auch die erwähnte Figur des Papstes eine allegorische, keine historische, nämlich die gesammte Christenheit, deren Rückschritt in die Pforten der Hölle (des Lasters, der Sünde) dargestellt werden sollte. So war es ehemals; anders ist es jetzt, wo der Fehler und Makel des Einzelnen dem ganzen Stande zur Last geschrieben wird, zu dem er eben gehört.

Note 74.

LÜBEN (Lubin, Lubyn), das Hauptstädtchen eines Weichbildes; gegenwärtig führt die grosse Strasse von Berlin nach Breslau vorüber. Es liegt gegen 3 Meilen nördlich von Liegnitz, und 10 ¼ Meilen W. N. W. von Breslau entfernt. Vom Jahre 1349 bis 1453 war das Schloss zu Lüben die Residenz der Herzoge. Im 17. Jahrhunderte wurde dasselbe jedoch während der Schwedenkriege bis auf die Hauptmauern zerstört.

Note 75.

Einige Historiker führen Hedwig, statt AGNES — ihrer Schwester — als Gemahlinn Herzog Ludwig's an; jedoch zeigt nachstehendes Bruchstück einer Urkunde (bei Sommersberg l. c. pag. 640) im Einklange unserer Angabe das Gegentheil: „Nach ist gevelungt zwischen den vorgenannten Brüdern (Wenzel und Ludwig) beid die Hochgeborne Anna Herzog Wenzeslaus elteste Wirtin, lebig lassen soll Herrn ihr Leip-Gebing, und die Hochgeborne Agnes, Herzog Ludwig's elteste Wirtin, auch absolen soll vorgenannter Mark Geldes of der Stadt Liegnitz, die auch ihr Leip-Gebing gewest.“ d. d. Karlstein 1359.

Note 76.

LUDWIG'S letztwillige Anordnung wegen seiner Bestattung:

„Wir Leitzaben und ehe Rabe-Kappe, he soll man uns lasse begraben, und nicht anders, und soll uns den Sarg machen, sonder uf ein schlecht Bar soll man uns legen, und zu dee Grab schieben. Auch bitten wir unsern lieben Sun, und gebitten ihm, als ein Vater seinem Kinde, daß er keinerley Gepleer nach Herrenfeste bey unser Begrebnisse mache, weder mit Rossen, Pferden, Garnithen, Banieren, noch mit keinerley Kinges, als die Werlt pflegen: sondern daß er es halte nach dem als hier geschrieben steht, und nicht anders. Zum ersten, soll er auf uns lassen legen ein grau Landtuch, daß soll man den dritten der vor und fünf Ellen, und durch Gott armen Leuten geben, und ein halben Tuch, se er es beste gehaben mag, daß soll man nicht uf uns legen, sondern soll es geben uf den Thum zum Brige, zu einer Aesel: dar das ander Gutenjahr, das man nicht trehen soll, soll man geben dem Marf den Thumherrn und dem Marf den Vikarien u.“ — Henelius: Adversaria Siles. ad an. 1396.

Note 77.

Nach einer von Stenzel l. c. III. 1. angezogenen Abtretungs-Urkunde Boleslaus III. vom J. 1309 war HEDWIG schon damals Nonne zu Breslau.

Note 78.

GNESEN, eine der ältesten, vielleicht die älteste Stadt Polens, von Lech (550 ?) erbaut, und seit Adalbert dem Heiligen 990 der Sitz eines Erzbischofs. Nach den Worten der Gossolegie pag. v. „HELENA, que in gnecensi civitate aniam suam Dominum Jolenthan ad claustrum prefati ordinis (St. Clarae) est secuta,“ muss Adelheid, Alenta, die zweite Gemahlinn Boleslaus II. des Kahlen als (Stief-)Grossmutter zu verstehen sein (Vide Note 59).

Note 79.

BOLKO I. nannte sich Herr von Fürstenberg, einer Stadt an der Oder, welche Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg erbaut haben soll.

Note 80.

Über den ZOBTEN-BERG, das ZOBTEN-SCHLOSS und die ZOBTEN-KIRCHE vergleiche man: Stenzel Scriptores II. p. 102. ff. u. a. w. und insbesondere eben dieses Autors Abhandlung „vom Berge Slenz jetzt Zobten“ in den schlesischen Provinzialblättern Band 98; desgleichen Franken l. c. II. 15. ff.

Der Berg Zlenca, später Silencii mons Slenze bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, dann aber abwechselnd von dem Städtchen Zobten mons Czobothensis, doch im J. 1439 mons Slezie sive Silentii, seit dem immer ZOBTENBERG genannt.

„Et cum non apparet ex privilegio Henrici primi (barbati) super limitibus montis Silencii, quod aliquod castrum fuerit suo tempore in ipso, presumitur, per istos dures (Boleslaum et Henricum) fuisse edificatum.“

Lucae l. c. handelt hierüber S. 2140 ff.

Note 81.

GRISSAU, Grissaw, eine Meile von Landshut, wurde ursprünglich 1242 durch die Herzogin Anna, Gemahlinn Heinrich's II. des Frommen, für ein Benedictinerkloster bestimmt, doch erst 1292 durch Herzog Bolko von Schweidnitz-Münsterberg erbaut, und den Cisterziensser-Mönchen von Heinrichau übergeben. Später wurde dieses Kloster durch Herzog Bernhard den Beständigen und Boleslaus den Kleinen reich dotirt. Im J. 1426 wurden Kloster und Kirche durch die Hussiten, später 1632 durch die Schweden, endlich 1633 durch einen Brand hart mitgenommen, doch schon im J. 1638 durch den Abt Valentin Rüling wieder theilweise, und durch Bernhard Rosa völlig hergestellt. (Lucae S. 934. ff. — Vgl. Sommersberg Specimen cod. diplom. l. c. pag. 857. ff.)

Note 82.

Auch Stenzel's Abdruck der Genealogie Seite 111. zählt vier Söhne Boleslaus des Kahlen, und nennt nur drei derselben, indem auch er in den Handschriften D. und T. einen leeren Raum für den vier-

ten Namen fand, so wie dieses im Schlackenwerther Manuscripte der Fall ist; daher auch ich pag. V. diesen Umstand bemerkbar machte, indem ich mich zugleich auf Stenzel berufe.

Note 83.

Henric. Siero-Annal. ad an. 1300: „Stephanus Dux Bavariae priori anno duxerat uxorem Dominam Jeuttam filiam Bolotonis Ducis Poloniae.“ Idem Chronic. Salisburgense. T. I. — Scriptores rer. austriac. Pezii pag. 397.

Note 84.

Stenzel citirt Fischer's Geschichte von Jauer I. S. 215., wornach Herzog HEINRICH von Fürstenberg 1329 seine Schwester ANNA als Nonne zu Strehlen nennt. Im J. 1360 war eine Äbtissinn Anna daselbst. Sollte diese nicht demnach die Schwester BEATRIX, und Anna ein späterer Klostername derselben gewesen sein? Ich finde wenigstens keine Belege für eine vierte Tochter des Herzogs Bolko I. Eine dritte Tochter KATHARINA weiset Stenzel S. 111. Note 4. nach.

Note 85.

Pohlius — Annal. Wratislavienses. ad an. 1341: „Boleslaus Herzog zu Münsterberg, als er in äußerster Schwachheit lag, bat er sich im wahren Glauben zu dem Sohne Gottes gewendet, hat Responsorium und den schönen Kirchengesang mit heller Stimme gesungen: „Tribularer si acceirem misericordiam tuam Domine.“ Tu dixisti, mois mortem peccatorie, and si converterer et vivat etc. etc.“ Nach diesem Bekenntniß seiner Sünden, hat er sich mit Gottes Barmherzigkeit getröstet, und ist den 11. Juni seeliglich verschieden. Liegt im Kloster zu Heinrichow begraben. Sein Gemahl so im nachfolgenden Jahre den 2. Mayi gestorben, war Jutta, die ihm gebohr Herzog Nikolaum den Kleinen Herzog zu Münsterberg.“ — Vgl. Schickfuss II. 94. Lucae II. 909. und Henelius Chron. Monsterbergense.

Note 86.

Sommersberg führt pag. 403. eine JUTTA †, 2. Mai 1342, als Gemahlinn Bolko's an, welche die Witwe des im J. 1318 verstorbenen Grafen Mathaeus von Trentschin gewesen wäre?

Note 87.

BOLKO II. von Schweidnitz †, 28. Juli 1368, hatte zur Ehe AGNES, eine Tochter Herzog Leopold's (die Blume der Ritterschaft) von Oesterreich, vermählt im J. 1338, gestorben am 2. Februar 1392.

Heinrich II., † 1345, soll auch mit einer Oesterreicherinn, Elisabeth, vermählt gewesen sein; doch ist ihre genauere Abstammung unentschieden.

CONSTANZE war die Gemahlinn Przimislaus Herzogs von Glogau, BEATA Herzogs Boleslaus II. zu Oels, Gattin, ELISABETH war an einen Herzog von Oppeln verehelicht, starb am 9. Februar 1348.

Note 88.

Mehrere Chronisten führen als Gemahlinn Heinrich's I. von Jauer Anna, eine Tochter König Wenzels von Böhmen an, so z. B. Pohlius, Lucae Seite 945., Schickfuss II. Seite 93. und Andere; Sommersberg jedoch citirt Seite 393 den Francicum, Canonic. Prag.: historia Bohemine MS. mit Folgendem: „Anno Domini 1316 Henricus filius Dom. Bolconis Ducis Slesiae de Schweidnita duxit legitime sub matrimonii foedere, AGNETEM virginem, Dom. Wenceslai Regis fundatoris Aulae Reginae, Filiam, quam ex Domina Elisabeth Regina, sua secunda Conjuge genuerat.“ Hiemit stimmt das Chronicon principum Poloniae, und Benessius Chronicon Pragense überein. Diese Agnes vor ihrem Gatten gestorben sei, zeigt Sommersberg an eben bezeichneten Orte, aus einer Urkunde vom J. 1337, in welcher Heinrich erkläret: „Civitatem Zittaviam et castra quaedam se habuisse ratione dotis propter nuptias Dom. Agnetis conthoralis QUONDAM nostre carissime.“

Note 89.

„Die Jahr (1346) starb Herzog Bolko und kam also der Lande Jauer sammt andern Städten in Ober-Lausitz an König Johannsen in Böhmb von Blinden.“ Chron. Lusbacense. M. Bohemi MS.

Note 90.

ANNA wurde im J. 1353 dem Römischen Kaiser, und König von Böhmen Carl IV. angetraut, war dessen dritte Gemahlinn, und Mutter Wenzel's IV. (geboren 1361, als Kaiser I.), starb am 11. Juli 1362, begraben zu Prag in der Schlosskirche. — (Pohlius. — Lichnowsky III. 343.)

Ifti funt quafi quidam nobiles arborum rami inter quos populasit et de quibus proceffit flos ille pulcherrimus beata hedwigis frutibus generoffis ornatus ut in principio huius voluminis fcriptum habetur.

prouus fuit hedwigis fuit comradus comes et optimatis atque ortundis marchio. ouorem hic de fcripta nobilem.

ifti funt tres fratres ad quos linea ifta fe dirigit

ei fuit filij comradi in modo fupra pofiti

otto filius comradi qui fundauit cellam monafterium cyſtercienſis ouore hedwigis de fcanum.

uide Tab. II. a.

nam fancta hedwigis dudo filius comradi. comes et ottonorum marchio qui fundauit cellam monafterium. ouorem hic **machtildim** filiam comitis.

III^or filius comradi fridericus comes de nova. habuit ouorem hedwigim de bohemia.

uide Tab. II. a.

phyllippus rex. theodoricus. comradus marchio. agnes mater fancte hedwigis moritur hic decra comradi hertholdum. gerardus. henricus propofitus.

henricus. otto dux carinthie. adhertus hamburgenſis epiſcopus. hertoldus aquilegenſis patriarcha. fancta hedwigis moritur hic henricum prim. dictum cum barba dorum fratre. **machtildis** abbatiſſa in kitzingen. agnes hainrici philippum regem francie. **gertrudis** hic ottonem regem ungarie de qua nata eſt

comradus. heinricus. agnes. fophia. fratres. henricus dux ſtatis ortlus a thuringie ouor anna filia regis bohemorum. **gertrudis** abbatiſſa trebnicenſis. beata elyzabeth lantgr. thuringie.

Iſti funt filij henrici ſecundi ducis taclus flefle oculi a thartaris et fuit filius heinrici dicti cum barba cuius uxor erat beata hedwigis. Ille vero fuit filius eiuſdem heinrici ſecundi oculi a thartaris.

heinricus dux legnicenſis ouorem hic **hedwigim** de anhalt.

comradus dux glogouienſis ouorem hic filiam ducis polonie.

wladislaus dux wratislauiensis et archiepiſcopus fulcebergenſis.

yrcrius henricus ſtatis ouorem hic judithum fil. ducis colonie.

gertrudis uxor heinrici ducis moraviensis.

elyzabeth ouor marine fuit ponomanie dux polonie.

agnes teutonicorum abbatiſſa.

conſtancia uxor colmari ducis ortonis.

hedwigis ad fanct. clarum wratislauien. de abbatiſſa.

henricus V dux legnicen. et **elizabeth** fil. ducis polonie et bothonelle.

bolko dux de ruſſimburch ouorem hic beatricem fil. march. de brandenburch.

comradus dux ſagonelle et propoſitus wratislauien.

henricus dux glogouien. ouorem hic **machtildim** fil. duc. de brandeb.

primlo dux ſlimenſium.

anna uxor eius hic comitis de henric.

hedwigis abbatiſſa wratiſlau. in ordine ſte clare.

cuſſemia ouorem hic comitis de gorichz.

IV henricus dux wratil. ouorem. et fundatoris durus probe.

hedwigis uxor henrici lantgrauij pelinensis comitis de anhalt.

premiſlo dux poſen et polonie fil. ottu.

cuſſemia fine **anfrafi** in pretoria abbatiſſa.

anna in ovenna abbatiſſa.

offa ordinis facta clara.

ſamomiſl dux cuiauenſis ouorem hic filiam ducis pomeranie.

lucuko dux wratislauie ouorem hic **gridlam** filiam regis ruthenorum.

wladislaus canonicus wratiſlauien.

henricus dux wratislauien. ouorem hic filius duc. anne.

hedwigis uxor olome **elyzabeth** monialis adhuc hic duram hortatie.

bolezlaus dux legnicenſis et brugouelis ouorem hic **margaritam** fil. regis wenceſlai bohemie.

bolko comhertzogthalb. **herhardus** fruticonenſ. henricus dux de pomer. ſatis ouor ducis henrici et beatrix.

agnes. fabiomes.

henricus dux legnicenſis ouorem hic **mathiam** filiam marchion brandenburch.

johannes ſlimotenſ. et primko glogouie. **bolko** olsnicenſ. obiit ſine liberis decollatus.

comradus dux olsnicenſis ouorem hic **elyzabeth** fil. henrici wratislauie et offonis fil. wladislai duc. et dom hendrycis.

henricus comes de gorichz.

odilberthum accepit rex bohemie.

iuſtuko dux cuiauenſis.

primko dux cuiauenſis.

heinricus dux cuiauenſis.

phenenus uxor regis ungarie.

domus conſtancia trebnicenſis abbatiſſa.

gerta canonica wratiſlauie.

elyzabeth duciſſa cuiauenſis.

offa duciſſa valkenburgenſis.

wenceslaus prim. dux legnicenſis. ouorem hic **annam** fil. henrici de oleonia.

ludovicus prim. dux legnicenſis et dohna vicecomes hic **agnetam** fil. henrici glogouienſis.

henricus legnicenſis et glogou ouorem hic **annam** de mazovia.

agnes. fabiomes. **hedwigis.** anna.

comradus et **hedwigis.**

Tab. II.

A.

otto filius **conradi** qui fundavit **collam** monasterium cysterciense uxore **hedwigis** de **saxonia.**

(dedo filius conradi)
Tab. I.

albertus marchio **myssnensis.** | comes **theodericus** marchio **myssnensis** uxorem habens **juditam** de **thuringia.**

henricus myssnensis et orientalis marchio lantgravius **thuringie.** comes palatinus **saxonie** uxor eius filia **ducis austrie.**

albertus lantgravius **thuringie** uxorem **hīs** filiam **friderici** imperatoris. | **theodericus** marchio de **landesberch** uxorem habens **boleneam.**

henricus lantgr. de **aldenburch.** uxor eius **hedwigis** filia ducis **wratislawie.** | **thimmannus** lantgr. et **orient.** march. uxor eius **jutta** de **henneberch.** | **fridericus** marchio **myssnensis** uxorem **hīs** filiam ducis **bavarie.** | **sophia** abbatissa in **wisenaeck** et | **gertrudis** ibidem monialis. | **fridericus myssnensis** et **orient.** marchio uxor eius fil. ducis **bavarie.**

fil **friderici** nomine ***elifabeth***

B.

III^{a} filius **conradi** **friderious** comes de **brea** habens uxorem **hedwigim** de **bohemia.**

otto comes de **brea.** | **friderious** comes uxor eius **judita.** | **sophia** in **quedlinburch** *abbatissa.*

otto comes de **withia.** | comes **theoderious** de **brea** uxor eius **eudoxia** filia ducis **cuiauie.** | **hedwigis** mater comitis de **holnsteyn.**

frat. **henricus** de ord. minorum de **brea.** | **theodericus** frat. in ordine templar. dict. de **brea.** | com. **conradus** de **brea** uxor eius de **saxonia.** | **otto** com. de **withia.** | **judita** filia maritum **myssnensem** duc. **pomeranie.** | **hedwigis** gerbirgensis abbatissa.

albertus comes. | **conradus** comes. | **otto** comes. | frater **theodericus** de templo. | filia in **gerbirgensis** monialis.

Archäologische Bemerkungen und Erläuterungen über die Bilder der Hedwigslegende.

Vorerinnerung.

Da ich durchaus nicht die Absicht habe, mich hier an eine vollständige Archäologie des Mittelalters zu wagen, sondern — wie schon der Titel des Buches und obige Aufschrift es aussprechen — nur so viel und solches zusammenstellen wollte, als zur Erläuterung der vorliegenden Miniaturen dienen, oder aus ihnen als Resultat abgeleitet werden könnte: so wird hier wohl Niemand ein vollständig gegliedertes System erwarten, und zwar um so weniger, als das vorhandene Material als bezeichnete Grundlage bei all seiner Vielfältigkeit dennoch nicht zureichend ist, um ein umfassendes Ganzes — wenn gleich nur über einen besondern Zeitabschnitt — daraus resultiren zu lassen.

Doch glaube ich das, was ich hier bringe, so bearbeitet zu haben, dass man mir keine planlose Willkühr zum Vorwurf machen wird, wenn auch manche der sonst gewohnten Haupt- und Unterabtheilungen in diesem meinem Versuche vermisst werden sollten.

Die oberste Scheidung der gesammten Materie in zwei Abschnitte, nämlich: „Kirchliche Alterthümer“ und „Weltliche Alterthümer“ ergibt sich aus der Natur der Sache selbst. Dass wir mit den ersteren beginnen, geschieht nicht allein wegen ihrer höheren Tendenz, nach welcher allein schon ihnen das Vorrecht gebührt; sondern auch desshalb, weil nichts mehr geeignet ist, über den geistigen Kulturzustand eines Volkes helleres Licht zu verbreiten, als die Monumente seines Glaubens und dem damit verbundenen Kultus. Übrigens wurzeln dieselben so tief, dass wir den Ursprung — als ihre Erklärung — oft in den fernsten Zeiten und den ältesten Sitten und Gewohnheiten zu suchen haben; was uns abermals bestimmen muss, den kirchlichen Alterthümern den ersten Platz einzuräumen.

Auf die wenn gleich nur materiellen Belege für das höhere Leben unserer Vorfahren folgt das rein physische, weltliche Element, dessen Grund und Zweck die leibliche Existenz, deren Schutz und Erhaltung ist.

Über die Unterabtheilungen beider Abschnitte, habe ich nur noch zu bemerken, dass sich gewisse Materien ihres besonderen Zusammenhanges wegen nicht leicht dort einfügen liessen, wohin sie ihrer Natur nach strenge gehörten. So wird im Nachhange zu der Besprechung „über die charakteristische Darstellungsweise der Heiligen“ von jener, vornehmer weltlicher Personen gehandelt; andererseits musste ich „die kirchliche Einsegnung des Ehebündnisses“ bei den Rechtsalterthümern behandeln, da sich nach der betreffenden Darstellung (No. 2.) bei weitem mehr Bezüge auf die Symbolik des bürgerlichen Rechtes als auf den kirchlichen Kultus vorfinden.

Schlüsslich muss ich hier wiederholen*), dass die vorliegenden Bilder sowohl nach ihrer Behandlung, als nach der Art des dargestellten Gegenstandes selbst, grösstentheils das Gepräge des XIII. Jahrhunderts an sich tragen, somit Nachbildungen eines ähnlichen älteren Manuscriptes sein müssen. Welcher Codex als Original gedient haben könnte, und ob eben ein Manuscript als Vorbild angenommen werden müsse, lässt sich bisher nicht entscheiden, da unser Codex der älteste unter den bis jetzt nachgewiesenen sein dürfte **) und mir nicht bekannt ist, ob der gegenwärtig noch vorhandenen Hedwigstafel zu Breslau nicht eine andere aus dem XIII. Jahrhunderte vorangiug, welche unser Zeichner benützt haben könnte.

Dieses eben bemerkte Hereinragen einer früheren Zeit und Sitte hat aber für die Forschung einen offenbaren Vortheil, indem wir unsere Betrachtungen auf einen grösseren Raum auszudehnen gezwungen sind, wodurch das Ganze an Gründlichkeit gewinnen muss. Wir sind daher bemüssiget, auf gleiche Weise die verschiedenen Sitten und Gebräuche des XIII. Jahrhunderts zu berücksichtigen; ja selbst aus dem XII. Jahrhunderte wird sich noch manche Eigenthümlichkeit unserer vorliegenden Darstellungen nachweisen lassen.

Ich habe desshalb zwei Werke aus jenen Jahrhunderten gewählt, welche sich an unsere Legendenbilder vollkommen anschliessen, die

*) Siehe d. Vorrede.
**) Vergl. Hensel, Beypt. II. 17.

überdiess durch Druck und Stich in neuerer Zeit allgemein zugänglich gemacht wurden, und kaum in der Bibliothek eines Alterthumsfreundes fehlen dürften, somit zum beständigen wechselweisen Vergleiche ganz besonders geeignet sind, nämlich: den Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg Saec. XII. (herausgegeben durch Ch. Moriz Engelhardt, 12 Kupf. in Folio. Stuttgart 1818), und das Sachsenrecht in der Pfälzer Handschrift Saec. XIII. (herausgegeben unter dem Titel: Teutsche Denkmäler von Rapt. Babo, Mone etc. Fol. mit 35 Tafeln. Heidelberg 1816, auch von U. F. Kopp in dessen »Bilder und Schriften« Mannheim 1819 behandelt).

Über Einzelheiten habe ich verglichen und an den betreffenden Orten citirt: »Dr. F. H. Meller's Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde. 4. mit 41 Abbildungen, Leipzig 1837.« — Hefner's treffliches Werk: »die Trachten des christlichen Mittelalters, 4. mit Kupfern. Mannheim 1840. — Jos. Strutt: Costumes et vêtemens des Anglois. 4. avec gravures; Londres 1787. — M. Didron: Iconographie chrétienne: Paris 1843. 4. avec 150 dessins.

Erster Abschnitt.

Die kirchlichen Alterthümer.

Bei Behandlung der kirchlichen Alterthümer werden wir besonders im Vergleiche mit der weltlichen Tracht und Sitte bemerken, dass in jener Sphäre eine grössere Consequenz, ein beständigeres Festhalten des Althergebrachten beobachtet worden sei. Dort lag es nämlich im Interesse, den alten Glauben durch die alte Sitte zu unterstützen; hier galt jede Neuerung des Geschmackes, der Kunst oder Industrie, damals wie jetzt, als Verheissung und Gewinn. — Bei allem dem finden sich aber auch bei kirchlichen Gegenständen und Gebräuchen vielfältige Belege merkwürdiger Veränderungen, welchen die Kirche entweder nicht entgegen wirken konnte, oder wollte.

Bei Behandlung dieses, so wie des folgenden Abschnittes werde ich bemüht sein, immer zuerst das Einfachste und Allgemeinste vorzuführen, um dadurch den Grundtypus der Tracht oder Sitte anschaulich zu machen, darauf werden die speciellen Abweichungen besonderer Stände, Personen oder Gegenstände folgen. Auch in den weiteren Unterabtheilungen dieser antiquarischen Besprechungen habe ich nach Möglichkeit ein ähnliches System durchzuführen gesucht.

I. Capitel.

Die niedere Geistlichkeit.

a) Welt- und Ordenspriester (Cleros secularis et regularis) in der Haus- und Klostertracht.

Haar. Schon der Schnitt des Haares gehörte zur Characteristik des geistlichen Standes, und unterschied sich wesentlich von jenem der Laien. Geschorenes Haar war seit den ältesten Zeiten ein Abzeichen der Knechtschaft, der Unterwerfung; daher die Servi bei sich durch verschieden geschorne Scheitel auszeichneten, um ihre Ergebung und Demuth zu beurkunden (Vergleiche Bonner's Hohenstaufen, Beutlingen VI. Bd. S. 484.) Jene Geistlichen, welche den strengeren Orden angehörten, als: Karthäuser, Franziskaner u. a. trugen die corona clericalis, einen schmalen Haarkranz, die übrigen die tonsura, d. i. eine geschorene Platte. (Isidor. Lib. II. de Eccl. Offic. cap. 4: „Tonsurae Ecclesiasticae unus a Nazareis exorsus est, qui prius crine seruato, denuo post vitae magnae continentiae devotione completa caput radebant, et capillos in igneum sacrificii ponere jubebantur. Hujus ergo exempli usus ab Apostolis introductus est, ut hi, qui in divinis cultibus mancipati Domino consecrantur, nisi Nazarei, i. e. St. Dei, crine praeciso inoneruntur.“ — Bit. Arelat in »Vita S. Honorati«: „Rediguntur ad breves capillos luxuriantes comae, transferturad uiteram mentis vestium splendor“ etc.

Bart. Auch der Bart geistlicher Personen sollte nach dem Ausspruche des Concilii Rom. v. J. 1074 geschoren sein. Doch wurde durch Julius II. zu Anfang des XVI. Jahrhunderts das Verbot Bärte zu tragen aufgehoben, dessen Nichtachtung jedoch schon viel früher ignorirt worden sein mag, wie unsere Bilder zeigen, auf denen die meisten der Bischöfe, Cardinäle, Patriarchen, so wie die Papste selbst Barte tragen. Auch das Haupthaar der Geistlichkeit scheint mit Ausnahme der Mönche, welche auch unseren Bildern die besprochene corona clericalis tragen, keine grosse Gewalt erlitten zu haben; es ist mittelmässig lang, und nur auf der Stirne merklich kürzer geschnitten, wie dieses auch bei Laien damals und noch viel später Gebrauch war.

Das gewöhnliche Hausgewand der niederen Geistlichkeit unterschied sich in Bezug der Form nur wenig von den Kleidern weltlicher Personen. Nur die Stoffe und die Farbe derselben machen eine Ausnahme.

Die Kutte, collobium, der Mönche, so wie Collobium, Pallio. das Habit, pallia[a]), der übrigen geistlichen Personen, besteht in jener langen faltenreichen, mit ziemlich weiten Ärmeln versehenen Tunica, welche von allen höheren Ständen beiderlei Geschlechts vom frühesten Mittelalter bis ins XVI. Jahrhundert getragen wurde, und unter dem Namen der Schaube, Schauban, Schiuben bekannt ist[bb]).

Das collobium hatte ursprünglich keine oder nur kurze Ärmel (vid. Cassian. de habitu monachorum Cap. V.); aus diesem Kleidungsstücke entstand unter P. Silvester dem Heiligen durch Hinzufügung der Ärmel die Dalmatica, welche von jener Zeit an von allen Priesterklassen während des Gottesdienstes getragen wurde (vid. Honor Augustod. lib. I. cap. 211).

Cingulum. Das eben behandelte Habit wurde theils lose getragen, theils mittelst einer Binde, einer Schnur oder eines Riemens um die Lenden gegürtet. Von diesem cingulum, zona, balthcum (Gurtil nach Herrad, Kurtila oder guriel vergl. Schmell. II. 71.) bemerkt Durandus Ration. lib. III. cap. 6. Folgendes: „Zona Romana dicitur, quod ab Ecclesia Romana zonae usus in

[a]) Palla, zu unterscheiden von der Altardecke gleichen Namens, ist nach Frisch's Wörterbuch II. 37. gleichbedeutend mit Palio, cyclus, vestis nuliebris. Pallrock.

[bb]) Schmeller (I. 69.) reihet Art Übersichtung der Mannspersonen, besonders ein Tuch, tuoten, tuarin, in gleicher italienisch, joppe (französisch, unsere deutsche Joppe. »Schmeller's bairisch. Wörterbuch III. 306. —

caeteras Ecclesias profuxerit." — Alcuin. lib. de Offic. divin.: „Pro baltheo nunc Zonarum, quas Romanas appellant, usus receptus est."

Die Farbe des Collobium ist weiss, schwarz und braun, selten bunt; wenigstens kommen nur zwei rothfarbige derlei Gewänder auf unseren Tafeln vor (N. 12 und 44). Anders war früher der Gebrauch, wie uns Herrad's hortus delic. durchgehends zeigt, wo Kutten von allen Farben vorkommen.

Mozetta. Cucullus. Über das Collobium wurde die meist gleichfarbige **Mozetta** mit der Kapuze, **Gugel**, getragen. Erstere bestand in einem faltigen Kragen, der den Hals und die Schultern umgab. Auch die höhere Geistlichkeit, selbst der Papst, trägt bei gewissen Gelegenheiten die **Mozetta**. (Vgl. N. 54, 56, 58.) Das Ceremoniale Episcop. lib. I. cap. I. sagt hierüber: „Utantur domi et foris loco mantelletti Mozzettis ejusdem coloris supra rochettum."

Die **Gugel**, **cucullus** (vgl. dieselbe in II. Abschnitte, Capitel 1) war mit der Mozetta verbunden, und wurde mit ihr entweder unmittelbar über das Collobium, oder auch über den darüber geworfenen Mantel (Hoike paludamentum) getragen. (Vergl. N. 12, 23, 28, 44.)

Hier ist nicht zu übersehen, was Ducange in seinem Gloss. über das Skapulier sagt: „Palliolum i. e. **Scapularium**, monachorum vestis propria, cum labori et operi insistebant, loco cucullae (unter dieser ist hier das ganze lange Gewand sammt der Gugel verstanden), ut quae brevior esset, et minus ampla, et caput tantum et scapulas tegeret." Sigebert. Gemblac. pag. 120. edit. Bouleae 1666.: „Propter opera tantum constituit St. Benedictus alteram cucullam, quae dicitur **Scapulare**, eo quod hujusmodi vestis apta sit, caput tantum et scapulas tegere." Damals bestand also das Skapulier noch nicht in jenen beiden breiten Zeugstreifen, welche wir später, und noch gegenwärtig über Brust und Rücken der Mönche herabwallen sehen; und somit scheint die oben beschriebene Mozetta mit der Kapuze, und das alte Skapulier in Eins zusammen zu fallen, oder auch dieses aus jener entstanden zu sein. (Vergl. hiezu die Trachtb. der Laienbrüder in E. Heidelo ff's Bauhütten des Mittelalters. Nürnberg 1844.)

Wie oben bemerkt wurde, trugen geistliche Personen, besonders ausser dem Hause über das Collobium

einen **Mantel**, **Pallium**, **Paludamentum**, **Chlamys**, die Hoike, Haike, Henke, Heuke*) genannt. Er besteht aus einem viereckigen Stücke Zeug, welches nach unsern Bildern meist kürzer als das Unterkleid ist, und am Halse mit einer Schnur zugenestelt wurde.

Anders waren die Mantel früherer Epochen. So finden wir noch zu Ende des XII. Jahrhunderts die sogenannte altklassische Chlamys, welche auf einer Achsel mittelst eines Knöpfes oder einer Fibel befestigt wurde (vgl. die Bilder in Hortus deliciarum l. c.). Im XIII. Jahrhunderte finden wir jedoch Mäntel, welche wie jene in unserer Legende gestaltet sind, und auf dieselbe Weise getragen wurden. (Vgl. das Sachsenrecht nach Kopp I. 123.)

Schuhe. Sandalen. Die **Fussbekleidung** aller Geistlichen bestand ursprünglich in **Sandalen**; später kamen sie nur einigen strengen Orden als Regel, und der höhern Geistlichkeit als Auszeichnung und bei gewissen Functionen zu. (Vid. Benedict Baldwin: de calceo antiquo, und Leo Ostiens. Lib. II. Chron. Casin. cap. 82. 97.)

Im Hortus deliciarum sind die Sandalia mit „Römschuhe" übersetzt, was wohl mit „Riemschuhe" gleichbedeutend sein soll. (Vergl. riemo, angelsächsisch reoma Riemen bei Schmell. III. 87.)

Von den Schuhen waren einige Arten derselben den Mönchen, andere den Klerikern überhaupt verboten, z. B. die zerschnittenen, verhauenen Schuhe, calcei fenestrati (N. 2, 4, 20, 22, 30) durch das Statut. Capitul. gen. Cisterc. an. 1529; die verschnürten geriemten Schuhe „calcei laqueati" durch das Statutum pro Benedictinis Provinc. Remens. an. 1299; die banten Schuhe „calcei serici aut alterius coloris" durch das Concil. Tolet. an. 1582. — Die niedern, wahrscheinlich weit ausgeschnittenen Schuhe „calcei bassi" wurden ausschliesslich für Laien bestimmt. Statut. concil. Trevir. an. 1310. — Vergl. diesen Artikel im II. Abschnitte. Auch kommen wirklich nur ganz einfache bis an die Knöchel reichende Schuhe bei den geistlichen Personen unserer Bilder vor. Eine Ausnahme macht der Papst (N. 54), welcher Sandalen trägt (worun spüter). Geistliche aus strengen Orden z. B. Karthäuser gehen barfuss (N. 12 und 44).

Auf Reisen, welche zu Pferde oder auf Maulthieren zurückgelegt wurden, waren auch bei dem geistlichen Stande **Stiefel** üblich (N. 56). Stiefel.

b) Die Kirchengewänder der Obigen.

Bei kirchlichen Functionen wurden folgende Stücke von jedem **Priester** ohne Unterschied des Ranges gebraucht: 1. Amictus, auch humerale; 2. Alba; 3. Cingulum; 4. Stola oder Orarium; 5. Casula, Planeta, das Messgewand; 6) Manipulus, Sudarium; 7. das Rochett, roccus, superpelliceum. Letzteres auch von kirchlichen Dienern getragen.

Amictus. 1. **AMICTUS, HUMERALE**, das Schultertuch, besteht in einem viereckigen Stücke Leinenzeug, welches über das Unterkleid um den Hals und die Schultern von hinten nach vorne gelegt, und mittelst Schnuren über die Brust befestigt wird. „Humerale sive Amictus." Hugo a. S. Vict. I. de Sacrament. c. 45. „Humerale, quod sit ex lino purissimo." Alcuin. de divin. officiis.

Alba. 2. Die **ALBE, ALBA**, ein langes faltiges Leinenhemde, von dem Priester als Unterkleid getragen, wird als gleichbedeutend mit poderis, talaris und subucula genommen, wodurch sich die Form hinlänglich erklärt.

In dieses die Unschuld und Reinheit bezeichnende Gewand wurden anfänglich die Täuflinge gekleidet (vergl. August's Beiträge zur christlichen Kunstgeschichte und Liturgik, 1841. Seite 199. 2.) **Westerhemdde**, Westerhemd hiess es; da West — gleichbedeutend mit „festlich, feierlich"; vgl. Westerniester Glossar. **Westerlege**, Patengeschenk, Paraiv. 810a. Hiermit vergleiche man die Ausdrücke: **Wester**, **Westerlein**, **Westerhut**." Zu Nürnberg schickt man den Eltern vor der Taufe ihres Neugeborenen Geschenke „ins Wester"; in Tyrol sendet man „den Weiser", vestis, alba (?), vuestja gothisch, westie, unasti. Vgl. Schmell. IV. 192.

N. 2 unserer Legende zeigt uns am Saume der Albe des Bischofes jenen bunten (rothen) **Einsatz**, wodurch sich sämmtliche Stiftsgeistliche auszeichneten. (Vgl. Möller's Beiträge II. p. 14 und Taf. 6.)

Für Alba wurde sehr oft auch Dalmatica gesagt, und umgekehrt „lineam dalmaticam, quam dicimus al-

*) Vgl. Hofner II. 24. — Hoike, ein Mantel für beide Geschlechter. Pfaff in der Limpurg. Chronik an. 1351; „man trug lange Goffen, die waren gefranzt, vorne bis auf die Füsse." (Diese Art war jedoch eine Eigenthümlichkeit der weltlichen Tracht.) Nach dubliterr Glossarium soll Heike von haiken, Hayen kommen, weil dieser Mantel vor Kälte und Nässe „hägt", schützt.

ham." (Alcuin. l. c.) Doch sind beide Gewänder wesentlich unterschieden. Die DALMATIK war schon lange vor dem heil. Silvester, der meist als derjenige Papst genannt wird, welcher dieses Ornatstück eingeführt haben soll, bekannt; dem Pontius in der „Vita S. Cypriani“ sagt: „Et cum se Dalmatica expoliasset.“ — Die Dalmatik soll an die Stelle des früher üblichen Collobiums getreten sein, eines damals ärmellosen Kleides, und so hat auch heute noch die dalmatica nur kurze Ärmel. Auch war diese einst weiss wie die Albe, jedoch mit purpurnen Streifen verbrämt, und nicht allein viel kürzer, sondern auch an beiden Seiten von unten aufgeschnitten. — Im Hortus deliciarum heisst es von ihr: „Dalmatica duas coccineas (röte vel sidin) lineas ante et retro habet.“ Auch Isidor. in seinem Glossar. beschreibt sie auf gleiche Weise: vestis sacerdotalis candida cum clavis purpureis. Dalmata, mox Dalmatica.“ Der Name kam von Dalmatien, wo sie zuerst angetroffen wurde. Dalmatica.

Nicht allein Bischofe, sondern auch Diakonen trugen bei grossen Feierlichkeiten die Dalmatica. Vgl. Rachrius P. P. Epistola ad Austrebertum Episcopum Vicanensem. und Amalarius Eclog. de Officio Missae.) Auch der altdeutsche Name: „diacen-rockh“ — Glossae. im VIII. Bd. von Mone's Anzeiger p. 247 zeigt dahin.

Bemerkenswerth ist es übrigens, dass die Dalmatica auf unsern Bildern z. B. N. 2, 10, 13, wohl in der ebenbeschriebenen Form, allein nie von weisser Farbe vorkommt, sondern blau, grün oder rothbraun; auch erscheint sie sowohl mit, als ohne Verbrämung, welche sich auch nicht an die ursprünglich übliche Purpurfarbe bindet.

Cingulum. 3. Das CINGULUM, worvon oben ausführlich gehandelt wurde, diente, um die Albe zu gürten.

Stola. 4. Die STOLE, STOLA, auch ORARIUM, besteht in einem Bande, welches um den Hals gelegt wird, und vorne über die Brust bis gegen die Knice herabfällt; sie kommt ein einziges Mal auf Taf. 46 vor. Im Hortus deliciarum finden wir sie oft z. B. Taf. II. und V.; eben so bei Hefner I. Taf. 32, 36; auch ist sie dort an den unteren Enden, welche breiter auslaufen, mit goldenen Schellen oder Fransen besetzt.

Die Stole sollte ein Symbol der Aufopferung Christi sein, und das Joch der Knechtschaft bedeuten, welches er freiwillig für das Wohl der Menschheit auf seine Schultern geladen hatte. — Stephanus, Eduens. episcop. de Sacramento altaris, cap. 10. — Von den Diakonen wird die Stole nach Art einer Schärpe über die linke Schulter gehangen. — Gilbert. Episcop. Lunic. de Usu Eccles.

Alcuinus de divin. offic. meint, der Name Orarium, unter dem die Stola auch oft vorkommt, sei von den oratoribus, den Predigern, abzuleiten, welche bei Ausübung ihres Amtes gleichfalls die Stola tragen. Allein der Grund dieses zweiten Namens scheint näher zu liegen, und von der Form der Stola (als eines Bandes, einer Borde) zu kommen; mit solchen Bändern waren die Enden der Kleider besetzt, welche orae hiessen, so wie jedes Ausserste irgend einer Sache ora genannt wurde. Das jenen Kleidersäumen ähnliche Band erhielt also ganz folgerecht den Namen orarium.

Casula. 5. Die Kasel, Casula, Planeta, missihachil (Herrad), misa-hachul schwedisch, messhake (Schmll. B. Wbch.). Dieses eigentliche Messe- (Ober-) Gewand war stets aus kostbaren Stoffen gemacht (Thuringia Sacra, pag. 302. „Gulden Kaseln mit ihren Pallien oder Kreuzen gestickt mit Gold und Perlen“). — Ursprünglich hatte die Kasel die Form einer Glocke, einen geschlossenen Basalmantel, der nur oben eine runde Öffnung hatte, um den Kopf durchzulassen; das weite

faltenreiche Gewand musste demnach durch die beiden Arme in die Höhe gehoben werden, um die Hände frei zu bekommen, und so bildete sich von selbst die Form des neueren Messkleides, welches aus zwei grossen zungenförmigen Stücken besteht, und zu beiden Seiten offen ist.

Hefner s. a. O. Taf. 11. I. Abth. liefert eine treffliche bis ins Kleinste ausgeführte Zeichnung einer Kasel des heil. Willigisius † 1011, deren Gestalt mit jener unserer Bilder im Wesentlichen völlig übereinstimmt (vgl. N. 2, 10, 13, 50, 55, 60, 61). Nur bemerken wir an dieser einen kleinen stehenden Kragen, und das bei allen Bildern, Siegeln und Münzen aus jener Zeit vorkommende Kreuzband, welches nach Art eines Palliums um die Schultern liegt, und vorne vom Halse angefangen über die Mitte bis an den Saum der Kasel herabläuft. Manches Mal finden wir dieses senkrecht herablaufende Band noch über das Ende der Kasel herabreichen (T. 34. N. 4. im Sachsenrocke), so dass es als ein besonderer Umhang erscheint. Auf unsern Bildern ist dieses aber nicht der Fall; auch bemühte sich der Zeichner stets dieses Band dem Faltenwurfe der Kasel anzupassen, so zwar dass angenommen werden muss, es sei mit ihr verbunden d. i. in selbe eingesetzt, oder aufgenäht gewesen.

Die Kasel als ein Ganzes, Ungetrennte sollte die Einheit des Glaubens symbolisiren (Stephan. Eduens. l. c. cap. 10. — Rupert. lib. I. de divin. offic. cap. 22.) Der Name Casula, Häuschen, kommt von der Eigenschaft dieses Kleides selbst, „quia instar parvae casae totum tegit, et signat caritatem.“ Rhaban. de ordine Antiphon. cap. 21. „Haec supremum omnium indumentorum est, et cactera omnia interius per suum munimen tegit et servat.“ Idem.

Gleichbedeutend für Casula wurde auch Planeta gebraucht. „Planeta graece, et latine dicitur casula.“ Papias ex Isidoro lib. 19. cap. 24.

Die Farbe der Kasel wurde nach Unterschied der kirchlichen Function, bei der sie gebraucht wurde, gewählt, z. B. weiss an Festen Christi, der Jungfrauen und Bekenner; roth an jenen der Apostel und Martyrer; violett im Advent und in der Faste; schwarz bei Todtenfeiern. (Vid. Augusti l. c. die liturgischen Farben S. 130. f.)

Manipel. 6. Die MANIPEL, MANIPULUM, manipulus, sudarium, handvas, hantfano (Vocabul. ex anno 1482, und bei Herrad cuefane vel Sweiztuch - Orarium? (ein Thränentuch von Leinwand, welches der Priester um den linken Arm wand, um bei Erwähnung des Leidens Christi während der Messe die Thränen abzutrocknen. An die Stelle dieses Tuches kam die Manipel. Wil. Brito nennt sie in seinem Vocabular „eine Zierde der Hand.“ Wir finden auch die Manipel gleich der Stola mit Schellen und Fransen besetzt (vide Hefner Taf. 33 und 34 I. Hort. delic. Taf. V und VII.)

Rochet. 7. Das ROCHETT, Chorhemde, BOCCUS, superpellicium, roichlin; ein weiss leinenes Hemde mit kurzen Ärmeln, früher von ähnlicher Form, wie die oben beschriebene Kasel (ohne Ärmel). Es wird nicht allein von den Priestern bei gewissen Funktionen (Taufe, Ölung), als auch von eigentlichen kirchlichen Dienern, den Messnern oder Ministranten getragen. — Der Priester auf N. 46, der die letzte Ölung bei der heil. Hedwig vornimmt, trägt das erwähnte Chorhemde; die Zeichnung lässt nicht genau unterscheiden, ob es mit Ärmeln versehen ist, oder nicht; jedenfalls sind sie, wenn man sie als vorhanden annimmt, sehr weit; eben so hatte ich auch das Gewand des assistirenden Knaben für ein Rochett, über welches er eine rothe Mozetta trägt. Das bunte, rothe oder blaue Kraglein hat sich stets jener Mozetta

bis heute erhalten, und wird noch häufig bei den Messnern besonders auf dem Lande getroffen.

Auch von der höheren Geistlichkeit wird das Rochett, superpelliceum, getragen, nämlich von den regulirten Chorherrn und selbst von Bischöfen. Claud. Molinetus de habitu Canon. regul. — Gauterus de hell. Antioch. p. 461. „Archiepiscopus sacerdotali Superpelliceo indutus.“ — Hefner a. a. O. Th. 46. 1. Abth. liefert eine Zeichnung eines Chorgewandes des h. Bernhard aus dem XIII. Jahrhunderte, welches, wie oben bemerkt, nur wenig von der alten Kasel unterschieden ist.

c) Die Nonnen (Inclusae, Reclusae).

Wenn man gleich die Nonnen nicht zum eigentlichen Klerus zählen kann, so finden sie dennoch — und nach ihnen die Klosterdiener — hier ihre passendste Stelle, und zwar nicht allein des Ranges wegen, welchen sie in der kirchlichen Gesellschaft einnehmen, sondern eben sowohl wegen der vielseitigen Uebereinstimmung ihrer Gewänder mit jenen der oben behandelten Personen.

Die Tracht der Nonnen (sanctimoniales, reclusae, inclusae) nach unserer Legende, hat im Vergleiche zu der des XII. und XIII. Jahrhundertes (man sehe die Bilder zum Hortus deliciarum und das Sachsenrecht a. a. O.) einen bedeutenden Fortschritt darin gethan, dass sie, an Einfachheit und Gleichförmigkeit zunehmend, sich von der weltlichen Kleidung immer mehr unterscheidet, mit der sie sonst fast durchgängig gleich war.

Fast überall sehen wir auf unseren Tafeln die graue, seltener die weisse Schaube, collobium, und die Hoike, das paludamentum von eben dieser Farbe; beides in der Form, wie sie bei den Mönchen beschrieben wurde; nur ist das collobium der Nonnen stets lose und ungegürtet. Eine Ausnahme macht (auf No. 13) Gertrud, die Tochter der hl. Hedwig, welche einen Strick als cingulum trägt. Die Aermel des Habits sind abwechselnd bald enge, bald weit, der Mantel aber immer von gleicher Form und mit einer Art Mozetta (Kapuze) versehen, welche zwar den Nacken umgibt, jedoch den Hals von vorne frei lässt, wodurch sie von der sogenannten Wimpel, wumpel, wimpal (Schmeller IV. 76 und Frisch II. p. 449) abweicht, welche in einem weissen Tuche besteht, das die Brust, den Hals, und oft noch einen Theil des Gesichtes (bis über den Mund) verhüllte. *) No. 45 zeigt dieses Tuch an der Sor. Juliana; **) sonst kömmt es hier nur bei weltlichen Frauen vor.

Das Haupt der Nonnen ist zuvörderst mit dem weisseinenen Beffen, schlayr (Schmit. I. 186) bedeckt, welches bis auf die Schultern herabreicht; darüber liegt der schwarze Weihel, weichel, wile, velum (Schmit. IV. 55), welcher etwas schmäler und kürzer ist, daher jenes über der Stirne, wo ein weisses Kreuz angebracht ist, und zu beiden Seiten als ein schmaler Streifen vorsieht.

Bei Lindwoodius lib. III. heisst es zwar: „Moniales et ceterae mulieres divino cultui dedicatae velum vel peplum aericum non habebant,“ was jedoch nur sagen will, dass von jenen frommen Frauen keine kostbaren, bunten Schleier getragen wurden. Dagegen bringen die Tafeln XI und XII der Herrad eine Menge bunter Nonnenschleier (haubit-lachin), und nur wenige von schwarzer Farbe.

Die einzigen Abzeichen der Aebtissinnen bestehen in dem Stabe nach Art des unten bei den Aebten beschriebenen (nur fehlt auch hier das dort besprochene Schweisstuch daran), und in einem Chorbuche, analog dem Messbuche, welches wir in der Hand der Bischöfe finden. Vgl. den Grabstein der Aebtissin Agnes von Himmelsrone in II. Bande 3. Heft des Archivs für Geschichte und Alterthümer von Oberfranken, und N. 1, 4, 13, 31, 50, 51, 58 unserer Bilder, und die Note **).

Noch einige Worte müssen wir den Inclusen widmen. Zwar wurden alle Mönche und Nonnen sowohl reclusi, reclusae, als inclusi, inclusae geheissen, da sie von der Welt abgeschlossen (abgesperrt) leben sollten. Allein insbesondere verstand man jene Personen darunter, welche — auch ohne einem geistlichen Orden anzugehören — in frommer Schwärmerei oder als Busse für schwere Vergehen den Entschluss fassten, auf bestimmte Zeit, oft Lebenslang aller Gemeinschaft mit Menschen, und selbst den geringsten leiblichen Genussen zu entsagen. Sie liessen sich in enge Zellen einschliessen, ja selbst einmauern. Solche Gräber der Lebendigen hatten nicht mehr als 12 Werkschuhe im Gevierte, und waren nur mit drei kleinen Oeffnungen versehen, um spärliches Licht, die nöthige Luft, so wie die karge Mahlzeit und den Leib des Herrn einzulassen, die einzigen Genüsse und Tröstungen des freiwilligen Martyrers! (Vgl. St. Augustini de oper. monach. cap. 22 und Gregor. Turonens. lib. VI. cap. 29 — idem lib. VIII. cap. 34.) Auf die Stelle der Legende pag. XXI. Sexto: „Heremitas aut inclusas . . . personaliter consulari studebat beneficiis“ hat die Tafel 34 Bezug, wo in einem kleinen Hauschen hinter einem Gitterfenster eine derlei Inclusa erscheint.

Die eben erwähnten Eremiten (Anachoreten) hatten bei all ihrer freiwilligen Armuth und Kasteiung dennoch ein beneidenswerthes Loos gegen jene selbstgewählte Marter der Inclusen.

Die Klosterdiener, Conversen, Oblaten, Laici.

In einer ganz andern Weise suchten sich die Conversen (conversi) verdient zu machen. Diese waren Leute, welche sich zwar gleichfalls, wenigstens theilweise, aus der Welt zurückzogen, und irgend einem Kloster ihre Dienste anboten, dafür aber auch dort ihren Unterhalt fanden. Die Conversen (auch Laienbrüder) waren keine Mönche; doch legten sie das Gelübde des Gehorsams und der Ehelosigkeit ab. „Conversi, qui monachi non sunt“ — Epist. Innocentii II. P. P. — „Duos Laicos, quos appellamus Conversos“ — Guido in Vita S. Hugonis. — Conversi „quia mores et vitam saeculares converiebant“ (Du Cange).

Die conversi erboten sich freiwillig zu jenen niederen handwerksmässigen Verrichtungen und Dienstleistungen; nicht so die Oblaten. Diese waren Dienst-

*) Vgl. Ulrich von Lichtenstein: Frauenbuch, Lachm. 1841. Seite 177. 33—36.

„Mit einer rlaen (die was guot)
„Verbant ich mich: es was min muot
„Daz zu mir lemne solde sehen
„Ihr andern was der nagen beben.“
Vgl. No. 1, 3, 4, 6, 18.

**) Eben diese Nonne zeichnet sich auch durch einen gelblichen, roth gefütterten Mantel aus; doch scheinen beide Abnormitäten durch ein Uebersehen des Malers entstanden zu sein, und an keinen weiteren Folgerungen zu berechtigen. Nur anderen ist es mit dem blaurothen Futter am Mantel der Aebtissinn Gertrud auf N. 6; dieses scheint wirklich absichtlich und als Auszeichnung vor dem gewöhnlichen Nonnenkleide angebracht zu sein.

lente der Klöster, in welche sie schon als Kinder aufgenommen und zu ihrem künftigen Berufe erzogen wurden; sie wurden auch Nutriten genannt, weil sie für die gebotene Nahrung und sonstige Pflege Dienste leisten mussten. Ihrer wird schon in der Regel des h. Benedict cap. 59 erwähnt.

Die Laienbrüder, zu denen die Einen wie die Andern gezählt wurden, trugen weltliche Kleider, oder doch solche, die sich von der Ordenstracht merklich unterscheiden; wohl aber eine geschorene Platte. — (Eine solche gab Anlass zu jenem Irrthum des Kaplans, der den calvum conversum für einen Priester hält — vide Legende pag. XX. quinto.) Die bezügliche Tafel 28 bestätiget das Gesagte. Die Kleidung ist nicht allein hellfarbig, sondern auch anders im Schnitte, als jene der Mönche. Der Mantel ist nämlich der früheren chlamys ähnlich, das Unterkleid kürzer, und die Füsse sind mit hohen Schuhen und hochrothen Strümpfen bekleidet.

Bevor wir den Uebergang zu der höheren Geistlichkeit (den Hierokraten) machen, will ich noch bemerken,

dass bei allen geistlichen Personen in unseren Bildern der später nie fehlende ROSENKRANZ, rosarium, durchaus mangle; nur die h. Hedwig ist mit ihm auf N. 9 und 29 dargestellt. Er bildet noch keinen Kranz (corona), sondern besteht in einer einfachen Schnur, an welche die Kügelchen in verschiedener Farbe und Grösse gereiht sind, und an deren Ende statt eines Kreuzes oder einer Heiligenmünze eine Quaste angebracht ist. Die fünfzehn grösseren, auf unsern Bildern rothgefärbten Kügelchen, welche unter die übrigen 150 kleineren Perlen (Ksallen — von Korallen — vide Schmit. B. 235.) eingetheilt sind, sollten auf die 15 Mysterien Christi hinweisen. — Der sogenannte mittlere Rosenkranz besteht aus 63, der kleine aus 33 kleinen Kügelchen. Ave's. Rosenkranz.

Der Urheber des Rosenkranz-Gebetes soll der h. Dominikus gewesen sein. Pius V. bestätigte im Jahre 1596 den Gebrauch des Rosenkranzes. Nach Einigen hat Peter von Amiens den Rosenkranz aus dem Orient mitgebracht. (Vergl. Otte's kirchliche Archäologie S. 103.)

II. Capitel.

Die hohe Geistlichkeit.

Ihre Ornate und Attribute.

Die höhere und höchste Geistlichkeit, vom Bischofe bis zum Papst, unterscheidet sich durch folgende Ornatstücke und besondere Abzeichen: I. durch die Infel, Mitra; II. den Mantel, Paludamentum; III. die Handschuhe, Chirotheceæ; IV. die Sandalen, Sandalæ; V. den Ring; VI. das Brustgeschmeide, Pectorale; VII. den Bischofsstab, Pedum, Pastorale (oder den ein- bis dreifachen Kreuzstab); VIII. das Pallium; IX. die Almucia, Mozetta; X. das rothe Birett und den Hut der Cardinale; XI. die päpstliche Tiara; XII. die Sutana, Sotana; XIII. den Gürtel, Falda, und XIV. den Purpurmantel.

Infel. I. Die INFEL, INFULA, Mitra, infol, a Sp., „die Schiffmütze." Ursprünglich wurde eine weisse wollene Stirnbinde mit zwei herabhängenden Bändern „Infulæ" genannt; sie wurde im Heidnischen Alterthume sowohl von Fürsten, als auch von Priestern und hohen Staatsbeamten getragen; die spätere Hauptzierde der christlichen Hochpriester hatte zwar eine von der obigen ganz verschiedene Form; doch behielt sie die beiden Bander, „infulae" von jener bei, so wie auch den Namen von diesen Theilen fürs Ganze. Isidorus lib. 19. Orig. c. 31 beschreibt die Mitra: „est pileum Phrygium caput protegens, quale est ornamentum capitis devotorum."

In den ersten Zeiten des Christenthums bis ins XI. Jahrhundert finden wir bei den Bischofen eine niedere Mütze, welche in der Form der beiden runden Erhöhungen (die mit den Schläfen in einer Richtung standen) die meiste Aehnlichkeit mit der Bicornis der jüdischen Hohenpriester hatte. (Vgl. Hefner I. Tf. 35. — Dieselbe Stellung der Infel findet sich auch in Sachsenrechte a. a. O. Tf. XXIII. 1, 6, 7, 8; allein die runden Erhöhungen mussten schon den beiden Spitzen weichen.)

Nach und nach wird die Infel immer höher, und nimmt zugleich eine gegen jene frühere verkehrte Stellung an, indem die beiden Spitzen vorne und hinten zu stehen kommen. Man vgl. Tf. 10, 28, 34, 36. II. Abth. bei Hefner, und Taf. V. der Herrad a. a. O. mit der N. 1, 2, 10, 13, 60 und 61 unserer Legende. — Von den mittelalterlichen Infeln muss noch bemerkt werden, dass sie auch in ihren Farben von denen der neueren Zeit abweichen; diese sind fast immer weiss, von Silber-, seltener von Goldstoff; jene aber kommen fast von allen liturgischen Farben vor; ja vielmehr findet sich in unseren Bildern nicht eine einzige weisse Infel.

II. Der BISCHOFSMANTEL, paludamentum, cappa, pluviale, ein kostbarer, reicher Mantel (daher auch heute noch in Tyrol Bosch-(Reich) Mantel genannt), wurde bei grossen Festen umgehangen, und stets mit einer kostbaren Schliesse oder Spange auf der Brust zusammengeheftet. Diesen Kleidungsstück wurde jedoch auch von minderen Priestern bei feierlichen Processionen oder den Nachmittags-Gottesdienste getragen, daher auch der Name „Vespermantel" Durandus lib. III. Ration. cap. 1. no. 13: Pluviale vel cappa, habet capotium, prolixa est usque ad pedes, in interiore parte fimbriis adornata, quam nonnisi in majoribus festivitatibus induunt." — Ausgyn. Vita S. Vedasti Beatifet N. 10. Tollens pallium suum, quod vulgo Cappa vocatur." Pluvial.

III. Die HANDSCHUHE, CHIROTHECAE, vanli, altdeutsch hantschuwe, hantschnoch — ein Symbol der Installation so wie überhaupt der oberherrlichen Macht (vide Grimm R. A. S. 152), wurden nicht allein von Bischofen, sondern ausnahmsweise auch von Aebten getragen. N. 23 zeigt uns den Abt Günther, den Beichtiger der h. Hedwig, mit Handschuhen. Vgl. Durand. lib. III. cap. 12 und Rheno. Augusted. lib. I. cap. 215. Handschuhe.

Die Handschuhe kommen bei vornehmen Mannern schon im IX. Jahrhunderte, bei Bischofen erst mit dem XII. bis XIII. Jahrhunderte vor (viel später bei Frauen). Die der Bischofe sind durchgehends weiss, oft bunt gesteppt, s. B. auf N. 55; auch finden wir sie reich gestickt, und am Ende der langen spitzen Stulpe mit einer Quaste verziert. (Vgl. Hefner II. Tf. 56, 43. I Tf. 9.)

IV. Die SANDALEN, SANDALES, wurden schon oben bei den Mönchskleidern besprochen und dort erwähnt, dass selbe bei grossen Festen selbst von der höchsten Geistlichkeit, den Papsi eingegriffen, getragen wurden (Vgl. N. 54); die des Letzteren sind auch die einzigen, welche unsere Legende zeigt; bei allen Bischofen und übrigen Kirchenfursten, welche vorkommen, finden wir schwarze Schuhe. Sandalen.

V. Der RING, ANNULUS, wurde gleichfalls als besondere Auszeichnung — vom Bischofe aufwarts — an der rechten Hand, selbst über den Handschuhe getragen. Jene drei rothen Streifen an Mittelfinger des Ring.

Papstes auf No. 55 bezeichnen offenbar goldene Ringe. — Ein ferneres Geschmeide der Bischöfe ist

Pectorale. VI. das **PECTORALE** (fibulatorium), mantelstos, spenerle, auch **RATIONALE** *) und formalium (recte fermalium) genannt. Dieses Abzeichen der hohen Geistlichkeit scheint nicht sowohl das Brustkreuz derselben, als vielmehr jene Agraffe oder Schliesse zu sein, mit der das Pluvial zusammengeheftet wurde. Schon der hohe Priester der Juden hatte ein mit Edelsteinen besetztes Täfelchen auf der Brust; ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich alle obigen Benennungen als gleichbedeutend nehme, und jene Fibel darunter verstehe, von der oben II. pag. 68 gesprochen wurde. Die beiden Stellen: „rationale coheretus inactim superhumerali“ (Codex Rotold.), und: „sunt autem adiuncta concatenata rationale et humerale“ (Ivo Carnot. serm. 3) — zeigen zu genau den Ort an, wo die fragliche Zierde getragen wurde, um uns länger über die Identität des Rationale und Pectorale in Zweifel zu lassen.

Pedum. VII. Der **BISCHOFSSTAB, Pedum**, pastorale, das Symbol der oberhirtlichen Gewalt, hatte ursprünglich eine ganz einfache Form, und bestand meist aus Holz- und Knochenschnitzwerk, wie noch gegenwärtig zu Kloster-Neuburg jenes Exemplar gezeigt wird, dessen sich der erste Abt dieses Stiftes bedient haben soll; doch finden wir schon sehr frühe derlei Stäbe, an denen sich die Kunst der Goldschmiede erschöpft zu haben scheint, so zierlich und prunkvoll ist die Arbeit daran. (Vgl. Hefner Tf. 6, 35. I. und 43, 56. I.) Selbst der Papst führte früher jenen Krummstab ohne besonderes Abzeichen, wovon uns Taf. XXIV. 5 und 6 des Sachsenrechtes a. a. O. einen Beleg liefert. Eben dieses gibt uns auf N. 4 nebst den Bildern der Legende den Beweis, dass die Krümmung schon damals (und nicht erst mit dem XV. Jahrhunderte) sichelförmig auf dem Stabe gestanden habe, obwohl an ersterem Orte auch solche Stäbe vorkommen, welche ohne Absatz, d. i. in Form eines I, in den Haken übergehen. (Vgl. Otte's kirchliche Kunst-Archäologie. Nordhausen 1845. S. 100.)

Achte bedienten sich eines Pastorale, woran ein kleines Tuch befestigt war, mit welcher Bedeckung sie dasselbe ergriffen. N. 23 zeigt uns den bereits erwähnten Abt Günther mit einem derlei Pedum, an welchem zwar das Tuchlein fehlt, wohl aber jener kleine kronenartige Ring ersichtlich ist, womit ersteres befestiget wurde.

Später, im XIV. Jahrhunderte, tragen die höheren Kirchenfürsten statt des Pedums den Stab mit dem einfachen Kreuze, so zwar, dass Erzbischöfe das einfache, Patriarchen das doppelte, und Päpste das dreifache Kreuz am Stabe führen. Auf Tf. 1 unserer Legende ist der Patriarch Ekbert, wahrscheinlich durch ein Versehen von der Regel abweichend, mit dem einfachen Kreuze in der Hand abgebildet.

Pallium. VIII. Das **PALLIUM**, ein Symbol der Reinheit und Sanftmuth, war eine der grössten Auszeichnungen für die höhere Geistlichkeit (vom Bischofe angefangen), indem der Papst selbst sich dieses Abzeichens bediente, und die Ertheilung desselben stets als ein Akt der besonderen Huld und Gnade des heiligen Vaters angesehen wurde.

Anfänglich, bis ins VIII. Jahrhundert, war das Pallium, wie sein Name zeigt, wirklich ein Mantel, der jedoch später mit einem weiss-wollenen Bande vertauscht wurde, welches die Schultern kreisförmig umschliesst, und von dessen Mitte zwei Streifen, je vorne und rückwarts hinabfallen, und so mit jenem ein T förmiges Kreuz bilden. Auf jedem Theile dieser Bander befanden sich vier rothe (gegenwärtig schwarze) Kreuzchen oder kreuzartige Rosetten. Durand. lib. III. cap. 15.

Nicht nur die Form, auch der Stoff des ursprünglichen, und jenes Palliums, welches heute vorkommt, ist verschieden. Jenes bestand aus den feinsten Linnen, „ex byssoo *) candente h. e. ex tenuissimo lino contextum, hodiernum vero ex lana conficitur.“ Reiffenst dissertat. de Pallio, und Du Cange V. Pallium.

Monetta. IX. Die **MOZETTA** wird, wie schon bei den Mönchskleidern gesagt wurde, auch von der hohen Geistlichkeit getragen; gleichbedeutend ist das Almucium, auch Almucia genannt, worunter insbesondere eine Kopfbedeckung der Canonici verstanden wurde. N. 56, 58 und 60 zeigen derlei Mozetten an mehreren Cardinälen. Die der beiden Beisenden (N. 58) sind roth gefüttert; dann seit Gregor IX. beginnt die Purpurfarbe bei den Cardinälen in Gebrauch zu kommen.

Baronius (Annal. ad an. 998) leitet den Gebrauch der violetten Farbe (der Purpur des Mittelalters) von der Kleidung Christi ab. Dagegen Gavanti Thesaur. rit. T. I. p. 121. — Augusti: Beiträge zur kirchlicher Kunstgeschichte. S. 199.

Birett. X. Das **BIRETT** der Kardinale, gleichfalls von rother Farbe, kommt auf unseren Bildern nicht vor; denn jene Figuren, welche auf N. 56 mit ähnlicher Kopfbedeckung erscheinen, hatte ich nicht für Kardinale, sondern für Geistliche minderer Grade, da sie sich sonst durch gar kein besonderes Abzeichen unterscheiden. Dagegen bemerken wir auf den drei letzt angeführten Bildern den KARDINALSHUT, pileus Cardinalium, (Kard. Hut). der zwar aussen nur grau, jedoch schon roth gefüttert ist. Dieser bald darauf ganz rothe Hut wurde von Innocenz IV. im J. 1244 den damals neu erwählten 12 Kardinälen zugestanden, und von da an beibehalten. Jene Schnure und Quasten (6—15 an der Zahl), mit denen diese Hüte später verniert wurden, finden wir zwar auf N. 54 noch, jedoch nur in grosser Einfachheit.

Dieser Hut kommt auch unter der Benennung „Galerus“ vor, a „galera sic dictus pileus rotundus juxta Varronem.“ (Vide Ducange Glossar.) — Nach dem Ceremon. Rom. lib. II. pag. 186 ein Abzeichen der Herzogsgewalt.

Tiara. XI. Die päpstliche **TIARA** oder **MITRA**, welche auf N. 54, 55 und 56 vorkommt, unterscheidet sich schon wesentlich von jener der Vorzeit, wie uns der Vergleich der Taf. II. der Herrad und Taf. II. 2, XXI. 6, XXIV. 5 des Sachsenrechtes a. a. O. lehrt.

Ueber die Anfangs oblicke spitze, weinseidene Mütze (Phrygium) des Papstes nämlich, wie wir sie auf den Bildern des Hortus deliciarum finden, wurden erstlich zwei, und endlich drei goldene Kronen in Form von Blätterreifen gesetzt, wodurch sie sich der gegenwärtigen Gestalt annäherte, welche von Paul II. im 15. Jahrhunderte eingeführt worden sein soll. Jene ältere dreifache Krone besteht seit Clemens V., mithin seit dem Beginne des XIV. Jahrhunderts. Die beiden in der Legende vorkommenden Papste Urban IV. und Clemens IV. tragen somit in der Wirklichkeit keineswegs jene dreifache Krone, mit der sie auf unsern Bildern erscheinen; allein dieser Fehler gehört zu den gewöhnlichen Anachronismen mittelalterlicher Künstler, welche auch die fernste Vergangenheit im Gewande ihrer Gegenwart darzustellen gewohnt waren.

C. M. Engelhardt in seiner Herrad von Landsberg, S. 109, führt an, dass um 1227 die zweite Krone, und um 1302—70 die dritte auf das päpstliche Phrygium gesetzt worden sei, was durch Obigen berichtigt sein dürfte.

*) Rationale judicii est dictum, quia ibi erat lapis, in cujus splendore Deum ubi esse propitium cognoscebant. Erat autem Rationale quadrangulum duplex de quatuor coloribus, auroque contextum, habens XII. lapides per ordines quatuor (nach der Zahl der Stämme Israels). Innocent. III. lib. I. Myster. Missae. cap. 42.

*) Vgl. hiermit diesen Artikel im II. Abschnitte III. Capitel.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass auf unseren Bildern statt jener früher besprochenen weissen Mütze stets eine von rother Farbe erscheint.

Sudara. XII. Die SUDARA, Sudara des Papstes war ein weissseidenes bis auf die Füsse reichendes Unterkleid mit ziemlich langen und weiten Aermeln, ähnlich der oben beschriebenen Alba. Sie wurde an die Mitte durch

Falda. XIII. die FALDA, einen reichen Gürtel, zusammengehalten, dessen beide Enden an den Hüften bis gegen die Kniee herab hingen. Der Name falda ist gleichbedeutend mit „fimbria, limbus, quod nulla domina seu mulier audeat portare vestes, cuius fimbriae sive faldae sint ultra palmos IV.“ Constit. Fedor. reg. Sicil. cap. 90.

Die Grundbedeutung von falda, als Zaun, Einfriedung, stimmt vollkommen mit der Eigenschaft eines Cingulum's, einer Binde überein. Obwohl der Papst auf drei Nummern unserer Bilder vorkommt (54, 55, 56), so ist doch nirgend die falda ersichtlich, indem theils die Stellung der Figur, theils der Fall der Oberkleider so beschaffen ist, dass jene Binde nicht gesehen werden kann.

Purpurmantel. XIV. Mit dem PURPURMANTEL bekleidet sich der Papst, so wie jeder Fürst. Mit diesem Mantel verbunden ist die gleichfarbige Mozetta. N. 54 bringt hievon zwei ganz ähnliche Exemplare; auf N. 56 erscheint der Papst mit einem purpurfarbigen Chorgewand, Rochett, in der oben (VII.) beschriebenen Form; nur hat es hier entschieden keine Aermel.

III. Capitel.

Kirchengeräthe mit Inbegriff der Bilder und Gebäude.

a) Der Altar.

Von Altar- und sonstigen Kirchengeräthen findet sich auf unsern Bildern (N. 14. 16. 21. 29. 45. 46. 50. 55. 56) nur Weniges; doch ist das Gebotene nicht ohne vielseitiges Interesse.

Die ALTÄRE, welche uns jenen Tischen entstanden, die bei den ersten Christen für die Eucharistie (Abendmahl) im Brauche waren, hatten auch ursprünglich keine andere, als die einfachste Tischform. Doch bald nahmen sie die Gestalt eines Sarges, einer Tumba an, und stellten sich als geschlossene Schreine dar, was gleichfalls in einer alten Sitte der Gläubigen Grund findet, worauch der Gottesdienst auf und über den Gräbern ihrer Blutzeugen abgehalten wurde.

Diese Altäre waren anfänglich nur von Holz (vgl. Augusti l. c. S. 123), und hatten eine geringe Breite (7 — 8 Spannen) und Tiefe (4 — 5 Spannen); doch waren sie oben mit einer Steinplatte versehen, unter der, im Sinne der erwähnten Sitte, Reliquien von Heiligen und Martyrern hinterlegt wurden (Augusti l. c. S. 170 und 174). Jene Hohlungen, in denen diese hochverehrten Reste aufbewahrt wurden, hiessen nicht allein sepulcra, sondern viele der mittelalterlichen Altäre waren wirklich über den Grüften der Heiligen (oft noch verehrter weltlicher Personen) errichtet worden. Derlei Altäre waren jedoch schon aus Stein gefertiget, wie sie auch das Concilium zu Epaon empfiehlt; auch hatten sie grössere Dimensionen; sie waren nämlich 12′ breit, 4′ hoch und tief, so zwar, dass sich die geheimnisvolle Zahl Vier in diesen Verhältnissen dreimal wiederholte.

Mit seltenen, durch besondere Localverhältnisse bedingten Ausnahmen hatten die Altäre stets eine Stellung von West nach Ost, da der dabei fungirende Priester nach der letzteren Himmelsgegend gewendet sein musste (Constitut. Apost. lib. II. c. 57). Hierauf waren auch die bunten Glasfenster im Chore der Kirchen berechnet, welche den Priester bei seiner Morgenandacht in jenen magische, andachterregende Licht setzten. (Vgl. Mone's Anzeig. 1834. S. 201. ff.)

Mappa. Über den Altar wurde die weisse leinene ALTARDECKE, mappa, auch palla genannt, gebreitet (Augusti l. c. S. 120.), und auf diese erst das

Corporale. CORPORALE, Leichtuch gelegt, auf welches der Kelch gestellt, und womit er nach der Consecration bedeckt wurde. Diesen Linnen sollte an jenes erinnern, in welches der Leib Christi bei der Grablegung gehüllt wurde.

Oft werden die Bezeichnungen palla und corporale verwechselt, oder für einander substituirt, was jedoch unrichtig ist (v. Burchard. concil. Mildens. I. IV. c. 13). Auch ein alles Vocabular sagt: „Palla qui super altare ponitur, super quem extenditur corporale (sic).“ — Die Vorderseite des Altares wird durch einen oft reich gestickten kostbaren Vorhang, frontale, ANTIPENDIUM, bedeckt; überdiess bemerken wir auf No. 21, 29, 50 und 55 an beiden Ecken des Altars breite mit Fransen besetzte Borden herabhangen, welche Zierde nun nicht mehr im Gebrauche steht.

Antipendium.

Die anfänglich (im X. Jahrhunderte) einfachen und sparlichen ALTARZIERDEN, paramenta, bestehen endlich in der Blüthe des Mittelalters in zierlichen Leuchtern, Ampeln, Heiligenbildern, Reliquienkästen, Kreuzen und Crucifixen, welche sämmtlich in die reiche Ornamentik des Bildhauers verweht und eingerahmt wurden. Die beiden Letzteren sind die wichtigsten und unentbehrlichsten Zierden oder vielmehr Appertinentien des Altartisches. Obwohl unser Künstler auf N. 16 eine sehr gelungene Zeichnung eines Crucifixes liefert, so vermissen wir dasselbe dennoch auf den dargestellten Altären, wo wir ein einfaches Kreuz von Metall an seiner Stelle treffen.

b) Christusbilder und Symbole.

Nicht früher als zwischen dem III. und IV. Jahrhunderte finden wir die ersten Spuren von Christusbildern, und zwar an den Sarkophagen der Coemeterien, deren ältere aus der Zeit des Septim. Severus (regierte 193—210), die jüngeren aber aus jener des Julian Apostata († 363) stammen. Früher hatten es die Gläubigen nicht gewagt, Bildnisse ihres göttlichen Lehrers aufzustellen, indem sie fürchteten, dadurch den Heiden ähnlich zu werden, welche ihre Gottheiten in Bildern verehrten.

Die ältesten Kirchenväter beschreiben uns nicht einmal die Gestalt und das Aussehen Christi. Origenes († 253) denkt an eine unbestimmte Gestalt Christi: „Jeder habe ihn anders und oben so gesehen, wie es ihm eben frommte.“ Hieronymus († 420) sagt: „Christus sei göttlich schön gewesen.“ — Augustinus († 430) de trinitate lib. VIII. c. 4 und 5 behauptet, wir wüssten gar nichts über das Antlitz Christi, daher können auch die so verschiedenen Vorstellungsarten desselben. Augusti l. c. S. 45. f.

Bei den ersten katholischen Christen war, gleichwie bei den Juden, die Ausübung der Kunst seltener, was demnach auf den Mangel der Christusbilder Einfluss nahm; nur bei den Gnostikern und Karpokratianern finden sich dieselben vor. Hier muss auch die, wenn gleich viel später (XII. Jahrhundert) entstandene VERONICA-TRADITION erwähnt werden, nach der es keinem Maler gelingen wollte, das Bild des Heilands ähnlich zu Stande zu bringen. Die dem IV. Jahrhunderte angehörige Sage vom ABGARUSBILDE, wiewohl von ersterer abweichend, spricht doch gleichfalls von der Unmöglichkeit, ein Bild Christi zu malen, und von dem wunderbaren Abdrucke der Züge Christi auf ein Stück Linnentuch — zu unterscheiden von dem sogenannten Schweisstuche, welches einer neueren Tradition angehört. Vgl. Regenbogen's Gedicht des XIV. Jahrhunderts. — Ausführlicheres hierüber in W. Grimm's schätzbarer Abhandlung: „Die Sage vom Ursprunge der Christusbilder. 4. Berlin 1843. S. 4—19 und 23—31.

Aus dem Gesagten wird es einleuchtend, warum man die wenigen dennoch vorhandenen Christusbilder als Werke einer höheren Macht betrachtete, und die Annahme einer Herstellung derselben durch Menschenhande völlig ausschloss.

Das Bedürfniss eines sinnlichen Eindruckes, welches die ersten Christen dennoch fühlten, führte sie auf den mysteriösen Ausweg, das alte Testament für die Darstellung Christi in den verschiedensten Beziehungen zu benützen. So versinnlichten sie sich Christum als Sühnopfer für die gefallene Menschheit, als Streiter und Martyrer des wahren Glaubens durch die Darstellungen Abrahams, der den Isaak opfert, so wie unter jener des Simson, David u. dgl. Vieles dieser alttestamentarischen Typen benützten unsere Altvordern, und nach ihnen die Christen des Mittelalters das weite Feld der SYMBOLIK im eigentlichen Sinne, zu der sich der Orient — die Wiege des Christenthums — ohnehin stets hinneigte, und dessen Einfluss durch die Kreuzzüge auch in dieser, so wie in vielen andern Hinsichten unverkennbar bleibt.

Der Delphin, das Lamm, die Marterwerkzeuge, und unter ihnen besonders das Kreuz, mussten zu dem oben erwähnten Zwecke dienen. Am Kreuze selber deuten die darin oft vorkommenden 5 rothen Steine (Karfunkel, Rubinen) wieder auf die 5 Wunden Christi hin, und sollten, so zu sagen, sein daran fehlendes Bild ersetzen. (Vgl. N. 55 und die „christliche Kunstsymbolik und Ikonographie" in der Einleitung, so wie S. 35 und 47).

Erst mit Athanasius (geb. 296, † 372) und dem ersten Concilium von Nicäa v. J. 325 fanden einige Christusbilder, die Crucifixe aber erst im VIII. Jahrh. allgemeinen Eingang. Der frühere Mangel dieser Bilder konnte sogar mitunter ein Hinderniss für die Verbreitung des neuen Glaubens unter den Heiden sein, indem diese an die sinnlichen Eindrücke ihres Religionskultus zu sehr gewöhnt waren, um sich gerne und leicht einer Lehre anzuschliessen, die in ihrer Reinheit alle sinnlichen Beziehungen zurückwies. Das Decret der II. Trullanischen Kirchenversammlung v. J. 692 befiehlt jedoch die Aufstellung des Bildes Christi in menschlicher Gestalt (Augusti l. c. S. 47.)

Die verschiedenen Beziehungen, nach welchen bei den alten Darstellungen Christi bald die göttliche, bald die menschliche Natur desselben hervorgehoben wurde, um den einen vorherrschenden Ansichten und Controversen entgegen zu kommen, gehören nicht hieher, wiewohl sie von hohem Interesse sind, und durch eine geschickte Zusammenstellung der verschiedenen Christusbilder allerdings ein wichtiger Beitrag zur christlichen Religionsgeschichte geliefert würde. (Vgl. „Christliche Kunstsymbolik" S. 35. f.)

Die ersten Christusköpfe haben auf allen noch

vorhandenen Monumenten, sie mögen der Malerei, Skulptur, oder der musivischen Kunst angehören, eine merkwürdige Uebereinstimmung, einen eigenthümlichen Typus (vide W. Grimm l. c. S. 35 — 39. so wie das Titelbild). Die Züge dieser Christusbilder entfernen sich von den natürlichen und als Regel angenommenen Linearmenten, und gewinnen eben dadurch jenen fast unbeschreiblichen hehren Charakter, der zwischen Gottheit und Menschheit schwebt, und eine so magische Gewalt über uns ausübt, dass wir in ihren Anblick verweilen müssen, obwohl sie das kritische Auge weder befriedigen, noch das Gemüth mit so freundlicheren Gefühlen berühren, wie es bei spätern Darstellungen Christi der Fall ist, aus denen jene strenge Kälte verbannt, und mehr das Menschliche hervorgehoben wurde. Hieher gehört der bekannte (wenn gleich unechte) Brief des Lentulus über das Aussehen Christi. (Vide W. Grimm l. c. S. 40 und Augusti l. c. S. 50. f.)

Die ältesten Exemplare des der christlichen Kirche ausschliesslich eigenthümlichen Crucifixes (vgl. Augusti l. c. 47) werden im lateranischen Museum aufbewahrt, und dürften aus der Zeit Karl des Grossen herstammen. Auf ihnen erscheint der Heiland lebend mit offenen Augen, und ohne eine Spur des Schmerzes in seinen Zügen kund zu geben. So schildert ihn auch Conrad von Wurzburg in seiner „goldenen Schmiede", herausg. von W. Grimm, Berlin 1840, v. 1653—1656:

„dô Krist die marterunge leit
„sine ôren sî wart gemierket
„dô lebt in gîmel erverschet
„in ôwelîchem schîne
„und wart vor allem pîne
„beschirmet und gevriet."

Daher finden wir auch keine Dornenkrone an den ältesten Crucifixen, und zwar bis ins XIV. Jahrhundert; nur einzelne Ausnahmen kommen zu Ende des XIII. Jahrhunderts vor. Auch erwähnt einzig und allein der Dichter Wolfram in seinem heiligen Wilhelm (geschrieben zwischen 1211—20) die Dornenkrone mit den Worten: „der sine Krizze bî den dorn ûf dem houpte zeinen Krône." 166. 2, 3 und „der den dürnînen Kranz sine Krizze ûf hete, den rôten huot." 357. 28.

Auf den erwähnten ältesten Crucifixen ist der lebende Christus mit einer Tunika bekleidet, und mit VIER Nägeln dergestalt ans Kreuz geheftet, dass die Füsse nicht gekreuzt, sondern neben einander zu liegen kommen. Allmälig trat an die Stelle des ganzen Kleides ein kurzer von den Hüften bis ans Knie reichender Rock. (Vgl. Taf. XII. 3 und XX. 7 des Sachsenrechtes, und die Glasfenster und Thordügel zu Hildesheim aus dem XI. und XII. Jahrhundert in F. H. Müller's Beiträgen zur deutschen Kunstgeschichte etc. Taf. 9 und 14, wo noch jene bemerkte Tunica zu sehen ist, welche jedoch nur die Lenden und Schenkel bedeckt, indem sie von den Schultern herabgelassen und um die Hüften zusammengegürtet erscheint.)

Endlich finden wir den todten Christus völlig entkleidet und nur durch jenes weisse Tuch bedeckt, mit welchem unsere Künstler noch heute die Lenden desselben zu umschlingen pflegen. Zugleich bemerken wir eine Aenderung in der Stellung der Füsse, welche schon im XIII. Jahrhunderte nicht mehr neben einander angeheftet, sondern gekreuzt, und mit Einem Nagel durchbohrt sind. Hierüber gibt Walter von der Vogelweide (Lachm. Ausgabe 1827. S. 27. 30.) Zeugniss: „man sihet in drîe nagel dur hende und ouch dur füeze." Ferner betrachte man Tf. XX. 7 des Sachsenrechtes l. c. im Vergleiche mit unserer dem XIV. Jahrhunderte angehörigen Zeichnung N. 16, wodurch die Meinung, „als seien die sonst an Crucifixen ablichen vier Nagel erst mit dem Ende des XV. Jahrhunderts abgekommen" — vollkommen widerlegt sein dürfte. (Vgl. Christ. Symbolik Präf. u. N. 1839. S. 115. — Dagegen W. Grimm l. c. S. 44.)

Die wahrhaft tief empfundene Zeichnung des Christuskopfes auf N. 16 liefert nicht allein einen Beweis

für Schlesiens frühzeitige und bedeutende Kunstbildung*); sondern sie zeigt uns zugleich ein treues Abbild jenes allgemein verbreiteten Typus, unter welchem Christus durchs ganze Mittelalter dargestellt wurde, und der noch gegenwärtig vorherrschend blieb. Die Form des milden, Zutrauen erweckenden, edlen Antlitzes ist oval; von der hohen geistvollen Stirne fallen die reichen etwas rothlich gefärbten Locken, nach Art der Nazaräer gescheitelt, auf die Schultern herab; blaue Augen, eine tadellose schmale Nase, und ein lieblich geformter Mund vollenden die männliche Schönheit des göttlichen Lehrers. Der Bart desselben von der Farbe der Haare ist mässig lang, und am Kinne gleich jenen getheilt.

Nimbus

Schliesslich ist hier noch die Gestalt des NIMBUS**) oder Scheines, in dessen Mitte sich das Haupt Christi befindet, und des Kreuzes, an welches der Erlöser geheftet erscheint, zu besprechen. Ersterer, der Nimbus, stellt sich (auf N. 16) als eine blaugelbe, vertikal stehende Scheibe dar, welche durch ein weisses Kreuz durchschnitten wird, in dessen breit auslaufenden Enden sich rothe Dreiecke befinden. Diese Art des Scheines unterscheidet sich somit wesentlich von den sonstigen Heiligenscheinen der gleichen Zeit, welchen durchaus jenes Kreuz mangelt, wodurch sich der Nimbus Christi, so wie der Gottheit überhaupt, stets auszeichnet. Die Form des in dem Nimbus befindlichen Kreuzes lässt uns verschiedene Varietäten wahrnehmen: bald wird es durch Strahlenbesehel, bald durch lilienartige Ornamente u. dgl. gebildet.

Im Sachsenrechte S. X. XII. und XX. ist der Schein Christi unserem auf N. 16. vollkommen gleich, nur mit dem Unterschiede, dass er dort sonnig gelb grün, das Kreuz darin aber rothbraun sonnig weiss ist. Man vergleiche hierüber die Tafeln 1. 9. 14. in Müllers Beiträgen. — Dass die rothen Scheine gutes vertreten sollen, ist wohl kaum zu erwähnen nöthig; dieses Ersatzmittel findet sich in allen Miniaturen des Mittelalters, in denen kein Gold aufgewendet wurde.

Das bemerkte Kreuz, durch welches die Nimben durchschnitten sind, darf jedoch durchaus nicht in Beziehung zu dem gleichen Marterwerkzeuge Christi gestellt werden; denn nicht Christus allein, sondern alle drei göttlichen Personen des Christenthums, so wie selbst heidnische Gottheiten kommen mit derlei durchkreuzten Scheinen vor.

Die Farbe des Nimbus ist nicht entscheidend, obwohl man allerdings die Goldfarbe für die bevorzugte halten dürfte; doch kommen selbst an den göttlichen Personen, wie an unseren Heiligen (N. 49), blaue, auch grüne und weisse Nimben vor.

Die Gestalt des Kreuzes, an welchen der Erlöser geheftet erscheint, zeigt sich auf unserem Bilde (N. 16) wesentlich verschieden von jenen, wie sie uns in den Bildern des Sachsenrechtes l. c. T. XII. 3. aufbehalten wurde. Dieses bringt uns die Form eines T, des sogenannten Antonikreuzes, crux commissa, während jenes das crux immissa, capitata darstellt, wo nämlich der Hauptstamm des Kreuzes über das Querholz hervorragt, ohne jedoch an diesem Ende das später übliche Blatt mit der Aufschrift J. N. R. J. zu tragen.

c) Heiligen-Bilder und Reliquien.

Ein ganz anderes Verhältniss hatte es mit den BILDERN DER HEILIGEN, wovon wir (N. 29) zwei auf einem Altare erblicken. Jene Bedenklichkeiten, welche sich, wie oben bemerkt wurde, gegen die Christusbilder erhoben, fielen hier alle weg, und schon in den ältesten Zeiten schmückte man die Altäre und Gott geweihte Orte mit den Bildern jener Helden und Streiter des wahren Glaubens. Zwar hatten auch diese Bilder anfänglich ihre einzelnen heftigen Gegner, unter denen sich Epiphanius, Chrysostomus, Asterius, selbst Augustinus besonders bemerkbar machten. Doch finden wir in Gegenstheile Männer von hoher Frömmigkeit und Intelligenz, welche die Aufstellung der Bilder nicht allein dulden, sondern sogar befördern. Zu den Letzteren gehört besonders Pontius Meropius Paulinus, Bischof zu Nola (geb. 353, † 431), welcher nicht allein in den von ihm erbauten Basiliken Bilder anbringen liess (Stieglitz, Geschichte der Baukunst — S. 445), sondern auch seinen Freunde Sulpicius Severus Rathschläge ertheilt, wie dieser in Aquitanien für die Ausschmückung der Kirchen durch Bilder sorgen möchte. Jene Bilder sollten nämlich den Beschauenden Trost in Leiden, und Ermunterung zu ähnlichen Thaten und Glaubenseifer gewähren, durch welche die Heiligen ihren ewigen Ruhm und Lohn erworben hatten.

Gregor der Grosse spricht sich in ähnlicher Beziehung in seinen Briefen lib. IX. E. 9. aus, und bemerkt zugleich, welche Richtung die Verehrung derselben nehmen solle. „Aliud est, picturam adorare, aliud per picturae historiam, quid sit adorandum, addiscere. Nam quod legentibus scriptura, hoc idiotis praestat pictura cernentibus.“ Sp. lib. VII. ep. 8. „Idcirco pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi, qui litteras nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere in codicibus non valent.“ Augusti l. c. B. 33. Z. 147 ff. — Derselbe Geist, dieselbe Absicht zeigt sich in den zahllosen Zeichnungen und Gemälden, mit denen die ältesten Manuscripte religiösen, später auch profanen Inhalts geschmückt wurden. Welchen Scharfsinn die Kunst den Mittelalters hierin an den Tag legte, beweiset unter Anderem das oft citirte Sachsenrecht.

Die Marienbilder mit dem Christuskinde, welche wir auf den Nummern 9, 29, 50, 51 und 61 gewahr werden, sind leider zu unvollkommen ausgeführt, um sie einer scharferen archäologischen Prüfung zu unterziehen; nur soviel ist zu entnehmen, dass sowohl Mutter als Kind mit dem gewöhnlichen Nimbus versehen sind, Letzteres unbekleidet scheint, an Ersterer hingegen die Krone und eine enge Tunika bemerkbar ist. Die Krone, welche die heilige Jungfrau trägt, wurde ihr nicht nur als „der Himmelskönigin,“ sondern ebenswohl als Symbol ihrer höchsten Vollkommenheit beigelegt. Da ferner die christliche Kirche oft durch das Bild der Gottesmutter dargestellt erscheint, so kann ihr als „Himmelsbraut“ nicht minder die Krone zu. Vgl. V. Cap. c. p. 102.

Der Mantel, welcher bei uns fehlt, jedoch sonst die Gestalt Mariens stets umwallt, ist ein Symbol der Liebe und Gnade, unter deren Schutz — nach katholischem Glauben — diejenigen stehen, welche sich ihrer Fürbitte anvertrauen.

Ob der Zeichner durch die erhobene Hand des Kindes ein zartliches Verlangen nach der Mutter andrucken, oder ob er damit die oft vorkommende segnende Stellung habe darstellen wollen, ist nicht leicht

*) Vergleiche Büsching's Beschreibung einer noch unbekannten deutschen Handschrift des Lebens der heil. Hedwig — mit Federzeichnungen. 1811. Seite 14. f.

**) — Dass der Nimbus keine deutsche Erfindung oder Eigenheit, sondern schon bei den ältesten Völkern z. B. bei den Aegyptern und Indern, demgleichen bei den Römern und Griechen an den Bildern ihrer Gottheiten und göttlich verehrter Personen im Gebrauche gewunden hatte, ist eine bekannte Sache. Vide C. O. Müller und C. Osterley Denkmäler der alten Kunst. II. Bd. 1. Heft, T. II. 16. III. 4'. und VIII. 96., wie wie Nimbi de nimbis sacris. Jenae 1699. — Joh. Behm. Dissert. de nimbis Sanct. Regiomont. 1716. — Joh. Kehkel, doctrina numerum vet. Vindob. 1795. p. 506. — Augusti l. c. S. 35. — Besonders lehrreich: Iconographie chrétienne par Didron p. 35. ff.

zu bestimmen; da jedoch bald die rechte (N. 9), bald die linke Hand erhoben ist (N. 29. 61), so spricht die Vermuthung für das Erste.

Die ältesten Marienbilder und zwar eben mit dem Kinde erscheinen zu Folge der Nestorianisch-Cyrillischen Streitigkeiten erst im Beginn des V. Saec., wo es sich natürlich darum handelte, die heilige Jungfrau als Theotoka (Gottgebärerinn) oder Christotoka (Christusgebärerinn) darzustellen. Die Bilder jener und der nächst darauf folgenden Zeiten trugen natürlich den byzantinischen Typus an sich. Dagegen nahmen sie mit dem XIII. Jahrhundert einen edlen freieren Styl an, bis sich endlich die Darstellung Mariens im XV. und XVI. Jahrhundert zur höchsten Kunststufe emporschwang, welche in der Gegenwart nur von wenigen einzelnen Künstlern erreicht wird. —

Eben so folgerecht war es, dass man sich Reliquien heiliger Personen zu verschaffen suchte, und dieselben in hohen Ehren hielt; denn jene Heilthümer (heiltenom) erfüllten die oben erwähnten Zwecke theilweise noch in viel höherem Grade als die Bilder.

Man fasste derlei Überreste nicht allein in kostbare Metalle und Edelsteine, sondern hinterlegte sie auch in kleineren oder grösseren Kasten. (Särgen, Reliquiarien).

Auf N. 16 befindet sich neben den Standbildern der H. H. Laurentius und Bartholomäus ein solches Reliquienkästchen.

Mit welchem Pompe derlei Reliquien aus den Gräbern jener Frommen erhoben und neuerdings feierlich in Legend einer Kirche hinterlegt oder bestattet wurden, und wie geistliche und weltliche Fürsten sich dabei einfanden, und selbst Hand anlegten, lehrt unsere Legende pag. XXXIX. f. Vgl. Raumer's Hohenstaufen VI. 247. 6.)

Zum grossen Missfallen der Kirche nahm jedoch die Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien dergestalt und in einer Richtung überhand, dass sie vielseitig bemüht sein musste, dem Missbrauche zu steuern. Daher durften die Reliquien nur mit Zustimmung eines Bischofes oder einer noch höheren Hierokraten öffentlich ausgestellt werden. (Concil. Londin. an. 1102. — Lateran. an. 1215). Nicht minder wurde von Seite der Kirche auf den Unterschied zwischen Verehrung der Heiligen, veneratio, dulia, welche erlaubt und löblich sei, und Anbetung, adoratio, latria, welche verdammlich wäre, aufmerksam gemacht. „Dulia servitus, quae exhibenda est homini sirut latria est servitus, quae debetur Deo.“ Gerbohus de gloria Filii Dominis, cap. 13. ap. B. Pez. — „Dulia enim adoratio est, quae etiam creaturae exhibetur, quae duas species habet, unam, quae hominibus indifferenter, alteram, quae soli humanitati Christi exhibetur.“ Vide Hist. Rp. Antius. ap. Lehrzeus. T. I. — So verschieden diese beiden Begriffe auch sind, ebenso häufig wurden sie unrichtig aufgefasst, und somit auch in der Anwendung vermengt.

Das Concil. Trident. Sess. 25. bemühte sich insbesondere hierüber das gehörige Licht zu verbreiten, und die entartete Verehrung zu unterdrücken, welche unter dem verrufenen Namen des Bilderdienstes bekannt ist. Doch leider hatten jene Lehren nicht den gewünschten Erfolg, und ihre Nichtachtung gab endlich der Reformation eine der blutigsten Waffen in die Hand! Vgl. Christliche Kunstsymbolik. P. XXII. 6. und August. l. o. 6. 39. 6., besonders benützlich der Literatur dieses Gegenstandes.

d) Altarschreine, Gefässe, Stühle, Kanzeln u. dgl.

Indem ich zu den übrigen Zierden und Geräthen den Altares und des Kirchendienstes überhaupt vorschreite, muss ich bemerken, dass dieselben in unseren Bildern in solcher Einfachheit und in so geringer Anzahl überliefert werden, dass auch dieser Umstand der Vermuthung Raum gibt, als seien ältere Zeichnungen als Vorbilder hiezu benützt, und die vorliegenden nur in wichtigeren Einzelheiten der Zeit und Sitte des XIV. Jahrhunderts angepasst worden (z. B. die päpstliche Tiara mit ihrer dreifachen Krone auf N. 54—56). Unter Anderem fehlt auf sämmtlichen Altären (N. 24, 29, 45, 50, 52, 55) der schon im XIII. Jahrhunderte gebräuchliche Aufsatz, tabernaculum, ciborium, welchen letzteren Namen er von der einem ungestürzten Kelche ähnlichen Bedeckung erhalten haben soll, wenn diese Benennung nicht natürlicher von der Himmelsspeise abzuleiten wäre, welche in diesem Schreine (Sacramentshäuschen) verwahrt wird. (Vgl. Otte kirchliche Archäologie S. 90. — Heideloff: der christliche Altar etc. Nürnberg 1838).

Die Leuchter, welche auf den Altären stehen, haben bei all ihrer Einfachheit doch ganz die Hauptform der jetzt üblichen; nicht so die Kerzen, welche sie tragen; diese haben eine pyramidale schneckenförmig gewundene Gestalt, und nahmen an die zusammengewundenen Wachslichter der Israeliten. Auf N. 60 finden wir auch eben so geartete Windlichter. Die gelbe Farbe der Wachslichter darf uns nicht zu dem Schlusse verleiten, als hätte man die Wachsbleiche damals (1353) in Schlesien noch nicht gekannt; vielmehr muss bemerket werden, dass auf N. 19, 50, 52 Messopfer vorgestellt werden, welche für Verstorbene gehalten wurden, so wie die gelben Fackeln auf N. 60 und 61 bei der dargestellten Begräbnissfeier auch ganz am Platze und mit dem älteren Kirchengebrauche vollkommen übereinstimmend sind. Freilich finden wir auf N. 21, 33, 42 gleichfalls gelbe Kerzen, wo diese Veranlassung wegfiele?

Die metallenen Ampeln, welche auf N. 3 und 52 abgebildet sind, sind ebenfalls höchst einfach und schmucklos; die erste scheint an Drähten zu hängen, die zweite wird von einem eisernen Hufeisenförmigen Bogen getragen, an welchem erst wieder die Schnur befestiget ist, an der das Ganze hängt. Ampeln.

Die beiden metallenen Kelche, calices, auf N. 50 und 54, welche zum Messopfer bestimmt sind, welchen sowohl von der älteren, als von der neueren Form, bedeutend ab; sie sind nämlich ganz schlicht, und bestehen eigentlich nur aus einem hohlen Kugelsegmente, einer Schale, mit einem einfachen runden Fussgestelle. Die ältesten Kelche waren von Holz, wurden jedoch durch Papst Leo IV. (847—855) untersagt (Epist. Leonis IV. P. P. de cura Pastorali, et Concil. Suessn. Edgari c. 61). Derselbe Papst stellte auch den Gebrauch der glasernen Kelche ein. Vgl. Vertull. lib. de patientia cap. 12). Kelch, calices.

Von den Kelchen, calices, sind die scyphi, Cyphus. cyphi zu unterscheiden, davon in unserer Legende p. XV. und XLV., so wie XVIII. Erwähnung geschieht. Letztere sind Deckelgefässe, sogenannte „Kopflin“ (Glossa. des XII. Jahrhunderts in Mone's Anzeiger VII. Bd. S. 297. kopff, kupff — scyphus und S. 547. ceph-scyphus). Daher ist auch die Zeichnung der Trinkgefässe auf N. 20 unrichtig, sofern sie im Texte als cyphi besprochen werden, wiewohl derlei hölzerne Gefässe allerdings, jedoch früher in Gebrauche waren *).

*) Hier begegnen wir abermals dem Hervorragen einer früheren Zeit in die später entstandene Reichnung. Dem diesen ganz gegen die Sitte der mittelalterlichen Kunst lauft, welche sich stets im Costume ihrer Gegenwart bewegte, brauche ich kaum zu bemerken! — Vgl. IX. des Wort. delic. s. v. 9. findet eine Zeichnung eines geschlossenen Gefässes mit der Aufschrift cyphus, so wie auch T. IV einen Holzbecher, welcher dem unseren ganz nahe kommt.

Aspergillum.

Unser dem Sprengwedel, aspergium, aspergillum auf N. 51, welcher aus einem Schwamme zu bestehen scheint, der auf einen Stock gebunden wurde (womit auch Tafel II. 2. des Sachsenrechtes a. a. O. vollkommen übereinstimmt), kommt von eigentlichen liturgischen Gerathen nur noch eine Salbbüchse auf N. 44 vor. Sie hat ganz die Gestalt einer gemeinen Pfefferbüchse, nur ist sie im Innern mit drei neben einander befindlichen Abtheilungen zur Bewahrung des Chrisma und der beiden Öhle (für Tauflinge und Kranke) versehen.

Salbbüchse.

Chorstühle.

Die Chorstühle, welche zu beiden Seiten des Altares stehen, haben jene getrennten Sitze und rund ausgeschnittenen Rücklehnen, wie wir sie gegenwärtig noch in alten Kirchen finden. Oberhalb dieser Sitze ist eine architectonische Verzierung angebracht, welche bei grossen Feierlichkeiten mit kostbaren gewirkten oder gestickten Tapeten behangen war. Diese Umhänge hiessen „cancellaichin, dorsalia, pauni in choro pendentia a dorso Clericorum.“ (Dorsal. Rotion. lib. I. cap. 2).

Cathedra.

Der Stuhl des Papstes (N. 54), so wie jener des Bischofs (N. 13), cathedra genannt, hat die Gestalt einen Feldsessels, dessen Beine jedoch nicht immer verschränkt sind. Diese Form der Prunkstuhle ist von klassischen Alterthume übertragen, und findet sich nicht nur unter den Attributen geistlicher, sondern ebenso häufig unter jenen weltlicher Fürsten. Man vergleiche Hefner I. T. 8, 15 und Bert. Gesta. T. IV. nach XII. Auf beiden Stühlen des Papstes sehen wir an den Oberenden Löwen- oder Pantherköpfe angebracht, die unteren Enden der Stuhllehne gehen in derlei Pranken über. Der Sessel des Bischofes ist einfacher, und endet sich nach oben in eine Schnecke.

Von diesen, den Bischofen eigenen Stühlen, welche von den übrigen Sitzen der Geistlichkeit sowohl durch Gestalt als den Standort am Hochaltar ausgezeichnet waren, sind, wie gesagt, cathedrae heissen, erhielten jene grösseren Kirchen, in denen der aufgestellt waren, den Namen Cathedrales, ecclesiae cathedrales, und auch der Standort eines Bischofes hiess

dessen Sitz, sedes seu cathedra. — Concil. Lemovic. an. 1031. Sess. I. „qua etiam die Cathedra eius h. e. ordinatio sive initium Episcopatus eius est.“ — Celestine P. P. in Concil. Roman.: „Est ergo prima Petri Apostoli sedes . . . secunda autem sedes apud Alexandriam . . . , tertia vero sedes apud Antiochiam etc.“

Pulte.

Die beiden Bücherpulte auf No. 26 und 55 sind von höchst schwerfälliger Structur, mit derben Schraubenmuttern versehen, um das darauf liegende Antiphonale auf die für den Lesenden bequeme Höhe zu bringen. Sie finden sowohl im Chore der Kirche, als auch in den Refectorien der Klöster ihre Anwendung.

Kanzel.

Jene Kanzel suggestus, ambo, auf No. 54., von der Papst Clemens IV. die öffentliche Heiligsprechung vornimmt, hat viele Ähnlichkeit mit den Kanzeln der Feldprediger. Auch erinnere ich mich, ein fast ganz gleiches Gerüste in einer Landkirche getroffen zu haben, welches zu einer ausserordentlichen Gelegenheit errichtet worden war, wie es auch bei jener dargestellten Heiligsprechung der Fall gewesen sein mag, wo der Menschenmenge wegen der Akt im Freien vorgenommen werden musste.

Merkwürdig ist die Art, wie die hölzerne Kanzel mit Leisten verschalt ist, welche mit vielen grossen Nägeln angeheftet sind. Übrigens hat es der Zeichner dem Scharfsinne der Beschauer überlassen, zu ergründen, wie man auf jene Kanzel gelangt sei; denn weder Stufen, noch ein Eingang ist an ihr erkenntlich. Beiden wäre an der Rückseite anzubringen gewesen.

Der Name Ambo, Ambon für Kanzel kommt aus der ältesten Zeit, wo von den Ambonen d. i. von erhabenen Plätzen im Schiff der Kirche nahe am Chore derselben das Evangelium verlesen, ja selbst völlige Predigten ans Volk gehalten wurden, bis endlich die eigentliche Kanzel, suggestus, in Gebrauch kam. — Ambo „ab ambiendo dictus, quia intrantium ambit et cingit.“ Walaf. Strabo de rebus eccles. cap. 6. „Pulpitum, analogium, lectrum.“

c) Das Geläute.

Kirchenglocken.

Die Kirchenglocken, campanae, Gottesnahels, vasa, sind erst seit dem XI. Jahrhundert in Deutschland in Gebrauch, obwohl Glocken im Allgemeinen sonst schon lange gekannt und benützt wurden, wie uns Suetonius und Plautus u. A. lehren, welche von den tintinnabulis in den Badern der Romer sprechen. Bischof Paulinus zu Nola in Campanien soll die Glocken im V. Jahrhundert dort eingeführt haben, und somit ist die Ausnahme nicht ohne Grund, dass der Name dieser Provinz den dort zuerst gebräuchlichen Glocken die Benennung campanae verliehen habe. Vgl. Johann. de Janua. — Hesse. Augustodun. lib. I. cap. 142 sagt, „jene Zeichen, welche nun durch die Glocken geschehen, wären sonst durch Posaunen (Hörner, per tubas) gegeben worden,“ was zwar ganz richtig ist; nur muss bemerkt werden, dass die Tuba nicht die unmittelbare Vorläuferin der Glocke war, sondern dass im früheren Mittelalter ein Instrument im Gebrauch gestanden habe, welches durch Anschlagen gleich der Glocke einen Ton verbreitete, und ihr somit ganz nahe stand, nämlich die SCHALLTAFEL. Diese Tafeln waren meistens von Holz, selten von Metall, und wurden mit einem hölzernen Klöppel oder Hammer, der nur Seite hing, geschlagen. So heisst es im Iwein (Benecke und Lachmann 1291. f.):

Schalltafel.

„Nu bienc ein tavel vor dem tor
„An zwein keinen zeiten;
„Da slouc er so das es erhal.“

Insbesondere von der metallenen Schalltafel war der Übergang zur Glocke nicht mehr schwer; noch findet sich in der Cäcilienkirche zu Koln wirklich ein dergleichen Erzeugniss aus zusammengenietetem Eisen nach Art einer grossen Kuhschelle.

Stabglocken.

„Tabula lignea, cuius percussione excitabantur Monachi, militesve accitiret tabulam tundentes.“ Lib. Relevationum edit. cum Joh. de S. Victore de utilitate tribulationis cap. II. — Du Cange Gloss. ad vocem Tabula. — Ausführlicheres in Friedrich von Leber's Bücherkisten in deutsche Vorzeit. I. Wien 1844.

Grössere Glocken wurden noch vasa, kleinere tintinnabula genannt. „Concurrunt ad signa templi metallica: et cum coepissent cuncta clangere Vasa Christi laudem roboranti etc.“ Ermald. de Abb. Lindisfarn. cap. 14. — „Vasa maiora quidem Campanae dicuntur: minora vero a sono Tintinnabula vocantur.“ Vita S. Wolfgangi Ep. Ratisbon. cap. V.

Die Form unserer neuen Glocken ist mit jener auf N. 13 völlig gleich, letztere vielleicht etwas weniger nach Aussen geschweift?

Stabglocken.

Ein eben so einfaches als einfaches Ersatzmittel der Glocken war das bei der älteren griechischen Kirche eingeführte und in Italien und dem Orient noch übliche Stab- oder Stangengeläute, σιδηρόκλεις (das heilige Eisen). Es besteht in 4″ breiten und 16″ langen Stahl- oder Eisenstangen von verschiedener Dicke, welche freihangend mit einem eisernen Hammer geschlagen, einen hellen reinen Ton von sich geben. Der in Italien vor und an grossen Kirchenfesten übliche Campanen, ein durch mehren Rythmus von dem deutschen Geläute ganz verschiedenes Anschlagen der Glocken, dürfte zugleich mit der oft schwachen und engen Structur der dortigen Campanili viel zur Erhaltung des Stabgeläutes beigetragen haben;

denn auch dort, wo Glocken vorhanden sind, wird der Campanon nicht durch Ziehen, sondern durch schnelles Anschlagen derselben mit Hämmern bewerkstelliget. Dieselben Effecte aber werden nebst bedeutender Kosten- und Bannersparung durch das Stangengelöute erzielet. Es ist wirklich zu wundern, dass diese offenbaren Vortheile nicht mehr zur Verbreitung dieser schönen Erfindung beigetragen haben. Wie leicht könnte selbst die kleinste Kirche auf diese Weise ein schönes volles Geläute erhalten?

f) Kirchengebäude.

Schliesslich müssen wir uns zu den Gotteshäusern wenden, in denen die eben behandelten Gegenstände gebraucht worden oder ihre Stelle fanden.

Bei genauer Prüfung der in den NN. 13, 24, 30, 31, 61 dargestellten Kirchen erwächst die oben wiederholt ausgesprochene Vermuthung der wenigstens theilweisen Nichtoriginalität unserer Bilder fast zur Gewissheit, indem in architectonischer Hinsicht fast Alles für ein bei Weitem höheres Alter der Formen spricht, als jenes der Zeichnungen und des Codex ist, welche erwiesen dem XIV. Jahrhunderte angehören. Vorzüglich wird uns dieses klar, wenn wir die an den Kirchen unserer Legendenbilder vorkommenden Einzelheiten mit den übrigen auf den Nummern 4, 2, 10, 12, 14, 17, 18, 19, 52, 58 enthaltenen Zeichnungen der architectonischen Ornamente vergleichen, welche ebenfalls grösstentheils das Gepräge eines höheren Alters an sich tragen. Durchgehends bemerken wir nämlich das Vorherrschen des romanischen oder sogenannten Rundbogen-Baustyles, der sich bekanntlich vom X. bis ins XIII. Jahrhundert erhalten hatte.

An der vollendeten Trebnitzer Klosterkirche N. 31 finden sich zwar schon mehrere Motive des germanischen oder Spitzbogenstyles, wiewohl auch dort Einzelheiten des romanischen Styles damit verbunden sind. So bemerken wir wohl an Thüre und Fenstern den Spitzbogen als Deckung, allein gleich daneben einen halbrunden mit einer Kuppel überwölbten Chorschluss mit rundbogigen Fenstern. Die Fenster, deren äussere Gränzen sich in einen Spitzbogen schliessen, sind jedoch durch eine Mittelsäule getheilt, auf der die gekuppelten (mit dem Dreipass gebrochenen Kleeblattbogen) Halbkreisbögen aufsitzen.

An den übrigen Kirchen (N. 24, 30, 31, 58, 61) sehen wir die derben romanischen Mauern ohne Strebepfeiler, die einfache viereckige Form des Langhauses und Presbyteriums (N. 13, 24, 61), so wie die fensterartigen kleinen Vertiefungen am Sockel des Gebäudes (N. 24), welche letzteren an die sogenannten byzantinischen Friesverzierungen mahnen, und vollkommen gleich an älteren Denkmälern z. B. an einem Stahle auf einer Zeichnung des XI. Jahrhunderts (Vide Müller's Beiträge II. T. 8.), so wie an zwei Zeichnungen des Sachsenspiegels vorkommen. (Sace. XIII. aufgenommen in Hefner's Trachten I. T. 61).

Wir sehen also die Uebergangsperiode, nämlich das XIII. Jahrhundert, auch mit jenem Bilde (31) bezeichnet, welches beim flüchtigen Anblick vielleicht einer spätern Zeit zugerechnet werden könnte. Ja, es finden sich selbst viel ältere Baudenkmäler, an denen man jene Mischung der beiden genannten Style vorfindet (vgl. Otte: Geschichte der Baukunst, S. 481, und Kallenbach's Chronologie der deutschen mittelalterlichen Baukunst T. 9, 10, 11 und 13). Insbesondere muss ich hier noch auf die kleinen runden, durch den Dreipass verzierten Fensteröffnungen aufmerksam machen, welche nicht mit den bis ins 16. Jahrhundert und länger hineinreichenden Fensterrädern und Fensterrosen zu verwechseln sind, sondern ein höheres Alter als diese beurkunden.

Auch die übrigen Gegenstände der Architectur und Ornamentik beweisen uns ein Gleiches; z. B. sehen wir unter ihnen nicht allein den sogenannten geraden Spitzbogen, sondern sogar (auf N. 17) echt orientalische (byzantinische) Kuppeldachungen neben Rundbogen.

Auch die Dächer der Kirchen haben nicht jene Steilheit, wie jene des XIV. und späterer Jahrhunderte, und mahnen uns in den Winkeln, welche sie bilden, an die früheren Basiliken. Die kleinen auf der Mitte des Daches aufsitzenden Thürme (Dachreiter) (Vgl. Mone's Anzeig. 1835. S. 502) sprechen gleichfalls für eine frühere Zeit, so wie wir an Bauten des XII. und XIII. Jahrhunderts Giebelkreuze finden, welche den unseren (31) ziemlich nahe kommen, während im XIV. Jahrhunderte mehr die steinernen Kreuzblumen üblich waren (vergl. Kallenbach a. a. O. T. 5 und 7). — Auch die Kapelle auf N. 25 liefert ähnliche Belege. Die unverhältnissmässig schlanken Säulen enden in einen Wulst, der in eine Kelchform übergeht, und endlich mit einem Würfel schliesst; ähnlich sind auch die Säulenfüsse gebildet. Auf diese Säulen stützt sich das rundbogige Kreuzgewölbe mit vorspringenden Gurten, welche an den Durchschnittspunkten eine Art Knauf tragen. Die Gliederverzierung besteht abermals in Anwendung des der ältesten Zeit entstammenden Drei- und Vierpasses (vgl. Kallenbach T. 13). Für das XIV. Jahrhundert hingegen sprechen die Blätterverzierungen (Vgl. Mone's Anzeig. 1835, Seite 501—2) und die Spitzthürmchen, welche auf N. 1, 2, 10 vorkommen.

Das Baumaterial, so weit es durch die Farbe und Zeichnung bemerklich ist, besteht in Ziegeln und Steinen. Zu Dachungen wurden jedoch nicht nur Hohlziegel, sondern, wie die Legende p. XXI. sexto bemerkt und N. 13 und 31 der Bilder bestätigen, schuppenförmige Bleiplatten benützt. — Der Thurm auf der ersteren Nummer scheint ein Steindach zu tragen.

Auch die Zellen der Nonnen (N. 14, 15, 16) sind nicht wie in späterer Zeit zusammenhängende Abtheilungen eines grösseren Gebäudes (des Klosters), sondern selbstständige, in eine Reihe gesetzte kleine Häuschen. „Monachis fabden per diversas cellu'.s manentibus, nen manuaris omnia necessaria... praebeantur.“ Clodvaeus in sua praecepta. — St. Bitrouya. Ep. 4 & 31. — St. August. de mortibus eccles. 59. I. cap. 31.

Ueber (gemischte) germanische Bauart vgl. Mone's Anzeiger 1836, S. 100.

IV. Capitel.

Die religiöse Symbolik.

Vor dem Uebergange zur weltlichen Tracht und Sitte, so weit unsere Legendenbilder darauf Bezug nehmen, dürfte Einiges über die vorkommenden Darstellungen der Seele, Engel, Teufel, so wie über manche andere symbolische Vorstellung hier nicht unpassend behandelt werden, und somit beginnen wir zuvörderst mit der

a) Darstellung der Seele.

Wiewohl der Glaube unserer Voreltern für die geistige Natur der Seele spricht, so finden wir doch auf den ältesten Denkmälern vielfältige Versuche einer bildlichen Darstellung derselben, und zwar unter den symbolischen Gestalten der Schlange, Blume, eines Vogels (Taube) oder Falters. Diese Vorstellungsweise findet ihre Wurzel nicht allein in dem Glauben an die Verwandlung der vom Leibe getrennten Seele in die genannten Gestalten (J. Grimm's Mythologie S. 321), sondern auch in der Natur der Seele selbst. Mit dem Christenthume entwickelten sich diese bildlichen Seelendarstellungen immer mehr und mehr, und unter ihnen erlangte das Bild der Taube und eines Kinden die Oberhand, und somit auch die allgemeinste Verbreitung. Schon die Römer versinnlichten das geistige Princip unter der Gestalt eines Vogels (die Eule der Minerva); natürlich war daher die Wahl der Taube als Symbol des Geistigen, der Reinheit und Unschuld, für die Darstellung des heiligen Geistes, so wie für jene der Seele. „S. Benedictus vidit ejusdem sororis suae animam de ejus corpore egressam in columbae specie caeli secreta penetrare.“ Greg. M. Dialog. lib. II. c. 33. — „Ad haec verum nullis cernentibus, quasi columba nivea ex ore suo progrediens beati Arsenii anima sic migravit ad Dominum.“ Vita S. Arsenii. — In diesen und unzähligen anderen Legenden sehen wir die Taubengestalt sowohl in die Vision als auch in den Glauben selbst übergegangen.

Ähnliches finden wir bei der Kindesgestalt. So heisst es vom h. Bartholomäus: „Anima quoque fratris de corpore egressa, in specie infantuli visa est, super proprium corpus residisse.“ Nicht allein die Reinheit und Unschuld des Kindes, und mehrere Stellen der Bibel, welche sich hierauf beziehen, z. B. Ev. Luc. XVIII. 16, 17. „Den Kindern ist das Himmelreich; wer das Reich Gottes nicht empfängt, wie ein Kind, der wird in dasselbe nicht eingehen“ — waren Ursache an der Wahl dieser Type, sondern auch die christliche Lehre von (der Unsterblichkeit) der Wiedergeburt nach dem Tode gab Veranlassung hiezu. In diesem Sinne wurden die Marter- und Sterbetage der Heiligen deren Geburtstage, natalitia, geheissen, indem man den Tod der Gerechten weniger als den Ausgang aus diesem Erdenleben, sondern vielmehr als den Beginn, den Eingang in ein jenseitiges höheres Wirken betrachtete.

Wir sehen daher die Seelen der Sterbenden aus dem geöffneten Munde derselben in Gestalt nackter oder auch bekleideter Kinder entschweben. Zuweilen sind Engel dabei behilflich, die sich entringende Seele zu unterstützen, oder dieselbe auf ihren Händen, wohl auch in einem Tuche gegen Himmel zu tragen. (Vgl. N. 6, 8, 49). Ein Überrest der jüdischen ins Christenthum übergegangenen Meinung, die Seele werde durch Engel in Abraham's Schoos getragen. Luc. 16, 22.

Oft kommt die Menschengestalt (die darzustellende Seele) nur zur Hälfte und meistens bekleidet vor, indem man von dem sinnlichen Elemente so viel wie möglich abstrahiren wollte. Man zeigte daher nur den obern, und nach damaliger Ansicht von niederen Leidenschaften freieren Theil des Leibes „das alles tortrichen gedankches vrsach werd abgenomen.“ Cod. pict. Vindob. N. 2765, p. 10. a. ct. 1.

Nach der Lehre der Gnostiker waren gar nur die oberen Theile des menschlichen Körpers ein Werk Gottes, alle anderen aber ein Product des Teufels! S. Augustinus de haeres. opp. T. VIII. 24.

Die gegen Himmel entschwebenden Gestalten wurden immer mit offenen sehnsüchtig nach oben gerichteten Augen dargestellt, zum Unterschiede jener Gefallenen, deren Sinn an dieser Welt und ihren Verlockungen hing. (Vgl. die Tugendleiter des Herr. delic. Tf. IX. und die gewöhnliche Darstellung der beiden Schächer am Kreuze, so wie die Seelen der erschlagenen heidnischen Tartaren im Drachenschlunde auf N. 6.

Die Alten pflegten ihre Todten in weisse leinene Tücher gleich Kindern in Windeln zu wickeln (vide Sachsenrecht Tit. X. 2. XII. 2. V. 3); daher jene Tücher, in denen die Seelen von Engeln emporgetragen werden. Diese schon auf unseren Bildern durchgeführte Idee findet sich auch in einem der ältesten Druckwerke, der Biblia pauperum (Deutsche Denkmal. St. VIII.), in vielen andern Incunabeln, so wie auch in den ersten Druck der deutschen Hedwigslegende vom Jahre 1504 auf dem 49. Holzschnitte. *)

b) Darstellung der Engel und Teufel.

Die Engel, über deren Körperlichkeit sich das Concilium von Nicäa (787) dahin aussprach, dass sie eine von jener der Menschen verschiedene sei, während das Lateranische Concilium (1215) die gänzliche Körperlosigkeit derselben lehrte, — fanden dennoch, gleich der Seele, durch die Hände der Künstler eine mondlich oftmalige und vielseitige Darstellung. Auch hier wurde sehr häufig nur die Halbfigur in Anwendung gebracht, und zwar aus den oben angegebenen Gründen. Meistens geht der Leib der Engel in lange flatterode oft eigens gekräuselte Gewänder über, oder der Unterleib ist durch Wolken oder über einander geschlagene grosse Flügel (Symbol des geistigen Wesens) gedeckt.

Unsere Bilder (N. 6, 8, 49 und 56) führen alle eben besprochene Formen vor, ganze und halbe Figuren, mit kürzeren und längeren Kleidern, barfuss und sogar beschuht (N. 8), jedoch durchgängig geflügelt und mit einem Nimbus um das Haupt versehen. (Vgl. „Christliche Kunstsymbole“ S. 51—56).

Häufig kommt bei den Vorstellungen des Todes ein Kampf der Engel mit den Teufeln vor, um der entflie-henden Seele haltbaft zu werden **). Eine Andeutung findet sich auch auf unserem Bilde N. 6; wenigstens sehen wir die Seelen der Gläubigen von jenen der Heiden gesondert, erstere in der Obhut der Engel, letztere in den Rachen eines Drachenhauptes, als Symbol der Höllengewalt.

Schon die Apocalyps. XII. 9. XIII. 2. nennt den Satan einen grossen Drachen, die alte Schlange; daher wurden auch beide als Symbole der Abgötterei und des Heidenthums benützt. Deshalb finden wir auch so häufig die Drachen- und Schlangengestalt zu oder

*) Dort ist vorgestellt, wie auf dem Schlachtfelde bei Liegnitz „dy Cristen wunden alle yre angesichte obersich gegen den hymel . . . vnnd dy Tattern vnd vngleubigen yre angesichte vnderich czw der erden.“

**) „Vor dem tievel nam der sele war der ernsegal Kerubin.“ Wh. 49. 10.
„ek wart von den engeln, manee sêle empfangen,
ê der sich was gegangen.
den weiste manee emle:
von wolken wart sin nâe
alsô dicke sender nal
beidin ûf bergen und ze tal,
als engal und tievel fuhten,
dî dô ze widerstrîte ruhten
die sêle her und widere
ê' einen ûf, die andern nidere.“ Geo. 1234. aus Grimm's Mythologie S. 494.

unter den Füssen der Heiligen (S. Georg, Maria, Theodor, Longinus, Cyriacus, Romanus, Marcellus etc.), man wollte nämlich damit den Triumph des Glaubens über das Heidenthum und den Unglauben darstellen. Hierin liegt auch ganz unbestritten die Ursache der so allgemein verbreiteten Sagen von Drachen und Lindwürmern. (Vergl. »Christl. Kunstsymbolik« S. 41. f. und Grimm's Mythologie S. 656).

Das Bild N. 46 enthält zwei Teufelsgestalten, welche die heil. Hedwig mit Stachelgeisseln bedrohen. Die phantastische Form, welche der Zeichner hier gewählt hat, schwankt zwischen der des Schweines und Bockes; für diesen sprechen die gespaltenen Klauen, das zottige Fell, der kurze Büschelschwanz; für jenes die Gestalt des Ohres und der Hauzahn, welcher am Maule zu sehen ist. Abgesehen davon, dass der Teufel am häufigsten unter der Gestalt der genannten Thiere gebildet wurde, und der schwarze Bock insbesondere die erste Rolle in der Hexen- und Teufelsgeschichte spielt, so spricht auch das Vaterland der Zeichnung für die Annahme, „der Künstler habe wirklich einen Bock darstellen wollen," indem in Schlesien der slavische Triglav noch im Andenken gewesen sein mag, der mit Ziegenhäuptern gebildet wurde. Bemerkenswerth ist jedoch die lichte Farbe der zweiten nur zum Theil sichtbaren Teufelsgroteske; denn allgemein wurde das Dunkle, Schwarze für die Höllenfarbe genommen, und alle Legenden und Mährchen der deutschen Vorzeit erzählen von schwarzen Katzen, Hunden, Pferden, Böcken, Schweinen und Vögeln als Repräsentanten und Diener der Hölle oder des Teufels. (Vergl. G. Rapport: Vita B. Petri Acotanti. Wien 1839. S. 8. 79. f. — J. Grimm Mythologie).

Einige Eigenthümlichkeiten der mittelalterlichen Kunst.

Hier muss ich auf einige Eigenthümlichkeiten der mittelalterlichen Kunst aufmerksam machen, nämlich auf den Gebrauch, die Gestalten der Heiligen auffallend lang, und jene vornehmer Personen ausgezeichnet gross zu bilden. Zu einer Zeit, wo die Kunst noch auf so niederer Stufe stand, dass sie sich mit wenigen Ausnahmen wahrer Meisterschaft zu unbehelfen fühlte, das geistig Erhabene des Menschen durch die characteristische Zeichnung der Gesichtszüge desselben darzustellen, musste sie auf jenen Ausweg verfallen, gewisse Hauptfiguren durch Übermass hervorzuheben, um so durch die körperliche Grösse den geistigen Vorzug anschaulich zu machen.

Dieses Mittel benützte die Kunst aller Zeiten und aller Völker; denn immer und überall hat das Grosse seine ehrfurchtgebietende Macht beurkundet, immer und überall wollte und will man durch äussere Grösse, und materiellen Nimbus die geistige Überlegenheit ersetzen oder besser ihren Mangel decken.

Eben so folgerecht ging man zu Werke, wenn man darzustellende Nebenpersonen als solche characterisiren wollte. Auch hier sprach die Kindheit der Kunst, gleich jener des Menschen, die nackte, ungeschminkte Wahrheit; — man verkleinerte (vergüngte) jene Figuren, welche man unterordnen wollte, um den anderen den Schein der Grösse zu verleihen. Ein abermaliger Beleg, wie das Leben tief in die Kunst eingreift und umgekehrt! —

Ich brauche wohl kaum zu berühren, wie als Massstab für beide Grössenverhältnisse die sogenannten Beiwerke (Hauser, Bäume, Geräthschaften u. dgl.) zu gelten haben; was nämlich ausser dem gewöhnlichen Verhältnisse mit diesen Gegenständen steht, wollte der Künstler entweder hervorheben oder zurückdrängen.

Neben jenen weitverbreiteten Gesetzesplätzen der beginnenden Kunstentwickelung in Allgemeinen finden wir aber eine isolirende Eigenheit in den deutschmittelalterlichen Darstellungen der Heiligen, Asceten und ähnlicher frommer Personen. Auch hier griff man nach dem Längenmass, um die höhere Tugend jener Frommen zu bezeichnen. Allein da es sich besonders darum handelte, jene Personen als Sieger über die leiblichen (niederen) Leidenschaften zu zeigen, und somit Kraft der Seele, und nicht auch Kraft des Körpers versinnlicht werden sollte: so nahm man das Haupt als Einheit des Längenverhältnisses der (durch Heiligkeit) auszuzeichnenden Figur, und stellte dasselbe höher als jene der Nebenfiguren, ohne es jedoch in sich selbst zu vergrössern, dehnte sodann die übrigen Glieder bis zu jener Höhe aus, ohne ihnen mehr Breite zu geben, als im ganzen Bilde angenommen ist, und erreichte somit zugleich mit der auszeichnenden Höhe jenes magere, abgehärmte Ansehen, welches damals als bedingte leibliche Eigenschaft heiliger Personen galt. Ja es gehörte zur Characteristik der Frömmigkeit des Mittelalters, blass der Contemplation und Busse zu leben, den Leib aber in der Art unterzuordnen, dass man ihn auch die kleinsten Genüsse entzog, und nicht mehr auf diese Quelle der Sünde Rücksicht nahm, als eben zur Lebensfristung unerlässlich war. (Sehr interessantes hierüber sagt Rapport a. a. O. S. 43. f., wo auch insbesondere in den Noten 51—55 vielerlei Beschreibungen des Aussehens frommer und als heilig verehrter Menschen aufgeführt sind).

Analog wurden daher ältere Personen gegen erwachsene jüngere nicht allein durch den Bart, sondern auch dadurch unterschieden, dass man diese kleiner darstellte als jene. (Vergleiche N. 1. Herzog Otto und Heinrich von Meran zur Rechten, und die Äbtissinn Gertrud in der Mitte des Bildes, — besonders aber auf N. 9. die Figur der h. Hedwig im Vergleiche zu den an beiden Seiten knieenden Gestalten, endlich auch die Leiche des Herzogs Heinrich I. auf N. 19).

Einen andern Unterschied in der Darstellungsweise machte die mittelalterliche Kunst zwischen Vornehmen, Edlen (Adelichen im Sinne der Gegenwart) und gemeinen, hörigen Leuten; jene zeigt sie uns stets mit zarteren, edleren Gesichtszügen und einem ebenmässigen Körperbau, während diese mit grossen Köpfen, breiten, unförmlichen Gesichtern und plumpen Gliedmassen erscheinen, besonders was die Hände und Vorderfüsse anbelangt.

Ohne der Aristokratie schmeicheln zu wollen, ist es doch eine ausgemachte und eben so leicht erklärliche Sache, dass dem Vornehmen in der Regel jene schöneren und edleren Formen eigen sind, dagegen der gemeine Mann unter den Mühen und dem Einflusse seiner Lebensverhältnisse von jenen leiblichen Vorzügen ausgeschlossen bleibt.

Noch ersichtlicher muss dieser Unterschied zu jener Zeit gewesen sein, wo auch nicht der kleinste Strahl geistiger Bildung auf die Seele des gemeinen Mannes wirkte, und somit sein Antlitz als Spiegel der Seele eben jene innere Leere beurkunden musste, welche ergedrückt durch die Last seiner Verhältnisse — eben so wenig aufhellen konnte, als es bei schwerer Frohnarbeit möglich war, zarte Hände und Füsse zu behalten. (Vgl. N. 33, 34—37 und Pag. XIX. der Trotschen Denkm., auch Kopp. l. c. I. 86. 64).

Zweiter Abschnitt.

Tracht und Sitte weltlicher Personen.

I. Capitel.

Die Volkstracht der Männer.

Die Nummern 11, 29, 30, 32—37, 41, 52, 53 und 57 unserer Bilder liefern uns die verschiedensten Details der allgemeinen Volkstracht. Der deutsche Typus spricht sich hier entschieden aus; insbesondere sind einige auffallende Anklänge an alt-sachsische Tracht und Sitte zu bemerken.

Vor Allem sehen wir bei den Männern aus den Volksklassen — d. h. den unfreien hörigen Leuten — kurn geschorenes Haar (Grimm R. A. 339, 2). Nur den Freien war langes in Locken geschlagenes Haar zukömmlich (Grimm R. A. 283. f.). Schon in den ältesten Zeiten trugen freie und vornehme Sachsen langes Haar (vgl. P. II—VIII. bei Strutt l. c.). Aber selbst in der Art und Weise das Haar zu schneiden, gab es eigene Unterschiede zwischen den niedern, so wie den bemakelten Ständen oder Personen (Mone's Anzeiger 1833 p. 215. f.). Häufig macht das Haar die einzige Kopfbedeckung der Sachsen aus; selbst Vornehme, besonders während der früheren Jahrhunderte, gingen oft barhaupt (Strutt l. c. pag. 11.)

Haar.

Bart.

Bärte sind selten; nur Kriegsleute, daher auch die Herzoge, trugen Bärte, und zwar nur am Kinn, nie an der Oberlippe (Strutt p. 12. P. I—VIII. und die Bilder des Sachsenrechtes). Nur Herzog Heinrich I. macht eine Ausnahme (welche sich jedoch durch das bekannte Gelübde hinlänglich erklärt), und wenige einzelne Figuren auf den Bildern N. 2, 4, 11.

Hut.

Kugel.

Wenn eine eigentliche Kopfbedeckung vorkommt, so besteht sie in runden kleinen Hüten (N. 30), oder in umgestülpten cylindrischen Mützen, und in den Kugeln (Gugeln), einer Gattung Kapuze mit einem Ringkragen versehen, welcher zugleich Hals und Schultern bedeckte (Vgl. N. 36, 37, 52, 57). Von diesen Kogeln spricht die für das Costüm so wichtige Limburger Chronik an verschiedenen Orten und in verschiedenen Beziehungen; z. B. ad an. 1351: „die Kapün waren groos... die hatten vornen ein Kappen, und hinten ein Kappen, die waren verfüttert und gestrelft." Die sogenannten böhmischen Kogeln der Frauen, so wie die Hundskogeln der Manner kamen nach der Limburger Chronik erst 1389 auf.

Bei armen Leuten sehen wir noch eine Art der Kopfbedeckung, welche unseren Nachthauben ganz gleich kommt. Eine auffallende Aehnlichkeit macht die rothe Kopfbedeckung des Mannes auf N. 41; sie nähert sich der orientalischen Form; das Tuch ist nämlich um den Kopf gewunden, und hängt auf einer Seite bis auf die Schultern herab.

Kranken.

Von Unterkleidern, namentlich von Hemden, ist in allen unseren Bildern keine Andeutung zu finden; selbst Herzog Heinrich (auf N. 3) trägt eben so wenig ein Hemd, als die Kranken (auf N. 34), welche durch die h. Hedwig gespeiset und gepflegt werden.

Die kurze Tunica, nämlich ein farbiger Leinen-Rock*) mit engen bis ans Handgelenk reichenden Ärmeln, scheint das einzige Gewand gemeiner Leute gewesen zu sein. Vornehmere dürften jedoch eine doppelte Tunica getragen haben, wovon die untere das Hemd ersetzte.

*) Alcuinus lib. de offic. divin. spricht neben von Leinenstoffen, welche auf verschiedene Art gefärbt waren (VIII. Saec.).

Ein Glossar des XII. Säculums (Mone's Anzeiger 1838 p. 387. f.) führt zwar „camisia, hémidi" an; dagegen stellt Notker XXI. 19. hémide der Tunica gleich. Obiges berechtiget uns durchaus noch nicht zur Annahme, dieses „hemide" habe auch die Gestalt des später und gegenwärtig üblichen Hemdes gehabt; denn Papias stimmt ganz mit Notker überein: „Intérula, interior tunica, hoc est supparum, quod vulgo dicitur camisia"; — Isidorus: „Camisias vocamus, quod in his dormimus in camis i. e. in stratis nostris." (Du Cange Voc. Camisa).

Die Bekleidung der beiden Missethäter auf N. 39 und 40 hatte ich für eine aussergewöhnliche, und wiewohl sie ganz die Form eines neueren (Frauen-) Hemdes hat, so zweifle ich, dass ehrliche Leute (im Sinne des Mittelalters), noch weniger aber obendrein Vornehme derlei Unterkleider oder Hemden getragen haben; wenigstens wäre diese Annahme ganz gegen den Geist jener Zeit.

Gürtel.

An den eben besprochenen Kleidern ist zwar kein Gürtel, „zona, gurtile" sichtbar; doch zeigt der Faltenwurf jener offenbar auf das Vorhandensein derselben.

Nur einmal (N. 36) kommt ein ganz langes weites Obergewand an einer Figur vor, welche offenbar der niederen Classe angehört; es ist dieses eine „Schaube", wie sie von älteren Leuten gemeinen Ständen getragen wurde; doch ist sie viel einfacher, als sie die Limburger Chronik ad an. 1351 beschreibt: „Die alten Leute mit Halmen trugen lange und weite Röcke, und hatten nicht Ärmel sondern an den Armen hatten sie vier oder fünf Knöpf. Die Ärmel waren beschnidentlich weit. Dieselben Röcke waren um die Brust eben gemächet und gefüget, und waren voran aufgeknöpfet bis an die Gürtel." Selbst bei den Schauben vornehmerer Personen ist — nach unseren Bildern — von diesen letzteren Verzierungen nichts zu bemerken.

Schaube.

Ein ähnliches, nur nicht ganz so langes Kleid finden wir auf Nr. 37, ein anderes auf Nr. 57. Dieses hat kurze weite Ärmel, aus denen die engen den Unterkleides vorsehen. So erscheint dieses Gewand auch an dem Manne mit der rothen Kopfbedeckung auf Nr. 41, welcher jedoch kaum als Muster der gewöhnlichen Volkstracht gelten dürfte, da er wohl zur Dienerschaft der Herzogina gehören mag; wenigstens spricht der gesammte Typus seiner Kleidung mehr für die Hoftracht. So bemerken wir an dieser Figur auch eine Art Dalmatica statt eines Mantels.

Mantel.

Mäntel kommen in der Volkstracht nur bei Reisenden und Pilgern vor, und da nur von ganz kleiner Art, so zwar, dass sie spärlich die Schultern und den Rücken bis zum Gürtel bedecken (Vgl. N. 34 und 53). Nach der schwarzen Farbe und der sichtbaren Steifheit dieser Mäntel dürften sie aus einer Art Filz oder Loden, wenn nicht — wie man sie heute noch bei Wallfahrern trifft — aus Wachstuch bestanden haben.*)

*) Völlig übereinstimmend mit den besprochen Bildern ist die Beschreibung der Pilgertracht in Gottf. v. Strassburg Tristan. 3837 f.

die selben vallenden man
die trugen und hêten an
ûf Kappen unde ûfiu wât
die wallierren rehte alsô
unde âne an ir waete
nde mouchelen gewaete
und fremder zoleehere gemuk,
ir letwederre truk
einen walle stab an einer hant.

Hosen. Als **Beinbekleidung** waren leinene Hosen und **Strümpfe** schon seit dem IX. Saec. im Gebrauche. Erstere kommen unter dem Namen feminalia oder femoralia vor. Schon Hieronymus (geb. 330) in Epist. ad Fabiolam erklärt sie mit den Worten: „quae (linea feminalia) usque ad genua et polpites veniunt, verenda celantur, et superior pars sub umbilicio vehementer astringitur.“ Du Cange V. feminalia. Zwar sind diese Beinkleider auf unseren Bildern nirgends sichtbar; allein andere gleichzeitige Denkmale bestätigen ihre Existenz. (In der Herrad von Landsberg sehen wir derlei Hosen, Tf. I.)

Strümpfe. Die **Strümpfe**, welche von verschiedenen Farben erscheinen, sind vollkommen anliegend, und reichen bis über die Kniee, daher dort von ihnen die Beinkleider bedeckt werden. Schon Sueton erwähnt die tibialia als ein Kleidungsstück des Augustus. Diese sind nicht zu verwechseln mit den längeren und weiten Beinkleidern unserer Vorfahren, welche unter dem Namen coxalia erscheinen.

Umwundene Beine. Um die Strümpfe d. h. vom Rist angefangen bis gegen die Wade sehen wir (N. 34, 53) die Füsse mit schwarzen **Riemen** oder **Bändern** ringförmig umwunden. Ich glaube weder, dass durch sie die **Schuhe** befestiget wurden — wenigstens ist keine Verbindung mit ihnen zu bemerken, ja dieselben Bänder (wenn gleich kreuzweise gewunden) kommen sogar ohne Schuhe vor, welche wohl erst darüber angezogen worden sein mochten (Strutt l. c. P. XXVII.); — noch halte ich den Gebrauch dieser Binden für eine ausschliessliche Eigenthümlichkeit der Wenden (vergl. Kopp I. p. 61); ebenso wenig kommt diese Tracht nur bei **gemeinen Leuten** (Eigenen, Bauern) vor, wie K. J. Weber in den oftangeführten Denkmalern Seite XXIII. bemerkt. Denn derlei Binden — obwohl meistens spiral- oder kreuzweise umwunden — sind eine uralte Tracht der **Sachsen**, wie die noch vorhandenen Zeichnungen aus dem IX. und X. Saec. (Strutt l. c. P. XVIII. XIX. XXIII.) beweisen, und wurden gleichergestalt sowohl von **Vornehmen** als **Gemeinen** getragen. So sehen wir wirklich (N. 9 und 11) nicht allein die Begleitung, den Hofetaat des Herzogs Heinrich, sondern auch ihn selber mit diesen Binden an den Füssen.

Auch auf der Taf. I. — III. der Herrad von Landsberg kommen derlei Binden von verschiedenster Art, bei gemeinen und vornehmen Leuten vor. Eginhard. Vita Caroli M. sagt: „fasciolis crura, et pedes calciamentis constringebat,“ wodurch nebstbei auch zu folgern seyn dürfte, dass zwischen den Schuhen und jenen Binden oder Riemen keine eigentliche Verbindung bestanden habe. (Bisher l. 7. 27. 42. — Strutt T. XI. IX. und LVI.) Das Statut. Guidonis Ep. Traject. de anno 1310. Batav. sacra pag. 174 bemerkt zwar, „ne Sacerdotes vel Clerici calceos vel sotulares portent laguatos (laqueatos).“ Vide Du Cange V. Laquatus. Hierunter sind aber Bund- oder Schnürschuhe, nicht aber Schuhe und jene Riemen oder Binden zu verstehen, von denen wir hier sprechen. (Vgl. Schmeller I. 161. Bund.)

Schuhe. Die Schuhe der Volksklasse haben ganz die Form der gegenwärtig üblichen Bundschuhe unserer Landleute; sie sind stumpf und bedecken den ganzen Rist, reichen somit bis an die Knöchel des Fusses. Da sie diesen ganz umschliessen, und keinen Einschnitt zeigen, der doch bei dieser Form unerlässlich ist, so unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Schuhe zugeschnürt wurden; dann aber hielten sie ohnehin vollkommen fest, und bedurften keiner weiteren Befestigung durch Bänder an dem Oberfuss.

Waffen werden dem gemeinen Manne nur im Kriege gereicht; im Frieden ist dem Unfreien jede Waffe, selbst das einfache Messer (sahs) strenge verboten. Zur Ausgleichung seiner Privatfehden ist dem Bauer die Mist- oder Hengabel empfohlen: „und ob er vlautscaft trage, sô were er sich mit der gabeln.“ Kaiserchron; vide Grimm R. A. p. 340. 4.

Die Volkstracht der Weiber.

Die Tracht der Weiber aus den niederen Ständen ist von jener der Männer mit Ausnahme der Kopfbedeckung wenig verschieden. Wir sehen an ihnen die Schuhe. oben beschriebene leinene **Schuhe** mit engen langen Ärmeln, welche jedoch bis zur Erde reichi, und nur (N. 41) ausnahmsweise einen langen, vorne offenen Mantel darüber. Diese Art Mantel hiess hoike, haike, heuke Heike. (vgl. Mone's Anzeiger, ein Glossar des XV. Saec. und Frisch Lex. p. 418), und wird später ausführlicher beschrieben werden.

Schleier. Die **Kopfbedeckung** besteht in der Regel in einem weissen Tuche oder **Schleier** (Dieselnet, Nesseltuch), welches in der Art übergehangen wurde, dass es vorne nur einen Theil der Stirne bedeckte, das Gesicht ganz frei liess, und an den Seiten und über den Nacken herabwallte. Sonst kommt auch bei Weibern Gugel. die **Gugel** vor, wie wir sie auf N. 36 erblicken. Das Weib zur Linken der h. Hedwig auf N. 11 zeigt eine ganz eigenthumliche Kopfbedeckung; das weisse Tuch ist nämlich nach Art eines orientalischen Turbans um den Kopf gewunden. Ob die weitere Verhüllung des Gesichtes und Halses durch einen Theil eben jenes Tuches hergestellt wurde, ans welchem der obere Kopfputz besteht, oder ob dazu ein zweites Tuch verwendet wurde, ist nicht leicht zu erkennen; wahrscheinlich ist Ersteres der Fall gewesen; wenigstens finden sich bei slavischen Nationen noch häufig ganz ähnliche Kopfbedeckungen vor, welche nur aus einem einfachen Tuche bestehen.

Binden. Ein Anderes ist es mit den sogenannten **Binden**, nämlich jenen besonderen Tüchern oder Schleiern, welche zur Bedeckung des oberen Theiles der Brust und des Halses dienten, und bis über das Kinn hinaufreichten („ir antluzzes schouheit mit dikken rinen sî verhuot“ — Trist. und Isolde. Ausgabe von Hagen. V. 1966—67). Man vergleiche hiemit I. Abschnitt Cap. I. die Nonnenschleier und Beffen.

Schuhe. Von **Strümpfen** oder **Schuhen** ist an den wenigen weiblichen Figuren aus den unteren Klassen nichts zu entnehmen; doch beweisen altere Denkmale, dass wenigstens erstere wenn gleich nicht häufig im Gebrauch gestanden haben.

II. Capitel.

A. Die Tracht der freien und vornehmen Männer.

Haar. Der freie Mann trug langes **Haar**, welches vorne gescheitelt zu beiden Seiten und im Nacken in Locken (Krullen) herabfiel; der Bart war — ausser beim Kriegerstande — meistens ganz geschoren.

Bart. In den seltenen Fällen einer vorhandenen Kopfbedeckung bemerken wir an den Schlesiern ausschliesslich die **Gugel** in oben beschriebener Form; nur hängt zuweilen von ihr der sogenannte **Gugelzipf** (retropendium, leripendium) oder die **Zendelbinde** herab, welche Verlängerung oft um Hals und Gesicht geschlungen

wurde (Westenrd. Beitg. III. 142). **Hüte** und **Mützen**, Schappel, chaperon franz., obwohl erstere den Freien und Edlen als besonderes Abzeichen zukommen (Grimm R. A. p. 134. f. und 370. f.), vermissen wir gänzlich; nur die auf Nr. 2 als Begleitung des Herzogs Berthold von Meran dargestellten Nodländer tragen der Kopfbedeckungen. Auch in Obigem zeigt sich abermals das Vorherrschen der sächsischen Sitte; nur der Herzog Heinrich und seine Söhne zeichnen sich durch den ihnen zukömmlichen Fürstenhut aus (N. 1—4).

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung sind die als Haloldenhoftracht vorkommenden **Halsbinden** (N. 2 und 11), welche aus feiner Leinwand bestanden, und immer an der linken Seite in eine grosse Schleife verschlungen sind. Der Ursprung dieser Binden ist ein historisch merkwürdiger, und allerdings der Erwähnung werth. Als nämlich die Polen den anarchischen Zustandes müde — der nach der Flucht der Königinn Rixa und des jungen Prinzen **Kasimir** im J. 1036 erfolgt war — letzteren im J. 1040 von Clugny zur Krone zurückberiefen, hatte sich derselbe bereits dem geistlichen Stande gewidmet, und schon das Diaconat erreicht. Papst Benedict IX. löste zwar das bindende Klostergelübde des jungen Fürsten, setzte aber dafür als Bedingniss fest, dass Casimir I. sein früheres Ordenskleid beständig fort zu tragen habe, und dass der polnische Adel sich das Haar nach Art der Mönche scheren lasse, zu gewissen Zeiten strenge Fasten halte, und bei grossen Kirchenfesten mit weissen Binden um den Hals zu erscheinen habe, welche an die Stola des Diacons erinnern sollten, die ihr König einstens getragen hatte. (Vgl. Bellgnac I. c. I. 79 und Schäfers I. 41.)

Unterkleid. Das **Unterkleid** der Vornehmeren ist gewöhnlich langer als die Tunica des Volkes, und nahert sich demnach mehr der Schlaube (N. 11, 37, 39).

Bei hohen Festen und von jungen Leuten wurden jedoch auch kürzere Rocke mit engen Ärmeln getragen; letztere reichten oft nur bis an den Ellbogen, und gingen von dort in einen langen bautgefütterten Lappen aber, der bis gegen die Erde herabhing (N. 20 und 35). Die Limburger Chronik beschreibt jene Ärmel mit folgenden Worten: »Ferners, Ritter und Knechte, wenn sie dorfurn, so hatten sie lange Lappen an ihren Armen bis auf die Erden, gefüttert mit Zobelfell oder mit Bunt, als den Herren und Rittern zugehört, und die Knechte als ihnen zugehört.« Dass derlei Ärmel nur an Hofkleidern üblich waren, beweisen auch unsere Bilder. Jene kürzeren Rocke (1—4, 22), nach älterer Sprache „rokline" genannt, erlitten später einige kleine Veränderungen und Änderungen, und bekamen den Namen Schecke, Scheckenrocklein, Jaquet franz. — (Auch führten Ritter, Knechte und Burger »Schecken und Schecken-Kleid, gefüttert pintin (in Futtern gelegt) und arbeit mit grossen weiten Nesseln, und die Prister (Ärmelaufschlagungen am Bundgelenk) an den Armen hatten eine breite Pfeifen oder mehr. Die trugen den Kosten über die Schuhe.« Limpurger Chron. ad an. 1389.)

Über das obenbeschriebene Unterkleid wurde ein Mantel. **Mantel**, pallium, „hoyke" ohne Ärmel getragen; beide waren deutschen Ursprunges. „Tunicam et pallium ab humeris more Alemannorum dependens, ad talos demissum." Vit. S. T. Custuriensis. (Vide N. 11, 19, 23, 39, 41.) Diese Mantel waren an einer, oft auch an beiden Seiten bis gegen die Achseln von unten offen, und konnten durch eine Reihe Knopfe, an deren Stelle oft silberne Schellen gesetzt wurden, geschlossen werden. (»Man trugen die Männer kurtze Röcklein, und weit auff beyden Seiten gehänget.« — L. Chr. ad an. 1376.)

Nicht selten wurden diese Mäntel mit Kleinspalt gefuttert, oder doch an den aufgeschlitzten Stellen ausgeschlagen (vgl. Hefner II. p. 28. T. 21). In unsern Bildern kommt nur ein einziges Exemplar eines solchen Staatsmantels auf N. 2 vor*). Doch hatte ich das dargestellte

*) Derlei Pelzkleider sind nicht zu verwechseln mit jenen, welche Du Cange s. V. »Rhenones« beschreibt: »Vestis ex pellibus confecta, quae humeros et latera tegebat.« — Glossa. vet. »Rhenones

Pelzwerk nach der Zeichnung der dunklen Flecken für jenes, welches in der Heraldik zur Benennung Eisenhütlein, franz. vair, Veranlassung gegeben haben mochte (vgl. Engelhardt's Herrad S. 79). Hievon sind die sogenannten „**Glocken**" zu unterscheiden, welche weit und ganz geschlossen waren, wie sie auf N. 30 und 34 erscheinen. (»Man trugen sie gefalten die waren all um rund ganz. Das hiess man Glocken, die waren weit lang und auch kurz.« L. Chr. ad an. 1350.)

Mit beiden Arten Mänteln war oft eine **Gugel** verbunden, daher auch besonders die zweite **Gugelmantel** oder bloss Gugel genannt wurde. Der lateinische Ausdruck dafür ist cappa „quasi quia totum capit hominem." (Vide Du Cange Voc. Cappa.)

Die dritte Art Mäntel wurde nur von den höchsten Ständen (auf unsern Bildern nur von Herzogen) und den Kriegern getragen (N. 40). Er besteht aus einem ziemlich langen und breiten viereckigen Stück Zeug oder Seidenstoff, welches um die Schultern gelegt und durch ein Band oder eine Schnur über der Brust zusammengehalten wurde. Oft sind an jenen Enden des Mantels, welche auf den Achseln liegen, Rosetten von edlem Metalle oder auch kleine **Schildchen** mit Wappen angebracht (N. 1, 2, 10 etc.). Diese Achselschilde, wohl englischen oder französischen Ursprunges, heissen **aisles** oder **aisletes** (vgl. Hefner II. T. 41. p. 41). Sie kommen nicht allein bei Mannern, sondern auch bei Frauen vor (vgl. N. 1). Achselschilde.

Als ausschliesslich eigenthümliches Kleid des Herzogs Heinrich muss jenes lange Oberkleid mit weiten, langen, bunt gefütterten Ärmeln erwahnt werden, welches ich für den **Tappert** (tabardum, span. Tavardo, ital. Tabarro) halte, von welchem die Limp. Chr. ad an. 1370 und 89 Folgendes sagt: »Wir Tappert, die trugen Mäntel und Gewänder — auch hatten sie weiten gefüttert. Die Gürtel trug man Kupfrig, und die Männer trugen sie lang und Part, wie sie wollten, und machten daran grosse weite Tuch einer Theile auff die Erden.« Tappert.

Nur der Herzog Berthold (N. 2) hat nebst Heinrich dem Bärtigen diesen Kleid; es scheint also beim männlichen Geschlechte wirklich ausschliesslich von den höchsten Ständen, und zwar als Prunkgewand benützt worden zu sein, welcher Umstand auch durch die ferneren Worte der Limp. Chr. bestätigt wird, wo es nämlich heisst: »Du solt wissen, daß diese Kleidung und Sitt von grosser Herfahrt erfunden und gemachet,« woraus zugleich entnommen werden könnte, dass auch minder vornehme Stande sich unbefugt diese Kleidung angemasst haben dürfen; was jedoch aus unseren Bildern nicht zu ersehen ist, wo wir bei Frauen ein gleiches Kleidungsstück wahrnehmen, und zwar ohne besonderen Unterschied des Standes. (Vgl. Du Cange V. Tabardum.)

Von der **Fussbekleidung** sind nur die hohen, farbigen, enge anschliessenden **Strümpfe**, und die verschiedenartig geformten **Schuhe** sichtbar. Strümpfe.

Erstere reichen oft so hoch über's Knie, dass man allerdings annehmen kann, es fehlten die oben beschriebenen Bundhosen, und sie seien die einzige und gemeinschaftliche Bekleidung des Ober- und Unterbeines gewesen, was auch mit den später üblichen Beinkleidern völlig übereinstimmt, welche nicht unsonst ein Paar Hosen hiessen, da beide Theile wirklich gleich Strümpfen getrennt waren.

Die **Schuhe** gleichen im Allgemeinen den bei der Schuhe. Volkstracht beschriebenen; nur sind sie spitzig oder schnabelförmig, ohne jedoch nach aufwarts gekrummt zu sein (à la poulaine). Mit diesen Schuhen erscheinen stets die besprochenen Bänder oder Riemen an Oberfuss (N. 2, 11).

Nebst diesen bemerken wir noch (z. B. N. 37 bei dem Richter und Schöppen) sehr weit ausgeschnittene Schnabelschuhe, welche nur hinten an der Ferse hoch

est pellitum, vel vestis facta de pellibus, pendentesque ad umbilicum.«

hinaufreichen, vorne aber über den ganzen Rist gleich den Sandalen zugeschnürt sind, so zwar, dass der Strumpf darunter immer sichtbar ist. Andere wurden blons um das Fussgelenk mittelst eines Riemens festgebunden oder geschnallt (N. 36, der Schreiber).

Auch eine einfachere Art Schuhe sehen wir auf N. 1, 2, 39 etc., welche gleichwohl von Vornehmen getragen wurden; sie sind bis zum Knöchel fast ganz geschlossen, und haben nur am Rist eine ovale oder eigentlich rautenförmige Öffnung. Derlei Schuhe hat auch Herzog Berthold (N. 2); nur sind sie an mehreren Stellen aufgeschlitzt, „verhauen." Letztere sind nach meiner Ansicht die sogenannten calcei fenestrati, von denen ältere Schriftsteller öfter sprechen. (Vide Du-Cange V. calceus fenestratus und diesen Artikel im I. Abschnitte Cap. I und 3).

Die Schnabelschuhe wurden bis zur höchsten Lächerlichkeit und Unbequemlichkeit oft bis zwei Fuss lang und hoch nach aufwärts gekrümmt getragen, und sollen im XII. Jahrhundert von dem Grafen Fulco von Anjou seines ungestalteten Fusses wegen aufgebracht und bald allgemein nachgeahmt worden sein (Bonner's Hohenstaufen VI. p. 406. „Unde sutores in calceamentis quasi caudas, quas vulgo pigacias appellant, facimt." Ord. Vit. Hist. Eccles. Lib. VIII. p. 683). Obwohl diese lächerliche Sitte von vielen gleichzeitigen Schriftstellern und insbesondere von der Geistlichkeit bitter hergenommen wurde (Vide Du-Cange V. Rostra) so erhielt sie sich dennoch bis zum XVI. Jahrhundert, und ging auch auf die Eisenschuhe der Rüstungen (sollerets) über, welche eben jene Spitzen und Schnäbel aufweisen. (Vgl. N. 4, 6, 40, Hefner I. T. 45 der Reiter, II. T. 7, 8, 12, 14, 18, 19, 25, 30).

Subsolaria.

Hier sind noch die solulares, eine Art Überschuhe, anzuführen, welche zur Winterszeit oder auch sonst von älteren Leuten getragen wurden. „Tali, i. e. auch, de quibus caligae nocturnales Subsalares vocantur, quia sub talis sunt." (Chron. Rhedon. Monrt. Du-Cange. Insbesondere wurden die Überschuhe von Priestern beim Nachtgottesdienst benützt.

Eine eigene auf unseren Miniaturen nur einmal (N. 2) erscheinende Art Schuhe sind die aus geflochtenem Leder. Dass sie nicht zu jenen Überschuhen gezählt werden dürfen, sondern vielmehr zur Staatstracht gehörten, zeigt eben diese Darstellung; wenigstens ist nicht leicht anzunehmen, dass ein Hochzeitszeuge eine so unpassende Fussbekleidung gewählt haben sollte; überdiess sind sie noch mit Sporen versehen!

Ähnliche Schuhe finden wir bei Hefner II. T. 31 und 37 und in der Herrad T. III.

Sporen.

Die Sporne, welche ursprünglich in einem Bügel mit einer einfachen konischen Spitze aus Eisen oder auch Kupfer bestanden, finden wir in unseren Bildern nicht mehr; dagegen sehen wir an der Figur des Herzogs Heinrich, so wie bei seinen Begleitern (N. 2 und 4) weisse Radersporne. Erst mit dem XII. Jahrhunderte wurden die Sporndrachen allgemein, obwohl sie (nach Hefner I. p. 19) schon unter den Ottonen 936—1002 vorgekommen sein sollen. Auf N. 4 sieht man deutlich die Art ihrer Befestigung durch Riemen, auf N. 2 jedoch scheinen sie an die Fussbekleidung festgenietet zu sein. Auffallend ist es übrigens, dass sämmtliche vorkommende Sporne weiss sind, als waren sie von Silber, nachdem es doch bekannt ist, dass den Rittern — zu denen doch die (N. 2) dargestellten Personen gezählt werden müssen — stets goldene oder doch wenigstens vergoldete Sporne trugen, wodurch sie sich eben vor den nicht rittermässigen Leuten auszeichneten.

Silberne Sporne waren allerdings (im XIII. Saec.) auch im Branche; allein bei einer Klasse, zu der weder der Herzog noch seine Begleiter in Allgemeinen gezählt werden können. Du-Cange V. Calcar: „calcaria argentea acutiferum erant." — Regesta bonogiensia Nobil. Aquinat. an. 1273 ex Camera Comput. Paris. „Et si aliquis eorum non esset Miles, debet seruire domino regi cum caligis albis de scarleto, calcaribus argentatis." Offenbar scheint der Maler die Colorirung der Sporne überseben zu haben, welcher Umstand also uns zu keinen besonderen Schlüssen und Annahmen veranlassen darf.

Abzeichen der Fürsten.

Zu den Gegenständen, durch welche sich die auf unseren Miniaturen vorkommenden Herzoge auszeichnen, gehört der eigenthümliche Hut derselben, der Gürtel, der Stab (als Scepter), so wie Schild und Schwert. Von den Achselschildchen wurde schon oben gesprochen; auch können dieselben, obwohl sie hier nur an Personen der herzoglichen Familie erscheinen, doch für kein Abzeichen der Herzogswürde genommen werden, da sie auch auf Monumenten anderer minder vornehmer Personen angetroffen werden.

Herzogshut.

Kleinere Fürsten, denen nach ihrem Range die Krone nicht zustandig war, trugen eine eigens gestaltete Kopfbedeckung. Diese Fürstenhüte, welche ursprünglich mehr die Form eines Phrygiums hatten, welches sich bei den Dogen Venedigs am längsten unverändert erhielt, nahm anderwärts schon im XIV. Jahrhunderte die Form des gegenwärtig üblichen, sogenannten Herzogshutes an.

Er besteht nämlich in einer runden Kappe von Sammt, um welche ein silberner oder goldener Stirnreif mit einem oben solchen Bügel lauft. Das kleine Kreuz, welches auf letzteren zuweilen erscheint, ist später hinzugefügt worden. N. 1—4 zeigen jene Hüte durchgangig von gleicher Gestalt; nur ist die Farbe der Mütze verschieden, welche theils hochroth und purpur, theils blau erscheint.

(Über das Vorrecht, solche Hüte und Mützen zu tragen, so wie über die symbolische Bedeutung derselben vergleiche man Kopp s. a. O. I. p. 63, 77, 117 f., und Grimm R. A. 112, 113 f.).

Das Vorrecht der regierenden Fürsten, ihre Kopfbedeckung mit einem Kranze zu umgeben, mit dem wir sie oft auch ohne Hut erblicken (Vide Sachsenrecht l. c. oder Kopp Bilder), dürfte wohl eben so viel wenn nicht mehr für den Ursprung jener Goldreifen sprechen — mit denen die Fürsteuhüte später erscheinen —, als die Annahme begründet ist, man habe durch jene diesen einen kronenartigen Anstrich geben wollen." Der Unterschied, welcher zwischen beiden gemacht wurde, zeigt sich in einem Privilegium von J. 1157, wo Friedrich I. den Herzogen von Bohmen „circulum gestandum" zugesteht, allein zugleich bemerkt, „ut liceat praefato duci Bohemiae Vladislao, illis temporibus, quibus mea coronam et diadema portamus — circulum portare." Vom österreichischen Erzherzog-Hutlein heisst es auch: „umfangen mit einem gezimcten oder gespritzten Krantz." Lünig Oestr. corcn. II. 927. Supp. I. c. I. 119, 20.

Gürtel.

Der Gürtel (alt. Spr. gurtila, gurtile, lat. cingulum, corrigia, zona), durch den die Unterkleider um die Hafte zusammengehalten wurden, gehörte schon in den altesten Zeiten zu den eigenthümlichen Geschmeiden der Vornehmen; denn meistens war er ein Kunstwerk des Goldschmiedes, oder er bestand doch in einer reichen Borde; selbst gemeinere Leute hielten stets auf zierliche metallbeschlagene Gürtel, wenn sie gleich minder kostbar waren, und die Zunft der Gürtler verdankt dieser Mode Entstehung und Namen. Auf unsern Bildern finden wir nur ein einziges Exemplar eines solchen Prunkgürtels, nämlich an Herzog Berthold (N. 1); es mmt lasst sich zwar nach dem Faltenwurfe der Gewänder allerdings auf das Dasein eines Gürtels schliessen; allein nichtbar ist er bei Männern höchst selten, und dann besteht er nur in einer einfachen Binde, meistens wohl aus gleichem Stoff, wie das Kleid selbst, welches er zusammenhalt (vergleiche N. 2, 22, 30). Sehr oft jedoch fehlt der Gürtel gänzlich.

Die sogenannten „duxing, dusing," auch „treuninke" genannt, waren mit Schellen besetzte Gürtel. (Vergl. Hirbenkees: „Von allerlei Arten der Staatsgürtel" in

dessen Beiträgen zum deutschen Staatsrechte III. 14. — Dreyer Nebenstunden S. 24. — Pfisterii amoen. V. §. 4. — Über Symbolik des Gürtels: Grimm's R. A. 157).

Auch die Limp. Chr. ad. an. 1398 spricht von Gürteln, welche sie mit dem Namen Dupfeng bezeichnet: „Und by Mannen trugen sy lang vnd Porti, vnd manchern daran groß weite Ende einer Elnetz auff der Erden." Die Figur zur Rechten auf N. 20 trägt eine Art Pass oder Scharpe; sollte diese jener Dupfeng gewesen sein?

In den bekannten Curiositäten von Vulpius (Weimar 1814—25, 10 Bände) wird die Meinung aufgestellt (V. 452), die oberste Magd vornehmer Frauen habe deshalb Gürtelmagd, „gurtelmagkt" geheissen, weil ihr jenes Kleinod ihrer Herrinn anvertraut worden sei. Derlei Zofen trugen selber einen, wenn gleich ganz einfachen Gürtel, um die Schlüssel zu den „gaden und kemnaten," welche unter ihrer Obhut standen, daran zu hängen, und es durfte näher liegen, den Namen von diesem eigenen Gürtel abzuleiten. Die Verwahrung des Gürtels war wohl nicht ihr Hauptgeschaft, sondern die Überwachung und Wartung der Schreine, Vorrathskammern und Gemächer, wie die lateinische Benennung „cubicularia" deutlich ausspricht.

Stab. Der Stab, welchen wir auf N. 1 in der Hand des Herzogs Berthold erblicken *), ist ein Abzeichen seiner Herrschaft.

Dieser einfache Stab war für Fürsten unteren Ranges eben das, was das Scepter für Könige und Kaiser (Analogie zum Fürstenhut und der Krone). Dieses Symbol kommt auch unter der Benennung „Ruthe, Stecken, lat. virga, fustis, baculus, lignum" vor. Grimm R. A. 133 f. Mit dem Stabe wurde die Investitur vorgenommen: „per lignum, quod tenebat in manu, investiverunt." Wer den Stab überreichte, übergab den Besitz, die Herrschaft; der ihn übernahm, empfing dieselbe; wer also selben hielt, war im Besitz, war Herr. Grimm R. A. Anmerkung p. 127. — „Rhodoniensis et Carolus germanus caritate connexissimi, tanto amoris vinculo devinxerunt pacruerunt, ut alter alteri baculos publice tribuendo, Regnum, vxores ut liberos superstiti commendaret." Annal. Francor. Bertiniani. an. 869. — „Accipe sceptrum Regiae potestatis insigne, virgam scilicet rectam regni, virgam virtutis, qua te Ipsum bene regas etc." Cod. M. S. Benedictin. Reclus. —

Ein ähnlichen, fast noch häufiger vorkommenden Abzeichen der höchsten (oft auch richterlichen) Gewalt ist das Schwert, welchen wir meistens nebst dem Schilde, auf dem stets der schlesische Adler erscheint, in der Hand des Herzogs bemerken. Oft wird es ihm aber von einem seiner Begleiter, seinem Waffenträger, armiger (bei höheren Fürsten von Marschall) nachgetragen. Im schwäbischen Landrechte Art. 13 heisst es unter Anderm: „der ist des Chuniges Marschalch, und sol dem Chunige sin swort tragen."

Schwert.

Um die schwarzlederne Schwertscheide ist das weisse Wehrgehänge gewunden, und am Ende in einen Knoten oder Schlinge gezogen (vgl. N. 2 rechts). Der Waffenträger hält immer das Schwert mit der Spitze aufwarts, der Herzog aber trägt es umgekehrt, und bedient sich desselben als einer Stütze gleich einen Stockes. Im Sachsenrechte und vielen anderen Denkmälern des Mittelalters, insbesondere auf Siegeln finden wir das Schwert durchgangig in der Hand oder auf dem Schoosse des eben dargestellten Grafen, Herzogs oder Königs, in letzterer Lage aber in der Regel nur dann, wenn die vorgestellte Person als Richter erscheinen soll (vgl. Kopp p. 88). Dieser Umstand bestimmte mich auch, die allerdings etwas zweifelhafte Zeichnung auf N. 1 für kein Schwert, sondern für einen Stab zu nehmen, da Herzog Berthold eben dort wohl als Stammvater in Kreise seiner Familie, nicht aber als Richter abgebildet ist.

Wenn Herzog Heinrich das Schwert tragt, so hängt, wie gesagt, immer auch ein kleiner dreieckiger Schild mit dem schlesischen Adler am Griffe desselben. Diese Art, den Schild zu tragen, war wohl im Kriege (vgl. Meyrick. T. LXII. und pag. 17), nicht aber im Frieden und bei den gewöhnlichsten Handlungen des Privatlebens gebräuchlich, in denen wir den Herzog meistens begriffen sehen.

Hieraus ergibt sich, dass der Zeichner hiedurch nur die Person des Herzogs Heinrich besonders herausheben wollte, durchaus aber auf keine allgemein herrschende Sitte der Art zu schliessen sei.

B. Die Tracht der freien Frauen und Mädchen.

Frauentracht. Die Frauen und Mädchen vornehmeren Standes unterschieden sich durch ihre Tracht im Ganzen nur wenig von jener gemeinerer Weiber; wenn auch die Kleiderstoffe edler waren, so blieb doch der Schnitt der Kleider selbst so ziemlich der gleiche.

Haar. Das Haar der freien, edlen Mädchen war lange und offen; die Locken wurden häufig durch einen Reifen oder ein Band „gebende," „schapel" zusammengehalten, welches zugleich als Zierde diente. (Man vergl. hiemit Cap. V. über die Hochzeitfeier.)

Kopfbedeckung. Frauen trugen die beschriebenen Schleier, Kiesen und Gugeln, welche Letzteren oft einen ziemlich bedeutenden Umfang haben mussten; denn die Limp. Chr. ad an. 1389 sagt: „Die Kogeln flogten einer Frawen auff ihr Gesapt, vnd flochten ihren vornen auff zu Berg über das Gesapt, als man hie Geligers machet mit den Kindelnen."

Unter diesen Kopfbedeckungen bemerkt man aber meistens die in Locken geschlagenen Haare, wodurch sich die Frauen von den Nonnen unterscheiden, bei welchen das Haar geschoren war. (Siehe N. 2, 4, 9, 17, 22, 23, 59).

Eine eigene Haube war bei Verheiratheten üblich; sie zeichnet sich durch eine breite Krause aus, welche nicht allein das ganze Gesicht umgibt, sondern oft bis auf die Achseln herabfällt; diese Kopfzierde wurde mit eigenen Nadeln (ahl. Spr. spenele, spenale) befestigt. (Vergl. 9, 48, 53, 66. — Hefner II. T. 24 und Müller's Denkmale II. 12).

Unterkleid. Über das lange faltenreiche Unterkleid mit engen bis ans Handgelenk reichenden Ärmeln wurde die schon besprochene Hoike getragen, welche immer bunt gefüttert, und oben über der Brust durch eine Schnur, oft auch durch eine Schliesse oder ein Paar Rosetten, welche mit der Schnur verbunden waren, zusammen gehalten wurde. Derlei Mantel-Fibeln kommen unter den Namen „Fürspann, gespan; lat. ligatorium" vor (Schmid. III. 569).

Mantel.

Gebende.

Dass auch andere Geschmeide von Gold, Edelsteine und Perlen zu Hedwigs Zeiten in Schlesien üblich waren, beweiset eine Stelle der Legende selbst Pag. XIII., „pectusque illius non monilia aurea circumposita gemmis: nec digitos eius preciosi annuli decorabant;" eben dort finden wir auch eine Andeutung über die Fussbekleidung der Frauen; Pag. XVIII. heisst es nämlich: „Habebat tamen semper apud se sine filitro (feltro) et absque soccis calceos simplices," welche Filzschuhe und Socken jedoch nur zur Winterszeit getragen wurden, und die sottolares der Männer ersetzten.

Geschmeide.

Strümpfe. Schuhe.

Nach unsern Bildern sind keine Strümpfe und auch

*) Für ein Schwert kann ich die vorliegende Zeichnung nicht erkennen, da sie für dieses viel zu schmal, ja sogar eben so der Spitze breiter wäre, als unten. Vgl. Hefner I. T. 25.

meisteus nur die Spitzen der schwarzledernen Frauenschuhe sichtbar. N. 9, 22 und 23 zeigen uns jene oben

beschriebene Fussbekleidung, deren sich Hedwig, wie die Legende bemerkt, nur selten bediente.

Die Trauerkleider und Leichenbeschickung.

Die Leidtragenden auf den Bildern N. 19, 50 und 51 zeigen in ihren Anzügen nicht den geringsten Unterschied mit der sonst üblichen Tracht, obwohl eigene Klage- oder Trauerkleider schon in den frühesten Zeiten des deutschen Mittelalters eben so gewiss bestanden haben, als wir sie zu allen Zeiten und bei allen Völkern, welche eine Geschichte haben, nachweisen können. Worin aber diese Unterschiede zwischen gewöhnlichen und Trauerkleidern gelegen haben, sind wir bezüglich der deutschen Volksstamme früherer Jahrhunderte nicht leicht im Stande zu sagen, sobald es darauf ankommt, dieselben aus gleichzeitigen Kunstdenkmalern nachzuweisen.

Auch Strutt in seinem öftere angeführten Werke bemerkt Ähnliches über die Angelsachsen pag. 67. f. (On trouve assez fréquemment des représentations d'enterrements ainsi que des cérémonies qui les précèdent et en dépendent: mais après avoir examiné avec la plus scrupuleuse attention les figures qui y sont peintes, je n'ai pu reconnoître aucun changement essentiel fait dans les habits de l'un ou l'autre sexe à cette occasion: il est parlé à la vérité dans les mémoires Saxons d'habillemente de voyage (et d'habits de noces), mais il est impossible de découvrir les marques qui les distinguoient de l'habillement ordinaire.)

Eben dort finden wir auch eine ziemlich ausführliche Beschreibung, wie die Leichname vornehmerer Personen gewaschen, darauf mit dem Todtenhemde und mit der ihnen sonst zukömmlichen Kleidung versehen wurden, wie sie ferner in ein grosses Tuch geschlagen, vorher aber das Haupt mit einem kleineren Tuche, sudarium, oder einem Schleier umhüllt worden sei. — Hiemit stimmen nicht allein die Einzelheiten der Zeichnungen N. 19, 50, 51, sondern auch die Beschreibung der Leichenbeschickung der h. Hedwig in unserer Legende selbst vollkommen überein. *)

Bemerkenswerth sind die Särge auf N. 51 und 60, da man selbst noch im XIV. Jahrhunderte Beispiele von Beerdigungen ohne Sarg findet. Vgl. p. 114. f. in S. C. Wagener's Handbuch deutscher Alterthümer. Weimar 1842.

III. Capitel.

Die Kleiderstoffe.

Bei den nun vollends besprochenen Gewändern bemerkten wir nach sämmtlichen Miniaturen unserer Legende mit Ausnahme der Abbildung N. 9 eine auffallende Einfachheit; nicht die geringste Verbrauung oder Stickerei ist daran sichtbar, obwohl wir selbst bei gemeineren Trachten früherer Zeiten (vgl. Herrad's Bilder) derlei Verzierungen allgemein antreffen.

Das bunte Futter, mit denen viele dieser Kleider ausgeschlagen sind, scheint nebst edleren Stoffen den einzigen Luxus der Schlesier ausgemacht zu haben; denn auch von Geschmeiden ist nur wenig Beachtenswerthes zu finden, wie wir bisher gesehen haben.

Nach der unvollkommenen Ausführung der vorliegenden Miniaturen lässt sich zwar nicht im Allgemeinen auf die verschiedenen Gattungen der Stoffe schliessen, aus denen die dargestellten Kleider angefertiget sein mochten; doch ist es aus gleichzeitigen Schriftstellern erweislich, welche Stoffe damals ungefähr in Gebrauche gestanden hatten.

Leinwand. Nebst der gewöhnlichen Leinwand, linteum, alt. Spr. vveppi, wepf (vide Schmell. IV. 7 und 123), wird sehr

Byssus. häufig der Byssus erwähnt, welcher irrig für eine Gattung Halbseide gehalten wird, und vielmehr gleichfalls ein Leinenstoff war, der jedoch nie gefärbt, sondern stets glänzend weiss sein musste, um als Byssus zu gelten. Mellier's Vocab. erklärt ihn als „ein wijaz schienbar cleyt"; der deutsche Ausdruck dafür war „saban, saben, sabun" (v. Schmell. III. 184). Das Vocabular. der Herrad v. L. stimmt nach Folgendem auch gänzlich überein: „byssus saben, sabe, species lini candidissimi. Alias bysso, quod ut supra sabe, et genus lini quoddam nimis

Byssinum. candidum et molle interpretatur, opponitur byssinum „Zwilich" quod candidum confectum ex genere lini grossioris dicitur."

Tuch. Nebst den Schafwollentüchern waren beson-

Härene Zeuge. ders bei der Geistlichkeit und Bussenden Ziegenhaar-Stoffe im Gebrauch, welche von Letzteren auf blossem Leibe getragen werden. Beide Stoffe kommen auch in der Legende pag. XIII. vor, wo die Kleidung der h. Hedwig beschrieben wird: „de panno grisco se vestiuit. in sollempnitatibus tamen indebatur de simplici n a m e l i n o."

Pfeller. Der vorzüglichste Wollenzeug war der Pfeller, pfellol &. Spr.; in einer Handschrift von St. Georgen zu Karlsruhe heisst es hievon: „Din wizze wolle, da man scharlac unde phellol uz machit diu wirt von der edili der varwe also edili, das sie ir namen unde ir natur verliret, das sie niemen nennit wolle, nith wan phellol."

Walh. v. Rheingau im Leben Mariä sagt:

„swuu ir wart werkes vürgeleit,
es were lya, pfellet, sido
dos lorute die pfido
nach ir sinne die vollen
von Sachse und von wellen."

Mone's Anzeiger 1839 pag. 631. — Von Christus heisst es in einem alten Passionale Ms. „Sy zogen ym sein Gewand ab und detten yn ein Pfeller an" etc.; jener Purpurmantel war aber Wolle. Doch berechtiget diese Stelle nicht zum Schlusse, die Farbe der Pfeller sei eben immer Purpur d. h. roth gewesen; denn Gottfried von Strassburg spricht v. 2546 (Tristan) von grunen Pfeller: „der selbe pfelle wäre grüner dan ein maijisch gras." Auch in klassischen Alterthume war, obwohl nicht allgemein, Purpur für jede feine, edlere Farbe gebraucht. Ein Voc. von 1429 stellt pheller mit sammt zusammen, was immerhin Wollsammt gewesen sein dürfte, obwohl wir allerdings Anhaltspunkte haben, welche für Seidenstoffe sprechen (vergl. Schmell. I. 300). Dieses wäre somit consequent mit dem Ausspruche der oben citirten St. Georgen Handschrift, wornach die Farbe und nicht der Stoff entscheidet. Nichts desto weniger halte ich die Pfeller in der Regel für feinfarbige Wollstoffe; denn oft werden sie den Seidenstoffen entgegengesetzt (z. B. Tristan V. 663 „von pfelle und von zendale" — und v. 666 f. „andern wa, von edeler siden wol gebriten."

*) Pag. XXXVI. Mir. quint. »aqua, in qua lotum erat corpus sanctum.« p. XXXV. Mir. sext. »colluens quo lugubrior caput sanctae, — et alio velamine iam dictum caput velarat.« p. XL. Duodecimo: »qui syndones et pannos quibus involutabatur ipsum caput.«

Seidenstoffe.

Dass die Seide, s. Spr. side, zu Gewändern vornehmer Personen verwendet wurde, ist allgemein bekannt. Der leichteste Seidenstoff war der Zendel, Zindal, Gloss. v. 1418 coccinum, Daftense cendalum, noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Süddeutschland als Sandeltaffet bekannt.

Zendel.

Der oben besprochene „Gugelzipf", leripendium, war aus diesem Stoffe, und hiess auch davon „Sendelbinde."

Sigelat.

Unter Sigelat, lat. Cielatum, ciclas (Du-Cange) ist ein reicher mit Gold oder Silber durchwirkter Seidenstoff zu verstehen. Die beiden kleinen Figuren auf N. 9 zeigen diesen Stoff, der nichts anderes, als eine Art Damask ist, welcher durch die Kreuzzüge in Deutschland bekannt wurde.

Sammt.

Der Sammt, s. Spr. samit, lat. holosericum, examitum, samita, samctum, wurde nicht minder häufig zu Prunkgewändern verwendet. Belege dafür im Iwein (XII. Sacc.), Benoke, Ausgb. 1827, S. 238. V. 6485: „Unde ein samites mantellin." — Gottfried von Strassburg Tristan und Isolde (XIII. Sacc.) Hagen's Ausgb. 1823 V. 10904—5:

„ot truk von brusen Samit an,
rok und mantel..."

Ob der älteste Sammt eben aus Seide bestanden habe, wage ich schon wegen der Benennung holosericum nicht zu behaupten, welche allerdings auf Wolle hindeutet.

Man vgl. Frisch Lex. 301: „Sirck, Syrck von lat. sericum," ferner: Isidorus lib. 19 c. 17 „aliud est sericum, aliud Syricum. Nam sericum lana est, quam Seres mittunt; Syricum vero pigmentum quod Phönices colligunt." Du-Cange V. Siricus p. Sericus.

IV. Capitel.

Technisches.

a) Hausgeräthe.

Die Vielseitigkeit unserer Miniaturen liefert uns einige dem bürgerlichen Leben angehörige Geräthe und Werkzeuge, welche einer ausführlichen Besprechung nicht unwerth sein dürften.

Bei Durchsicht derselben begegnet uns zuerst N. 3 Bett. ein vollkommenes Bett mit einem darnebenstehenden kleinen Lehnstuhl. Beides wiederholt sich mit geringen Abweichungen auf N. 8, so wie das Erstere allein auf den Nummern 46—49.

Die Bettlade, Spunde, sponda, ält. Spr. petübret, ruht auf vier derben geraden einfachen Füssen, deren obere Enden in eine Art Schnecke übergehen. Die Seitentheile, so wie das Fussbrett sind durch Ausschnitte in Gestalt von Bogenfenstern frühgermanischen Styls durchbrochen. Das Bettzeug, lat. lectisternium, altd. pettigiuuant, besteht in einem flachen viereckigen Kopfkissen, capitale, cervicale, ält. Spr. chinssin, uuanchuissin von rother, blauer, gelber, seltener von weisser Farbe, an dessen Ecken sich Quästchen oder runde Knöpfe befinden.

Das abgesteppte Unterbett, ält. Spr. kulter vom lat. culcitra, wurde mit den Leilachen, ält. Spr. lilachen, bedeckt. Die Oberdecke, welche allein auf N. 3 erscheint, ist blau mit breiten weissen, rothgeränderten Streifen verziert (depicta); die Kehrseite ist roth. Vgl. Trist. und Isolde 18182—55:

„kulter und lilachen,
purper und lilist,
kunoehlicher beite wat
wart über das bette vil gelait."

Lehnstuhl.

Der Lehnstuhl, auf welchem sich St. Hedwig im Gebete stützt, darf deshalb nicht für einen Betstuhl genommen werden; auch hat er nicht allein ganz die Form eines Armstuhles neuer Art, sondern erscheint auch auf N. 8 in seiner eigentlichen Bestimmung, so dass kein Zweifel hierüber verbleiben dürfte.

Tischdecken.

Die Decken, mit denen die Tische zur Mahlzeit versehen wurden, geben durch ihre Zeichnung einen Beleg für die vorgeschrittene Kunstwebere i Schlesiens im XIV. Jahrhunderte (Vide N. 20, 25, 35, 38). Dass derlei Decken, s. Spr. tisilachin, guehel, dushila schon im XI—XII. Saec. in Deutschland — wenn gleich nur aus Leinwand — üblich waren, beweisen nicht allein die eben angeführten alten Benennungen, welche aus einem Vocab. jener Zeit entnommen sind, sondern überdiess die Taf. IV. der Herrad.

Eine Zeichnung aus dem XIV. Saec. bei Hefner II. 31 stimmt jedoch vollkommen mit den unsern überein, und spricht daher mit diesen für die Allgemeinheit jener Teppiche. Ob diese Tischdecken übrigens Wollteppiche oder eine Art bunter Damaste waren, lässt sich nicht leicht entscheiden. (Vgl. s. XI.*) der deutschen Denkmäler.)

Esszeug.

Nebst den Schüsseln, Schalen und Töpfen bemerken wir auch auf den Bildern N. 20, 26, 35, 38 Weissbrote (Semmeln, panes similagines — Stenzl Script. II. 11), sowohl in runder, als Weckenform, so wie grosse und kleine Messer, welche nebst den hölzernen oder hörnenen (selten silbernen) Löffeln das gewöhnliche Esszeug des früheren Mittelalters ausmachten; denn Gabeln, obwohl sie länger bekannt waren, als man in der Regel annimmt, waren doch immer eine Ausnahme.

Taf. IV. der Herrad v. L. liefert einen Beweis für den Gebrauch der Tischgabeln in XII. Saec. Ein Vocabular eben jenes Jahrhunderts nennt gleichfalls „die gabele — furcellus," ohne etwas näher zu bestimmen, ob eben Speisegabeln damit gemeint seien. (Vide Mone's Anzeiger 1838 p. 509.)

Im Vergleiche der in den Bildern des Horius deliciarum vorkommenden Gabeln, welche gespaltenen, lanzenförmigen Messern ähnlich sind, dürfte man sich allerdings veranlasst finden, auf N. 26 unserer Miniaturen eine Gabel zu erkennen. Die oben beschriebene Form dieser Gabeln lässt vermuthen, dass sie eben sowohl zum Anspiessen als Zerlegen der Speisen gedient haben mögen.

Trinkgeschirren

Von Trinkgeschirren liefern uns N. 20 und 59 verschiedene Formen und Materien. Auf dem ersten Bilde trinkt die h. Hedwig aus einer grossen Schale, der Herzog aber aus einem niederen weiten Holzgefässe von Bottgerarbeit, wie wir es in der Herrad v. L. T. IV. nur etwas höher und enger finden. (Dieses Gefäss deutet gleichfalls auf eine viel ältere Originalzeichnung hin.)

Auf N. 59 kredenzt der Kellermeister einer Dame einen hohen verziert gearbeiteten, nach der Farbe zu schliessen, goldenen oder doch vergoldeten Pokal, während ein jüngerer Diener ein zweites ähnliches Gefäss aus einem Fasse füllt. Sogar ein Trinkhorn, jedoch aus Metall, finden wir am Munde der nebenstehenden Person, hinter welcher wieder eine dritte sichtbar ist, welche aus einer Schale trinkt.

Schon Griechen und Römer bedienten sich der Hörner als Trinkgeschirre (Athenaeus L. II. cap. 7). Die alten Deutschen, Celten, Gallier, so wie alle Viehzucht treibende Volker hatten in der Regel keine anderen Trinkgefässe als die Hörner ihrer Auerochsen (Caesar de bello gallico L. VI. cap. 28. — Plin. hist. natur. L. II. cap. 37). Die Scan-

dinavier legten selbst ihren Seligen in der Walhalla Trinkhörner bei, da der häufige Gebrauch derselben zu den nicht geringen Freuden der Ersteren gehörte, welche man jenseits natürlich nicht vermissen durfte (Wormii Monum. Dan. Lib. I. cap. 18).

Die Schrecken verbreitenden Heerhörner der Gallier und Germanen dienten nach der Schlacht beim Siegesmahle zu frohlichen Bechern!

Die grössten und berühmtesten Trinkhörner, welche noch vorhanden sind, sind jene zu Tondern, Oldenburg, Gallhausen, und das Elsasser Horn (Vgl. Vulpius Curiositat. I. p. 339 und Wagners Handbuch der Alterthümer p. 333).

b) Maschinen (Handmühle, Krahn, Wagen).

Von Maschinen bemerken wir nur zwei Exemplare in den vorliegenden Bildern, und zwar N. 41 eine Handmühle, und N. 30 einen Krahn.

Erstere besteht in einem einfachen Kasten, in welchem die beiden Mühlsteine liegen; der Läufer wird durch einen hölzernen Stock in Bewegung gesetzt, dessen oberes Ende seinen fixen Punkt concentrisch ober dem Steine hat, in den er mit dem unteren Ende excentrisch versenkt ist. Die bewegende Kraft wirkt auf den Stock, und bringt den Umlauf des oberen Steines hervor. Das hiedurch erzeugte Mehl fällt durch das s. g. Mehlloch und eine daselbst angebrachte Rinne in eine darunter gestellte Lade.

Der für diese Handmühle gebrauchte Name quirna stimmt ganz mit dem ält. deutschen Querrel überein, welches ein Instrument zum Umrühren bezeichnet. Der Ursprung dürfte in dem lateinischen Synonymum vertere, verticillum liegen. (Vide Frisch Wörterbuch II. 78. — Schmell. II. 332. Voesh. churre, chors, und ein Voesh. des XII. Saec. molu = churne.)

Krahn. Der sogenannte Krahn, Kranich, grus, geranium, den uns N. 30 zeigt, besteht in einer Saule (Ständer) d. i. einem senkrechten starken Balken, der sich in der Mitte des Gehäudes befindet; aus diesem erhebt sich in einem Winkel von circa 45 Graden eine Art Leiter als s. g. Schnabel; an dem oberen und unteren Ende desselben befinden sich Rollen, über welche das Seil zur Verminderung der Reibung weglauft, woran die Lasten emporgezogen werden. Wurde ein solcher Krahn um die Axe seines Ständers gedreht, so konnte er für die verschiedensten Punkte im Umkreise desselben benutzt werden. Die Erfindung des Krauichs gehört nicht unseren Ländern an; durch ihn wurden die kolossalen Massen zu Ägypten's Riesenbauten lange vorher gehoben, als die Geschichte vom deutschen Volke und Lande Kunde gab.

Wagen. Zu den selteneren Erscheinungen auf mittelalterlichen Miniaturen gehört der Wagen und seine Bespannung, wie wir Beides auf N. 53 vor uns haben. Die Structur dieses Fuhrwerkes (s. Spr. chanunagen, currus quadrigae Schmell. IV. 37. III. 374 zum Unterschiede eines zweirädrigen Wagens, Entzerwagen*)) kommt im Allgemeinen mit jener überein, wie wir sie an den Bildern des Sachsenrechtes T. X, XXII, XXIX und der Herrad v. L. T. VI sehen.

Ein einfaches Gerüste aus wenigen Bäumen umschliesst ein Geflecht von Weidenruthen, und ruht auf vier Rädern. Da keine Deichsel angebracht ist, so sind natürlich die Vorderachsen unbeweglich, daher derlei Wagen nur in sehr weiten Bogen gewendet werden konnten.

Unmittelbar am Wagen war die sogenannte Wage befestiget, an welche die Stränge der Pferde geschlungen wurden.

Pferdegeschirr. Das Geschirr der Letzteren ist ein sogenanntes Seilengeschirr, nämlich einen ohne Kummt, somit nur aus dem Brustblatte und den Kreuzriemen bestehend. Der Bauchriemen und der Korb (Hintergeschirr) fehlen; dieses wäre ohne Wagendeichsel ohnediess überflussig gewesen, da so an keinen Gegenhalt zu denken war. Als Zäumung sehen wir eine Halfter (alt. Spr. halftiri, capistra), vielleicht auch eine Drense; die flüchtige Zeichnung lässt keine bestimmte Angabe zu; Beides war jedoch gebräuchlich.

Reuzeug. Kompleiteter, ja sogar prunkvoll sind Sattel und Riemzeug der beiden Reitpferde auf N. 53. Dieses besteht nämlich aus Goldborden, wenigstens hat es ganz dasselbe Colorit der goldenen Bullen in den Händen der beiden Reiter. Der Zaum, a. Spr. zoum (das Kopfzeug) ist mit Stirn- und Nasenriemen versehen, das Gebiss, salivare, a. Spr. gipiz, ohne Kinnkette, a. Spr. chiniraif, hat an der Seite einen ovalen Knopf, eine Art Scheibe, unter welcher der Zügel, frenum, a. Spr. prittil (franz. bridel, bride, ital. briglia) befestigt ist. — Am hinteren Pferde ist jedoch kein Gebiss bemerkbar; auch wird es nur mit einer goldenen Schnur statt des Zaumes geleitet.

Der Sattel, sella, a. Spr. satul, satill, satal, von welchem nur wenig zu sehen ist, wird durch einen breiten Bauchgurt, cingulum, a. Spr. darngurtili, darmgurtila, der Brustriemen, antena, a. Spr. forpuige, und das Hinterzeug, postena, a. Spr. aftirraif festgehalten. Letzteres ist sichtlich zugeschnitten, und nach der allgemeinen Mode jener Zeit mit Schellen behangen.

Die Steighügel, staffae, a. Spr. stegiraif, haben die Form eines Dreieckes, wie wir sie schon auf Bildern des XII. Saec. und auch auf noch älteren Zeichnungen finden. Man vgl. T. VII. der Herrad v. L. — T. 9. 31. B. Herbort's Trachten, und T. X, XIV, XV des Sachsenrechtes l. c. Im Nibelungenlied heisst es (Vers 1613.):

„sîr satul wol gesteinet, ir fürbüge samt,
.... darzu hêrlîgen schellen vom liehten golde rôt."

Tristan V. 7045. ff.

„daz er die hant zuo brittel liez
„unt den linken fuz gesaz
„wol fuote in den stegc reif
„unt mit der hant den satel ergreif."

Von der Ausrüstung der Schlachtrosse wird im VI. Capitel gesprochen werden.

*) Vgl. H. Sachs und die Nibelungen (Hagens Ausgabe 1618) 870: „hundert gaane wagnne en mohten nikt getragen." — Tristan 2310: „vier pfærit und einen kaan wagen."

V. Capitel.

Rechtsalterthümer.

Zwischen Friede und Krieg liegt das Recht und seine Gewalt; daher mögen die Rechtsalterthümer hier ihre Stelle finden, und zwischen den Objecten des Privat- und öffentlichen Lebens, und jenen des Kriegswesens den Übergang bilden.

Unter den Darstellungen unserer gesammten Miniaturen sind besonders zwei derselben (N. 2 und 37) ihrer vielfältigen symbolischen Ausstattung wegen merkwürdig und lehrreich. Die erste betrifft die Einsegnung des Ehebundes zwischen Herzog Heinrich I. dem Bartigen mit der h. Hedwig (an. 1186); — die zweite führt uns eine Gerichtsscene vor; wir wenden uns zum Ersteren.

a) Das Ehebündniss.

Haarschmuck der Braut.

Auf dem angedeuteten Bilde erscheint die Braut mit offenen, langen, auf die Schultern herabwallenden Haaren, und einem Diademe von Gold, welches ebensowohl als Zeichen ihrer fürstlichen Abkunft, wie auch für die übliche Brautkrone zu nehmen sein dürfte.

Das Haar auf die beschriebene Weise zu tragen, „war ein Vorrecht der Braute aus dem Stande der Freien“ (Nutten do jare ist comuet. cir. villicos. p. 150, 160). Auch führt in den angelsachsischen und longobardischen Gesetzen eine freie Jungfrau den Beinamen „capillata, filia in capillo.“ *)

Meistens war das Haar der Braut statt der Krone oder des Diademes mit reichen Borden (alt. Spr. porten, auch gebende) geschmückt.

Segen.

Die priesterliche Einsegnung (benedictio sacerdotalis) des Ehebundnisses, wie sie auf unserem Bilde durch einen Bischof geschieht **), war früher zur vollen Giltigkeit desselben durchaus nicht unerlässlich; mit dem XII. Jahrhunderte aber wurde dieselbe ein Haupterforderniss.

Zuweilen folgte der feierliche Kirchgang dem eigentlichen Beilager, oft ging er dieser Festlichkeit voraus. (Vergl. Wigal. 9487. Frib. Trist. 648. Hartm. Iwein 3415. Gottfr. Trist. 1629. — Grimm's R. A. p. 439 und 434 f.)

Händereichen.

Der Bischof hält die vereinigten rechten Hände der Braut und des Bräutigams in der seinen. Auf gleiche Weise ordnen wir im Sachsenrecht l. c. T. XXVII. 3. die Vereinigung dargestellt, so wie im Gegensatze eben dort (7) die Ehetrennung dadurch versinnlicht wird, dass beide Gatten durch den Priester aus einander geschoben werden. Dieser kirchliche noch bestehende Gebrauch des Ineinanderlegens der Hände gründet sich auf die uralte Rechtssitte des Handschlages, so wie der Eidesleistung „in die Hand und mit der Hand.“ (Vergleiche Handgemald, Handmal in Wasteriedern Gloss. 333. — „ir solt gedenken, wes mir swur iwer hant.“ Nibelungen 503. 1. c. und ibid. 563. 2. „jane sol nicht meineide werden, des mîn hant.“ Grimm's R. A. p. 137. f.

Noch ein zweites symbolisches Zeichen der Betheuerung (des Eides) bemerken wir in der Geberde der Braut. Sie legt nämlich den gekrümmten Zeigefinger der noch freien linken Hand an die Brust, oder vielmehr an den oberen Saum des Kleides.

Sowohl für das Berühren der Brust, als auch des Kleides haben wir Analogien. Lex. sinn. tit. 56. § 2. Du Fresne s. v. ejurare per pectus.“ Das „sich Ergeben“ in den Willen, in die Gewalt des Gatten fanden auch in der Berührung der Brust eine symbolische Type *); doch lege ich mehr Gewicht auf die Berührung des Kleides mit dem Finger; denn wenn gleich nach dem Freiberger Stadtrechte diese symbolische Handlung dann vorgeschrieben war, „wenn der Forderer den Geforderten rechtlich fangen wollte (er musste ihn angreifen mit seiner fingern in sein oberste kleit) so finde ich es dennoch passend und bezeichnend, wenn die Braut selbst den Finger ans Kleid legt, und sich somit in die Herrschaft ihres Gatten ergibt.

Ringe.

Von den Trau- oder Verlobungsringen findet sich auf unserem Bilde keine Spur, obwohl im XIV. Jahrhundert allerdings die Sitte des Ring-Gebens und Wechselns in der Übung war. V. Grimm's R. A. 177. f.

Auch die Stellung der beiden Brautzeugen (wovon ich jenen der Braut für deren Vater Berthold, Grafen von Andechs, Herzog von Dalmatien u. s. w. † 11. August 1209 — halte) ist höchst bezeichnend; beide scheinen die Brautleute ebensowohl zu unterstützen, als zusammenzuschieben, analog dem einsegnenden Priester. (Vgl. die Note **) pag. 103.)

Schwert vorragen.

Endlich haben wir noch jenen Jüngling mit der blauen Gugel auf der Seite der Braut zu betrachten. Diesen halte ich nicht sowohl für den Schwertträger des Herzogs Berthold, sondern vielmehr für einen vielleicht verwandten Hochzeitgast, der das Schwert dem feierlichen Zuge zur Kirche und von dort nach Hause voranzutragen hatte, welche Ansicht noch durch den Umstand bestätigt wird, dass er der Einzige ist, welcher das Schwert aufrecht trägt. Diese Sitte ist noch viel- und weit-verbreitet; zu ihrer Erklärung möge Folgendes dienen:

Bei den Friesen pflegte nach vollzogener religioser

*) In den Nibelungen bestätigen das Gesagte V. 523. 3—7. (Lachm. Anm. 1841):

»Pusiher unde viere von Burgunde lant:
«ein wîbes ouch dî höchsten dî man leider vant.
«dî muh man valwebne under linehten porten gîn.“ — val—falb, licht, vaehs—Haar, also blondes Haar, scheint näher zu liegen als weltwahsa—Haarwachs, ein Heinamkel, vergl. Kienau Wörterbuch und Schmell. IV. 14.

**) Diese Segnesverrichtung wird dem römischen Cultus gemäss vorgenommen, nämlich durch die ausgestreckten drei ersten Finger der rechten Hand, während die zwei übrigen, der kleine und der Ringfinger angeschlossen bleiben.

Nach Durandus Rat. div. offic. V. cap. 11. und J. Beleth. Explicat. div. offic. cap. 25. de Evangelio, sollen die drei ausgestreckten Finger die drei göttlichen Personen, die beiden geschlossenen aber die zweifache (göttliche und menschliche) Natur Christi bezeichnen. Diese Stellung der Finger bleibt auf alten Bildern unserer Legende consequent, wo immer ein Segnen dargestellt wird. Vergl. 10, 13, 16, 33, 38, 40, 41, 43, 44, 46.

Nach griechischer Weise wurde durch die segnende Hand das Monogramm Christi versinnlicht. Der Daumen wird nämlich mit dem Ringfinger kreuzweise verzeigt, wodurch ein X (chi) gebildet wurde, der aufrecht stehende Zeigefinger vertritt das I (jota), der Mittelfinger bezeichnet durch eine leichte Krümmung das C (sigma), welches sich in dem oben zu gestellten kleinen Finger wiederholt (XIC). Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, wie wichtig derlei anscheinende Kleinigkeiten für den Archäologen sind, die entscheiden oft allein das Alter und die Nationalität eines Gegenstandes seiner Untersuchung.

*) »di sol ir gerouhte hant auf ir prust legen« Bairisches Landrecht. — »ono frow de lecht de rechte hand up ere lîchter (blonde) brust und swert.“ Ragius. 28. Die rechte Hand hat ein hier den Brautigam gerieht, daher nur mehr die linke für diese symbolische Handlung frei bleibt. Vgl. Grimm's R. A. 149 f. und 897. — Kopp B. und Reh. I. 97.

Trauungsceremonie ein dem Bräutigam verwandter Jüngling dem langen Zuge der Hochzeitgäste vorauszugehen; an der Schwelle des Hauses der Neuverbundenen angelangt, verwehrte er der Braut den Eingang, indem er das blanke Schwert quer vorhielt. Nach vielen Versuchen der Braut, durch die so besetzte Thüre in das Haus des neuen Gatten zu gelangen, und nach Verabfolgung einer kleinen Gabe wurde ihr endlich der Eintritt gestattet, je-

doch zugleich eingeschärft, dass sie nun im Falle des Treuebruches eben jenem Schwerte verfallen wäre, unter dessen Drohung sie diese Schwelle betreten habe: „maritо jus erat, de adultera ipso gladio, sub quo mariti domum intrarat, quemcunque „gladiswird“ id est gladium nuptialem vocabant, supplicium sumere.“ Andreа Blocamo ad leg. fin. Cl. 9. (Grimm R. A. 107. f.)

b) Das Gericht (Schultheis, Schöffen).

Die Gerichtsscene, welche uns auf N. 37 vorgeführt wird, ist für den Freund des Alterthumes noch wichtiger als das Vorausgehende, indem hier Symbole und Eigenthümlichkeiten vorkommen, die nun wenigstens theilweise ausser Gebrauch gesetzt sind, während sich das Meiste des bei dem Eheversprechen Behandelten, ebenso oder nur mit geringen Modificationen noch vorfindet.

Richter erster Instanz.

Schultheis.

Zuvörderst erblicken wir den Schultheis, den Richter erster Instanz. Nach Westenrieder kommt der Name Schuldais, Schuldahis, Scultetus vom „Schulden einheischen,“ seinem Hauptgeschäfte. Noch gegenwärtig finden wir diesen Beamten auf Dörfern als „Schulze,“ und zwar in eben jener Sphäre wirksam, wie sein mittelalterlicher Vorfahrer. Er hat den ihm eigenthümlichen spitzen Hut auf, und ist mit dem im Sachsenspiegel vorgeschriebenen Mantel (Mantelkragen) bekleidet. Hier findet sich gleichfalls der von Kopp in seinen „Bildern und Schriften“ I. 122 gerügte Widerspruch des Gesetzes und der bezüglichen Zeichnung. Der Richter sollte nämlich, gleich den Schöppen, unbedeckten Hauptes sein Amt handeln, und dennoch finden wir jenen in allen Bildern des Sachsenrechtes (Teutsche Denkmäler), so wie auf unserer Darstellung N. 37 mit seinem spitzen Hute auf dem Haupte. Ich glaube diesen Umstand vielleicht dadurch zu erklären, dass der Zeichner den Richter durch dieses Abzeichen kenntlich machen, und insbesondere von den Schöffen unterscheiden wollte. Denn gewiss war es ihm bekannt: „zwar man dinget bi koniges banne, dar ne sol noch scepenen noch richtere kappen hebben an noch hut noch hodeken, noch buven noch hantschen.“ Denn ganz richtig hält er sich an die übrigen Vorschriften des Gesetzes: „mentele solen sie uppen schulderen hebben, sunder wapene solen sie sin.“ Schoppl. 3. 69. Die Waffenlosigkeit bei Gerichte weicht ganz von der Sitte unserer Stammeltern ab, welche nie ohne Waffen zu Gericht gingen: „consideruni armati.“ Germ. 11.

Hut. Mantel.

Schöffe.

Die Schöffen, Schöpf, Skeppe, Scabio, Scabini, (nach den Teutschen Denkmälern p. XXIV. von Schöffer (?) abgeleitet, — vergl. Schmell. III. 370. Urteil schöpfen, ausgeben, ausüben, gunster, judex, arcapitis, consciscunter, accipere). die von dem Schultheis gewählten Gerichtsbeisitzer „villicus noster, qui Scultetus vocatur, habet institutere Scabionen.“ Du Fresne Gloss.

Diese haben auf unserem Bilde weder Mäntel noch Mützen, weil sie nach der Action der Hände eben zu urtheilen scheinen: „zwen der richter vreget nanne ein orteil, vor deme geheiten dinge, tut her einen mentil nicht us u einen hut abe, oder hitet nicht loube, der git zwene schillinge.“ Sulfold Stat. — Grimm R. A. p. 794.

Richterstab.

Ein Hauptsymbol der richterlichen Gewalt war der Stab; — das Schwert kann hier nicht besprochen werden, da es nur den peinlichen Richter zukommt und wir es auf N. 37 nur mit dem Schultheis zu thun haben, welcher mit der Criminal-Rechtspflege nichts zu schaffen hatte. — Der weisse Stab des Richters war aus natürlichem Holze, dessen Rinde abgeschalt worden war. „Des Stabes konnte der Richter nicht entrathen, er gebot damit Stille (durch Klopfen) und hegte das Gericht, so lange er ihn hielt, war es feierlich gehegt, sobald er ihn niederlegte, geschlossen. An den Stab wurde ihm durch Handanlegung gelobt, mit ihm stabte er den Eid, Er heisst darum Stabhalter. Helmst 1717. Zum Blankensteine hat der Gerichtsstab oben eine Krümme (vergl. N. 37), woran man ihn hanget, dann weilen das Gericht den Vormittag nicht zu Ende geht, und indessen das Gericht zur Mahlzeit schreitet, muss der Stock hangen bleiben, zum Zeichen, dass das Gericht noch nicht geschlossen sei.“ Estor Anweisung für Beamte p. 733. 734. (Grimm R. A. p. 761. c).

Ähnliches findet sich noch gegenwärtig in der Hanna Mährens. Vor den drei letzten Fastnachtstagen begibt sich eine Deputation junger Leute zum Dorfrichter, um den Richterstab abzuholen; jener nimmt noch keinen Anstand, sich für die genannten Tage seiner Rechtsgewalt zu begeben, indem er selbe durch Aushändigung des Richterstabes an den Altburschen (stärek) übertragt. Nun wird der Stab unter Musik in die Schenke getragen und dort aufgehangen. Bald kommt er auch in Anwendung; denn absichtlich begehen die jungen Leute kleine Unordnungen oder Händel, um den fröhlichen Fastnachtsrichter in die Lage zu setzen, von seinem Stabe Gebrauch zu machen. Natürlich wird das Gericht höchst summarisch auf dem Backen des Schuldigen gehalten.

Sitz des Richters.

Der Richter muss sitzen, so wie die Schöffen, jener auf einem Stuhle, diese auf einer Bank, der Schoßfenbank. Ulrichs rig. r. p. 166. — Altenhasl W. v. 1370. (Grimm R. A. 793. 16). Dieser Unterschied zeigt sich auf unserem Bilde nicht; denn hier sitzt der Richter zwischen den Schöffen auf derselben Bank, jedoch erhöht (wohl auf einem Kissen, wie auf Tfl. XI. 1, 2, 5 des Sachsenrechts a. a. O.) und mit verschränkten Füssen zum Zeichen der Ruhe und Beschaulichkeit. Diese Stellung war dem Richter nach dem Soesterrechte geboten: „es soll sitzen auf dem Richterstole als ein griss-grimmender Löwe, und soll den rechteren Fuess schlahen über den linkern.“ Kulenhaus mscr. Sassl. p. 396. (Grimm R. A. 763. 17).

c) Der Gerichtsort.

Schranne.

Die Bank, auf der Gericht gehalten wurde, so wie überhaupt der Gerichtsort heisst die „Schranne“ (vgl. Schmell. III. 512. f). Als die Gerichte noch im Freien unter Bäumen, auf Wiesen, Hügeln gehalten wurden (Grimm R. A. p. 793. f.), umschränkte man den Raum, innerhalb dessen die Gerichtsleute ihre Sitze hatten, durch Schnüre, Zäune, Schranken. Später mochte man vielleicht blos durch die Bänke — scamni, scranna, schranne genannt — jenen Raum umstellt haben, wo Gericht gehalten werden sollte, und so ist der Name Schranne für das Gerichtshaus geblieben; jedoch nur für's Malefiz-Gericht gültig. (Noch gegenwärtig heisst in Wien am hohen Markt jenes Haus, in welchem sich das Kriminalgericht befand, „die Schranne.“) Auch sehen wir wirklich auf unserem Bilde eine zweite

Bank vor den Gerichtsleuten stehen, die als Tisch gebraucht viel zu niedrig und unbequem gewesen wäre, daher wahrscheinlich nur bestimmt war, um den Andrang des Volkes abzuhalten.

Wahrgeding. Endlich haben wir noch die Stellung des Richters und der Parteien zu betrachten. Der Priester und Richter der alten Deutschen war eine und dieselbe Person, und so wie er beim Opfer sein Antlitz nach Sonnenaufgang wandte, so sah er auch bei der eben so heiligen

Handlung des Richters gegen Osten. Diese Sitte erhielt sich bis in die spätesten Zeiten, und ich kann es kaum für zufällig halten, dass die Stellung so vieler alter Gerichtshäuser so geartet ist, dass der Richter im Gerichtssaale gegen den östlichen Eingang sehen muss, wenn er an der Hinterwand desselben seinen Sitz einnimmt.

Zur Linken des Richters, somit gegen Norden, standen die Beklagten, zur Rechten gegen Süden die Kläger. (Vgl. Grimm R. A. 807. 2.)

d) Strafwerkzeuge.

Der Übergang vom Richter und dem Gerichtsorte zum Verbrecher und dessen Strafe ist natürlich; daher möge hier Dasjenige berührt werden, was unsere Bilder von Strafwerkzeugen aufweisen.

Stock. N. 33 zeigt uns zwei Verbrecher, welche die Strafe des Blockens anstehen. Der Block, Stock, cippus, besteht aus zwei Pfosten oder kurzen Balken, welche auf einer Seite durch eine Haspe verbunden und mit mehreren Löchern versehen waren, in welche die Füsse des Verbrechers gesteckt wurden. War er auf diese Art eingeklemmt, so wurden die beiden Theile des Stockes durch ein Schloss gesperrt. In der Regel war das Blocken — die Unbequemlichkeit des Sitzens abgerechnet — eine ziemlich milde Leibesstrafe, und eigentlich nur ein verschärfter Prager; denn meistens wurden die Sträflinge auf offenem Markte auch neben einer Kirche in den Stock gespannt. Doch konnte der Stock auch so verengt werden, dass er einen schmerzlichen Druck auf die eingespannten Glieder ausübte. „Tunc irati milites mittunt eum in cippum nonum et nodosissimum, ita vt tertio punctis eius tibias iarctarent.“ Pauli S. S. Caryanati et Dacine M. S. — Die „Prechen“ in Baiern, so wie die „Fiedel“ in Nord-Deutschland, in Schwaben die „Geige“ sind homogene Strafwerkzeuge. (V. Grimm R. A. 720.)

Die Benennungen gewisser Gerichtsknechte, nämlich Stöcker, Stockmeister, Stockelknecht kommen offenbar von jenem Stocke, der überdiess bis und da seine eigene Taxe hatte. In einem alten hochnothpeinlichen Tarif heisst es unter Anderm: „Jemand in die Prechen zu schliessen, Ruthen und Kerzen in die Hand geben, auch die Arnb entblössen — gehört dem Ambtknecht 4 ß.“ Auf diese Weise wurde doppelter Ehebruch bestraft. Auch auf unserem bemerkten Bilde hält der eine Verbrecher zwei Kerzen in seiner Linken, allein nicht um ihn als Ehebrecher zu bezeichnen; denn die Legende sagt p. XXII: „eis (incarceratis) prouidit ac de candelis et beneficio luminis horrores sibi imminerent et tenebras carcerales precauera. omni qua poterat diligencia. ne aliqo ex defectu ipsis posset imminere.“ (Vgl. Schmell. I. 245 und Westenrieder Glass. p. 363.)

Ketten. Bemerkenswerth sind noch die Ketten, mit denen die beiden Gepflockten überdiess um den Hals gefesselt sind; es sind nämlich Stangenketten, welche nur selten vorkommen; in der Regel findet man Ringketten (vgl. T. XXI. 4 des Sachsenrechtes).

Galgen. N. 39 und 40 zeigen uns zwei Missethäter am Galgen, patibulum, furca, crux, ahd. galgo, altn. gálgi, auch wizipoum (von wizi pœna supplicium, uuizinus, weitzigen, strafen, peinigen. „Dan sein sele werd erlöst aus haizer witze fewre.“ Buchwrt. p. 19. Der Galgen wurde immer an freier Heerstrasse, an Wegescheiden, und zwar so errichtet, dass der daran Hängende gegen Mitternacht gewendet war (vgl. die Stellung des Beklagten zum Richter und Kläger); auch wurden ihm die Augen in der Regel verbunden, obwohl auch viele Ausnahmen vorkommen, wie z. B. selbst auf den bezeichneten beiden Miniaturen; die Hände sind stets gebunden, und zwar meistens auf den Rücken; denn überhaupt galt es im Mittelalter als Regel, dass grösseren Verbrechern die Hände rückwärts, minderen vorne gefesselt wurden. (Auffallend ist das Übersehen des Zeichners auf N. 40, wo der abgeschnittene Gehängte plötzlich die Hände vorne gebunden hat, während er gleich daneben am Galgen nach der Regel gefesselt ist.)

Die Seile, welche zu solchen Hinrichtungen genommen wurden, waren nicht immer von Hanf, sondern oft blons aus Weidenruthen geflochten. Auch gab es verschiedene Gradationen bei dieser Strafe, und zwar nach der Höhe, in welcher der Verbrecher aufgehangen wurde, oder man hing Hunde, auch Wölfe daneben. Jedem wurden auch bei den Füssen aufgehangen. (Grimm R. A. p. 682—684.)

Sonderbar ist es, dass alle hier vorgestellten Verbrecher lange Haare haben, da es doch durchgehends im Mittelalter Sitte war, und — freilich aus anderen Gründen — noch ist, das Haar der Verbrecher entweder ganz oder auf eine eigenthümliche Art zu scheren; ja nach einer Glosse des Sachsenspiegels „windet man die haar mit einer kluppen oder knebel aus dem haupt.“ (Grimm R. A. p. 702. f.)

Die Galgen des Mittelalters waren durchgängig zweibeinig, wie wir sie auf unseren Bildern vor uns haben, und in Reinaert vos beschrieben wird: „en vorst (Firstbalken) en twé sticken (Gabelbalken)“; nur sind jene nach der Zeichnung solider gearbeitet, und einer derselben sogar mit Querhölzern unterstützt, was mit der Wirklichkeit ganz übereinstimmt, da zu jener Zeit derlei Apparate für immer stehen blieben, theils als abschreckendes Pro-memoria, theils wegen häufiger Benützung derselben.

VI. Capitel.

Das Waffen- und Kriegswesen.

Krieger. Da es sich hier darum handelt, mit einem Blicke das Bild einer vollständigen Kriegsrüstung zu übersehauen, so wollen wir von dem bisher befolgten Gange abweichen, und mit dem Höheren, d. i. mit „dem Ritter“, beginnen, und darnach erst auf das Einfachere, nämlich auf den „gemeinen Kriegsmann“ kommen.

An dem Ritter finden wir alle Waffenstücke vereint, durch deren Schutz und Gebrauch jene Heldenthaten möglich wurden, von denen uns alte Lieder und Chroniken erzählen; dem gemeinen Kriegsmann waren nur wenige und armliche Waffen zugewiesen, wodurch ihm, so zu sagen, selbst die Möglichkeit benommen wurde,

einen höheren Waffenruhm zu erlangen. Er und seine Genossen fullten nur als eine lebendige Mauer die leeren Raume zwischen den Rittern, wenn diese anstürmten gegen die feindlichen Reihen, Alles niederwerfend durch die Wucht ihrer stolzen, kräftigen Rosse, den Stoss der furchtbaren Lanze und das Mahen der gewaltigen Schlachtschwerter. Allerdings hatte der Ritter harte Arbeit unter der Last der Erzrüstung; sein war aber auch die ganze Wonne des Ruhms, ihn nennt die Geschichte; — die beste That des gemeinen Mannes ging meist unter mit ihm selbst; Tausende der Bravsten fielen spurlos als Opfer ihres Standes!

Bevor wir also auf den gemeinen Krieger und das Heergeräthe im Allgemeinen kommen, sprechen wir zuvörderst über:

a) Die Waffen und Kriegstracht des Ritters.

Schwert.

Als das unerlässlichste und heiligste Stück der ritterlichen Wappnung galt das **Schwert**, ält. Spr. swert, swert, lat. gladius, ensis, spata. Wir erblicken es als den steten Begleiter der Edlen und Waffenfähigen, und zwar theils in ihrer Hand, theils durch einen eigenen Dienstmann, den **Schwertträger**, vor- oder nachgetragen. Die Form der Schwerter, welche von IX. bis ins XV. Jahrhundert fast dieselbe blieb, war sehr einfach. Die breite zweischneidige Klinge verjüngte sich nach der Spitze zu, und hatte ungefähr die Länge von drei Fuss; sie war zu Hieb und Stoss gleich tauglich. Der **Griff**, ä. Spr. helte, lat. capulus, war mittelmassig lang, so zwar, dass er von der Faust vollig umschlossen wurde, gewohnlich eingekerbt oder mit einem Draht- oder Riemengeflechte umsponnen, um das Ausgleiten aus der Hand zu verhindern. Der gewohnliche **Knauf** der Schwerter besteht in einer aufrechten stahlernen Scheibe von beilaufig drei Zoll Durchmesser und halbzolliger Dicke. Die **Parirstange** war entweder halbmondförmig (gegen die Spitze des Schwertes zu) gebogen, oder auch gerade; im letzteren Falle finden wir sie breiter und meistens in der Form eines ausgeschweiften Kreuzbalkens.

Die **Schwertscheide**, ält. Spr. sceida, lat. vagina ensis, bestand meistens aus schwarzem, oft auch buntem Leder, und hatte an den beiden Enden metallene Beschläge, ä. Spr. orthast, lat. vaginarium (Schwab. Spiegel). Um die Scheide der dargestellten Schwerter sehen wir fast immer das **Wehrgehänge** gewunden; denn sonderbar genug hat eine einzige Figur (auf N. 2.) ein Schwert an der Hüfte hängen. Jenes besteht aus einem weiss-ledernen Riemen ohne Schnalle, das eine breitere Ende desselben hatte einen oder zwei Einschnitte, durch welche das andere schmalere, oder in der Mitte der Länge nach durchschnittene Ende durchgesteckt, und sodann verschlungen wurde.

Zu diesem Zwecke mag auch die dort (N. 11) angebrachte pfeilartige Spitze gedient haben, welche offenbar von Metall war, und somit die Stelle eines Stiftes vertrat, um das Durchziehen jener Riemen zu erleichtern. Doch finden wir sonst eben so häufig Schnallen oder Ringe an den Wehrgehängen, wenn wir sie gleich auf unseren Miniaturen vermissen (Vgl. Hort. delic. T. III. Hefner II. 28. Strutt T. XXIV, XXIX. 17 und XLIII.)

Dolch.

Der **Dolch**, welcher gleichfalls zu den Angriffswaffen gehört, wurde zwar allerdings von Rittern geführt; jedoch kam er diesen nicht ausschliesslich zu. Der Schwertträger auf N. 2 zeigt uns einen recht zierlich gearbeiteten Dolch; der Griff desselben scheint vergoldet, und die schwarze Lederscheide ist durch ein schlangenförmiges Beschläge verziert. Auf N. 6 sehen wir in den Handen der Tartaren ähnliche, nur viel plumpere Dolche. Die kurze Parirstange dieser Waffe ist zwar gleich jener der Schwerter mondförmig gebogen, jedoch nach entgegengesetzter Richtung: auch das obere Ende des Griffes tragt statt eines Knopfes einen kleinen Halbmond. Übereinstimmende Formen finden wir im Sachs. Rechte l. c. T. XXX.

Auf N. 61 bemerken wir 2 Dolche, welche durch die Undeutlichkeit der Zeichnung vom obigen ganz verschieden zu sein scheinen. Dem ersten Anblicke nach könnte man jene schwarzen Flecke unter den Griffen derselben für eine Eisenplatte halten, die einen sogenannten Handkorb bildet, welcher allerdings sowohl an Dolchen als Schwertern vorkommt, wenn gleich um beilaufig 100 Jahre später. Doch gehört dieser zweifelhafte Theil ganz gewiss nicht zum Dolche selbst, sondern vielmehr zum **Gürtel**, an welchem dieser hängt; an jenen pflegte man nämlich kleine Taschen zu tragen, hinter welchen die Dolche in der Art durchgeschoben wurden, dass nur die beiden Enden derselben hervorragten. Jedenfalls aber gehört diese Mode zu den Seltenheiten jener Zeit (1353); erst im XV. Jahrhunderte wurde sie allgemein. Vgl. Hefner II. T. 37 und Meyrick's Waffensammlung, herausgeg. von G. Fiehn T. CX und CXIII.

Lanze.

Die ritterliche **Lanze**, ä. Spr. sper, scaft, lat. hasta, lancea, wurde durch ihre bequeme Handhabung und furchtbare Wirkung mit Recht als die Königin der Waffen anerkannt und gefürchtet. Ihre Structur und Form ist zu bekannt, um mich in eine Beschreibung einzulassen, nur so viel will ich über diesen Gegenstand bemerken, dass der Name „sper", mit dem die gesammte Waffe bezeichnet wird, eigentlich nur der eisernen **Spitze** zukomme; so heisst es im Iwein V. 5029 ff.:

> »er stach in einen selben stich
> das des herren sper sich
> bloz von dem schefte,
> wande in den ibe hafte."

Gläfe.

Eben dieses gilt auch von der **Gläfe**, ä. Spr. glevy, glavie, glevc, gleffe, einer oben so gebräuchlichen Gattung der Lanze; sie soll aus dem alten Celt (Streitmeissel) entstanden sein, in dessen hohlen Handgriff ein langer Schaft gesteckt wurde; bei den Walisern hiess diese Waffe Hawnawr, später Cleddyv oder Gleddyv. Auch von gladius und den französischen glaive wird Gläfe abgeleitet, indem diese Waffe allerdings viele Ähnlichkeit mit einem an den Schaft befestigten kurzen Schwerte hat. Vgl. Meyrick's Waf. l. c. T. LXXXV. und Boeching's Rüstorrel p. 171. f. — H. Schreiber's Taschenb. f. Gesch. und Alterthümer 1839. — Frisch Wörterbuch p. 354. f.

Nach den Gesagten erklärt sich die Form der Gläfeneisen; sie waren in der Regel **einschneidig** und einem **langen Messer** ähnlich. Die Hülse, in welche der Schaft eingepasst wurde, giebt keinen Anschlag als Unterscheidung von der Lanze; denn jene findet sich bei dieser gleichfalls vor (Meyrick T. LXXXVI. f.).

»Die glaeffen lagen achter taestrwi,
Di warden de vorstochen."

Pf. Kuchenr. XVIII. 76.

»Mit overt mit glaeffen ward gestochen,
Te synder von dem sadern."

Ibid. XVII. 15.

Gér.

Von obigen Waffen ist der **Gér** zu unterscheiden; dieser war eine **kurze Wurflanze**, welche in den frühesten Zeiten hat einem Riemen versehen war, um sie nach dem Wegschleudern wieder an sich ziehen zu können. Auf N. 5 bemerken wir oben in der Mitte des Bildes einen Gér, welcher am Schafte einen Ring hat, worauf wohl jener Riemen befestigt wurde. In den Nibelungen v. 3570, 410 wird der Bimsenger der Prünhild beschrieben. Gér ist zu unterscheiden von **stral**, welches gleichbedeutend mit Pfeil war. Vgl. Osnab. v. Horneck Reimchronik cp. 63.

»Ich chan euch nicht bedüten
»Wie dicke er zu dem mal
»Fingen Ger und strâl
»Gegen den Duweschen Schotten.“

Fragm. de bello Saracen. V. 5494. „Sie kunden wole vechten — Mit spisse und mit Geren“ also im Gegensatze zur Lanze.

Endlich muss bemerkt werden, dass der Ger keine streng ritterliche Waffe war, vielmehr ebensowohl von gemeinen Kriegern geführt wurde, wenn auch unsere Bilder N. 5 und 6 einen Beweis liefern, nach denen diese Wurflanze nur von den Tartaren gebraucht wird, während die Ritter sich allein ihrer langen Speere bedienen.

Die ritterliche Lanze war so edel geachtet, dass sie mit dem Scepter nicht allein die gleiche symbolische Bedeutung hatte, sondern wirklich für diesen galt.

„so liene ich sper und al die krone.“ Grimm R. A. 163. f. —

Die Zusendung einer Lanze galt bei vielen Völkern als Kriegsansage. Ibid.

Jene Fähnchen, welche schon in X. Jahrhunderte an die Speere gebunden wurden, und sich allerdings noch im XIV. Jahrhunderte vorfinden, fehlen auf unsern Bildern gänzlich; dort (N. 5, 6) kommen nur eigentliche Heerfahnen, Panniere vor, welche noch ganz klein und mannschnlich sind, dagegen sie im XV. und XVI. Jahrhunderte eine wahre Riesengrosse (vorzüglich beim Fussvolke) erlangten; anderthalb Klafter ins Gevierte war ein gewöhnliches Mass derselben. Vgl. Hort. delic. T. III. Hefner II. 47. Strutt T. XXIII. und LXVI.

Von den Angriffswaffen des Ritters wenden wir uns zu dessen Schutzwaffen, — der Rüstung im engern Sinne. Sie bestehen aus drei Hauptstücken: „dem Helm, dem Panzer und dem Schilde.“ Dazu gehört noch die Arm- und Beinrüstung, die Eisenschuhe, Halsberge (im eigentlichen Sinne) und die verschiedten Handschuhe.

Helm. Der Helm, von helen, hëln — verbergen, lat. galea, cassis. — Diese wichtige Schutzwaffe zeigt sich nach unsern Bildern in zwei Hauptarten, nämlich geschlossen und offen.

Der geschlossene, cylindrische, oben meist abgerundete Schlachthelm stimmt ganz mit jenen Exemplaren aus dem XIII. Jahrhunderte überein, welche Strutt T. LXVI. und Meyrick T. XI. 1, 2 bringen. Obwohl schon im XIII. Saec. Spuren der später allgemeinen Helmschieber (Visire, ventoiles) vorkommen, so vermissen wir sie bei den bezeichneten Helmen doch gänzlich; vielmehr bemerken wir an ihnen keine weitere Öffnung, als einen horizontalen Einschnitt in der Richtung der Augen, welcher sowohl zum Durchsehen, als auch für den Zutritt der nöthigen Luft diente. Da diese Helme kleinen Fässern glichen, sich somit dem Kopfe durchaus nicht gehörig anschlossen, und eigentlich mehr zwischen den Schultern, als auf dem Haupte ruheten, so mussten sie auch dort befestiget werden, was entweder durch Riemen oder Schrauben bewerkstelliget wurde, welche an ihnen und der Leibrüstung angebracht waren. „Er bet in kurzen stunden — Den helm öf gebunden.“ Ivein V. 4073—4. Diese Riemen oder Bänder hiessen helm—löre (galeae fascia), wohl vom lateinischen lorum abgeleitet. Vgl. Goldast rer. alem. T. I. p. I. 119. — Frisch Wörterbuch.

Um den Kopf gegen den Druck des Helmes zu verwahren, wurden mit Wolle oder Werg gefütterte Bundhauben, s. Sp. hersenir, darunter getragen. Vgl. Müller's Beiträge T. VII. XV. Hefner II. 37. — Um die Nässe, und somit den verderblichen Rost von den Helmen abzuhalten, und zugleich zu verhüten, dass sich dieselben durch die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen zu sehr erhitzten und dadurch unerträglich würden, hat man sie mit hellfarbigen Decken, franz. lambrequins, lat. lacinae, verhüllt. Wir finden sie heute noch auf unsern Wappen, wo sie seit dem XV. Jahrhunderte in gewisse Lappen zerschnitten erscheinen, als wären sie durch Schwertstreiche in diesen Zustand versetzt worden, eine Art Prahlerei, welche eben zu jener Zeit am allgemeinsten wurde, als das Ritterthum völlig gesunken war, wo Helme und Helmdecken — wenn letztere noch im alten Gebrauch gestanden hätten — ausser auf Turnieren, so ziemlich geschont blieben.

Helmdecken.

Die Aufsätze der Helme, Helmzierden, Zimier (zimir, franz. cimier, crest, lat. apex), welche in Hörnern, Pfauenschmuck, Geweihen, selbst in kleinen Figuren u. dgl. bestanden, leiten sich von der bekannten Sitte unserer Altvordern her, welche die Kopfhäute wilder Thiere sammt den dazu gehörigen Hörnern, Hauzähnen u. s. w. über den Kopf stülpten, um dadurch ein furchtbares Aussehen zu erlangen. Später hatten diese Abzeichen den Zweck, die Person des Ritters im Kampfgewühle für die Seinigen leicht kenntlich zu machen, was um so nöthiger schien, als die Waffenumhüllung aller Ritter so ziemlich gleichmässig war; sie erfüllten somit zum Theile den Zweck der Fahnen *). In der Heraldik aber bilden die Helmzierden, so wie die Decken oft die Unterscheidungen verschiedener Familienzweige, welche sonst ein gemeinsames Wappen führen.

Helmzierden.

Neben den geschlossenen Helmen sehen wir noch (N. 5, 6) offene, sogenannte Becken- oder Kesselhelme, lat. bacinetum, franz. bascinet; obwohl derlei Helme später eine ausschliessliche Kopfbedeckung gemeiner Krieger und Knappen ausmachten, so müssen sie doch bis zu Ende des XIV. Jahrhunderts zu den eigentlichen Ritterwaffen gezählt werden. Als eine solche wird der Beckenhut in Tristan V. 3302—4 erwähnt:

»hin ranten sie, den potestat
»stak Tristan der degen frë
»mit kraften durch den beckel hût.“

Die Benennungen becken-hûbe, beckilhûbe, bekkel-hût, so wie lat. bacinetum, franz. bascinet deuten sämmtlich auf die Kesselform hin, wovon sie insgesammt abgeleitet sind, nicht aber, wie von Einigen vermuthet wird, von dem deutschen Ausdruck „picken, becken, pecken,“ welcher einen kurzen Schlag bezeichnet, gegen welchen jene Helme schützten. Vergl. Frisch p. 93 und 97, und Schmid. l. p. 169. f. — Da diese Art Helme sowohl das Gesicht, als auch Hals und Nacken unbedeckt liessen, so bediente man sich zum Schutze des ersteren eines eisernen Bügels, des sogenannten „Naseneisens,“ welches vorne in der Mitte des Helmes angebracht war, und über Nase und Mund herabreichte, anfänglich unbeweglich, später zum Hinaufschieben eingerichtet. Um aber die übrigen blossgestellten Theile gehörig zu bedecken, befestigte man an die Ränder des Baunietes einen Ringkragen aus Drahtgeflechte, oder man zog eine derlei Gugel über den ganzen Kopf, auf welche erst dann der Beckenhelm gesetzt wurde. Die Gugeln und Ringkragen hiessen Helmbrüne, Hersenir (Tristan V. 6043). franz. chaperon de mailles. Endlich kam man auf den Gedanken, Kopf- und Halsbedeckung zu vereinen, indem man mit der Eisenhube ein festes Kinnstück verband, woraus dann die sogenannten Bourguignons entstanden, welche durch geschickte Gliede-

Helmbeken.

*) Vergl. P. Buchwrt. p. 36. V. 240. f.
»Auch fuert der ritter hochgeporn
»Auf dem helm zway nasthorn
»Die nach dem schild erglimen.“ —
Ibid. p. 33. V. 231. f.
»Er edlen neut des helmes war,
»Von golde reich ein praken haubt,
»Nach man dar ob erschouwen.“
Ibid. p. 30. V. 120. f.
»Den helm nach wirde nie gepraut,
»Dar auf ein nasther, also tuet
»Von harw gewonnet nach seiner art.“
Vid. Hefner I. 15. II. 10, 27, 31, 44? Boch. B. T. XII. 3.

rung Visir, Hals- und Nackenschutz — die Halsberge im eigentlichen Sinne — vereinen.

Unsere Bilder zeigen neben der Helmbrüne den Anfang der eben beschriebenen offenen Helme mit festem Kinnstück; sie kommen jedoch auf unseren Bildern nur bei Rittern vor, dagegen das Backinet mit der Helmbrüne sowohl an Rittern, als auch mit geringen Abweichungen in der Form der Ersten, an Knappen und gemeinen Kriegern, so wie an den Tartaren zu ersehen ist. Vergl. N. 5, 6, 7. Boet. T. III. VI. Sachs. B. Taf. I. B. XV. XXI. Meyrick T. XIV. LXXIV. Strutt T. XIII. XIV. XLIII. Hefner I. 12, 23, II. 23, 27, 28, 46. Böecking's Ritterwesen I. 202. f.

Brüne, Halsberg.

Die **Brüne**, brune, auch **Halsberg**, halsperge, lat. brunia, halsberga, franz. haubert genannt, bildete die Schutzwaffe für den Oberleib bis zu den Knieen. Von Einigen wird **Brüne** von dem slawischen brü, brai, bronia, branitl — vertheidigen, schützen, von Andern aber aus dem altdeutschen Worte „brun, brunirен“ „glänzend, durch Polirеn, blank machen“ hergeleitet. Näher dürfte aber die Abstammung von dem angelsächsischen „brun — Brust“ liegen, da diese Rüstung den Zweck hatte, insbesondere die Brust zu schützen. Vgl. Du-Cange V. brunia.

Die Benennung **Halsberg** rom. halberc, halsperge, welche auch häufiger als jene vorkommt, wird entweder von dem obersten Theile dieser Rüstung, dem **Halsschutze**, der Halsberge im eigentlichen Sinne, abgeleitet, oder von al, alla, und bergen, „Allen bergend, schutzend.“ als Eigenschaft dieser Rüstung. Der Ausdruck „beinberge“ als Bezeichnung der Fußrüstung dürfte für diese Ableitung sprechen. Vgl. Schmid. II. 183. Frisch I. 602. Benеke Wörterb. zum Iwein pag. 178. Kloher's Beschreibung St. Polzyn's über das Ritterwesen II. 100. f. Böecking I. c. I. 172. f.

Die älteste Art dieser Rüstung bestand in einer ledernen **engen Tunik** (mit Ärmeln), auf welche metallene, wohl auch hörnerne **Schuppen**, lat. maculae, franz. mailes — oder **Ringe** reihenweise aufgenietet, oder mit Saiten aufgeheftet wurden. Dort, wo diese Reihen an einander stiessen, und sich bei gewissen Bewegungen des Körpers gefährliche Blossen ergeben konnten, wurde ein starker Lederstreifen über jene Spalte geheftet. Ganz deutlich erscheint eine solche Brüne auf N. 19 unserer Bilder, die Nummern 4, 5, 40 bringen sie zwar ebenfalls, allein minder vollkommen, und von grossen Theile durch die Waffenrock verhüllt.

Ob die **schiefe**, spiralförmige Richtung der oben beschriebenen Schuppenreihen, welche wir auf unsern, so wie auf vielen gleichzeitigen Denkmälern bemerken, einen besondern Zweck hatte, ist zweifelhaft; allerdings dürfte diese Stellung den Vortheil gewährt haben, dass sich bei Biegung der Gelenke oder des Leibes weniger **lange** Spalten bildeten, daher eine solche Rüstung besseren Schutz gewähren mochte, als eine mit horizontal gestellten Schuppenreihen.

Bald ging man von dieser einfachen und rohеren Art der Halsberge zu den **Ketten-** oder **Ringgeflechten** über — cotte de mailles, — welche keiner Unterlage bedurften, sondern sich durch die eigene kunstvolle Verschlingung selber hielten, und ein fast undurchdringliches Gewebe bildeten. Vid. Boet. defic. VI. III. VI. Sachs. B. T. XXI. XXIX. Strutt T. LXV. Meyrick T. XIV. Hefner II. 7, 8, 15, 28.

Auf ähnliche Weise wie der Oberleib waren auch die Beine durch die genannten „**beinberge**“ lat. ocreae, geschützt. Diese Rüstung bestand entweder aus dem oben besprochenen Schuppen- oder Ringpanzer, oder auch in **Eisenplatten**, welche anfänglich in getrennten, später in gegliederten, zusammenhängenden Stücken Schenkel, Knie, Schienbein und selbst den Vorfuss bedeckten. Auf N. 6 sehen wir solche Beinbergen sowohl an Herzog Heinrich, als auch bei dem gleich darunter vom Pferde stürzenden Ritter, an welchem sich überdiess eine gleichartige **Armrüstung** erkennen

Beinbergen.

lässt, von der auch N. 5 mehrere Spuren zeigt. Derlei Platten rüstungen gehörten jedoch in der Mitte des XIV. Saec. noch zu den Seltenheiten; wenigstens finden wir nur wenige auf den Denkmälern jener Zeit (man vgl. Hefner II. 23, 24, 33 und pag. 15. Meyrick T. XIV. 5 Strutt T. XXIV.) Daggen waren ähnliche Beinbergen aus gestepptem oder gepressten **Leder** sehr allgemein; sie waren meistens durch eiserne Schienen und Buckeln verstärkt, aus denen offenbar die obenerwähnten gegliederten Beinrüstungen entstanden. Die **Limp. Chronik** an. 1351 erwähnt jene Beinrüstungen gleichfalls: „Sus fuoren sie an den Beinen «Streckstefen und hardeer grôje wenc Leder». Sus fuoren sie de Beinge«wand», das war vorne von Leder gemacht, also Harnleder, aber also von «Stred gehept, eiserne Bêdlten vor den Baren.» Die sogenannten **Mousseien**, musieus d. Spr., welche von Bürgern und gemeinen Kriegern getragen wurden, waren eine ähnliche Rüstung des Oberleibes (Vide Hefner II. 34). Die Etymologie des Namens erklärt hinlänglich die Beschaffenheit des Gegenstandes; „**muselu**“ ist nämlich gleichbedeutend mit „spalten, zertheilen,“ also mus-eisen, Theile der eisernen Rüstung. Vgl Schmid II. 653. — Nach Frisch Wörterbuch I. 676 ist **mus** mit einer Eisenmasche des Panzers gleichbedeutend; Loccen setzt wirklich „**musu**“ für „lorica.“ L. Antiquit. p. 32. — Zinmann in seinem Wörterbuche der mthd. Spr. p. 265 erklärt mus-eisen für eine (Bockleis Limp. Ch.) Eisenbedeckung der **Geleuke** (Knieo, Achseln, Ellenbogen), welche mûs, mûse hiessen?

Mousseien.

Auch an der Halsberge wurden Eisenplatten angebracht, um sie zu verstärken; der Übergang von diesen, der Form der Brust angepassend getriebenen Platten (pladen d. Spr.) zu den eigentlichen Kürassen lag nahe. Vide Hefner II. 47.

Unter der gesammten Rüstung des Oberleibes wurde ein ledernes oder aus wolligen Stoffen bestehendes, mit Wolle oder Werg dick ausgestopftes und abgenähtes Unterkleid, **Wamma** getragen; sowohl um den ver- letzenden Druck und die Reibung der Eisentheile zu verhindern, als jene gefährlichen Quetschungen abzuhalten, welche entstehen mussten, sobald die Brüne durch einen Hieb oder Stoss ins Fleisch und Bein des Gerüsteten getrieben worden wäre. Wamma.

Vergl. mt. Palzyo I. c. II. 104. f. Böecking I. c. p. 181. f. Schmid. B. W. IV. 71. f. „Unterwamhus.“ Rechnung v. J. 1392. „Daz hausz, el zupon.“ Vocab. vonet. tedesc. 1494. — wambuisun, gambeson franz., bombasina, wambasium lat., „bombeis oder Zeppen.“ Höhner Vocab. v. 1445 wambesen (Einem) s. v. a. Streiche verwetzen. — **Wambuisun** (gambeso) Chron. Calm. an. 1298 a Vuambon, venter, vel Vuambe ut habet Willeramus in Cantic. v. a. Saxon. — Wambasium foerit inde ventrale - vel - ventris et pectoris tegmen. — „Gamboison“ mot ancien, signifie une sorte de pisairon fait de linge tellement pressé, qu'il pouvoit resister aux armes les plus acerées.“ Menag. Derlei Wämser wurden in spaterer Zeit von älteren und schwächeren Leuten ohne weitere Eisenrüstung, statt ihrer selbst getragen, sie waren auch unter dem Namen „Lendner“ bekannt. Limp. Chron. an. 1371. „In derselbigen Zeit do giengen an die Westphälischen Lendner, die waren also, daß Ritter, Knechte und reisige Leute führten Lendner, und getrugen an der Brust an einen auf dem Rücken hart zugespannt, und waren hart gepolstert, bernahe eines Fingers dick.“

Über der Brüne aber wurde ein **Waffenrock** *), Waffenrock.
brünirock d. Spr., gleichfalls Lender genannt, getragen; (Vide obige Note). Eine Art Dalmatica. Dieses Kleid hatte

*) „Mit phellen man bestekot auch,
«Schilt, harnasch unde wapponchlait.“
Sankwrt. X. 118.
„Ein wafen rok wart der getragen,
«der was als ich horte sagen
«mit driben in den spolen,
«sam fugen uzi zan vellen
«an allen siten sament.“ Trist. 5457. f.
11

eben jene Zwecke, wie die Helmdecken (siehe dieselben N. 111). Sie waren oft reich verziert, mit Wappenbildern bedeckt, „blasonirt,“ an den Enden aber häufig in Form von Blattern und Zungen ausgeschnitten, „verzaddelt.“ Sie hatten anfänglich keine, später kurze Ärmel (V. N. 4–6, 40), doch finden wir auch lange Ärmel z. B. an jenem gelben Waffenrock rechts hinter Herzog Heinrich auf N. 6, und an den beiden rothen auf N. 7. Vgl. Sachs. B. Vgl. I. II. XIV. XV. Strutt T. XLV. XLVI. Hefner I. 4–6, 16, 27. II. 7, 8, 13, 23, 28.

Die ritterlichen Gurtel, welche die Wappenrocke zusammenhielten, die im XIV. Jahrhunderte ziemlich weit waren, finden sich auf unseren Bildern eben so wenig, als die anderen oben (II. Absch. II. Cap.) besprochenen.

Handschuhe.

Um die Hande zu schützen, waren entweder an den Ärmeln der Brune selbst Fausthandschuhe angebracht, oder man bediente sich abgesonderter Handschuhe; erstere waren eine Fortsetzung des Drahtgeflechtes, und so eingerichtet, dass sie zurückgeschlagen werden konnten, indem man mit den Handen durch einen unter denselben angebrachten Einschnitt durchfuhr (Hefner I. 27, 28); die andere Art der Handschuhe bestand aus Schuppen oder kleinen Schienen, mit denen oft noch ein Panzergeflechte — zur Deckung der Finger — verbunden war; solche geschiente Handschuhe hiessen „verblechte;“ die alten Benennungen waren: „harnesthandschoch, hantschuw, manikel,“ (Ottokar von Horneck B. Chron. c. 1361, lat. „chirotheca, wantuses.“ Wir sehen sie auf N. 5 und 6. (Vgl. Hefner II. 21, 22, 27, 33, 49, 57).

Nebst den oben (I. Abschn., Cap. II.) besprochenen symbolischen Bedeutungen des Handschuhes als Zeichen der Investitur und Übergabe muss hier die bekannte uralte Sitte erwähnt werden, nach der durch das Hinwerfen eines Handschuhes eine Herausforderung zum Kampfe, und durch das Aufheben ebendieses die Annahme des letzteren bezeichnet wurde.

„seinen hantschuch zuch er ube
vor ldt in Marsilje dar,
sie herren sprach er nemet war
swie ich disen Kampf besproche.“ Trist. V. 6435. ff.

Eben so warf der König, nach der Richter den Handschuh hin zum Zeichen des ausgesprochenen Bannes; endlich bestand die Übergabe des Handschuhes die Übertragung der Gewalt eines Hoheren an einen Niederen; so wurden Boten mit Überreichung des Handschuhes und eines Stabes vom Könige entsendet:

„sol worbet mir min botschaft
„swo Marsiljes mâzen man
„offirt im disen hantschuoch dar.“
Karl. 93. b. pf. Ch. 7345. Vergl. Grimm R. A. p. 152. ff.

Schild.

Eine durch ihre vielseitige Verwendbarkeit besonders vorzügliche Schutzwaffe war der Schild, a. Spr. schilt, tarzasche, lat. scutum, clypeus, franz. bouclier. Er war meistens aus Holz mit Leder oder Leinwand überzogen, worauf Sinnbilder gemalt, oder in erhabener Arbeit angebracht waren. Um dem Schilde mehr Festigkeit zu geben, umfasste man ihn mit einem metallenen Reifen, „schilderraut,“ und brachte überdiess noch gewisse Spangen, Buckeln, zuweilen eine aus der Mitte desselben vorragende Spitze an. Nicht selten wurden die kostbarsten Metalle, ja selbst Edelsteine hiezu verwendet. Von jenen Schildrändern wurden die Schilde selbst insgemein „rande“ genannt; so heisst es in den Nibelungen 196:

„dô nach mir von in schînen
„vil manegen schilden rant.“

ferner in Beziehung auf die übrige Beschreibung der Schilde ibid. 213:

„Dô sluoc das schiltgespenge
„von Hîrîden hant.“

Ibid. 181: „ein lichter schilt von golde
„im vor der hende lac.“

Ibid. 214: „Do het hêrre Hâgene ôf eine schilte erhaut,
„gemâlet eine Krone vor Hîrîden hant.“

Auf unseren Legendenbildern (N. 5, 6) sehen wir nur zweierlei Schilde, nämlich dreieckige und halbrunde; erstere werden ausschliesslich von Rittern getragen, letztere auch von Kriegern gemeinen Standes (auf N. 5 von zwei Knechten des deutschen Ordens). Vgl. Sach. B. XII. XIII. XIX. XXVI. Hefner II. 8, 11, 34, 35. Strutt XIII., XIV. XXIII. XLIII.

Bis zu Anfang des XIV. Jahrhunderts treffen wir im Allgemeinen die hohen schmalen hohlgebogenen Schilde, welche unten in eine stumpfe Spitze auslaufen; trotz ihrer Ungefügigkeit wurden sie selbst zu Pferde gebraucht. Vergl. die Bilder der Herrad v. L. und des Rossbuch-Textes bezgl. von W. Grimm. Hefner I. 12, 33, 40. Die ovalen Schilde, welche immer convex waren, hiessen ebendaher buckler, franz. bouclier (Dubet, burk, bastat, ni-franz. pay, pon. Schmeit. I. 152. f.)

Zirkelrunde Schilde sind zwar uralt, und besonders bei den Angelsachsen häufiger üblich gewesen; doch verlieren sie sich nach und nach, und kommen erst wieder in XVI. Jahrhunderte zu einiger Allgemeinheit, jedoch nur bei Personen von hohem Range, zu denen — rondaches — so hiessen sie dann — die herrlichsten Ciselirarbeiten zu sehen sind. Da wir die runden Schilde bei Nationen finden, welche nie mit Griechen in Verbindung kamen — bei denen runde Schilde eine Regel waren — und gar zu einer Zeit, wo man von Griechen so viel wie nichts wusste, so muss allerdings angenommen werden, es seien jene runden Schilde von den Kreuzfahrern aus dem Orient mitgebracht und verbreitet worden. Zu den seltenen Abbildungen runder Schilde aus früheren Jahrhunderten gehören jene T. III. des hort. delic. an der Figur des Goliath und T. 7 bei Hefner II. Abth. nach einer Miniatur des XIV. Jahrhunderts.

Diese kleinen Schilde hing man mittelst eines Hakens, der an der inneren Seite derselben angebracht war, an das Gefäss des Schwertes, sobald man ihres Schutzes nicht mehr bedurfte; die Schotten, welche diese Schilde noch bis in die spätesten Zeiten führten, trugen sie an einem Riemen auf dem Rucken. Diese Riemen, „schiltvezzel“ genannt, waren noch sonst allgemein; denn sowohl die oben beschriebenen langen, als die seit dem XIII. Jahrhunderte gebrauchlichen dreieckigen Schilde wurden durch einen Riemen (Schildfessel) am Halse getragen, daher auch der linke Arm, welcher jene regieren musste, von unten nach oben durch die daran angebrachten Spangen geschoben werden musste.

Der innige Zusammenhang zwischen den Schlacht- und Wappenschilden, und wie diese aus jenen entstanden seien, gehört in das Bereich der Heraldik, und kann daher hier um so weniger besprochen werden, als fast jedes Handbuch jener Wissenschaft diesen Gegenstand ausführlich behandelt.

Nur freie waffenfähige Manner durften den Schild tragen, daher sie auch „schiltbürtige“ heissen. Die Gothen, Franken und Longobarden haben die neuerwählten Könige auf ihre mächtigen Schlachtschilde, um sie dem versammelten Volke zu zeigen. Grimm. R. A. 234. ff. Der zerbrochen oder mit der Spitze nach oben gekehrte, an den Sarg eines Schildbürtigen gelehnte Schild war ein symbolisches Zeichen, dass mit ihm seine Linie ausgestorben sei. Im Sachsenrechte hat der nichtschildbürtige Sohn des freien Vaters gleichfalls einen gestürzten Schild am Halse hangen. Kopp I. c. I. 79.

Auf den beiden Vorstellungen der Wahlstatter Schlacht bemerken wir sowohl bei den Rittern, als auch Kosten? bei gemeinen Kriegern (auch tartarischen) eine für die damalige Zeit, so wie für die damit erscheinenden Personen höchst sonderbare Waffe, nämlich einen Streitkolben der rohesten Art, eigentlich eine Keule; doch haben die dargestellten Exemplare nach Farbe und Zeichnung mehr das Ansehen von Oberschenkelknochen gros-

ser Thiere, als von Baumästen, den gewöhnlichen Keulen. Noch auffallender aber ist es, diesse Naturwaffe in der Hand eines Hochzeitzeugen auf N. 2 zu erblicken, da doch bei solchen Gelegenheiten immer die schönsten

und zierlichsten Waffen zur Schau gebracht wurden; es muss also hiemit ein eigenes Bewandtniss haben, dessen Bekanntmachung irgend ein erfahrener Alterthumsforscher nicht vorenthalten wolle!

b) Schlachtrosse, ihre Zäumung und Rüstung.

Steigbügel.

Die Steigbügel, s. Spr. stegireif, waren meistens von dreieckiger Form, und so enge, dass sie das Durchschieben des ganzen Fusses unmöglich machten, was um so nothwendiger war, als man im Mittelalter ganz abweichend von der modernen Reitkunst, den Fuss bis an den Rist in den Bügel stellte und fest anstemmte, um auch dort einen Stützpunkt gegen den Lanzenstoss zu haben.

Pferderüstungen.

Wiewohl wir auf den Kunstdenkmalern aus dem XIV. Jahrhunderte nur selten eine Spur von eigentlichen Pferderüstungen finden, welche sich erst im XV. Jahrhunderte vollkommen ausbildeten: so waren doch unbestritten schon im XIII. Jahrhunderte Schuppen- oder Panzerrüstungen der Pferde im Gebrauch. Gottfried v. Strassburg in seinem Tristan scheint in den Versen 6681—86 darauf hinzudeuten:

«der ors ein wiltz dekke ist
«liecht und lanter als der snê
«den andern ringen gelich
«unde wie ein ising und also rich
«dâz sie von eben nâhet gie
«dem arse roete tar die lanze.»

Vergl. den Text zu Meyrick pag. 35. Doch waren diese Pferdepanzer, gleich wie die Rüstung des Ritters durch den Waffenrock, mit der sogenannten couverture, chovertûre bedeckt, welche oft aus sehr kostbarem und überdiess reich gestickten Stoffen bestand.

couverture.

«Dô was ir eburwîze nâ nieht mêre grâ
«dân durch die covertiure der blanke sweiz do vlôz
«von den grozen rossen, din die beide riten.»
Nibelungen 1816—21.
«unze nach de zu dem mâle.
«von pfelle und von sendale
«manich ors bedeckt ze tôde
«manige dekke von wîzze
«gel, brûn, rôt, grûn, unde blâ.» — Trist. 661—5.

Die stählernen Pferdestirnen, so wie der Mähnenschutz, welcher in einer Schienenreihe bestand, die über den Hals des Pferdes gelegt wurde, so wie jene Flankenrüstung, durch welche die Brust und das Hintertheil geschutzt waren, sind eine Erfindung der späteren Zeit. Vgl. Meyrick V. CXXVIII. 6.

c) Die Waffen des gemeinen Kriegers, (und des Heergeräthes).

Sobald das Vaterland bedroht wurde, so war nicht allein der eigentliche Adel — die Ritterschaft, — sondern jeder freie Landbesitzer, der gleichfalls zu den Schildfähigen und Schwertleuten gehörte, so wie selbst der leibeigene Knecht verpflichtet, sich dem Heerbanne anzuschliessen. Der Aufruf hiezu geschah durch Geschrei, das Blasen der Heerhörner, auch durch Sturmgelaute, oder auch durch gewisse symbolische Zeichen, z. B. durch das Aussteckeu einer Fahne (Banners) oder eines Hutes auf einer Stange. Vide Grimm R. A. 295 und 350.

Ein solches Heer bestand demnach aus drei Hauptklassen von Kriegern, nämlich a) aus der Ritterschaft, den Edelingen, b) den Freilingen (nämlich jenen Grundbesitzern), zu denen auch noch die Ministerialen, Hörigen und Bürger der Städte gezählt werden müssen; und c) den Knechten, Leibeigenen, Schalken.

Den Zweiten kamen noch eigentliche Waffen zu, nämlich Schild, Schwert und Spiess, so wie einige Rüstungsstücke (Pickelhaube und Musselen); auch führten sie die Wurflanze, Pfeil und Bogen, so wie die Armbrust; — den Letzten aber war ursprünglich gar kein Antheil an den Waffenthaten gestattet, sondern sie wurden nur zur Pflege der Verwundeten, zur Beerdigung der Leichen, so wie zu den Schanzarbeiten verwendet; später jedoch waren sie auch in anderer Weise activ, und gingen mit Keulen, Kolben, Äxten, Hengsheim u. dgl. dem Feinde entgegen. In solcher Art sehen wir sie wirklich auf N. 5 bewaffnet d. h. für den Angriff, nicht aber für den eigenen Schutz ausgerüstet; das dichte Haupthaar musste den Helm, der grobe Kittel die Stahlbrüne ersetzen! Interessant ist unter ihren Waffen jenes Beil an langer Stange, welches sich auf N. 7 wiederholt, wo noch überdiess ein zweites zu sehen ist, welches jedoch durch seine halbmondförmige Gestalt und die aufrechte Spitze an eine Hellebarde erinnert; sollte sich ein Zusammen-

Axte.

*) Die alten Benennungen der Pferde sind vielfältig: rossi, orsa, morchae, lat. palafridi, dextrarii, franz. palefreniers, ital. palefrenieri; Nibelungen: «der blanke sweiz dô flôz von den vil guten marchen.» — «Fugiunt Alemani, fugit ipse Otho Imperator eorum in palafrido, quem enim dextrarium, mirae prohitatis magnique pretii equum.» — Annal. Marten. III. 603.

hang jener Waffe mit dieser nachweisen lassen, welche doch erst mit dem XV. Jahrhunderte aufkam? — Die Länge der Stange scheint übrigens durch den Zeichner übertrieben zu sein; sonst stimmte diese Streitaxt ganz mit jenen überein, wie sie bei den Orientalen üblich waren, und durch die Kreuzzüge bekannt und verbreitet wurden. Vgl. Meyrick T. LXXXIII. — Ferner sehen wir auf
Beilhaue. N. 5 eine Art Morgenstern, aus mehreren Eisenkeilen bestehend, welche auf eine lange Stange gesteckt sind.

Die oben (b) erwähnte Mittelklasse — sit venia verbo — der Krieger war, wie gesagt, mit einigen besseren Angriffs- und wenigen Schutzwaffen versehen; doch ist eine leichte Pickelhaube von spitzer Form, eine Helmbrane und ein halbrunder Schild Allen, was wir nach unseren Bildern an ihnen erblicken, wiewohl nach der Limp. Chron. ad an. 1350 die schon erwähnten Muscisen in Gebrauch standen. Auffallend ist übrigens der Mangel der Schwerter bei jenen Kriegern, welche doch solche zu tragen berechtigt waren; dagegen bedienen sie sich einer, selbst auf weite Entfernung sehr
Armbrust. wirksamen Waffe, nämlich der Armbrust, s. Spr. armbrust, armbist, lat. balista, arcubalista, franz. arbalestc. Dieses Geschoss ist eine Nachahmung der seit uralten Zeiten bekannten Balista, mit deren Riesenbogen gewöhnlich Wurfspiesse, ausnahmsweise Wurffeuer und Balken fortgeschleudert wurden. Schon im Nibelungen-Liede wird jenes Handgeschoss erwähnt:

„auch fuorte er einen bogen,
„den man mit ambrie muose ziehen baz,
„der in spannen wolde." — V. 895—7.

Antwerke. Antwerke, „das antwerch" hiess überhaupt ein Werkzeug; insbesondere aber wurde jene Winde so genannt, mit welcher der Bogen der Armbrust gespannt (gesennt s. Spr. Schnell. IV. 141) wurde. Der Schütze, armbruster, ballistarius, stellte dabei den einen Fuss auf jenen eisernen Bügel, welcher am Vordertheile des Schaftes angebracht war, hing die Antwerke an das hintere Ende desselben, so wie ihre Haken in die Sehne des Bogens, und mag durch die in Bewegung gesetzte Winde so lange an, bis sie in die Nuss einfiel und haftete. Vgl. Meyrick T. XCIV. f. Da jedoch diese Art der Spannung zu viele Umstände machte, indem schon das Mittragen der Antwerke allein höchst beschwerlich war: so kam man auf den Gedanken, die Winde durch einen mit dem Geschosse selbst verbundenen Hebel zu ersetzen, wodurch die später üblichen Stellbogen entstanden.

Bolzen. Die Bolzen, welche durch die Armbruste verschossen wurden, waren von der verschiedenartigsten Einrichtung, mit Metall, Holzspanen, Pergamentstreifen oder Federn versehen, um einen regelmässigen Flug zu erzielen, so wie mit Spitzen (spiculum, pulcio) von höchst abweichender Form beschlagen, je nachdem die Zwecke geartet waren, welche man dadurch erreichen wollte. So finden wir spitze, stumpfe (matras), viereckige (quarrens), eingekerbte, auch mondförmige Bolzeneisen; manche waren mit einer Mucke (Korn) zum Zielen versehen, andere gar durchlocbert, damit sie im Fluge einen schrillen Ton von sich gäben. N. 7 zeigt verschiedene, unter andern auch einen Mondbolzen.

Obwohl die Armbrust von den Rittern auf der Jagd gebraucht wurde, so war sie doch eigentlich dazu bestimmt, zur Vertheidigung oder Belagerung fester Punkte, statt der älteren grossen Wurfgeschütze zu dienen, welche nicht so vielseitig und leicht angebracht werden konnten, wie jene.

Die Wirkung der Armbruste war so furchtbar, dass sich die Kirche wiederholt, jedoch fruchtlos gegen ihren Gebrauch erklärte; insbesondere sollte dieses Geschosse nicht gegen Christen angewendet werden. So heisst es im 29. Canon der zweiten Lateran. Synode

v. J. 1139: „Artem autem illam mortiferam, et Deo odibilem Ballistariorum et Sagittariorum adversus Christianos et Catholicos exerceri de cetero sub anathemate prohibemus." Vide Kluber l. c. II. 117. f.

In den Schlachtenreihen wurden die Armbruster selten gebraucht; dort hatten die Bogenschützen ihren Platz, welche wir jedoch auf unseren Bildern nur unter den Tartaren finden, die sich selbst zu Pferde ihrer kurzen Bogen und Pfeile bedienen. Diesen Geschoss ist viel zu einfach und bekannt, um es hier näher zu beschreiben; nur so viel will ich beifügen, dass die Pfeile in älterer Sprache: „phile, pfile, oder strale" hiessen, und in einem Kocher, s. Spr. chochere, kochaere*) an der Seite geführt wurden, wie wir auf N. 7 unserer Miniaturen, so wie T. III des Hort. delic. und T. X des Sachs. Rechtes bemerken.

Durch die Germanen wurde der Gebrauch des Bogens in England bekannt, und von den Briten nicht nur schnell angenommen, sondern auch bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet, so dass die englischen Bogenschützen die berühmtesten waren. Sie standen auch in solchem Ansehen, dass sie im späteren Mittelalter zur königlichen Leibwache gehörten, und sich besonderer Begünstigungen erfreuten.

Von der Tracht und Rüstung der Tartaren lässt sich nicht viel Besonderes sagen, viel weniger auf eine gewisse Charakteristik derselben hinweisen; denn der Künstler hat nur so gut es gehen wollte, einzelne Eigenheiten jenes Volkes aufgefasst und wiedergegeben, das Fehlende aber aus seiner Zeit und Sitte ergänzt. Nach unsern Bildern nämlich führen die Tartaren mit Ausnahme der Leibrüstungen und Schilde alle jene Waffenstücke, die wir an den übrigen christlichen Kriegern sahen und besprachen. Tartaren.

Das Haupt ist mit einer gewöhnlichen Pickelhaube bedeckt, an der sich eine Helmbrane in beschriebener Form und Art befindet. Die einzige Verschiedenheit jener Eisenhauben besteht in einer höheren, zuweilen auch vorwärts gekrümmten Spitze.

Einige Tartaren tragen jedoch hohe Mützen, wie sie überhaupt bei mehreren asiatischen Völkern noch heute gesehen werden, s. B. bei den Persern; nur haben die unseren eine Stulpe nach Art der deutschen Schappel.

Die Angriffswaffen bestehen in Lanzen, Wurfspiessen, Pfeil und Bogen, dem Dolche und Schwerte, obwohl wir letzteres nur zweimal erblicken, und zwar ganz unrichtig gezeichnet (nämlich gerade und lang, statt kurz und gebogen. Vide N. 6). Eben so unrichtig sind die der europäischen Sitte angehörigen Waffenröcke und engen Hosen. Vgl. N. 7.

Ihre Pferde sind kleiner und leichter, und ganz einfach gesattelt und gezäumt; die grossen Decken fehlen gänzlich, welche wir an den Pferden der Europäer sahen; höchstens bemerken wir unter den leichten Sätteln hie und da kleine bunte Schabracken.

Auf beiden Seiten der Kämpfenden (N. 5—7) treffen wir kleine Heerbanner; jenes der Schlesier wird spä- Fahnen.
ter besprochen (Vid. Heraldisches), daher ich es hier füglich übergehe; das der Tartaren soll nach den Chronisten das Bild eines Grauen erregenden Menschenhauptes enthalten haben; nach einigen Ueberlieferungen hätten sie gar eine Maschine mit sich geführt, welche gleichfalls ein scheussliches Haupt darzustellen, dessen geöffneter Rachen Feuer und Schwefeldampf ausspie — um nicht geringen Schrecken des Christenheeres, welches darin den Bösen zu sehen wähnte.

Die Geschichte der Fahnen und der dieselben vertretenden Zeichen, wie sie bei den Hebräern, Persern, Aegyptern und Römern üblich waren, so wie jene des

*) „bei wem er horten so eine Kochere truoc." Nibel. 695.

Carroccio der Longobarden ist nicht allein ziemlich allgemein bekannt, sondern auch viel zu weitläufig, um hier wiederholt zu werden. Ich beschränke mich daher, nur Einiges über die Ableitung der Benennungen Banner, banier, panner, ital. bandiera, franz. bannière, lat. vexillum, bandera, banaria, so wie über die symbolische Bedeutung der Fahnen zu erwähnen.

Vorher muss jedoch der Unterschied von Fahne, d. Spr. fona, herifona, und Banner, banir, festgestellt werden. Jene bestanden aus langen bandartigen Zeugstreifen, welche meist in eine Spitze ausliefen, von denen gewöhnlich zwei mit einander verbunden an einer Stange oder einem Speer befestigt wurden (wie jetzt noch bei den Uhlanen und Kosaken). Die Banner aber waren viereckig, und wurden nur von hohen Herrn und ihren Leuten geführt. Doch hatten auch diese zuweilen am Obertheile eine bandförmige Verlängerung, „den Panier-Schwenkel, cauda vexilli", wie sie auf unseren Bildern N. 5—7 vorkommen. In früheren Jahrhunderten waren die Fahnen an den Lanzen der Ritter zwar auch viereckig, doch mehr hoch, als breit, und so wie die der (Bannerherrn) Fürsten in mehrere Lappen getrennt. Vgl. die Bilder zum Rustands-Liede i. c. Tab. 13 und 16, des bert. Gedic. Tab. III., des Siebenrad'schen T. V. XV. XXI.

Nach der beschriebenen Gestalt kann und muss demnach der Name „Banner" von „Band oder Binde" abgeleitet werden, und zwar um so mehr, als auch die den selben Gegenstand bezeichnende Benennung vieler anderer Sprachen auf einen gleichen Zusammenhang hinweist. So bedeutet das französische bande ein Band, einen Streifen, ebenso das italienische banda, das lateinische bandus, woraus die benachbarten Namen „banniere, bandiera, bandum." Selbst bei den Persern und Cimbern soll „band" den gleichen Sinn gehabt haben. Vgl. Du-Cange Voc. bandum.

Doch auch nach der symbolischen Bedeutung der Banner als Zeichen der Herrschaft und Gewalt findet sich ein sprachlicher Zusammenhang. So bedeutet pan im Altdeutschen die Macht und Herrschaft, auch Gewalt; so bei Ptr. Suchenwirt, XLIV. 18. f.:

„Das ich leht in des trehten pan,
Gevalt und in mein sekt."

Auch wurde das Panier dort gebraucht oder aufgerichtet, wo man die Anwesenheit des Herrn oder dessen Willen (Gebot) ersichtlich machen wollte; so wehte dasselbe von den Zinnen der lehenherrlichen Burg: auf Märkten bezeichnete die ausgesteckte Fahne die vom Bannerherrn verliehene Marktfreiheit; mit der Fahne wurde die Belehnung ertheilt, nach ihr wurden die grossen Banner der Reichsfursten vom Königsstuhle herabgeworfen und den Kriegsknechten preisgegeben.

Von jeher und fast bei allen Völkern wurde die Fahne für eine Art Palladium angesehen; sie zu verlassen war höchste Schmach. Der Bannerträger musste nach alten Kriegsordnungen das ihm anvertraute Kleinod bis zum letzten Athemzuge, selbst noch mit verstummelten Gliedern vertheidigen, so gut es gehen wollte; nur mit seiner Leiche durfte das Banner sinken. V. Grimm B. A. pag. 161. f.

Von eigentlichem Heergeräthe, als den oben berührten grossen Wurfgeschützen (Gewerf), den Belagerungsthürmen u. dgl., so wie von den verschiedenen Verschanzungsgegenständen, als Schreckkammer, Wallen, Katzen, Wagenburgen u. s. w. ist auf unseren Bildern keine Spur zu finden; nur eine Burg (Liegnitz) ist zu sehen (N. 1), welche hinter den Mauerzinnen gegen die anrückenden Tartaren vertheidiget wird. Nebst jener Umfassungsmauer ist die Feste mit Wasser umgeben, über welches eine leichte Brücke zu ein kleines Seitenthor führt. Der Erker an der Umfassungsmauer ist nicht etwa für einen jener Thürmchen zu nehmen, durch welche diese flankirt zu werden pflegte; die Öffnung am Boden desselben zeigt ganz deutlich seine höchst prosaische Bestimmung an; das Motto: „Naturalia non sunt turpia" — war einstens in praxi beliebter, als jetzt! — Heergeräthe.

Die Darstellung des Inneren der (eigentlichen) Feste ist eine leider nicht gelungene, höchst unerklärliche Complication, gibt daher durchaus kein Bild jener sonst so merkwürdigen Bauten des Mittelalters, was um so mehr zu bedauern ist, als wir, nach dem bisher festgehaltenen Grundsatze: „nur das zu besprechen, worauf unsere Bilder hinweisen" — in der Behandlung des Kriegswesens, und namentlich in einem der wichtigsten Zweige desselben — der Befestigungskunst — eine Lücke lassen müssen.

Sehr zu empfehlen sind über diesen Gegenstand die beiden Werke: „Über Burgen und Schlösser im Lande Österreich unter der Enns, von J. Schweiger. Wien 1837." und: — „Friedrich E. v. Leber's" bereits angeführte „Rückblicke in deutsche Vorzeit. I. Wien 1844."

Anhang.

1) Zur Heraldik.

Auch für die Heraldik liefert unser Material eine eben nicht ganz unerhebliche Ausbeute.

Schon der Deckel des Original-Codex, dessen treuen Abdild als Vorsetzblatt unseres Buches erscheint, zeigt in den eingenommenen messingenen Eckbeschlägen die Wappenbilder der Herzoge von Meran. Zwar könnte man in denselben auch die Vereinigung der Meranischen und Schleisnichen Wappenfiguren vermuthen; doch lassen sich Beide ganz wohl für das Geschlecht der Meraner allein vindiciren. Fürs Erste spricht der Umstand, dass wir auf den Achselschildchen der auf N. 1. unserer Bilder vorkommenden Meraner (Berthold IV. und Agnes, Hedwig's Eltern) immer nur die Löwen — wenn gleich zwei schreitende statt eines aufgerichteten — und keinen Adler ersehen, welcher sich dagegen fast auf jeder Nummer vorfindet, wo ein Glied des schleisnichen Herzoghauses erscheint. Auch in den seltenen Breslauer Drucke der Hedwigslegende vom J. 1504 finden wir — und zwar auf dem Titelblatte und fol. 5. verso — ein ganz gleiches Wappen, nämlich einen in der Mitte halbirten Schild, in dessen goldenem Felde zwei Löwen über einander schreiten; das nebenstehende rothe Feld ist durch eine weisse Binde durchschnitten (wie Österreich). Vgl. Bergmann's Abhandlung über tirolische Münzen, samt Zusatz von *** im II. Bd. der neuen Zeitschrift des Vereinsarchives. S. 116. f.

Fürs Zweite, nämlich für die Behauptung, „dass sowohl Adler als Löwe im Wapen der Herzoge von Meran und Görz (Grafen von Andechs-Wolfertshausen) vereint gefunden werden", haben wir viele Beweise. So bewahrt die Smitmer-Löschner'sche Sphragidothek im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archive ein ovales Frauensiegel mit der Umschrift: AGNES. DUCISSA. AUSTRIE., ohne Zweifel Agnes von Meran, Friedrich des Streitbaren Gemahlin. Sie hält die rechte Hand an die Brust, und streckt die linke aus, worauf ein Vogel sitzt; unter der letzteren ein aufrecht stehender Löwe, unter der Rechten ein einfacher Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Ganz ähnliche Siegel der Meraner kommen auf den Abbildungen anderer Werke

vor; so z. B. jenes „Ottonis Ducis Meranie &c. 1244 (Reitersiegel mit Adler und Löwe) in den Monumentis Boicis; so wie das der „Beatrix Ducissa Meranie Comitissa Palatina Burgundie 1223“ (Frauensiegel, wie jenes oben, nur fehlen Löwe und Adler). Sie befinden sich l. c. Tm. VIII. tab. III. Fig. 16. 17. Ferner ein anderes Reitersiegel: Otto. Di. Gra. Dux. Meranie. Palatin. Burgundie. von 1218 — im Schilde den Adler — ibid. Tm. VII. tab. II. fig. 8.

In Kinzinger's Bayrischem Löwen Tm. II. tab. I. sehen wir das Wapen der Grafen von Andechs, bestehend in einem quergetheilten Schilde, in dessen oberer Hälfte ein rother Löwe in Silber, darunter ein goldener Adler im blauen Felde erscheint.

Das Tyroler Ehrenkrannel von Brandis Tab. I. 9 bringt zwar gleichfalls Löwe und Adler über einander gestellt; doch ist der Schild nicht getheilt, sondern durch die Schraffirung als ganz blau bezeichnet. Es kann übrigens hier nicht unerwähnt bleiben, dass böhmische Regenten öfter den schlesischen Adler neben dem böhmischen Löwen führten. So von vielen nur ein Beispiel, nämlich das Siegel Wenzel II. bei Dobner Mon. hist. Bohem. Tom. IV. Tab. VI. N. 4.3.

Auf den Bildern 5 und 6 finden wir nachstehende Geschlechts- und Ordenswapen:

1) Den schwarzen Adler der Herzoge von SCHLESIEN, auf den Schilden des Herzogs Heinrich II., so wie auf dessen Heerbanner.

2) Die drei rothen Thürme über der Mauer in weissem Felde, der POGARELL, auch Pogrell, einer altadeligen Familie in Schlesien, schon im XIII. Saec. in gutem Ansehen. So kommt in einem Privilegium des Herz. Heinrich Prob. vom J. 1290 zu Gunsten des Bisthumes Breslau ein Ragus von Pogrell als Zeuge vor. Wenzel von P. war im J. 1290 des Herzogs Boleslaus Bellicos. Rath; Przislaus v. P. war 1341 Bischof zu Breslau, starb 1376. (Stenzl Script. II. pag. 134. Catalog. Epp. Wratisl. und pp. 194. 196. 201. 203 &c.) — Ein Pretzlaw v. P. war im J. 1367 Burggraf von Freudenberg. Vgl. Sinapius Schles. Kuriositäten; Lucae l. c. p. 1099. Letzterer beschreibt jedoch die Thürme im Wapen der Pogrell als gelb, und die bei uns fehlende Heimdecke als weiss und roth.

3) Ein gekrönter (goldener?) Adlerkopf im blauen, oben den roth und weiss geschachten Felde. — Wapen der BUSEWOY, auch Buswoy aus dem Hause Karo im Fürstenthume Glogau.

4) Rother Schild, darin ein Hirschkopf in natürlicher Farbe (auf N. 5 schwarz) mit weissen Enden; die ähnliche Helmzierde mit roth und schwarzen Decken fehlt. Das beschriebene Wapen gehört dem Geschlechte der KREIDELWITZ. Im J. 1642 erscheint ein Friedrich von Kreidelwitz auf Stephansdorf als Rath und Hofmarschall des Herzogs Georg Rudolph zu Liegnitz-Brieg.

5) Silberner Fisch mit rothem Gewäh im grünen (blauen?) Felde. Heimdecke gelb und roth. — Wapen der BADECK, nicht zu verwechseln mit dem der Radetzky aus dem Hause Radek vid. Lucae p. 1089.

6) Schwarzer Hirsch mit rothem Gewäh im goldenen Felde; Wapen der REINBABEN. Reinbaber aus dem Hause Kadlau im Fürstenthume Breslau.

Albrecht Reinbabe war im J. 1294 als ein besonderer Günstling Herzog Heinrich des Fetten bekannt. Johann R., Canonicus zu Breslau, starb im J. 1503. Otto Heinrich von R. auf Stampen im Herzogthume Öls war im J. 1641 Landesaltester daselbst; dessen Enkel Georg Wilhelm von R. auf Stein und Oberstreitz war anfänglich Sachsen-Weimar'scher Geheimer Rath und Hofmarschall, im J. 1719 aber Sachsen-Saalfeldischer Geheimer Rath und Kammerpräsident, im

J. 1707 als Gesandter beim Könige von Schweden, zu Alt-Ranstädt. Ernst Friedrich v. R. auf Dörndorf war im J. 1691 fürstlich-Wartenberg-Ölsnischer Jägermeister — nach Sinapius Schles. Kurios. in Instit's hist. Wörterb. IV. pag. 45.

7) Rother Schild, darin ein weisses (Mahl — ?) Rad, vielleicht auch ein Mühlstein; Helmzierde ebenso, Decken roth und weiss. Nehmen wir ein Rad an, so könnte man sich etwa für das Wapen der WEICHSNER entscheiden (vgl. Sponsor's: Insignium Theoria seu operosa ars heraldi. pars generalis); sprechen wir uns aber für einen Mühlstein aus (über welchen Wasser zu laufen scheint), so müsste nach dem Schilde JALOWKA, nach der Helmzierde aber SPILLER bezeichnet werden. Vergl. Lucae l. c. pp. 1051 und 1067. Ersteres Geschlecht führt nämlich als Zimier einen weissen Flügel, das zweite einen Mühlstein und Federn darinnen.

8) Weisses Horn und rothes Gewäh in blauen Felde. Heimdecke roth, passt fast gänzlich für das Geschlecht der TSCHAMMER, nur ist bei diesen der Schild in Roth und Weiss getheilt, und erscheinen Horn und Gewäh auch als Zimier, welche auf N. 8 fehlt; dagegen sehen wir den Helm eines Ritters auf N. 6 (ohne dessen Schild), wo die bezeichnete Zierde vollkommen erscheint*).

Die Tschammer, ein uraltes schlesisches Geschlecht, waren schon 1240 unter dem Namen Schamber, Zambor im Wartenbergischen ansässig. Johann Zambor an. 1295 und Nicolaus Czambory an. 1344, berühmte Ritter, gehörten ohne Zweifel diesem Hause an. Heinrich Tschammer war an. 1414 mit Herzog Ludwig von Brieg auf dem Concil zu Kostnitz. Im J. 1486 kommt er als Rath des Herzogs von Sagan vor. Hanns Tsch. war 1501 Landesaltester in Fürstenthume Glogau, Hanns Ernst T. Münsterbergischer Regierungsrath zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, Georg Ernst T. im J. 1651 Landesaltester in Fürstenthume Wohlau u. s. w. Sinapius l. c. Diese Tschammer sind jedoch zu unterscheiden von jenen, welche zu Chur in Rhätien ansässig waren, und seit dem XV. Jahrhunderte blühten. Vgl. Sprech Chron. Boet. Cant. Consul. Curiens. p. 383. — Campell: histor. Rhaet. Alp. lib. I. cap. 9. — Instit. l. c. IV. p. 689.

9) Schwarzer Hirsch mit rothem Gewäh im weissen Felde, auf den Heim ein weisser Wulst, Decke grün (nach Lucae l. c. p. 1790 besteht die Zimier in einem schwarzen Mond, die Heimdecken aber sollen schwarz und weiss sein); — Wapen der BRAUCHITSCH aus dem Hause Brauchitzdorf oder Brauchedorf im Liegnitzischen. Diese uralte Familie stammt aus Polen, und behielt dieselbe immer die ansehnlichsten Ämter in den Fürstenthümern Glogau, Liegnitz und Wohlau. — Das genannte Stammhaus hieng jedoch noch im J. 1250 Krunteuik oder Krostnitz. Mehreres bei Instit. I. p. 899.

10) Das weisse Malteserkreuz auf rothem Schild (auf N. 6) scheint auch einem MALTESERRITTER anzugehören; obwohl er auf dem Helm (vergleiche oben N. 7.) die Zimier der Jalowka trägt; zwar war diesen nicht gewöhnlich; doch hatte der Maler vielleicht die Absicht, das Geschlecht den sonst unbestimmten Maltesern zu bezeichnen. Hätte jener Ritter auch einen rothen Mantel (die Kriegstracht der Malteser), so wäre kein Zweifel zu erheben, dass er dem bemerkten Orden angehöre; so aber lässt sich eben nicht absolut absprechen.

11) Auf den Rundschilden zweier Streiter zu Fuss (N. 5) sehen wir das schwarze Kreuz des deutschen Ordens auf weissem Grund. Eine historisch ganz

*) In der Corona Polnia T. III. pag. 666 kommt das Wapen der von Rogala vor, welches mit dem unsrigen sehr viele Ähnlichkeit hat.

richtige Andeutung auf das Hilfskorps der Preussen unter Anführung Poppo's von Osterna. V. Not. 96. p. 48.

12) Der schwarze einfache Adler mit weissen Kreuzstängeln über Brust und Flügel als Wapen der Herzoge von Schlesien wurde schon am Eingange (1) erwähnt; nicht so die Helmzierde des Herzogs Heinrich II. auf den Nummern 5 und 6; noch dort bemerken wir abermals jenen Adler auf einem weissen halbmondförmigen Bogen, umgeben von dem ritterlichen Pfauenbusche, in Form eines Kammes. Die Helmdecken sind verschieden, grün und weiss (N. 5) auch grün und roth (N. 6).

13) Unmittelbar über dem Helme des Herzogs Heinrich (N. 5) ist eine Zimier ersichtlich, welche sich nach der Smitmer'schen Sphragidothek desgleichen in den Lieguitz. Jahrbüch. v. Thebesius. fig. XIII. auf einem Siegillon „BOLCONIS. DEI. GRA. DVCIS. SLIE. ET. (FVR)S(TE)NBERCH. wiederholt; sie besteht in zwei kreuzweise gestellten Buschen (Wedeln); die Helmdecke ist kupferfarb. Auf dem bezeichneten Siegel ist die ganze

Figur des Herzogs zu sehen, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Schild mit dem Schlesischen Adler haltend.

Das rothe rechts schreitende Rösslein im weissen Schild und als Zimier, nebst gelber Helmdecke konnte trotz aller Mühe und Anfragen nicht aufgefunden werden, obwohl die vorzüglichsten heraldischen Werke deshalb durchsucht wurden.

Überhaupt gehört mir bei diesen heraldischen Bemerkungen nur ein sehr geringer Theil des Verdienstes, indem ich bei dem gänzlichen Mangel der besseren einschlagenden Werke an die Gefälligkeit des H. Professors und Archivrathes G. A. Stenzl zu Breslau, so wie an die meinen durch seine historisch-topographischen Arbeiten gleichfalls rühmlich bekannten Freundes H. Josef Feil in Wien appellirt musste, deren Bemühung ich die meisten der nöthigen Daten verdanke.

3) Beschreibung, Inhalt und Eintheilung des Schlackenwerther Codex und der Hedwigs-Legende des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien.

Nachdem das beigegebene Facsimile der Handschrift, so wie die getreue Abbildung der Aussenseite (des Holzbandes) des Schlackenwerther Codex uns eine nähere Beschreibung erspart, wollen wir gleich den Inhalt und dessen Eintheilung untersuchen.

Das ganze Buch besteht aus 202 Pergamentblättern in folio, von denen nur vier nicht ganz beschrieben oder benützt sind, nämlich: fol. 1 rect. & vers.; fol. 8 rect.; fol. 164 vers.; fol. 165 rect. & vers. Auf welchen Blattseiten sich die 61 Miniaturen befinden, ist aus der nachfolgenden Vergleichung der Überschriften derselben mit jenen der Holzschnitte des Breslauer Druckes vom J. 1504 zu entnehmen. Die Legende der h. Hedwig sammt deren Genealogie und den beiläufigen Beigaben bildet jedoch nicht den vollen Inhalt der 202 Folioblätter; denn fol. 166 rect. beginnt eine separate Abhandlung, nämlich eine Homilie des H. Bernard von Clairvaux*) über das Evangelium: „missus est angelus", zu welcher vier Bilder gehören, deren Aufschriften hier folgen: I. Hic beat. Bernardus abbas Clarevallensis scribit omelian super evangelium. Missus est angelus. — II. Hic legit eam fratribus suis dilectissimis, fol. 165. rect. — III. Hic venit angelus Gabriel a deo in ciuitatem Nazareth ad virginem Mariam. — IV. Et ingressus angelus ad eam dixit. ave gracie plena. fol. 166. vers. Der Text beginnt fol. 167 rect. mit den Worten: Incipit prefacio dom. Bernhardi Clarevallensis abbatis: in expositionem evangelij. Missus est angelus Gabriel. Darauf folgen vier Homilien, und zwar fol. 167 vers. Omil. prima, fol. 172 rect. Omil. secund., fol. 183 vers. Omilia tercia, fol. 191 vers. Omil. quarta, welche fol. 201 vers endigt.

Wir kehren nun wieder zur Legende zurück. Den Eingang macht eine Genealogie, welche fol. 2 vers. mit den Worten beginnt: Incipit tractatus siue speculum genealoye sancte Hedwigis quondam ducisse Slesie &c. **) Darauf folgt fol. 10 rect. die Prefaciuncula de vita beate hedwigis, welche fol. 11 rect. schliesst, wo dann die legenda maior mit den Worten beginnt: „Incipit vita beate Hedwigis et prima de conuersacione eius in etate puerili et tempore matrimonij et autore castitatis et continencie." Nach XII Capiteln endigt sie mit der Stelle: „qui uiuit et regnat per omnia secula seculorum. amen"; auf fol. 130 rect., schliesst sich sogleich die sogenannte Legenda minor mit den Worten an: „Incipit legenda minor de vita beate Hedwigis quondam ducisse slesie", deren Schlussworte mit Angabe der Jahreszahl und des Schreibers fol. 147 rect. erscheinen: Explicit legenda major et minor de sancta Hedwigi anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo tercio consumata. Comparata autem &c. (Man vergleiche die zweite Hälfte der Schriftprobe.)

Nach einem 45 Zeilen langen Gebete auf fol. 147 vers. beinnt es endlich fol. 148. rect.: Incipit bulla de vita et comendacione beate Hedwigis (— ?) quondam uenerabilis episcopus Clemens papa quartus ad laudem et honorem gloriose ducisse sancte Hedwigis composuit. ipsamque in clamtrum Trebuicz destinauit scribens in hunc modum . . .: zu Ende „datum Viterbij septimo Kalendas aprilis pontificatus nostri anno tercio" (an. 1 (66), fol. 157 vers. Auf eben diesem Blatte beginnt die „Sermo venerabilis Clementis pape quarti de canonizacione beate Hedwigis" welche zu Ende der linken Spalte fol. 163 rect. schliesst; auf der entgegengesetzten aber beinst es: „Hedwigis ethymologyatur. quasi hauriens eterne diuinegue vite vinum in gloriam illeus saluatoris", worauf 19 Zeilen leer stehen, und fol. 163 vers. die interpretacio nominis folgt, welche fol. 164 rect. endet. Nach drei ganz unbeschriebenen Seiten (fol. 164 vers. und 165 rect. & vers.) beginnt die eben beschriebene Homilie des Heiligen Bernhard, nach deren Schluss auf dem letzten Blatte (fol. 202 rect. et verso) eine von etwas jüngerer Hand geschriebene Epistel — eine Art Recapitulation der Hedwigslegende enthaltend — erscheint, zu der von einer noch neueren und ungeübten Hand folgende Bemerkung beigesetzt ist: „Hanc epistolam compilauit dominus Nycolaus de posenaw prothonotarius Reuerendi in Xpo patris dom. Precslay Wratislawie Episcopi et transmisit. eam Domino duci Ludwico Bregouni." (Vgl. desselben S. 94. f.) Eben dieser Herzog Ludwig erscheint nach einer nur schwer leserlichen Note auf fol. 1 vers. unseres Codex als denen Geber an das Stift zu Brieg: „Iste liber... Eccle scie. Hed. in brega quem dedit... dux Ludowicus ad collegium ibidem" eine übereinstimmende Bezeich-

*) Bernhard, geboren 1091, war 1115 Abt zu Clairvaux bei Langres, Reformator der Klosterzucht (Bernardiner = Cisterciencer), starb den 20. August 1153, wurde durch Alexander III. canonisirt. Seine Homilien sind lateinisch, so wie sein Commentar zum hohen Liede.

**) Ist in der Schriftprobe enthalten, von welcher ich nur bemerke, dass die vorkommende lateinische eigentlich roth und blau (statt roth und schwarz) und die Bilderüberschriften roth gedruckt sein sollten, was zur Ersparung unnöthiger Druckkosten unterblieb.

nung finden wir in alter Minuskel fol. 3 rect. an obern Rande: „ecclesie bregensis, ecclesie collegiate.“ Auf der Rückseite des obern Deckels ist noch überdiess ein in Kupfer gestochenes Bibliothekszeichen mit der Chiffre MB „Monasterium Bergense“ angebracht. Die Signatur auf fol. 2 rect. „Historici sacri N. 26“, so wie die links in der Ecke angebrachte Zahl 113 kann nicht auf die Bibliothek zu Brieg, sondern muss auf jene zu Schlackenwerth Bezug haben; die Schrift gehört dem vorigen Jahrhunderte an, daher spricht die Wahrscheinlichkeit für Schlackenwerth, wo sich der Codex schon seit der Mitte des XVII. Sec. befindet. Auf eben diesem Blatte (verso) steht von anderer Hand oberhalb des Textes das gegenwärtige Nazionale dieses Buches: „Ex libris Principios. Piccolomin. Bibliothecae Sitacoverdensis Scholarum Piarum.“ Das genannte Kloster verdankt diesen werthvolle Manuscript der Freigebigkeit eines Herrn FRANZ GOTTFRIED TROILO, dessen Wapen auf der innern Seite des hintern Deckeldeckels erscheint. Es besteht in einem einfachen Schilde, auf dessen weissem Felde sich drei Fänge eines Adlers oder sonstigen Raubvogels befinden; darüber ein gekrönter Helm, auf welchem als Zimier ein halber Lowe, den Buchstaben T in den Klauen haltend. Über diesem das Motto: NASCI. PATI. MORI; unten: FRANCISCVS. GODEFRIDVS. TROILO. IN. LESSOT. SAC. CAS. M^ti^ CONSILIARIVS.

Franz Friedrich Troilo von Roverede von und auf Lessoth, wie auch auf Ober- und Nieder-Jesnitz, Giersdorff, Markersdorff und Domsdorff, kaiserlicher Kammerrath in Schlesien, zeugte mit Elisen von Fertsch einen Sohn, jenen Franz Gottfried Troilo von Roveredo, wie auch Ober- und Nieder-Jesnitz, Giers-, Kohln- und Domsdorff, Bischoffswalde, Steina-, Johns- und Jungferndorff, Kaiser Ferdinand III. Rath. Aus seiner Ehe mit Anna von Strachwitz gingen hervor: 1) Franz Nikolaus von Troilo, vercheicht mit Einer von Neidenburg; 2) Franz Ferdinand, welcher 1676 eine Reise nach dem Orient machte, daselbst Bitter des heiligen Grabes wurde, starb zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts als Kommandant zu Stolpe; 3) Franz Gottfried Troilo. — Vgl. Sinapius Schles. Curiosit. II. 1065. Gauben's Adelslexicon I. 1911. Redler's Universal-Lex. 45. 1070. E.

Über die Abkunft oder den Stand des „NYCOLAUS PRUZIE,“ der sich zu Ende der Legende selbst als Schreiber derselben nennt, konnte ich trotz aller angewandten Mühe nichts auffinden; dass er ein Slave gewesen, ist sowohl aus seinem Namen *), als auch der ferneren Angabe „foris civitatem Lubyn“ mehr als wahrscheinlich. Jenes Lubyn — weder mit Löbau, noch Lauban zu verwechseln — ist eine Stadt in Masovien, wo sich noch gegenwärtig ein Benedictiner-Kloster befindet, welchem Nycolaus einst angehört haben mochte. (Nach G. A. Stenzel's besonderer Mittheilung.)

Der Zusammenhang zwischen unserem Codex mit Herzog Ludwig I. (geb. 1316. † 1398 vid. pag. 34. f. und Note 73) und dem Collegiatstifte zu Brieg, und wie Jener sich bewogen finden mochte, eben eine Hedwigslegende an dieses Kloster zu schenken, erklärt sich aus Folgendem: Am 9. Mai 1368 wurde nämlich dem gedachten Herzog von Bischof Precislaus von Breslau das Patronatsrecht über die Kirche des Hospitales zum heiligen Geist in Brieg übergeben, weil jener daselbst ein Collegiat-Stift gründen wollte; am 7. Mai 1372 dotirte der Herzog urkundlich „das neuerrichtete Collegiatstift“ zu St. Hedwig in Brieg, welches durch den genannten Bischof bestätigt wurde. Im J. 1369 war gleichfalls urkundlich der Bau der Kirche

*) Vielleicht auch Ortsname, Pruzie foris civitatem Lubyn? Wenigstens steht dieser Vermuthung nichts entgegen.

vollendet, welcher zu Ehren Johann des Täufers und der h. Hedwig von Ludwig I. begonnen wurde. (Note 73). Im J. 1534 treten die Domherrn in die Kirche zu St. Hedwig dem Herzog Friedrich II. von Liegnitz-Brieg ab, und nach dem Jahre 1559, wo noch das Kapitel zu St. Hedwig erscheint, ging das Stift nach und nach ein, dessen Dotation zur Gründung des Brieger Gymnasiums verwendet wurde.

Den Protonotarius des Bischofs von Breslau, Precislaus, „Nycolaus de Posenaw,“ welcher sich zu Ende des schon bemerkten Briefes selbst als dessen Compilator nennt, — bin ich ausser Stande zu bestimmen *); über den Bischof Precislaus aber haben wir sehr viele diplomatische Notizen. Er war der XX. Bischof von Breslau, aus dem alten Hause der Pogarell entsprossen, wurde im J. 1341 am St. Gotthardstage erwählt, und im J. 1342 bestätigt, starb im J. 1376. — Vgl. Chron. Sig. Beatitzii in Sommersberg Script. II. — Biscup Script. II. p. 136 und meine heraldischen Bemerkungen 2. pag. 133).

Zum Schlusse möge hier die Beschreibung der Hedwigslegende der Bibliothek des Benedictinerstiftes zu den Schotten in Wien, und einige Angaben zur Literatur der Hedwigslegenden überhaupt folgen.

Jene Vita Sancte Hedwigis mit der Signatur „I. D. d. 9“ ist eine Papierhandschrift aus dem XV. Saec., das Format Klein-Folio, enthält gleichfalls (wie das Schlackenwerther MS.) einen Anhang, nämlich eine Legende der H. Elisabeth, ein Gebet an die h. Hedwig, und den Anfang einer Messe zu Ehren derselben.

Das ganze, in einem schwarzen Papierband enthaltene Manuscript besteht aus 54 Papierblättern, welche nur in der Mitte der angenannten Stege durch Alter und Wurmfrass Schaden litten. Sämmtliche Blätter sind in gespaltenen Columnen beschrieben, nur fol. 54 rect. ist leer geblieben; meistens füllen 47 Zeilen eine Seite; doch finden sich auch deren weniger vor, z. B. fol. 6 39 Z., fol. 20. 34 Z., fol. 30. 33 Z. Die Schrift, eine deutsche Minuskel mit Majuskel vermischt, ohne Zweifel dem XV. Saec. angehörig, die Tinte vergilbt. Zwar hat der Schreiber die Bubricirung der Initialen begonnen, doch nicht vollendet; so findet man gleich auf der ersten Seite die Stellen für die Anfangsbuchstaben S und B leer, und nur durch ganz kleine schwarze Minuskel-Buchstaben s und b angezeigt, welche erst durch die grossen Versalien gedeckt werden sollten.

Auf den ersten Blatte steht von verschiedener, jedoch alter Hand: „Liber Monasterij Scotorum Viennae“; darunter beginnt gleich die Prefacinncula mit den Worten: Splendoris eterni genitor &c. &c. Die Eintheilung der Legende selbst in XII Capitel stimmt mit allen übrigen bekannten Hedwigslegenden überein. Folio 36 rect. kommt in der Aufzählung der „miracula post mortem“ ein Schreibfehler vor; es heisst nämlich dort „Vicesimo nono“ statt „Decimo nono: De mortuis suscitatis.“ Mit fol. 48 rect. schliesst die Vita Hedwigis mit den Worten: „Qui unit et regnat per omnia secula seculorum,“ und es beginnen unmittelbar darauf die Officia: „Ad primas vesperas antiphona.“

Fol. 49 vers. „Incipit legenda de sancta elyzabeth; — fol. 53 rect. beginnt eine Oratio bona de sancta hedwigi mit den Worten: „Domina mea scz. hedwigis,“ und schliesst mit dem Satze: „De hoc exilio eximi eternoque site gaudium et solamen per christum.“ Gleich darauf nimmt die Messe ihren Anfang, welche die letzten Columnen einnimmt; die Schlussworte sind:

*) Vielleicht jener Nicolaus, Abt zu Leubus (1333—1370), welcher bei der Erbauung der Cathedrale der Hedwig zugegen war? Stenzl. I. c. 99.

„et post huius laboreu exilij beate hedwigis intercedentibus meritis, ad requiem ducas tandem opulentam. Per…

Im Vergleiche zu der Schlackenwerther Legende fehlen also: die Legenda minor, die Genealogie, der Stammbaum, die Bulle und Rede Clemens IV. Jedenfalls gehört dieses Manuscript zu den Merkwürdigkeiten der reichen Klosterbibliothek; um so mehr Anerkennung gebührt demnach auch der wahrhaft seltenen Liberalität, mit welcher mir dasselbe durch den würdigen und gelehrten Herrn Prälaten zur vollkommen freien Benützung überlassen wurde.

3) Zur Literatur der Hedwigslegende.

Unter den Druckwerken, welche über die h. Hedwig bekannt sind, nimmt jenes des Conrad Baumgarthen zu Breslau vom J. 1504 den ersten Platz ein; es gehört zu den grössten Seltenheiten, und scheint das zweite Druckwerk der Stadt Breslau zu sein. (Wo sich der angeblich erste Breslauer Druck vom J. 1502: „Jugellszzi: Lob der Stadt Breslau" befindet, bin ich ausser Stande zu bestimmen. Vgl. S. 127 des Schles. histor. Labyrinth's. Breslau und Leipzig 1727.) Nach Scheibel's Geschichte der seit 300 Jahren in Breslau befindlichen Druckerey. 4°. Breslau 1804, gab es schon 1727*) nur noch zwei complete und ein defectes Exemplar jener Legende; das eine soll nach ihm die Elisabethanische Bibliothek, das andere die der Dominikaner zu St. Albrecht, und das defecte Exemplar einst Protector Runge, später die Bibliothek der P. P. Kapuziner zu Breslau besessen haben. Selbst jenes Exemplar der königl. Bibliothek zu Breslau, welches mir zur Benützung überlassen wurde, war einst defect, und ist durch Blätter eines kleineren Exemplares ergänzt, übrigens sehr wohl erhalten. Das schon citirte „Schlesische Labyrinth" beschreibt diesen Druck mit vieler Ausführlichkeit S. 651—684; auch mein Anhang (der Ueberschriften) liefert hiezu einen Beitrag; er dürfte um so minder unwillkommen sein, als der Vergleich mit unserem Manuscripte hergestellt ist, und ich mich bemühte, die unregelmässige Orthographie des Druckwerks vollkommen genau wiederzugeben, was im Labyrinth nicht der Fall ist.

Von dieser so selten gewordenen ersten Ausgabe wurde eine zweite veranstaltet, und zwar in Octav durch Georg Baumann, Breslau 1631. — Auch ist eine andere Octav-Ausgabe unter dem Titel vorhanden: „Tugendreiches Leben Und furtreffliche Wunderthaten Vor Bey und nach dem Ableben der Heyligen Hedwig Herzg. in Schlesien," 8° Glatz 1686 durch Andreas Perger. Letzteres Buch fand ich in der Bibliothek der P. P. Serviten in Wien; die andern Ausgabe konnte ich mir trotz vieler Nachfragen und wiederholter öffentlicher Aufforderungen nicht verschaffen.

Die beiden Werke von Mart. Flor. Rimpler vom J. 1686 und Carl Regent vom J. 1723, gedruckt zu Neyss, sind in Klose's Briefen von Breslau hinlänglich beschrieben I. Bd. pag. 407. ff.

Ein gleichfalls selten gewordenes Werk enthält auch eine Legende der h. Hedwig, jedoch in lateinischer Sprache, und nur in Auszuge (nämlich die legenda minor unserer Handschrift). Sie befindet sich fol. 127 vers. bis fol. 131 rect. in der „Vita beatissimi Stanislai Cracouiensis episcopi. Necnon legenda quatuorum Poloniæ, Hungariæ, Bohemiæ, Marauiæ, Prussiæ et Silesiæ patronorum: in lombardica historia non contente. — Finit feliciter vita beatissimi Stanislai Cracouiensis episcopi et polonorum protbomartyris mirifici: edita per egregium virum dominum Joannem Dlugosch canonicum cathedralis ecclesie Cracouien. Anno Domini 1465. Et alie legende sanctorum poloniæ: hungariæ: bobemiæ: morauie: prussie: et silesie patronorum. Impressum Cracouie in edibus prouidi viri Joannis Haller. Anno partus virginalis. Millesimo quingentesimo undecimo: die Mercurij. vigesima quarta mensis Decembris. Nebst der obenbemerkten Legenda minor enthält dieses Werk einige chronologische Anmerkungen über die Geschichte der h. Hedwig, so wie eine 17 Zeilen lange Oratio ad beatam Hedwigim in gereimten Versen. Dasselbe ist auch in einer deutschen Bearbeitung unter folgendem Titel vorhanden: Historia Von dem Heiligen, Glorwurdigen und Furtrefflichen Krakawischen Bischoffe und Martyrer in Polen Stanislao, auch andern Heiligen so in das Königreich Polen als etlichen nechstgelegenen und ansteuenden Konigreich vnd Landschaften. Auf einen glaubwurdigen Lateinischen Scribenten durch M. Blasium Lubisch d. H. Schrifft Baccalau: form: vnd der Furst: durchl: Ertzhertzogin Marien zu Oesterreich &c. Wittib. Hoffcaplan. Gedruckt zu Gratz in Steyer bey Georg Wildmanstetten MDXCV. — Fol. 135 vers. bis 146 vers. enthält die Hedwigs-Legende, worauf gleichfalls das bemerkte Gedicht an die h. Hedwig in deutscher Übertragung folgt.

SURIUS: „Historien der lieben Heiligen Gotten, durch Jean. a Vin d. h. Schrifft Doktoren, trewlich verdeutschet. München bey Adam Berg 1579, im V. Bande: Novembat" fol. 569 vers. — fol. 586 rect. umfasst gleichfalls eine Legende der h. Hedwig, welche „der Author aus jren Actis mit vleiss beschrieben: darzue er auch etliche ding aus Engelberto Cistertiner München, der auch von jr geschrieben, zugesetzt."

Übrigens sind ausführliche Abhandlungen über die h. Hedwig in nachstehenden historischen Werken enthalten: Michovia chron. Polon. — Comerus histor. Polon. — Curaeus, Schickfus Chron. Siles. — Czepkonis Gymnas. Siles. — Lucae Schles. Chronik. — Hysterisches Labyrinth. — Chronicon Andreanum.

Als neueste Monographie muss Franz Görlich's „Leben der H. Hedwig" erwähnt werden, welche im J. 1843 in Breslau zur VI. Saecular-Feier herauskam.

Möge auch mein Beitrag in der Literaturgeschichte der H. Hedwig einst seine Stelle mit Ehren behaupten!

*) Er entnimmt seine Angabe aus dem Labyrinth S. 684.

4) Die Ueberschriften der Miniaturen des Schlackenwerther Codex vom Jahre 1353 verglichen mit jenen der Holzschnitte aus der Legende der heiligen Hedwig, gedruckt zu Breslau im Jahre 1504 durch Cond. Baumgarthen.

Der gesammte Titel dieses hochst seltenen Druckwerkes ist folgender: Alhy hebet sich an dy grosse legenda der hailigsten frawen Sandt hedwigis. erne geborne furstyn von Mehran. vndrine gewaldige herczogynne In polen vnnd Schlesyen welch legenda vil schoner historien, In sich beschleusset. vnd dis heer alleyne dry entlich geistlichen Closteren, vnd Erbarn purgern in czu Bretslaw, kostparlichen vnd vor gros cleynot ist gehalten worden, vnd neo durch mich Conradum Baumgarthen gote czu lobe gedruckt, der czal Christi vnserres herren M :cccc. vnnd liij.

Die Zugabe jener Holzschnitt-Ueberschriften (b—g), zu denen sich im Schlackenwerther Codex keine Gegenstücke finden, dürfte willkommen sein, da sie auf Fakta und Sagen Bezug nehmen, von denen dieser nichts erwähnt.

fol. 10. b. No. 1. Bertholdus dux meranie pater sancte hedwigis, et agnes uxor eius cum filijs et filiabus suis infra positis.

No. 2. Hic copulatur sancta hedwigis henrico dicto cum barba duci tocius slesie.

fol. 11. a. No. 3. Hic orat sancta hedwigis marito suo henrico dicto cum barba dormiente.

No. 4. Dux henricus dictus cum barba et uxor sua sancta hedwigis cum pueris suis.

fol. 11. b. No. 5. Hic pugnat dux henricus filius sancte hedwigis cum thartario in campo quidem (?) dicitur wolstat.

No. 6. Hic decollatur idem dux henricus filius sancte hedwigis a thartaris. cuius anima suscepta est in celum ab angelis.

fol. 12. a. No. 7. Hic fertur caput eiusdem ducis henrici filij sancte hedwigis in lancea a thartario ante castrum legnicz.

No. 8. Hic nidit in somptnio beata hedwigis animam filij sui ducis henrici ducentem (sic) ab angelis in paradysum.

fol. 22. b. No. 9. Das Bild der h. Hedwig in ganzer Figur, stehend.

fol. 18. a. No. 10. Hic dux henricus et beata hedwigis vouent continenciam cum sollempni benedictione episcopali.

No. 11. Hic promouet apud ducem causas pauperum ac personarum miserabilium et eos ut mater suos filios semper tuetur.

fol. 19. b. No. 12. Hic prouidet clericis et religiosis de honesto et congruo hostpicio nemine tibus ad eam.

No. 13. Hic assignat sancta hedwigis filiam suam sororibus claustri trebnicensis.

fol. 24. a. No. 14. Hic deosculatur sedilia in quibus virgines deo deuote stare solebant.

No. 15. Hic deosculatur sancta hedwigis gradus ac manuteria cum quibus sorores se tregere consuenerant.

fol. 24. b. No. 16. Hic quoqo crucifixi manum et brachium dextrum de ligno crucis absolutus sanctum hedwigim benedixit.

No. 17. Hic abluit facies et capita nepotulorum suorum de aqua in qua sorores manibusfuerunt pedes et se ipsam lauat.

fol. 30. a. No. 18. Hic abluit sancta hedwigis pedes leprosorum deosculando eos. Hic corripit famulum suum pro cuppo argentea per ipsum amisso.

No. 19. Hic consolatur sorores de morte sui mariti henrici dicti cum barba ducis tocius slesie.

fol. 30. b. No. 20. Hic fuit accusata sancta hedwigis coram marito suo de aque continua bibicione que in vinum subito mutata fuit.

No. 21. Hic cessit sancta hedwigis famule sue de loco in quo ipsa nudis pedibus tempore hyemali steterat ipsam in eodem loco stare precepit.

fol. 31. a. No. 22. Hic sancta hedwigis subito calcinta coram marito suo apparuit et sic indignacionem eius cunsit.

Bertolbus furste vnnd herczoge zu Meranyen sandt Sedwigen vater vnnd Agnes seyn wrpliche vertrawte wyt yren sonen vnnd tochterenn nyder gelanth.

Alhy wyrt vorterwet czu der Er dy heylige sandt Sedwig herczog Seynrich genanth mit dem barte eyn furste der ganczen schlesien.

— fehlt. —

Herczog Seinrich genant mit dem Barthe vnde seyn Erwyp dy heylige frawwe sandt Sedwygk mit yren kyndern.

Alhy herczog Seinrich der heyligen frawen sandt Sedwigen son. Streyttet mith den Tattern, off der waßadt bey Lygenitz vnd wirde do erschlagen, vnd seyn herren vnd seyner ritterschafft gar vil mit em.

Alhy die Tattern namen den howpth des Edelen herrn herczogen heynrichs vnd flackten doo an eyn speyß vnd furten das vor das hawe Lygenitz.

Alhy volgeth hernach, vnnd wie die heylige frawe sandt Sedwigis entslaffen ist, vnnd yen deme trawme gesehen hath. das dy sele yres sones herczogen Seinrichs vonn denn heyligen Engelenn, wurth gefuret, yun dy grosse freude der ewigen seligkeyth.

Das Bild der h. Hedwig in ganzer Figur, sitzend.

Alhy herczog Seinrich mit dem barthe genant eyn herczog der ganczen Schlesye vnnd dy heylige furstinne sancta hedwygk wy sy vnderen nander gelobenn enthaltunge mit seyerlicher gebenedeydunge des Bisschoffs.

Alhy promouiret vnde bith dy heylige frawwe Sandt Sedwick bey dem furstenn dy sachenn der armen personen wyttwen vnde weysenn ende dy selbigen alße eyne mutter yr kyndter allezeit beschutzet vnnd beschyrmet.

Alhy beselllet dy heylige frawwe Sancta Sedwick allen armen leutenn dy czu yr kummen Sy seynn geystlich oder wertlich erbare vnnd begwenne herberge.

Alhy czu fuget sandt Sedwig ire tochter den schwestern des Closters czu trebnig.

Alhy kusset sandt Sedwig dy stuffule in dem dy Closter Junckfrawwenn stenn.

Alhi kusset sandt Sedwick dy stuffenn der trepppenn vnnd dy bantzcher domytte sich pflegenn dy Schwestern czu trwgenn.

Alhy abelosth das crucefix dy rechte handt vnnd gebenedeyet Sandt Sedwigenn.

Alhy weschet Sandt Sedwick dy houpt den Kyndern yres sones aus dem wasser do dy schwestern yer fusse gerenygeten vnnd sich selbest wusch.

Alhy weschet Sandt hedwick dy fusse der aussenigen kussende dy. Alhy strofft Sandt hedwick den dyner vnnb eynn silderenn becher der durch ens vorlorenn was.

Alhy trost sy dy schwesternn von des todes wegen ires mannes Seynrich genannt myth dem Barthe herczog yun gancz Schlesienn.

Alhy was beclaget vnnb besaget dy heylige hedwigis von eynen yrem kemerer vor dem herzogen yrem herren von wegen das sy fryges wasser trunckc, des wart der her vnmutigt, vnd vngewarnet do sy ab kam vnd hub den becher auff mit wasser, Do sandt er zuttenn kostlichen weyns.

Alhy Sandt Sedwigk weyeht eyner yrer dynerinn vonn der stelle do sy yun der grossenn leidte des wynttcrs myth blossenn fussen stunde vonn yr geboth da czu stehenn.

Alhy vorthann Erschenath dy heylige frawe Sandt Sedwigk Herczoginne der gannzen Schlesie vnnd Polann geschuth vor dem hochgebornn furstenn vnnd herren herczoge Seynrich myth dem barte genannt welcher plontlingen yr entgegen quam gegangen vnnd alßo seynem czorn vnd vngunnst entgynck.

No. 23. Hic dominus guntherus abbas lubensis confessor sancte hedwigis nonos ei calcios obtulit per obedienciamque ut eos portaret iniunxit.

fol. 25. b. No. 24. Hic beata hedwigis visitauit ecclesias tempore hormali ita quod ussligia eius apparebant scissa et crurutata quod uiderunt prdisseque.

No. 25. Hic se ipsam affligit tempore nocturne usque ad effusionem sanguinis. Hic cagit dominum dernadim ut eam acriter affligat.

fol. 26. a. No. 26. Hic sancta hedwigis sacre lrccioni intendens tam auide quod bolum lrnatum tenens in manu ori non imposuit ut in precedentibus dictum est.

No. 27. Hic beata hedwigis in oracione circumfulta fuit immenso lumine celestri et inenarrabili claritate.

fol. 26. b. No. 28. Hic capellanus eius nomine martinus delndit eam presentando et confessum pro sacerdote ut legrret et missam.

No. 29. Hic exhibet decenteu reuerenciam sanctis quorum plurimos habebat ymagines atque reliquias, et precipue parualam ymaginem brate virginis cum qua benedicebat langwidos et sanabantur.

fol. 26. a. No. 30. Hic induxit maritum suum ut de proprijs sumptibus suis claustrum faceret trebnicense monasterium pro sanctimonialibus ordinis cysterciensis.

No. 31. Hic constructo monasterio locauit in eo dominas babinbergenses Dnocesis ad seruiendum deo omnipotenti.

fol. 26. b. No. 32. Hic sancta hedwigis infirmos propria in persona visitat et refscit. Et pauperibus largas elemosinas et nutritia tribuit.

No. 33. Hic incarceratis et captiuis lumina et multa bruefscia tribuit, et eos apud maritum suum precibus sepissime a morte liberauit.

fol. 26. a. No. 34. Hic pascit inclusas et refscit eas. Et clericis et peregrinis ad nistandas limina sanctorum larga manu tribuit adiutricia.

No. 35. Hic refscit pauperes et debiles sferis genibus prinsquam ad mensam se locaret et cibaria sumeret.

fol. 26. b. No. 36. Hic dimittit rusticis suis et alijs censualibus bemidium censum quandoque totum propter deum, cum flagitantibus.

No. 37. Cum se indre ponrent causas indicandas. hec adesse soluit, fraudes remouendas. pupillos et uiduas pie defendendo.

fol. 27. a. No. 38. Hic beata hedwigis liberauit sororem de esse pifcis. Hic sanauit duas sorores et unam mulierem seculariem a cecitate oculorum ut postea patebit in miraculis.

No. 39. Hic beata hedwigis precibus ad ducem fusis obtinuit suspensum et a deo nitum suam impetrauit.

fol. 27. b. No. 40. Aliud miraculum quomodo beata hedwigis suspensa nitam reformauit qui pependit ab ortu diei usque ad horam meridiei.

No. 41. Hic solnit manum cuiusdam mulieris baculo adherentem que die dominico laborauit in mola que dicitur quirnu.

fol. 29. a. No. 42. Hic cecidit lumen super librum dormiente sancta hedwigi, quod lumen omnino consumabatur et liber manfit intemstus.

No. 43. Hic predicit mortem marito suo duci henrico. Hic predicit ancillis suis futura mola ut postea patebit.

Alhy her Gunther dy czeyt Apt czu lewbis vnnd yr beychtvater was, der gabe ir czwenn newe schwenn, vnnd gebot yr dy czu tragenn bey dem gehorsam.

Alhy hat sande Sedwil ym wyntter dy Pyrchen besucht darfuß das yr fuffpot plutfar gewesen iſt, welches yre dynerinn nachgerende offt gesehenn hadenn.

Alhy vorthan witt man findenn wy sich dy heylige frawe sandt Sedwick fuetinne vber ganz, golamn vnnd Schleſienn sich geuerschet hat bys auß dy vorgefunge des bluts. Des gleichen so hat sy auch vilmale bezwungen eine vnchtrawe mit namen schwester Demunden das sy sy auch muste stewpen mit scharffen ruten bys auß dy vorgifunge yres bluts.

Alhy lyst man der heyligen sandt Sedwigen czu nisht, So horet yr also fleyssigk czu der heyligen lection, das sy dy ypeyß dy sy offt gehabenn hat yn den mundt czu schydenn, ganz vorgaß yn der handt.

Alhy Sandt Sedwick im gebete was vmgebenn mit eynem grosen hymelischenn lichte, vnd eyner auß yren dynern mit namen Bogussawus vonn Gamonn von pnesschicht das erfahe, vnd vor grosem erschreckenn, do also hyn wegk gingk.

Alhy hat sandt bedwick eynen yren Cappelan mit namen Martinus befolhen priester zu suchen offt das sy meste lesenn, do prenget er der heiligen frawen gleich als in spottes weyse, eynenn leyenn bruder der yr Messe solde lesenn vnnd iy yn gar gutlich straffede.

Alhy entpfandt sandt hedwigk grosse ere dem hryrthumb vnd den bildern der heyligen der sy vil hatte vnd sunderlich ein clein bilde vnser lyebenn frawenn mit welchem sy auch offt dy krancken gebendeyte vnnd vonn allenn yren krankheyten also gesundt worden.

Alhy dy heylige sandt hedwig mit bettern vnd rathe anhylde yren herren herczoge heinrichen mit dem barthe genandt, czu bawen das closter trebnin von seynen eygenen fosten vor closter vnchtrawen des ordens der Cistercienser.

Alhy dy heylige frawe sandt Sedwick nach dem baw des Closters Sanct iy ynn das Closter Trebnitz vunchtrawen des Bistumbs czu Bamberg? des heiligen ordens der Cisterciensser, welche dy heylige frawe sandt Sedwigk erworben hatte mit groser vnd fleyssiger bette von dem Bischofe zu bamberg?.

Alhy dy furstynn Sandt Sedwigk. Hette eine yrer person dy franczosn vnd speyßet dy, vnnd den armen vnnd besunder den ausseingenn milde almusen gybet.

Alhy dy heylige frawne Sandt Sedwigk besuchet dy armen gefangenn vnnd gybet ynn lycht vnd ander notwursfft, vnd yr auch vil vonn yrem herrenn, myrdt vorbeithe vonn dem tode erlöset hat.

Alhy speyßet dy heylige frawe Sandt Sedwig dy gefangenenn vnnd den gelatten Pilgramen by do wolden beiuhenn dy heyligen sterte, sy myldiglich enn begabete, nach yrer myldenn barmhertzigkeyt, dy sy pflagk einem yglichenn mit czu teylenn, nach der gottlichenn eyngebunge.

Alhy dy heylige frawe Sandt Sedwigk speyßet dy armen dy sy sunderlichen an yrem hoffe bette teglichen vnd denselbegenn dy speyße zoertrugk vnd yn dy gab mit gebewgetten knyen. Er dan si selber zu tische saß vnd dy speyße nam.

Alhy dy heylige frawe Sedwigk nachtist yren gebawren vnd czynßleuten dy beisste der czynße vnd czuczetenn ganz vnnd gar. Durch gottes wyllenn do sy horet das sy solche czynse nicht haben czu gebenn.

Alhy sandt bedwig wolde selber bey den gerichten sein offt das dy armen nit betrogen wurden. Dergleichen so enlide armen gegen den richtern bub vorfallenn waren mit großen sleyße dy selbigenn bath vnnd schuff czu czeytenn dy ledigk zu lassen der selbigenn vorfallenn buße.

Alhy erlöset Sant hedwig eyn Schwester vonn eynem fysch grabe yn dass.

Alhy bat dy heylige Frau sandt Sedwigk gesund gemacht czwo schwestern vnd ein wertliche Frawe an den augen.

Alhy dy heylige sant Sedwigs vor yren herren dem herczogen Seyrnichen mit yrer vorbete einen der inunder gehangen wart von dey tode erlöset.

Eynn ander wunderczeychen wy dy heylige frauwe Sandt Sedwigk. Erlöset vonn dem tode eynen gehangenn, mit yrer vorbethe, welcher vonn der sonnenvffgangk bys czu halbenn mittage gehangenn hette ann dem galgenn.

Alhy dy heylige sandt Sedwigs durch yre vorbindtnik erlöset eynn frawe von eynem holtze welches yr ann der handt was cleben bleybenn, dar czube das sy yre mit gemacht an eynem sontage in einer handt mot.

Alhy dy heylige frawe sandt Sedwigk? off eynn czeyt vonn wegen yres yungen vnd langenn gebetes vonn mudikeit bedenn beschwert vnnd oder czwungen mit dem schlafe vnd do sy also entschlyff Do entpfiel yr das licht das fy ynn der handt vnnd das bey gebrelt der ynn das buch fyel, vnnd vorbranthe gar das off vnd bleyb das buch ganz vnvorseret von dem fewer des Lichtes.

Alhy weyssagett sandt hedwigk yrem herren herczoge Seinriche seynenn todt. Auch einer yrer dynerinn.

fol. 231 a. No. 44. Hic predixit procuratori suo domino lutholdo mala que passurus erat. Hic predixit apostasiam fratri friderichs.

No. 45. Hic relevauit ericium quem soror occulte in manica portauit. Hic predixit futuram constructionem altaris.

fol. 231 a. No. 46. Hic flagellatur a demonibus. Hic precijt se inmngi cristeus adhuc jama a fratre Mathro.

No. 47. Hic cognouit ad se uenientes quas tamen non uidit. Hic redarguit sororem inobedientem et alteri relevauit peccata occulta.

fol. 231 b. No. 48. Hic visitauerunt eam sancti in infirmitate eius. et loquebantur cum ea. uidelicet beata magdalena. beata katharina. et beata tecla et unus martyrus.

No. 49. Hic migrauit sancta hedwigis. et anima eius ducta est ab angelis in paradysum. presentibus sanctis supradictis.
Hic sanatur Martha soror domus trebnicensis a sili meretingwibili ut patet in miraculis infra scriptis.

fol. 232 a. No. 50. Hic sanauit sororem Juttam ab inflatura periculosa et mortifera manus et brachij.

No. 51. Hic sepelitur beata hedwigis et candor apparuit et odor fragrabat de corpore eius suauissimus.

fol. 232 b. No. 52. Hic multi infirmi debiles et claudi visitantes sepulchrum beate hedwigis a diuersis doloribus curantur et sanantur ut patet in miraculis que secuntur.

No. 53. Hij in curribus et hij in equis nec non pedestres qui omnes in nomine domini innocant sanctam dei et properant ad tumbam eius per misericordiam X. ihsu et beate hedwigis intercessionem recipiunt corporum et animarum plenam consolacionem et post finem uitae eternam remuneracionem.

fol. 234 a. No. 54. Hic porrigitur peticio ad dominum urbanum papam quartum. pro canonizacione sancte hedwigis, sed differtur usque ad dominum clementem papam quartum. Hic clemens papa quartus committit examinacionem canonizacionis sancte hedwigis.

No. 55. Hic per preces sancte hedwigis illuminatur filia domini clementis pape infra officium misse *).

fol. 234 b. No. 56. Hic dominus clemens papa quartus asscribit sanctam hedwigim cathologo sanctorum cantantibus angelis et populis clamantibus. Te domine laudamus te domine confitemur.

No. 57. Hic piterbo inuenti sunt pisces immmerabiles in quodam lacu in die canonizacionis sancte hedwigis in quo quidam lacu nunquam aliquis pisces visus fuerat.

fol. 236 a. No. 58. Hic reuertuntur nuncij de curia cum magna leticia portantes literas domini pape clementis quarti super canonizacionem beate hedwigis.

No. 59. Hic fuit precognita predicta canonizacio et quidem tantus populus affuit quod pre nimia multitudine homines circumquaque clausi in campis iacebant.

fol. 236 b. No. 60. Hic cum magna reuerencia et deuocione reliquie sancte hedwigis tolluntur de sepulchro et peruenerabiles patres dominum wlodislaum salczburgensem archiepiscopum et ducem slesie nycolaum abbatem lubensem. et mauricium abbatem camencensem uenerabiliter

No. 61. deportantur presentibus Conrado duce glogouiense cum filijs suis et fororc ognete et alijs multis nobilibus personis.
(Hunc acciderunt omnia miracula que in hoc libro continentur.)

*) Clemens IV. war Bischof als er den geistlichen Stand wählte.

Alhy saget dy heilige frawe sandt Sedwigk vor hyn, Jrem schaffer herren Lutholdo das vbel das er leyden wurde von yres sones son, hertzoge Bolesslaw. Auch met eynem andern genandt bruder Frederich, wie er aus dem Closter wurde lauffen.

Alhy offenbarte dy heylige Frau Sandt hedwigk das eynn schwester mit namen Lodslawa eynen ygel verdorgen in irem ermel trug. Auch wersaget sy einer andern schwester Juliana genandt das ein altar an der stelle, do sy vorginge, solt gebawet vnd gestifftet werden yn der ere eynes besundern grossen heyligen welches geschahe nach dem tode der heyligen Frawen virtzehn yar als sy gesaget heth.

Alhy dy heylige frau sandt hedwigk, wird geoffenbaret vnd gequelt von den bosenn geysten. Auch dy weyle sy noch gesunt was. Bath sy dy heylige Olunge vonn eynem bruder genandt Mathrus.

Alhy dy heylige frawe sandt Sedwigk erkandte yr geyste Junffrawnen czu yr eyngen, welche sy doch nicht sahe. Auch strofete sy eyn Junffraw vnnd den ungehorsam. Mer offenbarte sy eyner schwesternn yr heymliche sunde dy sy begangen het.

. . . wie enliche heyligen czu yr qwamen vnnd sy besuchten ynn yrer krankheyt.

Alhy vorschidet sandt Sedwigk. In gegenwertigkeyt der vorgenanten heyligen, vnd yr sele wardt gefurt von den heyligen Engeinn In die ewigen seligkeyt.
wie eynn schwester mit namen Martha genandt von grossenn vnsuberlichkeiten dorffte gefreyet wart, durch dy vorbete der heyligenn Sedwigis.
Sie wardt gesundt schwester Jutta von yrer geschwulst des armes vnd der hant.

Alhy wardt begraben dy heylige sant Sedwigk mit grosser ere wirde, vnd von yrem leychnam gingk gar eyn schoner ruche.

Alhy vil der krancken menschen mit mancherley sewchen vnd gebrechen besuchten das grab der heyligen frawen Sedwigis vnd von solchen krankheyten gefreiet wurden durch die vorbethe vnd vordinstnisse der heiligen frawen Sandt Sedwigis, Als hernach folget In den wunderzeichenn.

Alhy komen mancherley vnd vil volckes ferne vnd nahen zu besuchen das grab sandt hedwigen.

Alhy wardt gesandt eyn bertiche vnd grosse legacion gen rome, zu bahl Vrbano den vorbten czu bitten dy erbehunge der heyligen sandt hedwigen, vnd ein wunderzeichen von eyner Junckfrawen dy do gesundt wardt.

wie durch dy vorbethe der heyligen frawen Sedwigis wardt erlewchtet die tochter des Babest Clemenss des virden vnder dem amacht der heyligen messe.

Alhy Babest Clemens der virde erhebet vnnd schreibet Inn das buch der heyligenn. Die heylige sandt Sedwigis.

Sy werden zu Viterbia an den tag iter derhebunge, vngeliche vil fische gefunden, yn eyner lachen in welcher vor nie keine gewesen was.

Alhy komen dy boten wyder von dem Babstlichenn hoffe. mit grossen freuden vnd bringen von dem heyligen vater dem babst Clemens dem virden. Dy babstliche brisse vber dy erhebunge der heyligen hymeliurstyn Sandt Sedwigis.

Alhy czu der erhebunge der heyligen Frauwenn sandt hedwigis kamenn gar vil der fursten vnnd herren, vnnd do yre gezelt vber al vnd das Closter vss schlugenn, vnnd alda sich legerten czu ere derbittunge der heyligen frawenn sandt Sedwigen.

Alhy wardt erhoben das geperyn vnd heyltbum der heyligenn frawen sandt Sedwigis. Myt grosser rywerdekeyt von dem hochwirdigenn herren Serrn Nicolaus Apt czu Landis, vnnd der Mauryczio Apt czu Comeng.

Alhy werden getragen dy heilthumer der heiligen Sandt Sedwigis yn dy kyrchen mit grosser andacht. Do sy erhaben was.

Holzschnitte des Breslauer Druckes, zu welchen der Schlackenwerther Codex keine Gegenstücke enthält.

a.) (Auf der Rückseite des Titelblattes) das Wappen der Stadt Breslau ohne Überschrift.

b.) Alhy volget hernach wie dy Tatterische keyserin sich zubereytthe mith vill yrer herren grafften vnd ritterschafften nach dem vnd yr der keyser yr herre erlambet het czu beschawen by lande vnnd stette, der Cristenheyt vnnd auch yre heriligkeyt vnd ritterschafft.

c.) Alhy dy burger vnd dy gemeynen der stat zu dem Newmargk Erschlagen dy Tatterische keyserinn mytsampt yren herren ritter vnd knechten vnd nicht mer dann czwo meyden von yren dienerinn dar vonn lebende gwamenn.

d.) Alhy czeuchet der tatterische keyser mit zweien herren in dy christenheit das eyn here in vngern, das ander durch preußen polan vnd Schlessen, mit vil blutvorgissungen rawb vnd prandt. dy selbigenn lande vorherren vnnd vor derbenn.

e.) Alhy folget wy der Behemysch konigk wratislauß (sic!) seynen schwager herzogk heynrich mit großem volcke zu hulffe kam, vnd bey der Costenplon gar vil Tattern erschlugk *).

f.) Alhy dy heilige hedwigis dit got den herren, das er yr wollt ein czeichen geben das sy dy cristen mocht erkennen vor den vngleubigen uff das sy dy mocht lassen bestatten czu der erden.

g.) Alhy hat dy heylige fraw gestifftet dy probestey walstat gmandt ordens des heiligen Benedicti. In der eren des heyligen Creuwes.

---

*) Das oben Seite 46. Note 36 erwähnte Faktum, dass ein böhmisches Hülfsheer in der Gegend der Wahlstatt bereit war, um sich mit den Tartaren zu schlagen, und die bald darauf erfolgte Niederlage der letzteren bei Olmütz, dürften zu der Vermeynung der Umstände Anlass gegeben haben, über welche sich der Text der Legende so ausspricht:

„Auch eine grose menige der Tattern, dy nicht mochten herberg gehaben, vnd rawm in der stat Newmargk (vid. Stenzel. Scrip. II. p. 33 r.) „czogen bis gen der Costenplon (Kostenblut Costomloti, Commenplotes „situ in districtu Novoforensi" Sinz. Scp. II. 67. 1230.) vnd do sich „elderle Ritter christi, hertzoge heinrich erschlagen wart, leg er mit seinem volcke, her einem schiesse schwerlichen gnant, vff hrey meilen von „der walstat" (Schweinhaus im Fürstenthum Schweidnitz, Sitz der Edlen Herrn von Schweinichen" Lucae l. c. pag. 332 und 1045) „do her hertzoge heinrich erschlagen wart vnd also durch yn alle dy andern tattern erschlagen seyn, vnd aus dem lande vertrieben."

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorrede.

Speculum geneseos sancte hedwigis I

Prefiguracula de alta beate hedwigis VII

Vita beate hedwigis (nach der Legenda major). Prime de conuersacione eius in etate puerili et tempore matrimonii et amore castitatis et continencie IX

Secunde de humilitate beate hedwigis XI

Tercia de paciencia eius XV

Quarta de austeritate vite beate hedwigis XV

Quinte de oracione beate hedwigis et de deuocione eius ad deum XIX

Sexte de operibus misericordie et de pietate ipsius ad proximum XXI

Septime de miraculis que perpetrauit beat. hedwigis in vita sua XXIII

Octaua de spiritu prophecie XXVII

Nona de transitu beat. hedwigis et de miraculis que contigerunt tempore mortis eius XXXIII

Decima de miraculis que contigerunt post mortem beat. hedwigis XXXVII

Undecima de canonizacione sancte hedwigis, et de miraculis tunc factis XXXVII

Duodecima de translacione beate hedwigis et adiempnija et miraculis que tunc contigerunt XXXIX

Legenda minor de vita beate hedwigis XLI

Stammbaum Tab. I und Tab. II.

Historische Beiträge zur Genealogie der heil. Hedwig 1

Die Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 2

Die Grafen von Brene und Wettin 8

Die Ascendenten der heil. Hedwig 9

Herzoge von Dalmatien, Croatien und Meran 10

Hedwig und ihre Descendenten. a) Die Herzoge von Breslau 16

Herzoge von Cujavien und Polen 21

b) Die Herzoge von Breslau (Fortsetzung) 23

Herzoge von Glogau-Sagan Oels und Steinau 24

Herzoge von Liegnitz-Brieg, und von Münsterberg, Schweidnitz und Jauer 29

Herzoge von Schweidnitz Jauer und Münsterberg 30

Noten 39

Archäologische Bemerkungen und Erläuterungen über die Bilder der Hedwigslegende. Vorerinnerung 57

Erster Abschnitt.

Die kirchlichen Alterthümer.

I. Capitel. Die niedere Geistlichkeit.

a) Welt- und Ordenspriester (clerus secul. et regul.) in der Haus- und Ordenstracht 49

b) Die Kirchengewänder der Obigen 61

Seite

c) Die Nonnen (inclusae, reclusae) 65

Die Klosterdiener, Conversen, Oblaten, Laici . . . 65

II. Capitel. Die hohe Geistlichkeit. 67

Ihre Ornate und Attribute 67

III. Capitel. Kirchengeräthe mit Inbegriff der Bilder und Gebäude.

a) Der Altar 71

b) Christusbilder und Symbole 71

c) Heiligenbilder und Reliquien 75

d) Altarschreine, Gefässe, Stühle, Kanzeln 77

e) Das Gestühle 79

f) Kirchengebäude 81

IV. Capitel. Die religiöse Symbolik 81

a) Darstellung der Seele 83

b) Darstellung der Engel und Teufel 83

Einige Eigenthümlichkeiten der mittelalterlichen Kunst . 85

Zweiter Abschnitt.

Tracht und Sitte weltlicher Personen.

I. Capitel. Die Volkstracht der Männer 87

Die Volkstracht der Weiber 90

II. Capitel. A. Die Tracht der freien und vornehmen Männer 90

B. Die Tracht der freien und vornehmen Frauen u. Mädchen . 95

Die Trauerkleider und Leichenbeschickung 97

III. Capitel. Die Kleiderstoffe 97

a) Hausgeräthe 99

b) Maschienen (Handmühle, Kruken, Wagen) 101

V. Capitel. Rechtsalterthümer 103

a) Das Ehebündniss 103

b) Das Gericht (Schultheis, Schöffen etc.) 105

c) Der Gerichtsort 105

d) Strafwerkzeuge 107

VI. Capitel. Das Waffen- und Kriegswesen 107

a) Waffen und Kriegstracht des Ritters 109

b) Schlachtrosse, ihre Zäumung und Rüstung 117

c) Die Waffen des gemeinen Kriegers, und das Heergeräthe 117

Anhang.

1. Zur Herraldik 121

2. Beschreibung, Inhalt und Eintheilung des Schlackenwerther Codex und der Hedwigslegende des Benediktiner-Stiftes Schotten in Wien 125

3. Zur Literatur der Hedwigslegende 129

4. Vergleichung der Überschriften der Bilder des Schlackenwerther Manuskriptes u. des Breslauer Druckes v. J. 1504 131

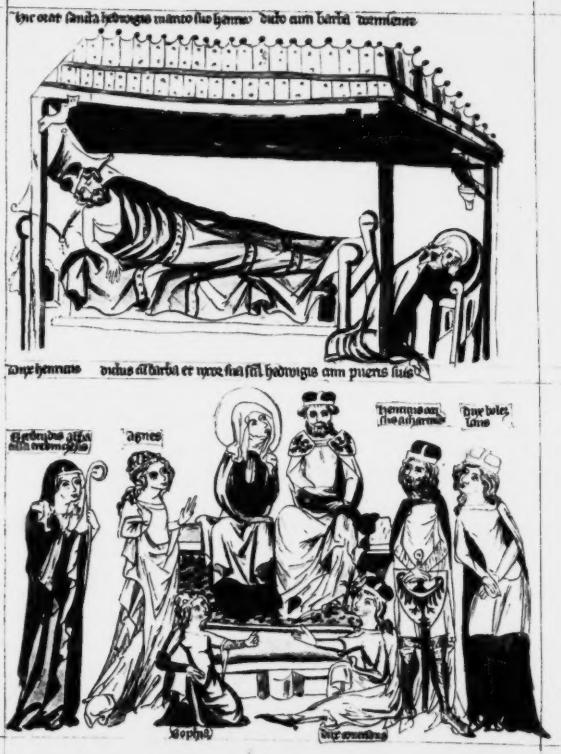
Druckfehler.

Seite	35	Zeile	26	v. o.		statt:	Owinstin	lies:	Owistin.
»	38	»	9	v. o.		»	Grentzler	»	Gentzler.
»	43	Note	12	Zeile	4 v. u.	»	vro	»	vor.
»	63	»	14	»	1 v. o.	»	Xinblein	»	Xinblein.
»	64	»	21	»	3 v. u.	»	holtze	»	holtze.
»	64	»	27	»	5 v. o.	»	dunti	»	dutia.
»	65	»	29	»	2 v. o.	»	MCCXXII	»	MCCXXXII.
»	65	»	33	»	1 v. u.	»	l. o.	»	Sommerberg l. c.
»	69	»	46	»	3 v. u.	»	comendavit	»	comendavit.
»	68	»	49	»	6 v. o.	»	seinem	»	seinen.
»	80	»	86	»	4 v. u.	»	weniger	»	weniger wegt.
»	80	»	89	»	7 v. u.	»	Zeyſchlag	»	Zeyſchlag.
»	78	Zeile	34	v. u.		»	Hufeisenſtreigen	»	hufeisenſtreigen.
»	79	»	29	v. u.		»	habe	»	habe.
»	91	»	14	v. o.		»	ſtaben	»	rechten.
»	104	»	6	v. o.		»	zum	»	zur.
»	113	»	1	v. u.		»	bongeignons	»	bourgnignons.
Stammtafel I.		Zeile	19	v. o.	(rechts)	»	franice	»	francie.

Bertholdus dux meranie pr̄ sc̄e hedwigis & agnes uxor eius cū filijs & filiab; suis infra positis

filia regis ungarie Andree

Hic copulat sc̄a hedwigis henrico dc̄o cū barba duci totius slesie


hic orat sancta hedwigis manco sue hanno dicto cum barba vermisene
dux henricus
dictus cū barba et uxor sua scā. hedwigis cum pueris suis
agnes
dux boleslaus

Hic magnus dux hermeus filius fil hedwigis cum charitate maxima qd dicitur wolfart
Hic wolfart fil dux hermeus filij fil hedwigis acharitate qui anima fuit capta est mortuum ab angelis

Hic refert̃ impiu ereptã duas hẽna filij ſũ hedwigis Vlmeca ãthanis mee exitum legnicz
Hic vidit in sompnis hũ hedwigis animã filij ſui duas hẽnia ducentem ab angelis in paradysum

Hic pauper dericus et religiosus de hymelstro [illegible] regno hospitio uenerunt ad eum.

Hic assignat ei Hedwigis filiam suam sororibus claustri trebnicensis

Hic dolalatur sedilia in quibus uirgines deo deuote sigre sole bant
Hic dolalatur scā hedwigis gradus ac mānueria ad quibz soores se exercere consueuerant

Vnus ex illis manū tetigit eam
de ligno tuo abluebantur
sicut sanguis
Habluite fontes et capita nouacule liuoz de aqua riquā sordes mundicie mulierum pedes

Hic obiit sci hedwigis ordes leplipe de ostendo eas
Hic coepit humilii sici populo crescere
chyandestowe
Hic consolatur sorores de morte sui matris herrnardis
cui birtha mater eorum sedebat

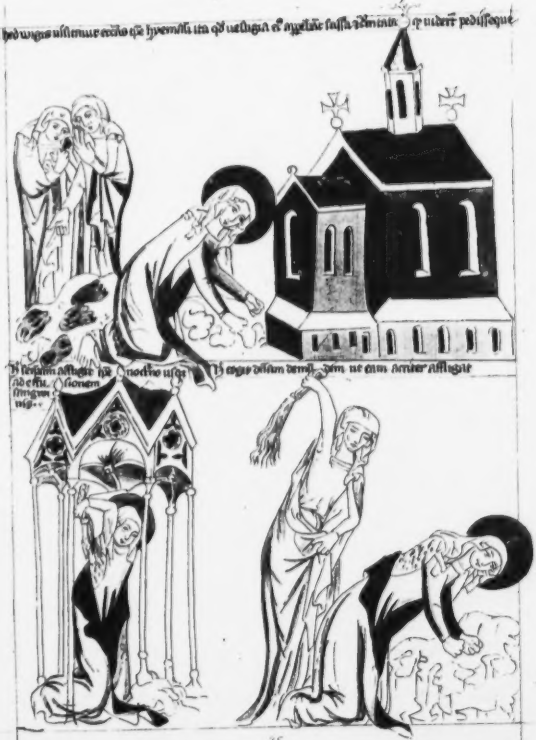
12

22.

Hanc hedwigis subito enlanea cepit manus ⁊ sino figunit ⁊ sic indignationem eius euasit.

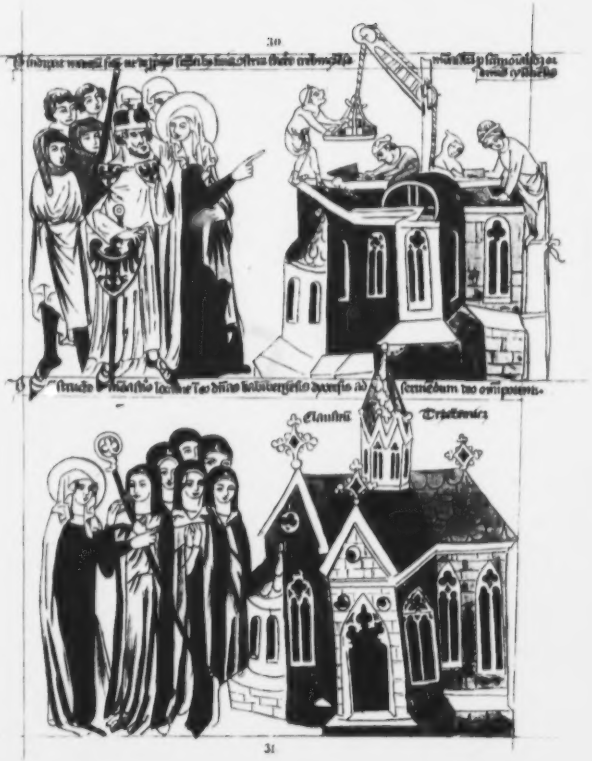
Hanc pilger abtes subito gressu sit hedwigis monens a enlanos cedere. ⁊ obediuit ei ut eos poterat ⁊ iuuare

23.



Vidit hedwigis hec ista in extasi tam mire q̃ librum lectionis tenebat in manu ac si impossibile ei fuisset in sublimi dei t

Hec beata hedwigis in oratione oculi fuerunt in mentis lumine celestia et inenarrabili dulcedine


310
Claustrū
Dryskouiz
31

Hic pulsu malado restat ora · Ecclesias peregrinis adulibida letania sexu largiri manu tribuat adiutrice
Hic restat pauper debiles flexo genu pulsu admensum se louer et alumi lumen

Hic beata hedwigis filiabus sanctę de ordę pristus | H sanauit duas sorores priuigni mulieris filiarum ac nepotis

Aliud miraculum fm̃ beñ. hed wigorn epm̃ fuisse visũ refert̃. qui pependit abbatu dei. usq; adhuc mendax

Q̃ soluit manũ audenc̃ mittens blãdo adhuc. que die. amico laborauit i molagris quotid.

Hic cendit lumen sup librum dormiente scā hedwigi ꝙ lumē omīnos slumeskē ꝫ liber manūe exsiluit

Dormūdis nūdis

Hic predine maritum suo dua hēnit Hic pōnit annulus suis pictura mala ut posse pareſ

Kuchenna dormūdis dellyrdis

Amata

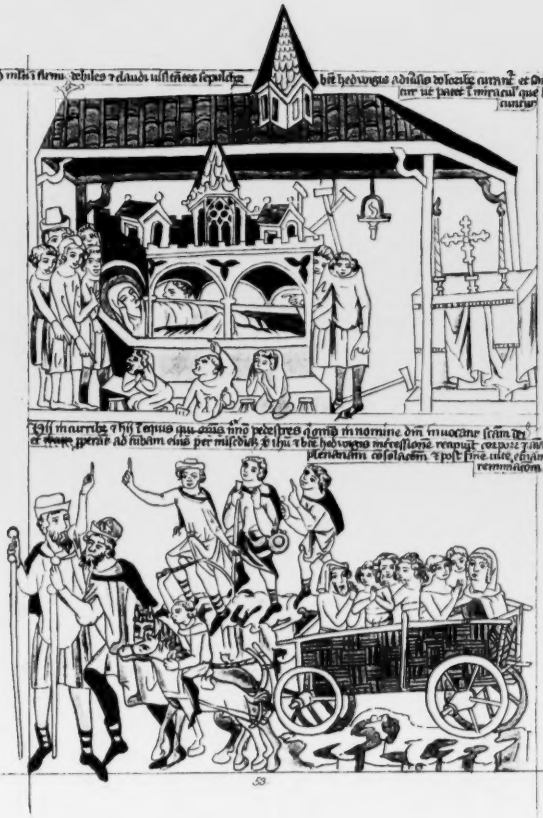
Ꝯ ꝑdore paumon suo dño lucholdo q̄ pulur ẽte· Ꝯ ꝑdore appbatiam ffr̄ fridencho·

Ꝯ reuelatur eccall q̄e sorer eaulfe Tmulmia postmut· Ꝯ ꝑdore fratrũ. ostrom alcamo

hic flagel
hic penite
Rachemus
fr. matheo
Hedmund
Hedmund
eugene
mia
primola
gemitus

Hic finiatur sonus emittitur. Abominatura periculosa et monstrosa manus et brachia.

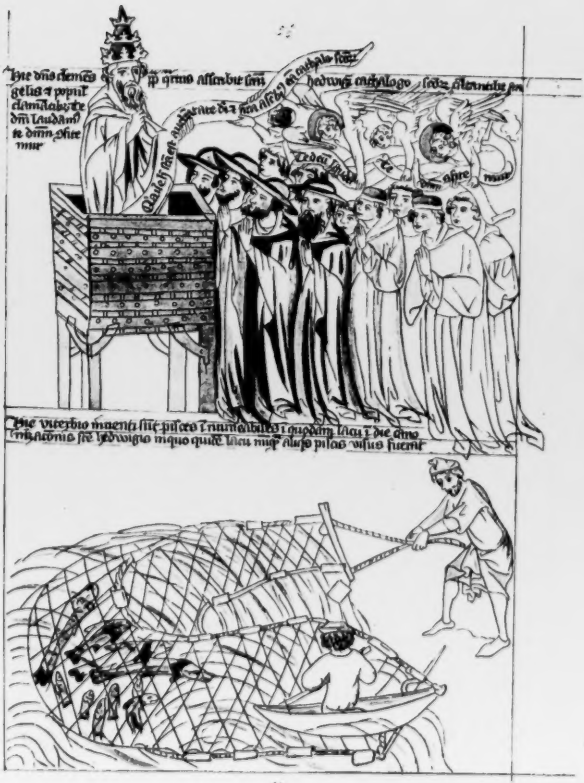
Hic sepelitur bona hedonista et corpus apparat et odor fragrabit de corpore eius suavissimus

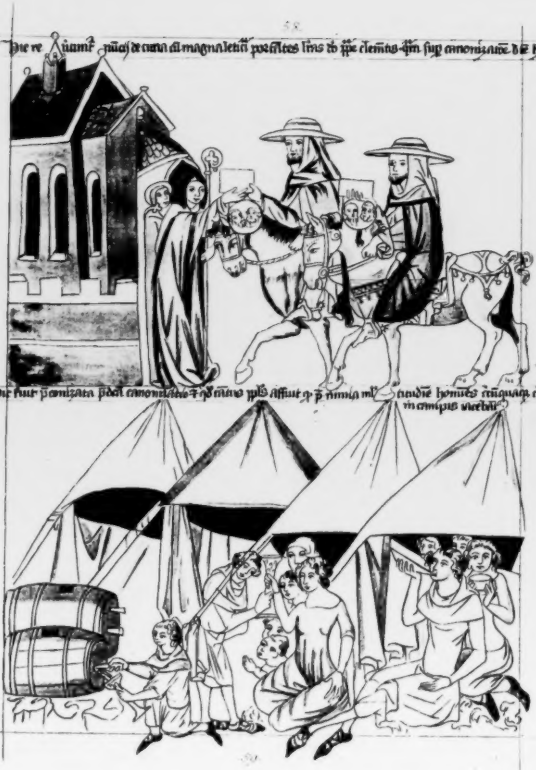


Hic portantur reuis ad dñm urbanū papā. vbi
gratiose recte hedwigis. ꝑ defertur inde ad
dñm. clemētem papā quartum.

Vbi clemēs pp. quartus gratiose examinatum ordi
nauit de hedwigis.

Hic per ꝓces ste hedwigis illuminatur filia dñi clemētis pape. quarti. ostiatim mittit.


Hic dns clemens
gelis ⁊ popul
clamabat te
dñm laudam
te dñm ghie
mur
Hic uerbo maens
ihc piscem ⁊ mu



ꝛ nupit natalitus sunc
lxxmum genealogie
ne hedwigis quondā

Ducisse siclie
dongnoscē
dum aliqli
ter de quā
radice pcef
serit stirps generosa
beate hedwigis pro
genies multiplicatus
hinc indeꝛ tamqm de
nobili arboꝛis stipite
dependentes generacōnis ipius

sancta hedwigi anno dñi
millesimo trecentesimo
quinquagesimo terco re
sumata et omparata
per multum ducem
Loeuricum duce sieradie
et omnium regnum re
miphonore beate hedwi
gis quodam ducisse sie
lie comitis polonie sup
ra elbam primatis nobi
lis prucie fortis animo
rem lobsn qui a
gentibus audiens in
dictione recipiat nomi
lupdictoꝛ ut ei omnes
fidelibꝫ defunctis intram
piter requiem capiat
sempnam

Explicit legen
da miracula et munera de